



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Protestantismus in Waidhofen an der Ybbs bis zum Erlass
des Toleranzpatents 1781 mit besonderer Berücksichtigung der
Frage nach Kryptoprotestantismus im Großraum
Waidhofen/Ybbs“

Verfasserin

Mag.iur. Simone Gloria Engelbrechtmüller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer: Univ. Doz. Dr. Gottfried Liedl

Danksagung und Widmung:

In dem schwierigen und manchmal etwas langwierigen Prozess der Erkenntnisgewinnung ist es von unschätzbarem Wert, unterstützt zu werden. Eltern und Freunde geben den Rückhalt „am Ball zu bleiben“ und nicht zu resignieren, dafür möchte ich mich bedanken.

Ich fühle mich natürlich auch jenen verbunden, die mir mit fachlich relevantem und themenspezifischem Rat weitergeholfen haben, dies gilt vor allem:

Für die tatkräftige Unterstützung bei der Recherche möchte ich mich bei Mag. Eva Zankl und Mag. Gudrun Huemer bedanken.

Dr. Elisabeth Hopf ermöglichte es mir durch Hinweise auf nützliche Literatur und das Borgen ihrer Bücher einen ersten guten Überblick über das Thema zu gewinnen.

Mag. Walter Zambal nahm sich viel Zeit für meine Fragen, wies mich auf weiterführende Lektüre hin und transkribierte vielversprechende Texte für mich.

Paul Amoreno, B.A. erklärte sich bereit, das Abstract für mich zu redigieren.

Ganz besonderer Dank gebührt Mag. Martin Prieschl, M.A. und Dr. Herbert Krückel, die sich beide als ungemein hilfreich, kompetent und bemüht erwiesen, mir mit Rat und Tat zur Seite standen und mich mit großem Engagement auf weitere wissenswerte Details durch Ratschläge und Literaturempfehlungen hinwiesen. Beide unterstützten mich außerdem durch ihre Fähigkeit, das Kurrent der Gerichtsakten lesen zu können.

Ich widme diese Diplomarbeit meiner Heimatstadt Waidhofen an der Ybbs,
ihrem Bürgermeister Mag. Wolfgang Mair und allen ihren BewohnerInnen.

Inhaltsverzeichnis:

I. Einleitende Worte und Fragestellung	9
II. Die "Annalen" (1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner	11
III. Waidhofen an der Ybbs	15
1. <i>Die wirtschaftliche Entwicklung Waidhofens von 1500 bis 1600</i>	17
A. Der Konflikt zwischen Waidhofen an der Ybbs und Steyr	20
2. <i>Die Organisation der Stadtverwaltung</i>	21
A. Der Pfleger	21
B. Der Rat	23
3. <i>Die Macht des Rates und ein unheilvolles Dreiecksverhältnis</i>	25
IV. Die frühe Neuzeit	33
1. <i>Ein kleiner Einblick in eine unruhige Zeit</i>	33
V. Die Reformation	34
1. <i>Die Entwicklung der Reformation im Erzherzogtum Österreich</i>	34
A. Die Verbreitung der Reformation	34
VI. Die politische Situation	38
1. <i>Die Entwicklung unter Erzherzog Ferdinand I.</i>	38
2. <i>Die Entwicklung unter Maximilian II.</i>	40
3. <i>Die Entwicklung unter Rudolf II.</i>	41
4. <i>Die Entwicklung unter Matthias I., Ferdinand II. und Ferdinand III.</i>	44
VII. Die Reformation im Großraum Waidhofen an der Ybbs	48
1. <i>Das Eindringen und die Verbreitung der neuen Lehre</i>	48
2. <i>Ereignisse in Waidhofen an der Ybbs zur Zeit der Hochblüte des evangelischen Glaubens</i>	50
A. Die Festigung der neuen Lehre	51
B. Die Fronten gegen den evangelischen Stadtrat verhärten sich	63
C. Die Vertreibung der Kommission und das Versagen des Pater Scherer	67
D. Die Verurteilung des Stadtrates	68
E. Ebenpergers Haftstrafe im Schlossturm von Waidhofen an der Ybbs	71
F. Die Unruhen von 1590	75

G. Das Rästel um den „Lutherturm“	79
<i>3. Protestantismus im Großraum Waidhofen</i>	81
A. Turbulenzen im Stift Seitenstetten	81
B. Gleiß unterstützt den Protestantismus	81
a. <i>Der reiche Strasser als aggressiver Protestant</i>	82
b. <i>Behinderung der Wallfahrt auf den Sonntagberg</i>	83
c. <i>Wolfgang Strasser- ein wütender Hasser der Katholiken</i>	83
C. Die Pfarre Allhartsberg	84
a. <i>Ein protestantischer Pfarrer in Allhartsberg</i>	85
b. <i>Ein zwiespältiger katholischer Pfarrer</i>	85
c. <i>Wieder protestantischer Pfarrer in Allhartsberg</i>	85
VIII. Die Konfessionalisierung und Gegenreformation	86
<i>1. Die Konfessionalisierung</i>	86
A. Die Sozialdisziplinierung	87
B. Die Periodizität der Konfessionalisierung	88
C. Die Dimension der Konfessionalisierung	90
D. Die Kritiken am Konfessionalisierungsparadigma	91
<i>2. Gegenreformation und katholische Erneuerung</i>	92
A. Begriffsbestimmung Gegenreformation - katholische Reformation	93
B. Die Jesuiten	94
C. Kapuziner	96
D. Die katholische Erneuerung und Gegenreformation in Niederösterreich	96
<i>3. Kontroverstheologisches zwischen Katholiken und Protestanten</i>	98
A. Der Gottesdienst	99
B. Die Heiligen- und Reliquienverehrung	100
C. Die Beichte	102
D. Prozessionen und Wallfahrten als Ausdruck nachtridentinischer Frömmigkeit	103
a. Funktion von Prozessionen	104
b. Die Anfänge der Fronleichnamsprozession	105
c. Der Ablauf der Fronleichnamsprozession	106

d. Prozessionen zur Zeit der Reformation	107
e. Unterschiedliches Sakramentsverständnis Luthertum/Katholizismus	108
f. Gescheiterte Prozessionen	108
g. Zwang zur Teilnahme	109
h. Bittprozessionen und Wallfahrten	110
E. Die Bestattung	115
<i>a. Der Ablauf der Bestattung</i>	116
<i>b. Der Friedhof</i>	118
<i>c. Die Verlegung der Friedhöfe</i>	119
<i>d. Die protestantische Trauerfeier</i>	121
F. Das Schulwesen im Lichte der Konfessionalisierung und Gegenreformation	122
X. Gegenreformation und katholische Erneuerung in Waidhofen an der Ybbs	125
<i>1. Die Baueraufstände</i>	127
A. Die soziale Lage der Bauern	127
B. Die Baueraufstände 1595 -1597	129
C. Niederlage und Bestrafung	136
<i>2. Gegenreformation und katholische Erneuerung im Großraum Waidhofens</i>	147
A. Das Patent des Burggrafen von Steyr	147
B. Die Gleißer Schlossherren werden wieder katholisch	147
C. Das Stift Seitenstetten nimmt die Rekatholisierung ernst	147
XI. Der wirtschaftliche Niedergang Waidhofen an der Ybbs	148
<i>1. Der Niedergang des Innerbeger Eisenwesens</i>	149
<i>2. Plagen und Bedrohungen</i>	150
<i>3. Die Ausweisung und Abwanderung der Protestanten</i>	161
A. Exulanten aus Waidhofen/Ybbs	166
XII. Geheimprotestantismus	170
<i>1. Die Hagen Pfarre, oder „St. Johann in der Wüste“</i>	174
XIII. Geheimprotestantismus im Großraum Waidhofen an der Ybbs	176
<i>1. Thomas Ättl, ein Geheimprotestant aus Waidhofen an der Ybbs?</i>	176
<i>2. Protestantischer Widerstand in Zell an der Ybbs</i>	177

<i>3. Das Schreiben des Wilhelm von Lampfrizheim an den Stadtpfarrer Waidhofens 1671</i>	179
<i>4. Geheimprotestanten im 18. Jahrhundert</i>	180
<i>5. Die erbauliche Geschichte der Rosina Steinauer am Reichelgütel in Baichberg, in der heutigen Marktgemeinde Sonntagberg</i>	182
<i>6. Lunz am See und St. Georgen an der Reith</i>	185
<i>7. Ybbsitz</i>	186
<i>8. Die Pfarre Windhag</i>	186
XIV. Das Toleranzpatent Kaiser Josephs II.	188
XV. Anhang	189
<i>1. Liste der evangelischen Messerer</i>	189
<i>2. Leer stehende Häuser und besitzerlose Grundstücke in Waidhofen</i>	190
<i>3. Literaturverzeichnis</i>	191
<i>4. Bildquellen</i>	197
<i>5. Sonstige Quellen</i>	197
<i>3. Zusammenfassung</i>	199
<i>4. Abstract</i>	201
<i>5. Lebenslauf</i>	203

I. Einleitende Worte und Fragestellung

Eines Tages kaufte mein Vater ein altes Geschichtsbuch „Waidhofen an der Ybbs. Das Bild einer österreichischen Stadt“ von Emerich *Schaffran* aus dem Jahr 1924, das er auf einem Jahrmarkt, nicht einmal in Waidhofen fand, und brachte es seiner geschichtsinteressierten Tochter mit. Ich ließ es mir natürlich nicht nehmen, mich sofort darin zu vertiefen und stieß auf ein Kapitel der Stadtgeschichte, das so gar nicht zu der ruhigen kleinen Stadt passte in der ich aufgewachsen bin.

Es handelte über eine Zeit des Umbruchs, der Rebellion, der Prosperität, des Eindringens revolutionärer Gedanken, des „Spiels“ mit den Mächtigen und sie läutete den Niedergang der Stadt ein. Um welche Zeit handelt es sich nun? Es ist jener Abschnitt der erklärt, warum Waidhofen an der Ybbs Namen wie „Metropole des Ybbstals“, „Zentrum der Eisenwurzen“, oder „Perle des Ybbstals“ trägt,¹ die frühe Neuzeit.

Als Herz der niederösterreichischen Eisenwurzen, mit umfassenden Handelsverbindungen konnte die neue Lehre, die Reformation, Fuß in den Herzen und Köpfen der selbstbewussten Bewohner der Stadt fassen und wurde vehement von ihnen verteidigt.

In der Literatur wurden im Lauf der Jahre verschiedenste Meinungen über den wirtschaftlichen Niedergang Waidhofens, der mit dem Beginn Gegenreformation in dieser Region zusammenfällt, vertreten:

Die Reformation stürzte die Stadt ins Unglück², die Gegenreformation brachte den Niedergang der Stadt³ oder, dass bei dem Prozess des Untergangs auch wirtschaftliche Probleme sowie Seuchen und Katastrophen neben dem konfessionellen Konflikt eine Rolle in der Stadtgeschichte spielten.⁴

Mich interessierte welches Bild nun stimmte und ich hatte das immense Glück die 2012 erschienene Ausgabe der deutschen Übersetzung der „Annalen“ Wolfgang Lindners, des Waidhofner Stadtchronisten der 1590 bis 1603 in Waidhofen verweilte, benutzen zu können um einen Einblick in die Probleme, Nöte und Sorgen der Menschen dieser Zeit zu bekommen und einen Zeitzeugen, der mir half Angaben die in der Literatur gemacht werden, zu hinterfragen.

Als ich dann in einer Lehrveranstaltung hörte, dass in Niederösterreich so gut wie kein Geheimprotestantismus, mit Ausnahme der Ötscherregion existierte, verwunderte mich dies schon etwas, da die Waidhofner Bürger oft als „eifrige Lutheraner“ die auch vor Tumulten nicht zurückschreckten und selbst den katholisch Beichtvater des Erzherzogs davonjagten, dargestellt wurden. Während meiner Recherche fand ich zudem immer wieder andere Angaben bis wann die „lutherische Häresie“ aus Waidhofen verschwand und so suchte ich, dem Ratschlag *Reingrabners*⁵

¹ Vgl. Peter Maier, Waidhofen an der Ybbs. Metropole des Ybbstals (Waidhofen an der Ybbs 1993) 5.

² Vgl. Gustav *Reingrabner*, Evangelische Momente in Waidhofens Geschichte. In: Musealverein Waidhofen an der Ybbs und Umgebung (Hg.), Waidhofner Heimatblätter 1988 (Waidhofner Heimatblätter 14.Jahrgang, Waidhofen an der Ybbs 1988) 31-43 hier 31.

³ Vgl. Emerich *Schaffran*, Waidhofen an der Ybbs. Das Bild einer österreichischen Stadt (Wien 1924) 44.

⁴ Vgl. *Reingrabner*, Evangelische Momente, 31.

⁵ Vgl. Gustav *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung in der Stadt Waidhofen an der Ybbs. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in

folgend, alle Strafakten der Stadtgerichtsbarkeit zwischen 1600 und 1781 hervor und ließ sie auf etwaige Bußgeldzahlungen oder sonstige Leistungen aufgrund eines Verstoßes gegen die katholische Religionsordnung überprüfen. Zusätzlich beschäftigte ich mich mit den Eintragungen in das Sterbebuch der Pfarre Waidhofen an der Ybbs im Zeitraum von 1781 bis 1807 um eventuelle ehemalige Geheimprotestanten die nach 1781 starben aufzeigen zu können.

Im Laufe meines Literaturstudiums trat zudem Wolfgang Ebenpeger als beherrschende Figur der Stadtgeschichte zwischen 1550ern bis zu den 1580ern hervor, der insbesondere von betont katholischen Historikern als unaufrechtig und falsch beschrieben wird und mit allen Mitteln versuchte von der Freisinger Herrschaft los zu kommen. Natürlich interessierten mich sofort seine Motive und ob er eine Rolle beim Niedergang der Eisenindustrie in Waidhofen gespielt hat.

Zusätzlich habe ich mich auf den Weg gemacht um, wie schon *Janda* und *Zambal*, „Zeitzeugen“ des Protestantismus in Waidhofen an der Ybbs ausfindig zu machen.

All diese Überlegungen führten zu dem Umfang und dem Inhalt der Arbeit der sich, - noch einmal zusammengefasst – insbesondere mit den Vorgängen der Stadt während der Reformation, der Rolle Ebenpergers, den Gründen des wirtschaftlichen Niedergang Waidhofens und der Existenz von Geheimprotestanten im Großraum Waidhofen beschäftigt.

Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) 55-62 hier 62.

Wie ich schon angeführt habe, werde ich in meiner Arbeit einige Ausschnitte der „Annalen“ Lindners anführen, weshalb ich es für sinnvoll erachte einen kurzen Überblick über die Einordnung dieses Werks zu geben:

II. Die "Annalen" (1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner

Biographische Angaben zum Leben und Wirken des katholischen Lateinschulmeisters Wolf (Wolfgang) Lindner sind nur in sehr geringen Umfang vorhanden. Aus Wien kommend, stand er ab 1590 der Lateinschule in Waidhofen an der Ybbs vor, nachdem er vom Rat auf freisingischen Befehl in Dienst genommen worden war.⁶

Er berichtet uns selbst über das Jahr seiner Einsetzung: „Damals wurden aufgrund weitgehender Zusicherungen seitens des Herrn Pfarrers bzw. Vikars von Waidhofen, Jakob Lambert, zwei Männer von Wien nach Waidhofen geholt, der eine als Kooperator, der andere hingegen als Schulmeister: Christopher Klein und Wolfgang Lindner. Man gab sicher der Hoffnung hin, das man daselbst schon vor drei Jahren in Angriff genommen hatte, werde sich irgendein Erfolg einstellen. Aber die Anwesenheit des neuen Prädikanten, der von rebellischen Bürgern als Pfarrer aufgenommen worden war, verhinderte das alles. Herr Pfarrer Lambert gab sich zwar viel Mühe, desgleichen der Kooperator durch eine Reise nach Wien und einmal auch nach Freising, um diesem eigenmächtigen Vorgehen der Bürger entgegenzutreten, er erreichte aber nichts. Infolgedessen gab er [Pfarrer Lampert. Kooperator Klein folgte ihm als Vikar und Pfarrer] die undankbare Pfarre auf und übernahm das Dekanat in Mistelbach. Der Kooperator jedoch ließ nichts außer Acht was zur Abhaltung des Gottesdienstes gehörte, wenn auch die Bürger nach ihrem Gutdünken alles mit ihrem Prädikanten ausmachten. Die Katholiken nämlich hatten die Pfarrkirche inne, die Lutheraner hingegen kamen mit ihrem Pseudopropheten im Spital zusammen.“⁷

Das Wirken Lindners schien hingegen von Erfolg gekrönt zu sein: „Dieses Jahr begann die Schule in Waidhofen wieder aufzublühen, denn die Bürger schickten ihre Kinder scharenweise ohne Rücksicht auf Religion neuerlich zu den katholischen Schullehren, die man wieder zurückgeholt hatte. Soweit es die deutsche Schule betraf, taten andere dasselbe. Der Schullehrer dort nämlich auch katholisch und im Vorjahr vom Rat auf Befehl der Herrschaft von Freising dort angestellt worden. Somit konnte der Pfarrschulmeister so viele geeignete Schüler haben, dass er zum Weihnachtsfest mit Zustimmung des

⁶ Vgl. Barbara Weber, Konfessionelle Differenzen am Beispiel einer Stadtchronik. Die Städte Waidhofen und Steyr im Blick des Schulmeisters Wolfgang Lindner (1590-1622). In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick: Die "Annalen" (1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 35, St. Pölten 2012) 15-124, hier 16.

⁷ Josef Moser, Die „Annalen“ des Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick: Die "Annalen" (1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 35, St. Pölten 2012) 125- 676 hier 149.

Herrn Pfarrers einen wunderschönen Dialog ‘Der Knabe, der uns wiedergeboren wurde‘, in der Kirche selbst an Stelle der Predigt unter lebhaftem Beifall der Zuhörer seitens zwölf oder mehr Personen darbieten konnte.“⁸

Der Abt des Benediktinerstiftes Garsten, das in der Nähe von Steyr gelegen ist, erteile Lindner den Auftrag, seine über Jahre gesammelten, tagebuchartigen Notizen zu einer in lateinischer Sprache abgefassten Chronik auszubauen.⁹ „Dies ist nicht weiter verwunderlich, da lateinische Schulmeister üblicherweise bis Ende des 17. Jahrhunderts eine universitäre Ausbildung genossen und in vielen Fällen sogar den Magistergrad erreicht hatten.“¹⁰ Weber relativiert den Bildungsgrad Wolfgang Lindners jedoch, denn es wäre übertrieben diesen als hochgebildet zu bezeichnen, allerdings weist sie darauf hin, dass die „Annalen“ in flüssigem Latein verfasst sind und die Widmung sogar ‘schwungvoll’ formuliert ist.¹¹ Mit der Wahl der lateinischen Sprache legte Lindner, im Gegensatz zu den protestantischen Geschichtsschreibern der Frühen Neuzeit, die als politische Abgrenzung die Volkssprache wählten, ein exklusives Publikum fest¹².

Unter dem Begriff Chronik werden historische Berichte mit chronologischer Abfolge subsumiert, die meist thematisch abgegrenzt und von einer institutionellen, räumlichen oder personellen Blickrichtung geprägt waren. Obwohl eine einheitliche Definition der Gattung ‚Stadtchronik‘ aufgrund der unterschiedlichen formalen Ausgestaltung von rein annalistischen Aufzählungen städtischer Ereignisse bis hin zu Beschreibungen mit thematischen Gliederungen schwierig ist, kann die Schilderung der jeweiligen Stadt als Intention und somit kleinster gemeinsamer Nenner genannt werden.“¹³

„Ein weiteres Charakteristikum chronikalischer Geschichtsschreibung ist die Auffassung durch Laien, die zumeist aus der politisch-gesellschaftlichen oder Bildungselite der Stadt stammten.“¹⁴ „Da die stadtgeschichtlichen Aufzeichnungen oft anlassbezogen und zeitgeschichtlich erfolgten, fiel es dem ‚ratsnahen‘ Personenkreis vielfach leichter, Informationen zu erlangen, da sie - wenn sie selbst am Geschehen beteiligt waren - als Augenzeugen berichteten oder auf mündliche Tradierung und gegebenenfalls Akten zurückgreifen konnten.“¹⁵

Die Einleitung zum Werk, das dem Abt Anton Spindler gewidmet ist, trägt als Datum den 13. Juni 1623. Diese „Annalen“ sind keine Stadtchronik im herkömmlichen Sinn, sondern wurden von Wolfgang Lindner zu einer „repräsentativen Stiftschronik“ ausgebaut, in welcher¹⁶ „der städtische Wirkungsraum“ [...] vor allem als geistlicher Raum präsent“¹⁷ ist. Sie umfassen den Zeitraum von

⁸ Moser, Die „Annalen“, 171.

⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 19.

¹⁰ Weber, Konfessionelle Differenzen, 20f.

¹¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 20.

¹² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 37.

¹³ Weber, Konfessionelle Differenzen, 33.

¹⁴ Weber, Konfessionelle Differenzen, 34.

¹⁵ Weber, Konfessionelle Differenzen, 34.

¹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 19.

¹⁷ Weber, Konfessionelle Differenzen, 19.

1590 bis 1622.¹⁸ Ortsbedingt steht zu Beginn der Schilderungen Waidhofen im Vordergrund.¹⁹ Es ist nicht verwunderlich, dass in der agrarisch geprägten frühneuzeitlichen Periode genaue Beobachtungen von Naturphänomenen einen fixen Platz in einer Chronik einnahmen, denn gute klimatische Bedingungen symbolisierten eine glückliche Zeit, während schlechte Bedingungen Ausdruck oder Vorzeichen einer schlechten Periode sowie Gottes Zorn darstellten.²⁰

Weber geht auch auf den Zweck der Geschichtsschreibung ein: „Die Funktion von Historiographie bestand in einer grundsätzlichen Übereinstimmung einer der Tradition verpflichteten Gemeinschaft, dass es notwendig ist, die Vergangenheit als Mittel der Identitätsstiftung und -bewahrung am Leben zu erhalten, um bestimmte politische und soziale Institutionen zu legitimieren.“²¹

„Im Zuge des Reformationsgeschehens wurde die Gegenwartschronik von allem Konfessionen als Mittel zur Traditionsbildung und Rechtsfertigung gebraucht. Die Parteiengeschichtsschreibung förderte zugleich die subjektive und sehr einseitige Darstellung der Ereignisse. Doch Ziel der Chronisten war es nicht, größtmögliche Objektivität zu erreichen, sondern den Leser für die ‚wahre‘ Religion zu erhalten bzw. zu gewinnen.“²²

„Da sich Wolfgang Lindner durch die Widmung des Werkes an seinen Auftraggeber, den Abt von Garsten, gleich zu Beginn seiner Aufzeichnungen positionierte, musste er keine konfessionelle Zurückhaltung wahren und Objektivität vortäuschen. In seinen Schilderungen ging Lindner mehrfach darauf ein, dass er seine Informationen lediglich in Form von Gerüchten erhalten habe, die sich im Nachhinein mitunter als falsch herausgestellt haben... Aufgrund dieser Vorgehensweise ist es mitunter schwierig nachzuvollziehen, ob und wie der Autor seine Informationen veränderte. Dennoch ist eine derartige Quelle wichtig, da sie ein unmittelbares Zeugnis der Vorstellungen des zeitgenössischen Schreibers wiedergibt.“²³

„Durch die eindeutige Parteinahme Wolfgang Lindners treten auch immer wieder ironisierende, zuweilen sogar schmähende Bemerkungen über den konfessionellen Gegner auf, die die Anhänger des lutherischen Glaubens lächerlich machen sollten.“²⁴

Auch das von den Protestanten eingeführte und mit großem Eifer betriebene Schultheater wurde von Lindner als Mittel im Kampf gegen den konfessionellen Gegner und nicht zuletzt als Einnahmequelle gesehen.²⁵ „Der Schulmeister von Waidhofen brachte mit Zustimmung des Rates am 17. Februar 1602 im Ratssaal jene beklagenswerte Tragödie ‚Kain, der erste Brudermörder‘, der betrügerisch und hinterlistig seinen Bruder Abel erschlug, zur Aufführung. Dem Schulmeister wurden für die Mühewaltung 6 Taler geboten.“²⁶ „Die Tragödie wurde gleichfalls vor dem Herrn Pfleger und ein

¹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 19.

¹⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 19.

²⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 39f.

²¹ Weber, Konfessionelle Differenzen, 38.

²² Weber, Konfessionelle Differenzen, 39.

²³ Weber, Konfessionelle Differenzen, 35.

²⁴ Weber, Konfessionelle Differenzen, 36.

²⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 18.

²⁶ Weber, Konfessionelle Differenzen, 18.

anderes Mal vor der Bevölkerung aufgeführt, wobei die Leute außergewöhnliches Mitempfinden erfasste.“²⁷

Weber resümiert den Stil Lindners wie folgt: „Der Verfasser konzentriert sich dabei vor allem auf das Geschehen, das mit religiösen Auseinandersetzungen und dem katholischen Klerus in Zusammenhang steht. Nichts selten, vor allem zum Ende der Aufzeichnungen hin, werden Nachträge eingefügt. Aber auch Hinweise auf Ereignisse späterer Jahre, die eine Überarbeitung in den letzten Lebensjahren plausibel erscheinen lassen, sind zu finden“²⁸. Daher soll es nicht verwundern, wenn die Zitate aus Lindners Annalen eindeutig von der katholischen Haltung der Zeit zeugen.

²⁷ Weber, Konfessionelle Differenzen, 259.

²⁸ Weber, Konfessionelle Differenzen, 20.

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Überblick über die historische und wirtschaftliche Entwicklung Stadt Waidhofen an der Ybbs, ihre besondere Stellung und ihre innere Organisation geben:

III. Waidhofen an der Ybbs

Waidhofen an der Ybbs wird in allen von *Schöttner* angeführten literarischen Definitionen der niederösterreichischen Eisenwurzen zugeordnet.²⁹ Unter der Eisenwurzen wird jenes Gebiet verstanden, in dem vorwiegend gewerbliche Produktion betrieben wurde und daher war das Vorkommen von Betrieben die das Eisen verarbeiteten und Verfrachteten dort von großer Wichtigkeit.³⁰ Laut *Schöttner* ist *Bachinger* der Ansicht, dass die Bezeichnung Eisenwurzen selbst ein heimatkundlicher Begriff ist und widerspricht so der Annahme *Friess*, dass die Eisenwurzen aus jenen vier Widmungsbezirken - Scheibbs, Waidhofen an der Ybbs, Steyr und Windischgarsten - bestand, die am Ende des 16. Jahrhunderts dem Innerberg zur Vorproviantisierung zugeteilt wurde, wofür *Friess* auch keine Quellenbelege vorweist.³¹ *Schöttner* definiert das Gebiet der niederösterreichischen Eisenwurzen folgender Maßen: „Die Grenzen der niederösterreichischen Eisenwurzen werden im Süden und Westen von der Grenze des heutigen Bundeslandes Niederösterreich gebildet. Im Norden ist sie gekennzeichnet durch die Grenze der Voralpen zum Alpenvorland (Flyschzone). Dies ist die Linie Neustift- Waidhofen an der Ybbs- Gresten- Scheibbs- Texing-Rabenstein- Rotheau gegeben. Im Osten wird die Grenze von der Großen Erlauf bis Neubruck - Jeßnitztal bis St. Anton- Ötscher-Zellerrain gebildet. Dies umfasst ein Gebiet von ca. 1000 km².“³²

Die patrimoniale Stadt Waidhofen an der Ybbs war bis ins Jahr 1802 dem Bischof von Freising unterstellt und wurde daher dem Herrschaftsgebiet des Hochstifts zugeordnet,³³ wodurch sie auch nicht im Landtag vertreten war.³⁴ Es ist nicht nachvollziehbar, ab welchem Zeitpunkt dieses grundherrschaftliche Verhältnis bestand, da im Gegensatz zu allen anderen Herrschaftsbereichen des Hochstifts in den habsburgischen Ländern keine schriftliche Überlieferung über den Beginn des Besitzverhältnisses besteht.³⁵ Das erste dokumentierte Begehren seitens Freising im Bereich Waidhofen liegt erstmals für das 12. Jahrhundert vor.³⁶

Die Stadt an der Ybbs selbst, war eine Festung und ihr Burgfriedensbezirk befand sich außerhalb ihrer

²⁹ Vgl. Ulrike *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation in der niederösterreichischen Eisenwurzen im 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 1996) 13f.

³⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 13.

³¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 13.

³² *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 14.

³³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

³⁴ Vgl. Stefan René *Buzanich*, „Erstlichen gebieten richter und rat alhie...“. Das „Meomorabilienbuch“ der Stadt Waidhofen an der Ybbs- die Edition eines Stadtbuches aus dem 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Dilp. Wien 2011) 8.

³⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

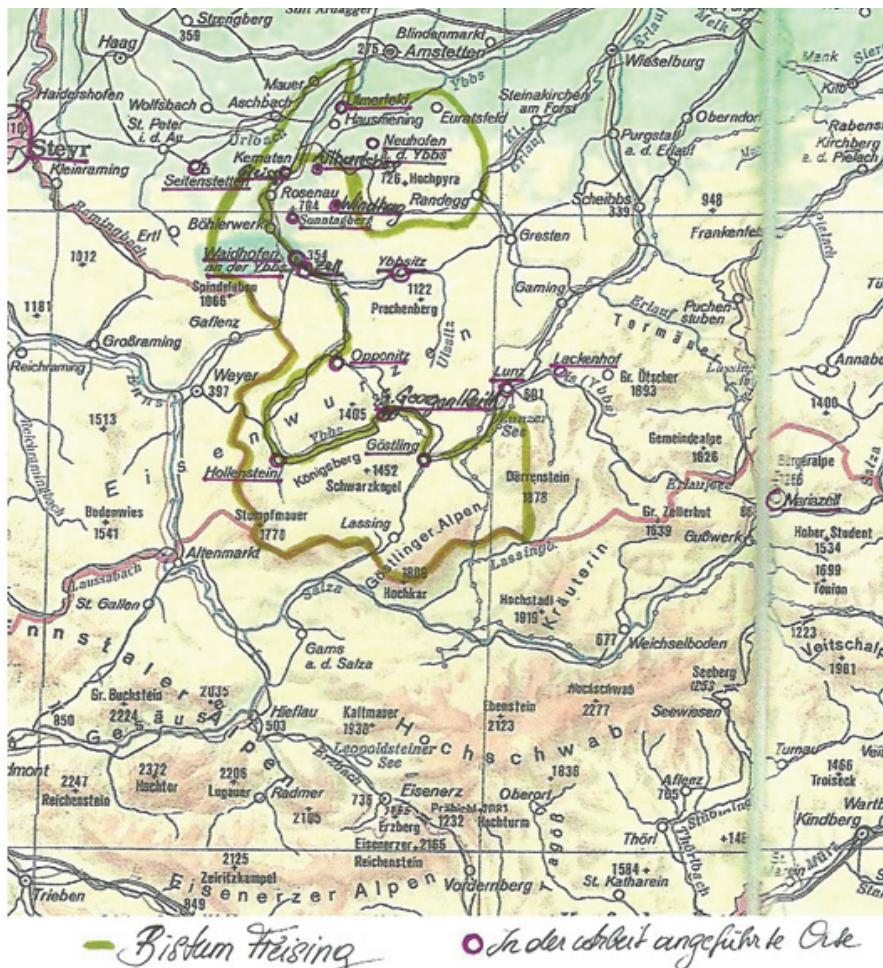
³⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

Mauern.³⁷ Hier lagen Weiden und Felder die gegen einen geringen Anerkennungszins an den Bischof von Freising genutzt wurden.³⁸

Waidhofen stelle nicht nur den Mittelpunkt des freisingischen Besitzes im oberen Ybbstals dar, der sich über den Raum der heutigen Bezirksgrenze Ybbs, Amstetten, Haag und Waidhofen an der Ybbs erstreckte,³⁹ sondern war auch eine wirtschaftlich stärksten und größten Städte des Hochstifts.⁴⁰ Der Besitz Freising erstreckte sich also von der Donau bis zur Voralpe und vom Lunzer Dürrenstein bis zur Mündung der Ybbs und zog sich bis nahe an die untere Enns.⁴¹

Der Bischof von Freising war Grund-, Stadt- und Landesgerichtsherr in Waidhofen, das aber eine eigene Verwaltung hatte, die einen Immunitätsbereich darstellte.⁴²

Grenzen des Bistums Freising:⁴³



³⁷ Vgl. Romana Mayrhofer, Das niederösterreichische Alpenvorland und die Eisenwurzen. Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Entwicklung (ungedr. geisteswiss. Seminararbeit Wien 1993) 9.

³⁸ Vgl. Mayrhofer, Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter, 9.

³⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 61.

⁴⁰ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 8.

⁴¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 61.

⁴² Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 8.

⁴³ Ed. Hörlzler Ges.m.b.H (Hg.), Neuer Kozenn Atlas (Wien⁴ 1996) 22. Bearbeitet nach der Vorlage von Leo Prüller, Grundherrschaften in der Eisenwurzen. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) Katenanhang.

Freising setzte zur Erhaltung und Ausübung seiner Vogtei- und Herrschaftsrechte in diesem Gebiet einen sogenannten „Pfleger“ ein, der in Waidhofen an der Ybbs seinen Sitz hatte und dem auch die Ämter in Hollenstein und Göstling, die mit einem Amtmann besetzt waren, unterstanden.⁴⁴ Man muss also bedenken, dass „Waidhofen an der Ybbs“ bis 1802 den ganzen Grundkomplex der freisingischen Herrschaft Waidhofen an der Ybbs bezeichnete, die das heutige Waidhofen, Hollenstein und Göstling an der Ybbs umfasste.⁴⁵ Bei der Bearbeitung der Literatur ist mir jedoch aufgefallen, dass mit Waidhofen an der Ybbs, zumeist das Gebiet der heutigen Statutarstadt von den Autoren gemeint zu sein scheint. Der Amtmann übte in unwesentlichen Fällen die Gerichtsbarkeit aus und es gehörte ebenfalls zu seinen Verpflichtungen, die Abgaben für die Herrschaft und den Landesherren einzuheben.⁴⁶

Um die Verwaltung der Grundherrschaft sowohl rechtlich als auch wirtschaftlich effizient gestalten zu können wurden die einzelnen Ämter geteilt: Waidhofen- Stadt,- Waidhofen- Land, Hollenstein und Göstling.⁴⁷ Daher verstand Waidhofen an der Ybbs, das als Handels- und Industriestadt Beziehungen bis in den süddeutschen Raum pflegte, in nur sehr eingeschränkter Form dem Landesherren.⁴⁸ Aufgrund der Eisenindustrie erblühte die Stadt und durch die zusätzlich erfolgreiche Türkenabwehr 1532 strotzte die Bürgerschaft vor Selbstbewusstsein.⁴⁹

1. Die wirtschaftliche Entwicklung Waidhofens von 1500 bis 1600

„Durch seine günstige Lage im Voralpenland hatte Waidhofen all jene Voraussetzungen, die notwendig waren, um eine bedeutende Rolle im Eisenwesen spielen zu können, als eine verbesserte Produktionstechnik, Lebensmittelknappheit und Holz(kohle)mangel die Verlegung der Eisenverarbeitung in vom Erzberg entlegene Regionen einleiteten. Das Ybbstal bot hierfür aufgrund des Waldreichtums (in Hinblick auf die Holzkohlegewinnung), der gefällsreichen Flüsse und der zahlreichen Nebenbäche die besten Voraussetzungen zur Lieferung der benötigten Energie für den Betrieb der Werkstätten. Zudem erleichterten die günstig gelegenen Fluss- und Handelswege den internationalen Handel mit den in der sogenannten Eisenwurzen erzeugten Eisenwaren. Das verhüttete Eisen wurde von der alten Eisenstraße und der Enns bis zur Donau sowie von Weyer über den Oberlander Sattel nach Waidhofen und von da über die Forsttheide nach Wallsee oder Ardagger gebracht.⁵⁰ Daher stellte die Stadt an der Ybbs ein Etappenziel bei der Überwindung des Oberlander

⁴⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 61.

⁴⁵ Vgl. Edmund Friess, Materialien und Beiträge zur Geschichte der Eisenarbeiter zu Waidhofen a.d. Ybbs in Niederösterreich (handschriftliche geiteswiss. Diss. Wien 1909) 41.

⁴⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 61.

⁴⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 61f.

⁴⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 62.

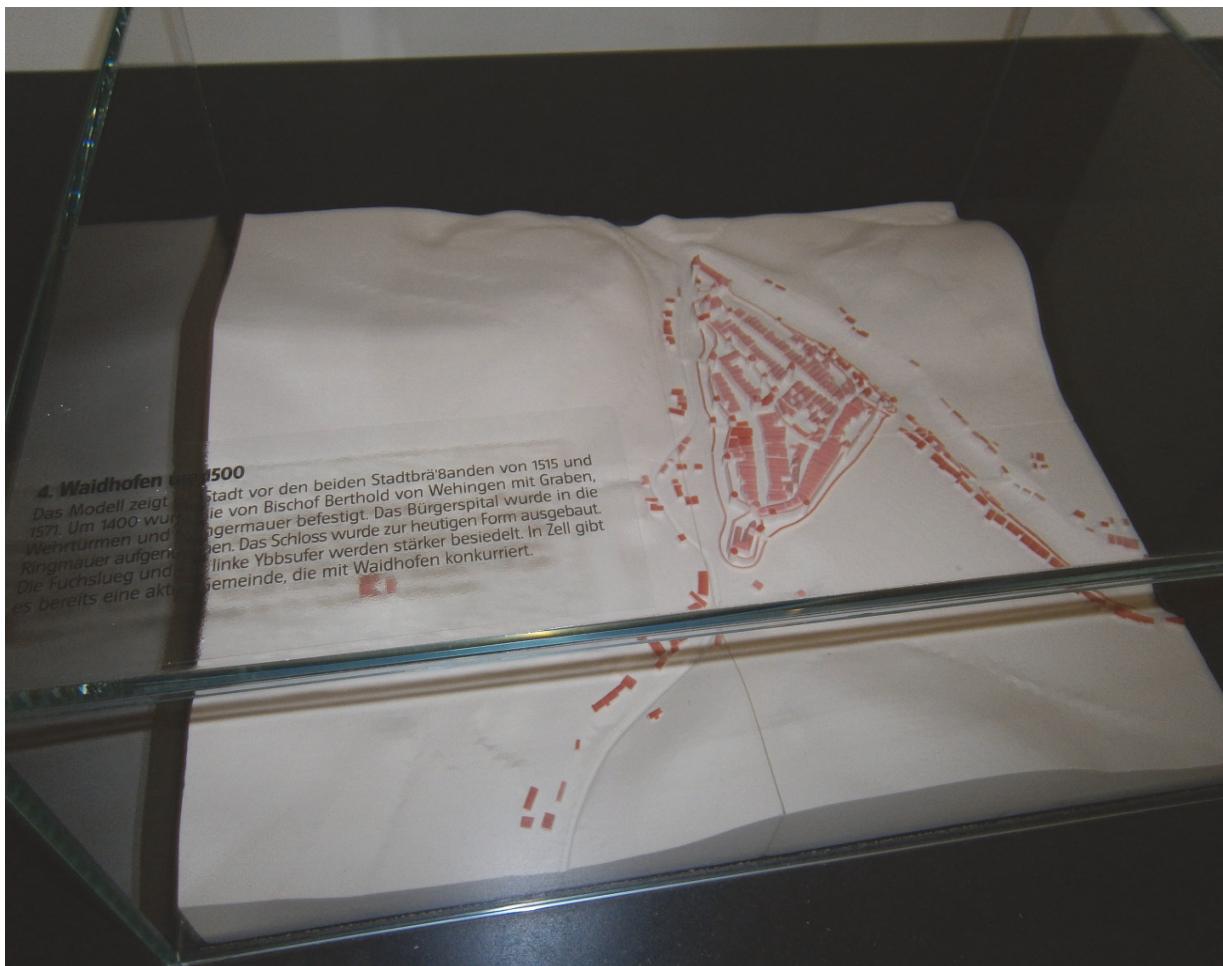
⁴⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 62.

⁵⁰ Vgl. Mayrhofer, Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter, 12.

Sattles dar.⁵¹

Vorerst bezog sich die Wirtschaft Waidhofens darauf, Lebensmittel an die Städte und Märkte des Innerberger Eisenwesens zu vertreiben was mit Roheisen zur Weiterverarbeitung entlohnt wurde.⁵² Folglich entwickelte sich in Waidhofen und in den anderen Tälern des Ybbs- und Erlauftales eine Kleineisenindustrie, wobei es galt die steigende Anzahl der Arbeiter am Innerberg mit größeren Lebensmittellieferungen zu versorgen.⁵³ Bereits um 1300 hatte es eine ansehnliche Zahl von Eisenarbeitern in Waidhofen gegeben und im Verlauf des 14. Und 15. Jahrhunderts sollte sich das Waidhofner Eisenwesen immer weiter entfalten. Neben dem Handwerk begann auch der Eisenhandel Waidhofens aufzublühen, aber auch jene Handwerke, die nicht in direktem Zusammenhang mit der Eisenverarbeitung standen“⁵⁴

Modell von Waidhofen an der Ybbs um 1500⁵⁵:



Zur Sicherstellung der staatlichen Einnahmen aus der Eisenindustrie wurde zu Beginn der Neuzeit ein komplexes System an Maßnahmen zur Belebung, Regelung und Überwachung der Produktion und des

⁵¹ Vgl. *Mayrhofer*, Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter, 12.

⁵² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁵³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁵⁴ *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 9.

⁵⁵ Simone Gloria Engelbrechtsmüller (Fotografin), Modell der Stadt Waidhofen an der Ybbs im 5^e Museum in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

Handels in der Eisenindustrie von den Landesfürsten geschaffen.⁵⁶

So wurde etwa 1448 die „Gauhandelsverbindung“ mit den Orten Waidhofen/Ybbs, Aschbach, Amstetten, St. Peter/Au, Wallsee, Ulmerfeld, Steinakirchen, Scheibbs und Purgstall gegründet, wobei jedes über den täglichen Bedarf im Gau anfallende Getreide nur an eines dieser Mitglieder verkauft werden durfte.⁵⁷ Die überschüssigen Lebensmittel wurden in der Folge nach Eisenerz transportiert und gegen Roheisen eingetauscht, hierdurch wurde wiederum die Kleineisenindustrie in Waidhofen und den restlichen Gaugebieten gefördert.⁵⁸ Kaiser Friedrich II. erließ 1490 das Fürkaufsverbot, ein Ordnungselement, das die Versorgung der Städte und Märkte sicherstellen sollte, für die Mitglieder der Gauhandelsverbindung. Hierbei wurde jeder Zwischenhandel verboten um zu garantieren, dass die Ware direkt ihren Zielmarkt in Eisenerz erreichte.⁵⁹ Dieses Verbot war von besonderer Bedeutung für die Gebiete um Waidhofen/Ybbs, Scheibbs, Gresten und Purgstall, da sie für die Lebensmittelversorgung des Erzbergs zuständig waren.⁶⁰

Zur Illustration, wie folgsam man sich jedoch an solcherlei Verbote hielt, beweist eine Eintragung des Stadtchronisten von 1601: „Diesen Monat wurden in Österreich überall kaiserlich Erlässe veröffentlicht und verlesen, in denen die handelsmäßigen Fürkäufe, besonders in Getreide und sonstigen Lebensmitteln, verboten wurden. Aber nichts würde weniger eingehalten als diese Erlässe. So hat man es sich nämlich in diesem Lande eingerichtet, dass derartige Verbote und Untersagungen kaum von zweien oder dreien beachtet werden.“⁶¹ - Dies kann zudem als Indiz gewertet werden, wie erfolgreich die Sozialdisziplinierung, auf die ich weiter unten ausführlich eingehe wirklich war.

Um den besseren Transport der Waren zu gewährleisten kam es sogar zu der Eröffnung einer Straße über den Mendlingpass.⁶² Der Gauverband wurde 1524 im Zuge des Erlassens der Bergwerkordnung von Ferdinand I. aufgelöst und die Eisengewinnung zum Staatsmonopol erhoben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die sogenannte „Widmung“ geschaffen, die den ehemals großen Gau, der sich vom Ennstal bis zum Erlauftal erstreckte, in zwei Gebietszonen trennte.⁶³ Der Bezirk von Waidhofen umfasste den Umkreis von drei Meilen und der Bezirk von Scheibbs vier Meilen, wobei eine Meile zwischen sieben und acht Kilometer darstellte.⁶⁴ Der Waidhofner Dreimeilenbezirk reichte bis zur Donau und Enns, folgte der heutigen Grenze zwischen Nieder- und Oberösterreich bis zur steirischen Grenze und schloss an den Scheibbser Widmungsbezirk an.⁶⁵ Die Bewohner dieser Bezirke waren verpflichtet, alle überschüssigen Lebensmittel auf die Märkte zu bringen wo sie von Provinthändlern gekauft wurden die Roheisen für die Schmiede zurückbrachten.⁶⁶ Im Laufe der Zeit erlangten diese

⁵⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁵⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁵⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁵⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁶⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 57.

⁶¹ Moser; Die „Annalen“, 237.

⁶² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

⁶³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

⁶⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

⁶⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

⁶⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

Zwischenhändler immer mehr an Bedeutung und die Schmiede gerieten in ihre Abhängigkeit während die Bauern und dem Zwang der Lebensmittelproduktion standen.⁶⁷ Das bedeutet, dass das Eisen nur bei Provinthändlern gekauft werden durfte, diese eine beherrschende Stellung in der Stadt erlangten und die ehemals selbstständigen Sensen-, Messer-, und Küttelschmiede nun zu Bedingungen des Verlagsystems arbeiten mussten.⁶⁸ Zudem durften die Orte die der Widmung angehörten nur Eisen für den Eigenbedarf ihrer Handwerker kaufen, alles andere musste an die Enns gebracht werden.⁶⁹ Waidhofen an der Ybbs, das sehr stark vom Provinthandel am Innerberg abhängig war, wurde folglich zum wirtschaftlichen Zentrum des Ybbstals.⁷⁰

„Die Eisenhochkonjunktur in der Zeit von 1450 bis 1550 überdeckte die technische Rückständigkeit, die Zersplitterung der Betriebsführung und die Abhängigkeit der Innerberger Radmeister von den Eisenverlegern in der Eisenwurzen. Ab 1560 wurden die Strukturprobleme unübersehbar. Schon die Türkenkriege und auch die Bauernunruhen schädigten die Eisenindustrie. Zum endgültigen wirtschaftlichen Zusammenbruch dieser Region kam es in der Zeit der Reformation und Gegenreformation sowie des Dreißigjährigen Krieges.

Nach 1577 begann sich die Ordnung der Widmung immer mehr auszulösen. Jeder machte das, wodurch er mehr Geld verdienen konnte. Die Folgen waren überhöhte Preise, Warenmangel und Hungersnöte. 1583 erließ Kaiser Rudolf II. ein Proviantgeneral. Die Mißstände sollten dadurch beseitigt werden.“⁷¹

A. Der Konflikt zwischen Waidhofen an der Ybbs und Steyr

Der wirtschaftliche Aufschwung der patrimonialen Stadt Waidhofen an der Ybbs führte zu einem langandauernden Wirtschaftskampf mit der landesfürstlichen Stadt Steyr, der schon für das Jahr 1345 urkundlich belegt ist.⁷² Steyr, als landesfürstliche Stadt, war natürlich von Anfang an im Vorteil, denn sie verfügte über landesfürstliche Mautstellen, besaß das Niederlagsrecht für Holz- und Eisenwaren und profitierte zusätzlich vom Straßenzwang.⁷³ Das Niederlagsrecht äußerte sich dadurch, dass alles Holz und Eisen, das vom Erzberg kam zuerst drei Tage lang in der Stadt angeboten werden musste bevor es an anderen Orten zum Verkauf freigegeben werden konnte.⁷⁴ Zusätzlich musste, aufgrund des Straßenzwanges, alles Innerberger Eisen vorerst in Steyr zum Kauf angeboten werden.⁷⁵ Außerdem verfügte Steyr über das Privileg des Venedighandels.⁷⁶

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts nahm die Heftigkeit der Rivalität der beiden Städte zu und so kam es

⁶⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 58.

⁶⁸ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 9.

⁶⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 59.

⁷⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 59.

⁷¹ Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 59.

⁷² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

am 20. Februar 1501 durch den Linzer Vertrag zu einer endgültigen Entscheidung Maximilian II zu Gunsten von Steyr⁷⁷. Der Eisenhandel der Waidhofner Bürger durfte demnach nur noch für den Eigenbedarf erfolgen, alles Eisen musste zuerst, im Zuge des Straßenzwangs über Kasten nach Steyr gebracht werden und der Venedighandel für Waidhofen wurde stark beschnitten, denn Waren aus Venedig durften nur mehr für den Eigenbedarf verwendet werden.⁷⁸ Diese Regelungen, die jedoch die in Waidhofen erzeugten Waren der Kleineisenindustrie unbehelligt ließen,⁷⁹ hemmten das wirtschaftliche Wachstum Waidhofens und so suchte die Waidhofner Bevölkerung 1515, leider ergebnislos, um die Rücknahme der Bedingungen bei Kaiser an.⁸⁰ 1515 war kein gutes Jahr als auch zu dieser Zeit eine vom Schloss ausgehende Feuersbrunst den Großteil der Stadt zerstört haben sollte.⁸¹

Die Beziehung zwischen Waidhofen und Steyr normalisierte sich hingegen in der Reformationszeit wieder und das zwischenstädtische Verhältnis kann schon im 17. Jahrhundert als gut bezeichnet werden.⁸²

2. Die Organisation der Stadtverwaltung

A. Der Pfleger

Der bis zur Zerstörung der Burg Konradsheim 1360 in ihr residierende Vogt oder Burggraf übte über den Sprengel Waidhofen die Gerichtsbarkeit, ab 1265 auch die Landgerichtsbarkeit als Vertreter des Bischofs von Freising, aus.⁸³ Im 14. Jahrhundert hatte sich in Waidhofen bereits eine Bürgergemeinde herausgebildet, welche jedoch von ihrem Stadtherren, dem Bischof von Freising, mit sehr wenigen Kompetenzen und Privilegien ausgestattet war.⁸⁴ Der sogenannte Pfleger, der ab 1366⁸⁵ seinen ständigen Sitz im heutigen Rothschildschloss nahm, fungierte als Vertreter des Grundherren und als Verwalter der freisingischen Herrschaft.⁸⁶

Daher war er sowohl für die politische Führung als auch für die Bürgergemeinde verantwortlich.⁸⁷ Durch das rechtliche Konzept des Richters und des Rates kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit dem Pfleger, denn dieser hatte das Recht die Beschlüsse des Rates aufgrund

⁷⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁷⁹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 10.

⁸⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁸¹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 10.

⁸² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 60.

⁸³ Vgl. Peter Maier, Führer durch das Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs. Ein Spiegel der Stadtgeschichte (Waidhofen an der Ybbs 1993) 24.

⁸⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 45.

⁸⁵ Vgl. Maier, Führer durch das Heimatmuseum, 24.

⁸⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 45.

⁸⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 62.

„allgemeinen Interesses“ aufzuheben und beim Bischof Klage einzubringen.⁸⁸ Außerdem konnte nur der Pfleger höhere Geldstrafen verhängen und bei schweren Verbrechen und Vergehen Urteile fällen, dennoch stellte die Stadt bei Gerichtsverhandlungen die Geschworenen.⁸⁹

Das Rothschildschloss Waidhofen/Ybbs⁹⁰:



⁸⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 64.

⁸⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 64.

⁹⁰ Engelbrechtmüller (Fotografin), Das Rothschildschloss Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

B. Der Rat

Die Interessen der Bürgerschaft, die seit dem 15. Jahrhundert das Wahlrecht und somit einen wachsenden Einfluss auf die Gemeinde hatte,⁹¹ wurden sehr bald von einer Versammlung, den „Geschworenen“, vertreten.⁹²

Dieses, ab dem 15. Jahrhundert von den Bürgern gewählte Gremium musste von dem Freisinger Bischof oder dem Pfleger als Vertretung des Stadtherren anerkannt werden.⁹³

Es bildete sich ein Innerer Rat, bestehend aus zwölf Ratsbürgern und einem äußeren Rat, dessen Mitglieder als Genannte bezeichnet wurden, heraus.⁹⁴ Die Rats- und Stadtrichterwahlen wurden gemeinsam vorgenommen,⁹⁵ wobei die Wahl des Stadtrichters alljährlich am 6. Dezember stattfand.⁹⁶ Die Mitbestimmung der Gemeinde bei der Ratswahl war sehr eingeschränkt, denn es gab nur drei Möglichkeiten wie freie Ratsplätze besetzt werden konnten.⁹⁷ Entweder wurde ein ehemaliges Ratsmitglied, ein Mitglied des äußeren Rats, oder eine Person aus der Bürgergemeinde, was selten geschah, ernannt.⁹⁸ Zudem konnte die Gemeinde nur zwei Mitglieder des Inneren Rates wählen, die als ihre Vertreter in den Äußeren Rat bestellt wurden.⁹⁹ Auch jene Plätze die im Inneren Rat frei wurden konnte der Rat selbst mit den Genannten seiner Wahl besetzen, aber ehemalige Mitglieder des Inneren Rates genossen hierbei den Vorzug.¹⁰⁰

Durch den Beschluss der Inneren Ratsmitglieder wurde das neue Mitglied, das Vollbürger sein musste, aufgenommen.¹⁰¹ Nur wer ein Haus im Burgfried und eine Gewerbekonzession besaß wurde als Vollbürger anerkannt.¹⁰²

Der Innere Rat rekrutierte sich vor allem aus Händlern und Eisenverlegern, welche die wohlhabendste Gruppe der Stadt darstellten, sowie aus Wirten, die sich ebenfalls zur vermögenden Elite der Stadt zählten.¹⁰³ Hierbei nahm der Stadtschreiber, der ab 1492 bezeugt ist,¹⁰⁴ eine besondere Stellung ein, denn er zählte zu der städtischen Führungsgruppe,¹⁰⁵ wobei sein Amt etwa dem des heutigen

⁹¹ Vgl. *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum, 24.

⁹² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

⁹³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45f.

⁹⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 46.

⁹⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

⁹⁶ Vgl. *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum, 24.

⁹⁷ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

⁹⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

⁹⁹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 202.

¹⁰⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 202.

¹⁰¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

¹⁰² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

¹⁰³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹⁰⁴ Vgl. *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum, 24.

¹⁰⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

Magistratsdirektors entspricht.¹⁰⁶ Der Stadtschreiber, der selbst kein Ratsmitglied war, konnte aufgrund seiner ständigen Anwesenheit als Protokollführer bei Rats- und Gerichtssitzungen, eine einflussreiche Position als Berater erlangen.¹⁰⁷ Der Innere Rat musste Ungeldverhandlungen und Verhandlungen über die Erzlieferung führen, hatte die Aufsicht über Schenkungen und Stiftungen und konnte Grund- und Rechtsgeschäfte abschließen.¹⁰⁸ Er bestellte mit dem Richter gemeinsam den Kämmerer, den Spitalsmeister, den Vorsteher des Siechenhauses, den Verwalter der militärischen Verteidiger der Stadt und die Steuereinnehmer.¹⁰⁹

Der Stadtrichter, der seit 1277 für Waidhofen nachgewiesen ist,¹¹⁰ vertrat die Gemeinde nach außen und bildete gemeinsam mit dem Rat die Stadtbrigade.¹¹¹ Er war der Herrschaft verpflichtet, die ihn nach seiner Wahl im Amt bestätigte und deren Interessen er zu vertreten hatte.¹¹² Er stellte die wichtigste Person des Rates dar und hielt den Vorsitz über den inneren Rat, weil er einerseits die Bürgergemeinde nach außen hin vertrat, andererseits die innere Ordnung garantieren sollte und somit die Funktion eines Bürgermeisters und Richters vereinigte.¹¹³ Der Richter stand dem aus Ratsmitgliedern gebildeten Stadtgericht vor, das innerhalb des Burgfrieds, der ein größeres Areal als die Stadt umfasste, niedrigerichtliche Kompetenzen inne hatte.¹¹⁴ Zu seinen Aufgaben gehörten die Mitwirkung an der Rechtsprechung, den Rechtsgeschäften und Zeugschaften, die Überwachung der Verwaltung, die Einhaltung der individuellen Rechte und Pflichten der Bürgergemeinde und die Obsorge über die finanzielle Lage der Bürgergemeinde.¹¹⁵ Um diese Aufgaben bewältigen zu können stand dem Richter der Rat zur Seite.¹¹⁶

Die Mitgliederzahl des äußeren Rates war schwankend, er dürfte sich zumeist aus sechs, laut *Maier* aus vier Personen¹¹⁷, zusammengesetzt haben, die mit den Sicherheitsangelegenheiten der Stadt und der Unterstützung der Marktpolizei betraut waren.¹¹⁸ Die Aufnahme in den äußeren Rat bereitete dessen Mitglieder auf die Übernahme in den Inneren Rat vor.¹¹⁹

Die Rottleute stellten den verlängerten Arm der exekutiven und legislativen Instanz dar.¹²⁰ Sie waren Vollbürger oder Marktrechter, also Stadtbewohner die zwar kein Haus aber eine Gewerbekonzession

¹⁰⁶ Vgl. Walter *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs. In: Evangelisch im Mostviertel. Geschichte und Gegenwart. Festschrift (Amstetten 2002) 24-57, hier 45.

¹⁰⁷ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 9f.

¹⁰⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹⁰⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹¹⁰ Vgl. *Mayrhofer*, Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter, 9.

¹¹¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹¹² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹¹³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹¹⁴ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 9.

¹¹⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹¹⁶ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹¹⁷ Vgl. *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum, 24.

¹¹⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹¹⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 62.

¹²⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 63.

hatten, und wurden von dem Stadtrichter und dem Rat bestellt.¹²¹ Sie waren verpflichtet im Kriegsfall ihre Rotte, bestehend aus zehn bis zwanzig Mann, zu organisieren und die Gemeinde- und Gerichtsversammlungen, „Taidingversammlungen“ genannt, zu veranstalten.¹²² Ein weiteres wichtiges Amt bekleidete der Stadtkämmerer, der die Finanzen verwaltete und sich auch anderen kommunalen Tätigkeiten widmen hatte.¹²³

3. Die Macht des Rates und ein unheilvolles Dreiecksverhältnis

Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, in dem sich die Stadt dem Protestantismus zuwandte, konnte der Waidhofner Rat seine Machtposition stärken und seinen Einfluss ausweiten.¹²⁴

Die Tatsache, dass die Grundherrschaft nicht in seinem eigenen Land lag, erschwerte dem Bischof von Freising die Erhaltung seiner Machtposition da es durch den einflussreichen Gegner, den Landesfürsten, zu Schwierigkeiten in der Verwaltung, auch anderer grundherrschaftlicher Gebiete der Bayern kommen konnte.¹²⁵

Der Rat war natürlich an der Ausdehnung seiner Autonomie und Handlungsfreiheit in Waidhofen interessiert, was zu zahlreichen Konflikten zwischen ihm und dem Bischof, beziehungsweise dem vor Ort befindlichen Pfleger führte.¹²⁶ Um wirtschaftliche Vorteile zu erreichen und Distanz zu dem katholischen Bischof in Freising zu gewinnen, näherte sich Waidhofen dem Landesfürsten immer mehr an.¹²⁷

Insbesondere die ersten Regierungsmaßnahmen Ferdinands I. bedeuteten ein starkes Eingreifen in die Rolle der Grundherrschaft, was den bayrischen Grundherren Waidhofens als österreichischer Landstand, der ebenso dem Habsburger unterstand, genauso traf.¹²⁸

Hieraus erwuchs vor allem die Verpflichtung, die Rechtsordnung des Landesherrnen mit der Begründung anzuerkennen, dass Waidhofen an der Ybbs trotz des bayrischen Stadtherren, einen Teil des österreichischen Fürstentums darstellte.¹²⁹ Dem Landesherrn erwuchs nun die Möglichkeit in die Verhältnisse innerhalb der Grundherrschaften einzutreten, was zu einer allmählichen Degradierung des Grundherren führte.¹³⁰ Dieser juristische Schachzug ebnete langfristig gesehen den Weg einer modernen zentralistischen Verwaltung ohne Fremdeinwirkung in den innerösterreichischen

¹²¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 63.

¹²² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 63.

¹²³ Vgl. Eva Zankl, Stadt und Rat. In: Kulturamt der Stadt Waidhofen/Ybbs (Hg.), 5^e Museum Stadt Waidhofen an der Ybbs im Rothschildschloss. Katalog zum Museum. 5 Elemente- 50 Experimente- 500 Exponate im Rothschildschloss in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 2008) 54-60 hier 56.

¹²⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹²⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹²⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹²⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹²⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹²⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

¹³⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 46.

Erbändern.¹³¹

Als Antwort auf die immer größere Autonomie, den sich zuspitzenden Konflikt zwischen Waidhofner Rat und Freising und vielleicht sogar der Religionsspaltung, kann das ab 1530 eintretende Phänomen, der Besetzung der Pflegerstellte, die zuvor immer einem österreichischen Adeligen aus dem Umland zukam, mit bayrischen Amtsträgern, gesehen werden.¹³² Nachdem die Freisinger Bischöfe seit den 1530iger Jahren den Pfleger für Waidhofen aus den Reihen des bayrischen Adels, der schon in der Zentralverwaltung tätig gewesen war, bestellte und nicht mehr aus dem benachbarten Niederadel beschickte, wurde eine der Grundstein für eine nicht enden wollende Auseinandersetzung gelegt.¹³³ Es kam zu einer schier endlosen Aneinanderreihung von Dauerkonflikten zwischen dem Pfleger und der Stadtobrigkeit.¹³⁴ Wobei Richter und Rat, also die Waidhofner Stadtobrigkeit, es im 16. Jahrhundert ausgezeichnet verstanden die unterschiedlichen Interessen des freisingischen Grundherren und des habsburgischen Landesherren gegeneinander auszuspielen und es entwickelte sich das für das 16. Jahrhundert in Waidhofen bezeichnende Dreiecksverhältnis, wobei die Allianzen strategiebedingt wechselten.¹³⁵

Die Waidhofner, die versuchten geschickt die widerstrebenden Intentionen zwischen Landesfürsten und Stadtherren zu ihren Gunsten zu nützen, gingen oft aber auch als Leidtragende aus diesem Konflikt hervor,¹³⁶ insbesondere in Rahmen des großen Konflikts 1587/88 bei dem der Landesfürst und der Bischof gemeinsam gegen den Waidhofner Stadtrat zusammenschlossen.¹³⁷

Das wachsende Selbstbewusstsein des Stadtrats, das unter anderem mit der erfolgreichen Osmanenabwehr im Jahr 1532 zusammenhing, hatte nicht nur langwierige Auseinandersetzungen mit dem Stadtherrn und Pfleger zur Folge, sondern führte auch zu einem sozialen Konflikt innerhalb der Stadt.¹³⁸ Dieser große Konflikt dominierte die Stadtgeschichte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und nahm 1578 seinen Ausgang unter anderem in der Diskriminierung der Handwerker durch den Stadtrat.¹³⁹

Buzanich erwähnt, dass es schon zwischen 1510 und 1514 zu den ersten Streitigkeiten zwischen dem damaligen Pfleger, Wolfgang Krabat von Lapitz und der Stadtobrigkeit gekommen war, wobei es fast ausschließlich um die Beeinträchtigung der Waidhofner Handelsrechte nach außen ging.¹⁴⁰ Aus einem Punkt schließt *Buzanich*, dass es eine Verbindung mit dem Ansinnen des Waidhofner Rats geben könnte, das „Stadtbuch“, also das Waidhofner Taitingbuch, zu erweitern.¹⁴¹ Da es kein kodifiziertes

¹³¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 46ff.

¹³² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48. Zur Definition „Stadtbuch“ und seinen vielfältigen Varianten, siehe: Josef Hartmann, *Amtsbücher*. In: Friedrich Beck, Eckhart Henning, Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften (Wien/ Köln/ Weimar 2003) 40-77 hier 40ff.

¹³³ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 10f.

¹³⁴ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 11.

¹³⁵ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 11.

¹³⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

¹³⁷ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 11.

¹³⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

¹³⁹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 11.

¹⁴⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 224.

¹⁴¹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 228.

Stadtrecht gab, wurden in dem Stadtbuch, auch Taidingbuch genannt, die Rechtsbräuche der Grundherrschaft aufgezeichnet.¹⁴² Das bedeutet, dass die für Waidhofen geltenden Regeln und Gesetze in Form von Banntaidingbüchern erhalten waren, in denen niedergeschriebene Texte Auskunft darüber gaben, welche Strafen bei welchen Vergehen zu verhängen waren.¹⁴³ Meines Erachtens handelt es sich hierbei um die Kodifizierung von Gewohnheitsrecht. Die ersten Texte des Taidingbuchs stammen aus dem Jahr 1497, es wurde vor 1500 erweitert, stand bis in 18. Jahrhundert im Gebrauch und wurde jedes Jahr drei Mal verlesen.¹⁴⁴ Da das Stadtbuch dem Richter und Rat eher geringe Kompetenzen zusprach waren diese Anfang des 16. Jahrhunderts bestrebt dieses zu erweitern und erneuern zu lassen, wobei hiervon zwei für Freising bestimmte Entwürfe erhalten sind.¹⁴⁵ Die Entwürfe, in denen die Stadtobrigkeit einerseits ihre Rechts bezüglich der Richter- und Ratswahl sowie der Bürgeraufnahme erweitern und andererseits schuld-, pfand- und besitzrechtliche Fragen konkretisieren wollte, blieben jedoch in Freising liegen.¹⁴⁶ Im Verlauf des 16. Jahrhunderts setzten sich der Stadtrat und der Richter immer wieder über die Regelungen des Stadtbuches hinweg.¹⁴⁷ Bemerkenswert ist auch, dass niederösterreichischen Behörden Anfang des 16. Jahrhunderts nicht einmal genau zwischen Stadt und Herrschaft unterschieden, denn es kam öfters vor, dass der Pfleger die Steuervorschreibungen erhielt, welche die Stadt betrafen, während die Stadt in anderen Fällen für die Nachlässigkeiten des Pfleger gerade stehen hätte sollen,¹⁴⁸ was von keinem sonderlichen Interesse an der Organisation der Stadt seitens des Landesfürsten und seiner Bediensteten zeugt.

Besonders interessant ist die Tendenz der Waidhofner zu „Tumulten“, die offensichtlich schon vor der Manifestation des Protestantismus in der Stadt bezeichnend für den Charakter deren Bewohner war.

Schon während der Pflegerzeit Wolfgang Krabat, der von 1508 bis 1515 Pfleger in Waidhofen war,¹⁴⁹ bei einem Streit über die Lehenschaft der Stadt über Mühlen, führten Richter und Rat 200 Personen in das Schloss um diese als Druckmittel gegenüber dem Pfleger einzusetzen.¹⁵⁰ Als Folge verbot der freisingische Bischof der Stadtobrigkeit die Gemeinde nach ihrem Gutdünken einzuberufen, dies sei nur bei der Richter- und Ratswahl, zum Taiding und zum Anschlag der Stadtsteuer zulässig, zur städtischen Rechungslegung durften überhaupt nur mehr 32 Personen zusammengerufen werden und jede Einberufung der Gemeinde sollte dem Pfleger zuvor gemeldet werden.¹⁵¹

Belege für den Streit zwischen Willibart von Pürching zu Sigharting, dem Pfleger von 1532 bis 1536, findet man laut *Buzanich* in der Abschrift von 12 Texten die eine Vielfalt von Streitpunkten

¹⁴² Vgl. *Mayrhofer*, Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter, 10.

¹⁴³ *Zankl*, Stadt und Rat, 54.

¹⁴⁴ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 228.

¹⁴⁵ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 228.

¹⁴⁶ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 228.

¹⁴⁷ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 228.

¹⁴⁸ Vgl. Herwig *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen an der Ybbs. Das Verhältnis der Stadt zur Herrschaft besonders im 16. Jahrhundert. (Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung Wien 1980) 162.

¹⁴⁹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 225.

¹⁵⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 231.

¹⁵¹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 231.

dokumentieren.¹⁵² Bei diesen Dokumenten handelt es sich um Beschwerden von Richter und Rat über den Pfleger, Antworten und Gegenbeschwerden des Pflegers sowie um Entscheidungen der freisingischen Räte, Gesandten und des Bischofs selbst.¹⁵³ Ein immer wieder auftauchendes Problemfeld wird auch hier behandelt und zwar die Abgrenzung zwischen Stadt und Herrschaft hinsichtlich der Gerichtsbarkeit, etwa in dem Falle, dass städtische Bürger ihren Betrieb im Gebiet der Herrschaft hatten.¹⁵⁴ Es ging also um die Frage der örtlichen und funktionellen Zuständigkeit bei der Entscheidung welche Gerichtsbarkeit, Stadtrichter oder für Freising der Pfleger, angerufen werden sollte. 1534 wurde auch um die erlaubte Obergrenze des zu verhängenden Strafmaßes, welches der Pfleger und das Stadtgericht verhängen durften, gestritten.¹⁵⁵ Der Rat und der Richter beschuldigten den Pfleger vor den freisingischen Kommissären Strafen bis zu 400 Gulden zu verhängen, obwohl selbst bei Totschlag laut dem „Stadtbuch“ nur eine Höchststrafe von 30 Pfund Pfennig zu verrichten sei.¹⁵⁶ Der Pfleger bestritt dies natürlich und beschuldigte den Rat eben des Vergehens das er ihm nachweisen wollte.¹⁵⁷ Die Stadtobrigkeit verteidigte sich damit, dass ihr Verhalten seit jeher so üblich sei und die, über die im „Stadtbuch“ fixierten Beträge zum Nutzen der Stadt verwendet werden würden.¹⁵⁸ Die Kommission fällte daher keine Entscheidung in der Frage, sondern verwies schlicht darauf, das alte Herkommen einzuhalten.¹⁵⁹

Ein weiterer Streitpunkt, der in diesen Abschriften thematisiert wird, ist deshalb so beachtenswert, weil er auch unter den Vorwürfen zu finden ist, die dem Rat bei seinem Sturtz 1587/88 zur Last gelegt worden waren, die Entfremdung der Kirchengüter.¹⁶⁰ 1534 verteidigten Rat und Richter ihr Recht auf den Verkauf von Kirchengütern indem sie auf die wirtschaftliche Situation der Stadt verweisen, die dies erfordern würde, daher wäre es zulässig und auch nie anders gehandhabt worden wäre.¹⁶¹ Der Pfleger sprach das Recht natürlich ab, weil er der Meinung war, dass es nur der geistlichen und weltlichen Obrigkeit erlaubt wäre und dass dem Pfarrer bei Verkauf kein Getreidezehent mehr abgeführt werden würde, der ihm aber zustehe.¹⁶² Der Bischof schlichtete die Diskussion in dem er in einem Schreiben vom 18. Juli 1534 der Stadtobrigkeit dieses Recht versagte und, falls der Verkauf von Kirchen- oder Stadtgütern notwendig wäre, habe Freising dies zu entscheiden, die Verwaltung der Güter sollte jedoch weiterhin der Rat besorgen.¹⁶³

Schon 1523 war eine Reformkommission Erzherzog Ferdinands nach Waidhofen gesandt worden um die Rechtszustände dort aufzunehmen, wobei sie zum diesem Zweck den Waidhofner Stadtrat einen

¹⁵² Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 249.

¹⁵³ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 249.

¹⁵⁴ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 250.

¹⁵⁵ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 251.

¹⁵⁶ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 251.

¹⁵⁷ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 251f.

¹⁵⁸ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 252.

¹⁵⁹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 252.

¹⁶⁰ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 252.

¹⁶¹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 253.

¹⁶² Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 253.

¹⁶³ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 253.

Fragenkatalog vorlegten in dem auch nach dem Appellationsweg gefragt wurde.¹⁶⁴ Der Rat gab bekannt, dass als erste Instanz das Stadtgericht, als zweite der Pfleger und als dritte der Bischof von Freising fungierten.¹⁶⁵ Die Kommission beanstandete schon damals den Instanzenweg, da Erzherzog Ferdinand die Appellation außer Landes verboten habe und die Waidhofner hätten in Hinkunft an ihn als dritte Instanz zu appellieren.¹⁶⁶

Schon 1535 mussten wieder freisingische Kommissäre nach Waidhofen entsandt werden um die Kompetenzen der Stadt und der freisingischen Herrschaft zu klären.¹⁶⁷

Die Zeit der Pflegerschaft des Wiguleus von Elreching, der 1545 bis 1561 Pfleger in Waidhofen war,¹⁶⁸ wurde durch seine Streitigkeiten mit dem Stadtrat geprägt, wobei es sogar zu gegenseitigen Beschimpfungen kam.¹⁶⁹ Wie schon angedeutet, hatte die Frage des Instanzenzuges schon öfters die Fronten zwischen Pfleger und Stadtrat aufgerissen und so verwundert es nicht, dass der Konfliktfall 1553 in der freisingischen Patrimonialstadt erneut auftauchte.¹⁷⁰ Ferdinand I. verbot schon 1549 die Appellation in dritter Instanz an das Ausland, doch besonders zu der Amtszeit Wiguleus von Elreching, in den 1550er Jahren, kam es wiederholt zu Streitfällen zwischen der Stadtbrigade und dem Pfleger in die der Bischof von Freising involviert wurde.¹⁷¹

Als Elreching Richter und Rat 1556 beschuldigte ihn als zweite Instanz verhindern zu wollen, dazu Druck auf die Streitparteien auszuüben und ihn zugunsten der niederösterreichischen Regierung ruhigstellen zu wollen, schaltete die Stadtbrigade den Landesfürsten ein.¹⁷² Richter und Rat entgegneten, dass ihn diese Fälle gar nicht betrafen und an ihn gar nicht appelliert worden war und dass er, falls es zu einer Appellation an ihn gelange, die Fälle verschleppen würde.¹⁷³ Deshalb hätten sich die Streitparteien von selbst an die niederösterreichische Regierung gewandt.¹⁷⁴ Der Bischof wies den Pfleger daher an, erst Fälle an sich zu ziehen, wenn das Stadtgericht sechs Wochen zu ihrer Erledigung Zeit gehabt habe und er solle darauf achten, dass spätestens er die Streitfälle erledige, damit eine Appellation an Wien gar nicht von Nöten sein muss.¹⁷⁵ Der Landesfürst schaffte Klarheit indem er sowohl dem Bischof als auch der Stadtbrigade Waidhofens mitteilte, dass Streitigkeiten zwischen Rat und Pfleger nicht mehr außer Landes behandelt werden dürfen und verweigerte dem Bischof somit die Ausübung der Gerichtsbarkeit in Österreich.¹⁷⁶ Dies ist nicht verwunderlich, denn Ferdinand I. strebte danach, seinen absoluten Hoheitsanspruch innerhalb seiner Fürstentümer

¹⁶⁴ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 220f.

¹⁶⁵ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 221.

¹⁶⁶ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 221.

¹⁶⁷ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 253.

¹⁶⁸ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 275.

¹⁶⁹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 278.

¹⁷⁰ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 283.

¹⁷¹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 283.

¹⁷² Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 283.

¹⁷³ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 284.

¹⁷⁴ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 284.

¹⁷⁵ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 284.

¹⁷⁶ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 284.

durchzusetzen.¹⁷⁷ Dennoch sollt es in den Folgejahren immer wieder zu Streitfällen bezüglich der Appellation kommen.¹⁷⁸

Am 11. Februar 1544 und am 16. Jänner 1545 wurden zwei königlich/landesfürstliche Generalmandate erlassen, welche die Hinterlassenschaften der Geistlichkeit und die Missstände innerhalb der geistlichen Institutionen zum Inhalt hatten.¹⁷⁹

Als im frühen 16. Jahrhundert der Waidhofner Stadtrat die Benefizien und Kirchengüter an sich zog, argumentierte er, dass die Stiftungsgüter von den Benefiziären nachlässig verwaltet worden waren und daher Steuerrückstände angefallen waren.¹⁸⁰ Daher wurde ein städtischer Kircheneinnehmer, wobei auch mehrere Ratsmitglieder mit der Aufgabe betraut werden konnten, eingesetzt der das Kirchenvermögen, die Benefizien und „alle anderen Handlungen“ zu verwalten hatte und alle zwei Jahre eine Abrechnung vorlegen sollte.¹⁸¹

Im Generalmandat vom 11. Februar 1544 verbot Ferdinand I. der weltlichen Obrigkeit eine eigenmächtige Aneignung von Hinterlassenschaften der Geistlichkeit, insbesondere wenn die Erbschaft aufgrund von Ansprüchen oder sonstigen Rechten anderen Personen zustehen würde.¹⁸²

In dem am 16. Januar 1545 erlassenen Generalmandat verwies Ferdinand I. auf das eben genannte Mandat vom Vorjahr und stellte einen Missstand in den Reihen der Geistlichen fest, die ohne das Wissen und die Bewilligung des Lehens- oder Stiftsherren Güter und Einkünfte von Pfarren und Benefizien verkauft oder versetzt hatten.¹⁸³ Daher sollten die Hinterlassenschaften von Geistlichen nicht sofort den Erben ausgefolgt werden, sondern man solle zuerst etwaige Schulden begleichen und Behausungen damit wieder in einen ordentlichen Zustand versetzen.¹⁸⁴

Der Waidhofner Rat schien weiterhin, trotz oder aufgrund der Streitfälle mit dem Pfleger, an Selbstbewusstsein zu gewinnen und grenzte sich auch in der städtischen Hierarchie nach unten hin bewusst ab.¹⁸⁵ Dies führte auch zu stadtinternen Auseinandersetzungen, als der Rat den Weinausschank, das sogenannte Leutgeben, den Handwerkern zu Gunsten der Wirte untersagte.¹⁸⁶ Daraufhin brachten die Handwerker Beschwerden beim Pfleger und bei dem Freisingischen Bischof ein und es sollten freisingische und landesfürstliche Kommissionen nach Waidhofen geschickt werden, um diese Missverständnisse aufzuarbeiten.¹⁸⁷ Zusätzlich weigerte sich der Rat 1586 die vom Landesfürsten erlassenen gegenreformatorischen Maßnahmen in Waidhofen umzusetzen und als Folge wurde der Rat am 26. September 1587 abgesetzt.¹⁸⁸ Der letzte Streit zwischen Stadtobrigkeit und

¹⁷⁷ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 220.

¹⁷⁸ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 284.

¹⁷⁹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 210.

¹⁸⁰ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 211.

¹⁸¹ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 211.

¹⁸² Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 212.

¹⁸³ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 212f.

¹⁸⁴ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 213.

¹⁸⁵ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 292.

¹⁸⁶ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 292.

¹⁸⁷ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 292.

¹⁸⁸ Vgl. Buzanich, „Erstlichen gebieten“, 293.

Pfleger ist laut *Weigl* übrigens nach dem Jahr 1620 anzusiedeln.¹⁸⁹

Etwas Aufschluss über das Verhältnis zwischen Waidhofen und dem Landefürsten geben die Darlehen an ihn und die Nutzung des Ungeldbezirkes für die Stadt an der Ybbs.

„Im 16. Jahrhundert verwaltete der Stadtrat große Vermögenswerte, die von Stiftungen und Nachlässen herrührten. Aus diesem und anderen Fonds - etwa auch aus den Vermögen unmündiger Kinder, welche vormundschaftlich vom Rat verwaltet wurden - vergab die Stadt Kredite und Darlehen in unterschiedlicher Höhe an verschiedenen Personen. Ein ganz besonderer Kreditnehmer war dabei der Landesfürst. Hierbei kam eine ganz spezielle Form der Kreditvergabe zum Tragen, da dem Landesfürsten Kredite gewährt wurden, von denen man wusste, dass man sie nicht zurückgezahlt bekommen würde. Im Gegenzug zu den gewährten Krediten gewährte der Landesfürst die ‚Nutzung‘ des Ungeldbezirkes, also die Differenz zwischen dem Pachtbetrag, den die Stadt an den Landesfürsten für die Pachtung des Ungeld zu entrichten hatte, und dem tatsächlichen Ungeldbetrag. Dabei wurden die Zinsen der Kredite der Stadt an den Landesfürsten vom Pachtbetrag abgezogen. Mit den Krediten konnte sich die Stadt zum einen die ‚Nutzung‘ des Ungelds erkaufen, zu anderen den Pachtbetrag aufgrund der allfälligen Zinsen ersparen. Betrachtet man die städtischen Finanzen Waidhofens, so waren die Einnahmen, die mit dem Ungeld zusammenhingen, die bedeutsamsten und die höchsten. Waidhofen sollte denn auch das Ungeld fast das ganze 16. Jahrhundert hindurch innehaben; doch schon im 15. Jahrhundert war dies zeitweise der Fall gewesen.“¹⁹⁰ Die Vermutung liegt daher nahe, dass sich die Stadt die dem Landesfürsten hohe Kredite auf den Ungeldbezirk gewährt hatte, dadurch eine bevorzugte Behandlung erhoffte.¹⁹¹ Wie ernst es Wolf Ebenperger wirklich darum war von Freising weg zu kommen, zeigen seine weitreichenden Bemühen: am 5. September 1582 berichtete etwa der kaiserliche Rentmeister in Steyr, dass der Vorschlag Waidhofen zu kaufen an der Kaiser herangetragen worden sei, der sich nach einiger Skepsis dann doch nach dessen Preis erkundigt hätte.¹⁹² Um die Verbindung zu Steyr herstellen zu können, muss man wissen, dass Ebenperger mit der Steyrer Bürgerfamilie Strasser, die als eifrige Anhänger der neuen Lehre galt, sehr gut befreundet war.¹⁹³ Vom 2. Dezember 1583 existiert eine Korrespondenz Ebenpergers mit Reichard Streun von Schwarzenau, Hofmeister und Berater des Erzherzog Matthias von Linz.¹⁹⁴ In diesem Brief schlug Ebenperger vor ganz Waidhofen samt Ulmerfeld zu kaufen und einzutauschen, wobei er eine Beschreibung der Erträge der Herrschaften mit der Zusicherung, dass diese noch erhöht werden könnten, beilegte.¹⁹⁵ Er versicherte auch, dass es keine Probleme mit Freising geben würde, falls dieses im Gegenzug Güter in Bayern bekommen würde und beteuerte die Treue der Waidhofner zu

¹⁸⁹ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 199.

¹⁹⁰ *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 285.

¹⁹¹ Vgl. Kurt *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen an der Ybbs im 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Diss. 1971) 252.

¹⁹² Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 204.

¹⁹³ Vgl. Peter *Maier*, Waidhofen an der Ybbs. Spuren der Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Waidhofen an der Ybbs 2006) 122.

¹⁹⁴ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 204f.

¹⁹⁵ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 205.

Österreich, wobei er kurz davor dieselbe Äußerung vor dem Bischof in Bezug auf das Verhältnis der Stadtbewohner zu Freising tätige.¹⁹⁶ Ebenperger wies zudem in seinem Brief darauf hin, dass die Herrschaften für einen jungen Erzherzog geeignet schienen, was den Schluss zulässt, dass er über den Erbvergleich der Sohne Maximilians II. 1587 Bescheid wusste, der die Teilung der Länder verhinderte und dafür die jüngeren Söhne finanziell entschädigte und ihnen eigene Herrschaften zusprach.¹⁹⁷ Da sich aber die Übergabe der Gebiete hinzog, saß Matthias in den Zwischenzeit „beschäftigunglos“ in Linz und Ebenperger spekulierte damit, dass anstellte einer verpfändeten landesfürstlichen Herrschaft der Kauf Waidhofen unter günstigen Modalitäten für den Erzherzog attraktiv sei und dass der freisingische Bischof froh sein würde, die widerspenstige Stadt endlich los zu werden, weil sie ihm immer wieder Konflikte mit dem Kaiser brachte.¹⁹⁸ Dies gelte insbesondere dann, wenn der Bischof dafür etwas bekäme, das für ihn bequemer gelegen sei.¹⁹⁹

Einerseits zeugte Ebenpergers Wille Matthias als Grundherren anzuerkennen davon, dass die Verhandlungen mit Kaiser Rudolf kein Ergebnis brachten, aber andererseits kann er auch deswegen an Streun herangetreten sein, weil dieser ein prominenter Protestant war und Matthias den Evangelischen zumindest nicht offen ablehnend gegenüberstand.²⁰⁰ Leider ist keine Reaktion Streuns überliefert, man kann aber annehmen, dass er über die angespannte Situation in Waidhofen Bescheid wusste, daher vorsichtig war und dass seine Überlegungen in Folge von den Ereignissen überholt wurden als Bischof und Landesherr sich einigten und am gleichen Strang zogen.²⁰¹ Außerdem war die rebellische Stadt, die auch durch andere Ereignisse mitgenommen war, kein sonderlich erstrebenswertes Kaufobjekt.²⁰²

¹⁹⁶ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 205.

¹⁹⁷ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 205.

¹⁹⁸ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 205f.

¹⁹⁹ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 206.

²⁰⁰ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 206.

²⁰¹ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 207.

²⁰² Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 207.

IV. Die frühe Neuzeit

1. Ein kleiner Einblick in eine unruhige Zeit

In der internationalen Politik kündigte sich die Neuzeit durch krisenhafte Veränderungen im Machtgefüge an, die Veränderungen des Kräftegleichgewichts zwischen traditionellen feudalen Mächten, wie dem Papsttum und dem Heiligen Römischen Reich, durch neue Aufsteiger, wie der aufstrebenden Grafschaft, auslösten.²⁰³ *Liedl* bezeichnet die Verlagerung der „abendländischen“ Aggressivität von außen nach innen, als dafür symptomatisch.²⁰⁴ Man denke hierbei nur an die Gegenreformation und die Sozialdisziplinierung, die ich weiter unten ausführlich behandeln werde. Im 16. Jahrhundert wurden jene Entwicklungen, die sich unter den Vorzeichen der Renaissance in Italien vollzogen, auch nördlich der Alpen unter anderen Vorzeichen aktuell.²⁰⁵ Für *Liedl* brach die Neuzeit auch durch Unruhen, Aufstände, Bürgerkriege und dynastischen Auseinandersetzungen, krisenhaft an.²⁰⁶ Die Geschichte eilte, laut *Liedl*, unaufhaltsam ihrem ethischen und moralischen Tiefpunkt im militärisch gewordenen religiösen Wahn zu.²⁰⁷ Damit meint er jedoch nicht den Jesuitenorden, sondern die Heilige Inquisition, die als das Werkzeug primär den Spanischen Königen diente und vor allem die Gegenreformation, die unabwendbar in den Religionskrieg mündete.²⁰⁸ Denn Luther skandalisierte durch seine Bibelübersetzung das päpstliche Exegese-Monopol²⁰⁹ und es entwickelte sich eine in gewissem Maße „entkirchlichte“ Denkweise im Sinne des Humanismus, die nicht an Theologie oder bestimmte Lebens- und Kulturbereiche gebunden war.²¹⁰ Die neuen künstlerischen, kulturellen und wissenschaftlichen Bemühungen rückten für die Menschen die (verborgene) Präsenz Gottes in den Blickpunkt.²¹¹

Das Luthertum stellt eine teilweise weltlich ausgerichtete Kultur dar, die jedoch mit konfessionell geprägten Verhaltensformen eng in Verbindung stand.²¹² *Liedl* beobachtet, dass die Stärke des Glaubenseifers mit der individuellen Verantwortung des Einzelnen tendenziell zunimmt und damit die Differenzierung von der Religion als solcher.²¹³ Dies wird durch die so genannte „Konfessionalisierung“ ersichtlich auf die ich weiter unten ausführlich eingehen möchte.

²⁰³ Vgl. Gottfried *Liedl*, Vernunft und Utopie. Die Méditerranée (1350-1650). In: Peter Feldbauer/Jean-Paul Lehnner (Hgg.) Die Welt im 16. Jahrhundert (Globalgeschichte. Die Welt 1000-2000 Band 3, Wien 2008) 116-151 hier 117.

²⁰⁴ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 117.

²⁰⁵ Vgl. Gustav Reingrabner; Konfessionalität und Kultur. In: Gustav Reingrabner (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 61- 74 hier 62.

²⁰⁶ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 117.

²⁰⁷ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 128.

²⁰⁸ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 128f.

²⁰⁹ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 133.

²¹⁰ Vgl. Reingrabner, Konfessionalität und Kultur, 62.

²¹¹ Vgl. Reingrabner, Konfessionalität und Kultur, 63.

²¹² Vgl. Reingrabner, Konfessionalität und Kultur, 63.

²¹³ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 129.

V. Die Reformation

I. Die Entwicklung der Reformation im Erzherzogtum Österreich

A. Die Verbreitung der Reformation

Die Reformation bezeichnete Arthur G. Dickens als „urban event“.²¹⁴ Er begründete dies mit der herausragenden ökonomischen Stellung der Reichsstädte, der Existenz publizistischer Medien zur Verbreitung der Lehre, dem städtischen Autonomiestreben und ihrem ausgeprägten Verwaltungswesen.²¹⁵ Auch für die österreichischen Erbländer lässt sich die Bedeutung der Städte für die Reformation nicht abstreiten, wobei angemerkt werden muss, dass auch jene des Adels für die Reformation sehr groß war.²¹⁶ Vor dem Aufkommen des Protestantismus befand sich die Laienfrömmigkeit auf einem Höhepunkt, wie sich aus der Zahl der Stiftungen von Seelenmessern sowie der Teilnahme an Prozessionen und Wallfahrten zur Ablassgewinnung ergibt.²¹⁷

Der wenig mustergültige Lebenswandel der Geistlichen und das Ablasswesen werden als einer der Gründe, neben politischen, mentalen und wirtschaftlichen Motiven, dafür genannt, warum die Reformation auf fruchtbaren Boden fiel.²¹⁸

Denn die Kirche bot dem Betrachter zum Ausgang des Mittelalters hin einen zwiespältigen Eindruck.²¹⁹ Wie schon erwähnt, entzündete sich die Kritik vor allem an dem äußerlich Wahrnehmbaren, wie dem Lebenswandel, der Macht und dem Reichtum der kirchlichen Amtsträger sowie der „Pfründehäufung“, der „Ausbeutung“ der Kirchengelder und der Verquickung von weltlichen mit (vordergründig?) geistlichen Interessen.²²⁰ Andererseits kann man seit dem 15. Jahrhundert eine beachtliche Stiftungstätigkeit nachweisen, die zu einer Fülle von neuen kirchlichen Einrichtungen führte und von einer Sehnsucht nach wahrhaftigem geistlichen Leben zeugt.²²¹ Es kam zum Bau neuer Kirchen, wobei auch oft ältere, kleinere Kirchen durch größere ersetzt wurden, neue Einrichtungen wurden gestiftet, wodurch es zu einer Vielzahl von Altären, Bildern und Sakramentshäuschen in den Gotteshäusern kam.²²² Spätestens ab 1520 wirken sich die steigenden Lebensbedürfnisse, die Inflation und die immens hohe landesfürstliche Besteuerung negativ auf das vormals blühende System aus und die Krise von außen drang in den inneren Bereich der Kirche ein.²²³

²¹⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 44.

²¹⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 44.

²¹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 44.

²¹⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 44.

²¹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 44.

²¹⁹ Vgl. Gustav Reingrabner, Als man um die Religion stritt...Reformation und Katholische Erneuerung im Waldviertel 1500-1660. Ausstellung im Hörbathmuseum der Stadt Horn (Horn 2000) 85.

²²⁰ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 85.

²²¹ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 85.

²²² Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 85.

²²³ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 85.

Auch der Adel war daran gewöhnt, mit seinen zweitgeborenen Kindern, wegen der guten Versorgung, die besten kirchlichen Stellen zu besetzten, egal ob sie den Anforderungen des Amtes entsprachen, oder nicht.²²⁴

So musste man trotz früheren Priesterüberschusses nun mit einem Mangel kämpfen, daher konnten auch die bestehenden Stiftungsverpflichtungen nicht mehr erfüllt werden und Vermögenswerte wurden entfremdet.²²⁵ Das heutige Niederösterreich war kirchlich gesehen in fünf Diözesen aufgeteilt, wobei der Großteil dem Bischof von Passau unterstand, dessen Vertreter, der auch Offizial genannt wurde, in Wien seinen Sitz hatte.²²⁶ Gerade im Passauer Bereich wurden die Einflussmöglichkeiten durch reiche und extreme, also vom Bischof unabhängige Klöster, die päpstliche Privilegien genossen, eingeschränkt.²²⁷ Zudem legten die Bettelorden die auch päpstliche Sonderrechte hatten, die bischöfliche Macht gänzlich lahm und so beschränkte sich Passau auf die Verwaltung der einträglichen Bistümer und zeigte kein Interesse am pastoralen Umgang.²²⁸ Das war natürlich ein fruchtbare Boden für Missstände aller Art, so trieben die Priester, die wirtschaftlich schlecht abgesicherte Pfarren besetzten, oft Handel mit ihrem Heilsangebot.²²⁹ Des Weiteren wird von Geistlichen berichtet, die ein Stück Vieh für Begräbnisse oder Seelenmessen verlangten, die notgetaufte Kinder nur gegen ein hohes Entgelt ein kirchliches Begräbnis erstatteten und Ehebrecher und Totschläger gegen Bezahlung von ihren Sünden freisprachen.²³⁰ Zudem soll es Priester gegeben haben die Weinschenken und Raufhandel betreiben oder mit Frauen zusammen lebten.²³¹ Zusätzlich fehlten dem höheren Klerus oft die entsprechenden Weihen und der niedere war zumeist schlecht ausgebildet.²³²

Schon im Laufe des 15. Jahrhunderts kam es immer wieder zu gescheiterten innerkirchlichen Reformbemühungen, die das Unbehagen mit den kirchlichen Zuständen der damaligen Zeit verdeutlichen.²³³ Durch das Wirken Luthers, vor allem dem Anschlag seiner 95 Thesen am 31.10.1517, kam es zu einer Konkretisierung des Unmuts gegen die Kirche.²³⁴ Wobei der Thesenanschlag nur als eine übliche Aufforderung zur wissenschaftlichen Disputation gesehen werden können, denn als Theologieprofessor wollte Luther die Macht des Papstes nicht untergraben.²³⁵ Er stieß sich aber insbesondere an dem Missbrauch des Ablasshandels, weil dieser nicht aus der Heiligen Schrift ableitbar war, für Martin Luther war der Bußerlass nur durch Gottes Gnade möglich.²³⁶ Der

²²⁴ Vgl. Josef Katzelberger, Reformation und Gegenreformation im Bezirk Amstetten. In: Herman Lindnermann, Österreichs Wiege- Der Amstettner Raum. Geschichte des politischen Bezirkes Amstetten und der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs (Amstetten/Waidhofen an der Ybbs 1966) 194-202 hier 194.

²²⁵ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 85.

²²⁶ Vgl. Gebhard König, Reformation und Gegenreformation. In: Erwin Hameseder, Maria Taferl. Juwel auf dem Tafelberg. Niederösterreichs Landesheiligtum (St.Pölten/Salzburg 2012) 39-55 hier 41.

²²⁷ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²²⁸ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²²⁹ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²³⁰ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²³¹ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²³² Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 42.

²³³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 22.

²³⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 22.

²³⁵ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 39.

²³⁶ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 39.

Ablasshandel war zum Bau des Petersdomes in Rom eingeführt worden, dadurch konnte man sich und seine verstorbenen Verwandten durch den Kauf von Ablasszetteln, statt durch die Beichte, von Sünde befreien, wobei die Hälfte der gezahlten Summe an Rom ging und dem zuständigen Bischof sowie dem Ablasshändler jeweils ein Viertel zustand.²³⁷

Der Informationsaustausch zu der Zeit des Vordringens des reformistischen Gedankenguts in die österreichischen Länder fand primär durch Bücher, Druckschriften und persönliche Kontakte statt.²³⁸

Besonders Abenteuerlustige, Handwerker, Händler, Edelleute und Bürgersöhne - vor allem als Studenten, die alleine oder in Begleitung eines „Hofmeisters“ zum Kennenlernen der Welt auf Reisen waren, trugen dazu bei, neue Gedanken zu verbreiten.²³⁹ Aber auch das Phänomen des neuen Buchdrucks darf nicht vergessen werden, denn alleine 1520 erschienen 81 Einzelschriften und Schriftsammlungen Luthers, die auch in andere Sprachen übersetzt wurden.²⁴⁰ Ein wichtiges Medium und häufig gebrauchtes Kommunikationsmittel waren weiters Flugschriften, später auch umfangreiche Druckschriften, Pamphlete und Bibelauslegungen die ihren Weg ins Land fanden und für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den neuen Ideen sorgten.²⁴¹

Die bestehende kirchliche Krise vergünstigte die Aufnahme der lutherischen Botschaft und landesfürstliche Maßnahmen schlugen ins Leere, wodurch der Eindruck eines nach außen hin eher unbemerkten Eindringens der Reformation entstand.²⁴² Nichte einmal die beiden Bannbullen des Papstes noch die verhängte Reichsacht 1521 konnten die Popularität des lutherischen Gedankenguts schmälern, denn seine theologischen Werke und Predigten waren durch die Verwendung der deutschen Sprache viel zu volksnah formuliert.²⁴³

Die reformatorische Idee konnte in Niederösterreich erst Mitte des 16. Jahrhunderts ihre Breitenwirkung entfalten, als die katholische Kirche mit dem Konzil von Trient schon eine theoretische Basis geschaffen hatte.²⁴⁴

Laut *Pontesegger* waren Ende des 16. Jahrhunderts etwa drei Viertel der Bewohner Niederösterreichs evangelisch.²⁴⁵ Er führt im Gegensatz zu *Weber* an, dass die ärmeren Kreise zumeist katholisch blieben und die wohlhabenden Bürger, hier hebt er gerade Waidhofen an der Ybbs hervor, zumeist Anhänger der neuen Lehre wurden.²⁴⁶ Ich bin der Meinung, dass genau diese Ansicht gerade nicht auf Waidhofen zutrifft, da zwar die Elite protestantisch wurde, die Handwerker angeblich teilweise katholisch blieben, aber Wolfgang Lindner erwähnt, wie ich noch anführen werde, dass etwa gerade Bauern und auch die

²³⁷ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 39.

²³⁸ Vgl. *Reingrabner*, Als man um die Religion stritt, 91.

²³⁹ Vgl. *Reingrabner*, Als man um die Religion stritt, 91.

²⁴⁰ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 43.

²⁴¹ Vgl. Astrid von *Schlachta*, Die frühe Reformation in Oberösterreich. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 59-66 hier 60.

²⁴² Vgl. *Reingrabner*, Als man um die Religion stritt 91.

²⁴³ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 43.

²⁴⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 28f.

²⁴⁵ Vgl. Karl *Gutkas*, Geschichte Niederösterreichs (Wien 1984) 115ff.

²⁴⁶ Vgl. Anton *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg. Streiflichter aus der Geschichte der Gemeinde und aus dem Leben der Bewohner. Fakten-Geschichten-Dokumente (Allhartsberg 2004) 74.

Bewohner der Armen- und Siechenhäuser von der „lutherischen Häresie“ infiziert waren.²⁴⁷

Zwar erfasste das reformatorische Gedankengut schnell alle Bevölkerungsschichten, doch ohne die Hilfe des Adels und der städtischen Obrigkeit wäre diese schnelle Durchsetzung nicht möglich gewesen.²⁴⁸ Durch die wirtschaftlichen Kontakte trugen insbesondere oberösterreichische Adelsfamilien, wie die Familie Jörger und Starhemberg dazu bei, dass die Protestanten sich bereits in der Frühphase der Reformationsbewegung im Reich vernetzt und leisteten somit in einem hohen Maße einen Beitrag zu dessen Verbreitung.²⁴⁹

Aufgrund seiner verschiedenen Patronats- und Vogteirechte war es dem Adel möglich, massiv in die religiösen Verhältnisse einzugreifen indem er etwa wie man im Falle Strasser sieht, Kirchengüter einzog, den katholischen Gottesdienst abschaffte und lutherische Prediger anstellte.²⁵⁰

Die städtischen Magistrate, die als Kammergut zwar dem Landesfürst unterstellt waren, gehörten ebenfalls zu wichtigen Trägern der Reformation, wobei sie aber oft bewusst die Gegenposition zu ihrem Landesherrn einnahmen. Der Dualismus von Landesfürst und adeligen Ständen, zeigte sich daher als stark prägendes Faktum in der Reformationszeit,²⁵¹ da die Landstände wiederholt ihr Steuerbewilligungsrecht benutzten um religiöse Zugeständnisse zu machen.²⁵²

Interessanter Weise folgten auch viele Mönche, die in einer inkorporierten Pfarre eines Klosters dienten, dem protestantischen Glauben.²⁵³ In Garsten etwa, spaltete sich die Gemeinschaft der Ordensbrüder in einen inneren, katholischen Konvent und einen äußeren evangelischen, welcher die Pfarrämter versah.²⁵⁴

Aufgrund der Vogtei- und Patronatsrechte war es in adeligen Grundherrschaften möglich, die Pfarren mit evangelischen Geistlichen zu besetzen. In den landesfürstlichen Städten und Märkten oblag dieses Recht zumeist Katholiken, wodurch dir überwiegend protestantischen Räte auf die Spitalskirche auswichen um einen evangelischen Gottesdienst abhalten zu können.²⁵⁵

Die städtischen Räte zeigten im Laufe der Zeit die Tendenz, immer mehr kirchliche Aufgabenbereiche an sich zu ziehen, indem sie etwa bei der Auswahl der Geistlichen mitwirkten, versuchten Kirchenordnungen zu erstellen und das Stiftungswesen zu beseitigen.²⁵⁶ Auch die Einkünfte der vernachlässigten Benefizien dienten immer häufiger dazu, der Anstellung von Prädikanten und dem Aufbau von Schulen zu dienen, die in Konkurrenz mit den katholischen Bildungseinrichtungen standen.²⁵⁷

²⁴⁷ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 74.

²⁴⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 44.

²⁴⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 44.

²⁵⁰ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 74.

²⁵¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 44.

²⁵² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 44f.

²⁵³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

²⁵⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

²⁵⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

²⁵⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

²⁵⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 45.

VI. Die politische Situation

1. Die Entwicklung unter Erzherzog Ferdinand I.

Nach dem Tod Maximilians I. 1519, dem letzten Ritter, wurde sein Enkel Karl V. Kaiser, während Ferdinand I., ebenfalls sein Enkel, mitunter über das Erzherzogtum Niederösterreich herrschte.²⁵⁸

Durch den Regierungsantritt des im absolutistisch-spanischen Geist erzogenen Ferdinand I. im Frühjahr 1521 ergaben sich Spannungen in Österreich, da er bestrebt war durch die innere Einigung seiner Länder den Weg zum Absolutismus vorzubereiten.²⁵⁹ Die ideologischen Hardliner par excellence waren die Spanischen Habsburger, die überall Häretiker vermuteten und gewillt waren einen ideologischen Einheitsstaat zu gründen.²⁶⁰

Ferdinand I. wurde zum Schöpfer einer österreichischen Verwaltung und Staatsordnung die bis zum Ende der Monarchie erhalten blieb.²⁶¹ Er sah den Protestantismus als entzweide Bewegung an und erließ Dekrete, Patente und ordnete Visitationen an, um die Religionspolitik in seinem Sinne zu gestalten, das heißt dem Luthertum Herr zu werden.²⁶²

Auch wenn sein Mandat gegen den Vertrieb und die Verbreitung von ketzerischen Büchern größtenteils wirkungslos blieb, da es überwiegend von protestantischen Grundherren exekutiert werden musste, griff er zu harten Maßnahmen, als ihm die Stadt Wien und einige niederösterreichische Ständemitglieder die Huldigung verweigerten, verurteilte er acht Personen am Wiener Neustädter Blutgericht zu Tode.²⁶³ Die Visitationen, die erstmals 1528 ansetzte, vermittelten ihm ein Bild vom Ernst der Lage, denn in der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten sich die Bewohner des Landes ober und unter der Enns großteils schon dem neuen Glauben zugewandt.²⁶⁴

Jedoch war Ferdinand I. aufgrund seines Geldbedarfs zur Finanzierung der Türkenkriege auf den Landtagen auf die Bereitwilligkeit der überwiegend protestantischen Stände angewiesen ihm diesen zu gewähren. Seit er 1526 auch König von Ungarn und mit dem Gegenkönig Johann Zápolya konfrontiert war, der unter dem Schutz des osmanischen Reichs stand, das militärische Schläge gegen Österreich ausführte, benötigte er die Gunst der Stände umso mehr.²⁶⁵ Dennoch darf man auch nicht außer Acht lassen, dass Ferdinand wirtschaftliche Hilfe von Spanien, in Form von amerikanischem Gold und Silber bekam.²⁶⁶ Als überzeugter Katholik und Staatsmann war Ferdinand sich der Gefahr einer Glaubensspaltung bewusst und hoffte auf die Aussöhnung der beiden Konfessionen.²⁶⁷

²⁵⁸ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 44.

²⁵⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 22.

²⁶⁰ Vgl. *Liedl*, Vernunft und Utopie, 131.

²⁶¹ Vgl. Xavier *Sellés-Ferrando*, Spanisches Österreich (Wien/Köln/Weimar 2004) 205.

²⁶² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 22.

²⁶³ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 44.

²⁶⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 22.

²⁶⁵ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 44f.

²⁶⁶ Vgl. *Sellés-Ferrando*, Spanisches Österreich, 208.

²⁶⁷ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 22f.

Doch schon 1521, im Jahr des Regierungsantritts Ferdinand I., kam es in Niederösterreich gelegenen Städten und in Wien zu den ersten religiösen Unruhen.²⁶⁸ Auch die Bauernunruhen von 1525 ließen eine Verbindung von wirtschaftlichen und religiösen Forderungen erkennen.²⁶⁹ Indes machte sich in Österreich eine immer größer werdende Orientierungslosigkeit aufgrund der verfahrenen, religiös ungeklärten Situation breit.²⁷⁰ Es war ein Sprung in der Ordnung des bisher fest bestehenden Glaubensgefüges entstanden, der sich nicht zu schließen vermochte.²⁷¹ Er beorderte zwar 1550 die Jesuiten nach Wien, die mit ihren neuen Methoden in Unterricht erste Erfolge erzielten, aber die Wirkung der innerkirchlichen Reform blieb kümmерlich.²⁷² 1552 war Ferdinand I. gezwungen, den Passauer Vertrag zu unterzeichnen und schon drei Jahre später den Augsburger Religionsfrieden.²⁷³ Letzterer war eines der wichtigsten Ereignisse für die Protestantenten, da es ihnen im Heiligen Römischen Reich Frieden und Besitzstände sicherte.²⁷⁴ Jedoch kann dieser nicht als Toleranz gegenüber den Anhängern des neuen Glaubens gewertet werden, sondern nur als Wahlmöglichkeit des Fürsten für seine Untertanen, denn wer nicht konvertieren wollte, durfte auswandern.²⁷⁵ Folglich gewährte der Augsburger Religionsfriede allen vom Glauben des Landesherren abweichenden Untertanen das „beneficium emigrandi“.²⁷⁶

Für das nicht-habsburgische Deutschland bedeutete dies den Sieg der Territorialherrschaft über die Zentralgewalt und über die Idee eines universalen christlichen Kaisertums.²⁷⁷ Im Heiligen Römischen Reich hingegen stellte es die Weichen zugunsten der österreichischen Habsburger, wobei Karl V. ein Jahr später, verbittert über die Anerkennung der Evangelischen und der Ablehnung seines Sohnes als Kaiser, abdankte und Ferdinand Kaiser wurde.²⁷⁸ Ferdinand I. war ein für Österreich entscheidender Herrscher, weil er als Begründer der Donaumonarchie zum wichtigsten Habsburger wurde.²⁷⁹ Dank ihm wurde die österreichische Linie der Habsburger, obwohl sie nicht die stärkste oder reichste war, jene, die den Kaiser stellte und immer mehr an Bedeutung gewann.²⁸⁰

Nach dem Tod Ferdinands setzen die Protestantenten ihre Hoffnung auf Maximilian II.²⁸¹

²⁶⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁶⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁷⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁷¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁷² Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 48.

²⁷³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁷⁴ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 45.

²⁷⁵ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 46.

²⁷⁶ Vgl. Franz Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich. In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde. Teil I. Abhandlungen (131 Band Linz 1986) 17-67 hier 26.

²⁷⁷ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 46.

²⁷⁸ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 46.

²⁷⁹ Vgl. Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich, 203.

²⁸⁰ Vgl. Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich, 211.

²⁸¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 23.

2. Die Entwicklung unter Maximilian II.

Der älteste Sohn Kaiser Ferdinands erblickte 1527 das Licht der Welt und kam schon früh durch seinen Lehrer Wolfgang Schiefer, einem Schüler der Wittenberger Reformation, mit der neuen Lehre in Kontakt.²⁸² Laut *Schöttner* gewann er als junger Mann dadurch und aufgrund seines Umgangs mit dem lutherischen Adel eine immer größer werdende Zuneigung zum Protestantismus.²⁸³ Nach 1554 soll sich bei Maximilian eine gewisse Hinwendung zu dem reformatorischen Gedankengut bemerkbar gemacht haben. Daher sandte sogar der Papst Pius IV. 1560 den Bischof von Ermeland, Stanislaus Hosius, nach Wien um den Thronerben im katholischen Glauben zu festigen.²⁸⁴ *Schöttner* führt an, dass die Meinung, Maximilian sei nur nach außen hin katholisch gesinnt gewesen, innerlich jedoch protestantisch, heute veraltet sei.²⁸⁵ Hingegen schreibt *Sellés-Ferrando*, dass Maximilian den Papst ständig öffentlich kritisierte und diffamierte.²⁸⁶

Angeblich verharrte Maximilian aus politischen Gründen beim katholischen Glauben und wurde so am 24. November 1562 zum römischen König und am 30. November zum römischen Kaiser gekrönt. Laut *König* war Maximilians Religionspolitik hingegen deshalb so tolerant, weil er der Ansicht war, dass ein Kaiser über den Konfessionen stehen sollte.²⁸⁷ Sein Erbe bestand aus dem Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns sowie den Königreichen Böhmen und Ungarn.²⁸⁸ *König* schreibt, dass Maximilian 1564 die Regentschaft über Niederösterreich übernahm.²⁸⁹ *Gratzer* gibt an, dass sich während der Amtszeit von Kaiser Maximilian II., 1564-1576, die Zahl der Protestanten vergrößerte.²⁹⁰ Die am 18. August 1568 von Kaiser Maximilian II. erlassene Religionskonzession dürfte er aus höchster Geldnot heraus erteilt haben und sie war an die Bedingung geknüpft, dass die katholische Kirche dadurch keinen Schaden erleide und dass Katholiken nicht beschimpft und belästigt werden dürften.²⁹¹ Denn sie gestattete den Ständen der Herren- und Ritterschaft, auf ihren Schlössern, Häusern, sowie den ihnen zugehörigen Gebieten am Land freie Religionsausübung durchzuführen.²⁹² Das bedeutete, dass ab nun in Niederösterreich der Grundherr über die Religion seiner Untertanen bestimmen sollte und nicht mehr der Erzherzog.²⁹³ Die Religionsfreiheit bezog sich ausdrücklich nur auf die Herren- und Ritterschaft, der vierte Stand und die Städte blieben von ihr ausgeschlossen, denn Maximilian hatte den Städten und Märkten strengstens verboten sich den beiden oben genannten Ständen anzuschließen.²⁹⁴ Hierzu muss man wissen, dass der Landtag, der die Bevölkerung des Landes

²⁸² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 23.

²⁸³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 23f.

²⁸⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 24.

²⁸⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 24.

²⁸⁶ Vgl. *Sellés-Ferrando*, Spanisches Österreich, 217.

²⁸⁷ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 46.

²⁸⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 24.

²⁸⁹ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 46.

²⁹⁰ Vgl. *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 19.

²⁹¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 24f.

²⁹² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 24.

²⁹³ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 47.

²⁹⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 25.

repräsentierte in vier Kurien gegliedert war: Herren und Ritter vertraten den grundbesitzenden Adel, der Prälatenstand die geistlichen Grundherrschaften, die vierte Kurie bestand aus den Städten und Märkten.²⁹⁵ Außerdem wurde auch das Auslaufen der Bürger und Handwerker zu den Predigern auf den Gütern des protestantischen Adels verboten und die protestantischen Stände durften keine öffentlichen Kirchen für ihre Gottesdienste erbauen oder verwenden.²⁹⁶ Dennoch war die Konzession unklar definiert²⁹⁷, was meines Erachtens an eine schnelle, vordergründige Zufriedenstellung der Interessen der Stände denken lässt, nur um an das eigene dringliche Ziel zu gelangen. Diese schwammigen Formulierungen sollten unter Kaiser Rudolf II. noch zu erheblichen Schwierigkeiten führen.²⁹⁸ Zugleich, also auch im Jahr 1568, mit der Religionskonzession, stellte Maximilian die Forderung, dass eine Kommission, bestehend aus sechs kaiserlichen und sechs von den Ständen entsandten Männer, zur Abfassung einer Kirchenordnung gebildet werde.

1571 wurde die von dem Theologen Chyträus geschaffene “österreichische Agenda“ als Religionsassekuration rechtskräftig, die zur Vereinheitlichung der evangelischen Lehre dienen sollte.²⁹⁹ Darin wurde dem Adel das Recht zugestanden für sich und seine Untertanen evangelische Gottesdienste auf seinen Besitzungen am Land zu halten.³⁰⁰ Die Assekuration enthielt jedoch keine genauen Bestimmungen über die Freigabe des Gottesdienstes und als Folge wurde sie von den Ständen sehr frei ausgelegt. Trotz des kaiserlichen Verbots kam es auch in den Städten und Märkten zur Ausübung des protestantischen Gottesdienstes an dem natürlich auch Bürger und Handwerker teilnahmen.³⁰¹ Diese ständige Stärkung der Stellung des Protestantismus führte sowohl in den Städten als auch am Land zu einem Auftrieb der neuen Lehre.³⁰² Nach dem Abschluss des Konzils von Trient 1563 übernahm die katholische Kirche wieder die Initiative in der konfessionellen Auseinandersetzung.³⁰³ Kaiser Maximilians Bestrebungen eine Einigung zwischen Katholiken und Protestanten zu erreichen, schlugen fehl, denn bei seinem Tod am 12. Oktober 1576 standen sich die beiden Parteien feindlicher gegenüber als bei seinem Regierungsantritt.³⁰⁴

3. Die Entwicklung unter Rudolf II.

Kaiser Rudolf II. wurde in Spanien streng katholisch erzogen und begann den scheinbar aussichtlosen Kampf der Rekatholisierung in Österreich wobei der Beginn seines Regierungsantritts als erste Phase

²⁹⁵ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 41.

²⁹⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

²⁹⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

²⁹⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

²⁹⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

³⁰⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

³⁰¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

³⁰² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 25.

³⁰³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 26.

³⁰⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 26.

der politischen Gegenreformation in Österreich bezeichnet wird.³⁰⁵ Rudolf II. übergab die Stadthalterschaft des Herzogtums Österreichs an seinen zweitältesten Bruder, Erzherzog Ernst, der ebenfalls vom katholischen Spanien geprägt wurde.³⁰⁶ Herzog Albrecht von Bayern spielte ebenfalls eine wichtige Rolle in der weiteren Entwicklung, denn er wurde in kritischen Situationen immer wieder um Rat gefragt.³⁰⁷

Durch die tiefe Verwurzelung des Protestantismus setzte die Rekatholisierung von Seiten der Landesfürsten, Rudolf II. regierte von 1576-1612,³⁰⁸ erst ab 1578 ein.³⁰⁹ Im Jahr 1578 begann auch die Katholisierung der niederösterreichischen Eisenwurzen, die mit großem Widerstand der Bevölkerung verbunden war.³¹⁰ Die katholische Kirche wies alleine nicht das Machtpotential auf um den katholischen Glauben wieder zu festigen und so gelang dies nur mit der Unterstützung der weltlichen Gewalt, wo man auf Verhaftungen, Zwangseinquartierungen und Vertreibungen zurückgriff um sein Ziel durchzusetzen.³¹¹

Diese mit den Zwangsmitteln des Staates durchgeführte Form der Rekatholisierung wird als „Gegenreformation“ bezeichnet.³¹² Die ersten Erfolge gegen die Protestanten konnten die Machtstellung des Adels nicht gefährden sondern hob diese sogar gegenüber dem katholischen Landesfürsten, denn dieser war von den Geld- und Truppenbewilligungen der Stände auf dem Landtag abhängig.³¹³ Rudolf II. warf den Protestanten vor, dass sie die Religionskonkession auf Städte, Märkte, Bürgerschaften und den vierten Stand ausgedehnt hätten, was auch stimmte.³¹⁴

Die Forderungen der Stände führten es am 7. Juni 1578 zur Abschaffung des (katholischen) Wiener Religions- und Schulwesens durch den Kaiser.³¹⁵

Im Juli 1579 legten die Stände am Landtag ein Bittgesuch um freie Religionsausübung vor, das abgelehnt wurde und als ein schwerer Schlag gegen die Protestanten gewertet werden kann.³¹⁶

Der Grund für die Ablehnung waren aber Zwistigkeiten unter den evangelischen Ständemitgliedern die ihre reformatorischen Privatinteressen auslebten und ihre Schlagkraft dadurch verwirkten, dass von rund 200 evangelischen ständischen Verordneten nur ein Zehntel an den entscheidenden Landtagssitzungen teilnahm, was die katholische Fraktion im Landtag erheblich stärkte.³¹⁷

Das Bürgertum verlor im Verlauf des 16. Jahrhunderts durch die hohen Abgaben wegen der Osmanenkriege und den wirtschaftlichen Niedergang an gesellschaftlicher Bedeutung³¹⁸. Obwohl

³⁰⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 26.

³⁰⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 26.

³⁰⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 26f.

³⁰⁸ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 19.

³⁰⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 27.

³¹⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 40.

³¹¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 40.

³¹² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 40.

³¹³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 40.

³¹⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 27.

³¹⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 27.

³¹⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 27.

³¹⁷ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 48.

³¹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 26.

nicht alle Städte und Märkte auf den Landtagen repräsentiert waren, waren sie in den Konflikt zwischen Landesfürsten und den Ständen involviert.³¹⁹ Aufgrund der Konflikte war es der Obrigkeit möglich, die Selbstverwaltung und -ständigkeit der Städte und Märkte einzudämmen.³²⁰

Das kaiserliche Mandat vom 22. Dezember führte zu dem ersten Höhepunkt der gegenreformatorischen Maßnahmen.³²¹ Mit ihm versuchte man die wichtigsten Posten in den städtischen Ratskörpern, wie den Stadtrat und den Richter mit Katholiken zu besetzen, um die Gemeinde zur Umkehr zu zwingen.³²²

Außerdem wurden jene Bürger, die noch den protestantischen Gottesdienst besuchten, mit Verweisen, Gefängnisauenthalten und Landesverweisung bestraft und alle neu aufgenommenen Bürger mussten sich verpflichten der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen³²³ Auf Ersuchen des betreffenden Grundherren wurden die oben genannten Forderungen auch auf nicht landesfürstliche Städte, wie es in Waidhofen an der Ybbs geschah, ausgedehnt.³²⁴ Um jene Anordnungen in die Tat umzusetzen, schickte man Kommissionen in die Städte.³²⁵ Lange blieben diese Maßnahmen, die der Landesfürst durch Dekrete, Aufforderungen zum Gehorsam, Verbote des Auslaufens in die umliegenden Kirchen des protestantischen Adels, Ladungen und Gefangennahmen des protestantischen Adels sowie die Setzung von Geldstrafen umzusetzen versuchte, aufgrund der Verinnerlichung des protestantischen Glaubens in der Bevölkerung erfolglos.³²⁶ Der wirtschaftliche Niedergang vieler Grundherren, besonders des Ritterstandes, der vielfach hochverschuldet war, bewegte diese aber wieder zum alten Glauben zurückzukehren.³²⁷ Finanzielle Abhilfe bot in ihrem Fall nämlich der Eintritt in den Staats- oder Kriegsdienst des katholischen Landesherrn.³²⁸ Die Jahre von 1578 bis 1588 waren durch die landesfürstliche Restauration im Religionswesen geprägt, wobei der Reformeifer ab 1590 deutlich nachließ.³²⁹ Die Gründe dafür sind vor allem in der veränderten politischen Lage durch den dreizehnjährigen Türkenkrieg von 1593 bis 1606 und dem Bruderzwist zwischen Rudolf II. und Erzherzog Matthias zu suchen.³³⁰ Dieser Streit verursachte die zeitweilige Verweigerung der Huldigung durch die niederösterreichischen Stände und so kam es 1608 zum Abschluss eines religiöse motivierten Bundes, dem 166 Edelleute beitraten, die um ihr Recht auf ihr Bekenntnis kämpfen wollten.³³¹

Die Ober- und Niederösterreichischen Stände führten ihre Huldigungsverhandlungen nicht wie üblich

³¹⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 26.

³²⁰ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 26.

³²¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 27.

³²² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 27.

³²³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 27.

³²⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 28.

³²⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 28.

³²⁶ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 28.

³²⁷ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 49.

³²⁸ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 49.

³²⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 28.

³³⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 28.

³³¹ Vgl. Gustav *Reingraber*, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich im 17. Jahrhundert – ein Überblick. In: Institut für Österreichkunde (Hg.), Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie (44 Jahrgang/Heft 3/306 ÖGL Heft Wien/Graz 2000) 137-158 hier 142f.

getrennt, sondern gemeinsam, dies wird als die Geburtsstunde des „Horner Bundes“ zwischen 3. und 10. Oktober 1608 angesehen.³³² Die „Horner“ strebten nach einer festen Verankerung des Protestantismus, was aber einen Eingriff in die Herrschaftsbefugnis der Vergabe der Hofämter bedeutet hätte und die Verankerung des Vertragscharakters der Herrschaft, was die Position des Landesfürsten geschwächt hätte.³³³

Aufgrund dieser Situation wurden den Protestanten durch die Kapitulationsresolution die Wiederherstellung der rechtlichen Verhältnisse, entsprechend jenen unter Maximilian II., gewährt und man ging sogar noch darüber hinaus.³³⁴ Nun wurde auch jenen Untertanen, die nicht einem protestantischen Adeligen unterstellt waren, die Teilnahme am Adelsexerzitium ermöglicht, wobei die Ausführung aber hinter der Theorie zurück blieb.³³⁵

Mit der 1609 vereinbarten Kapitulationsresolution kam Matthias den religiopolitischen Forderungen der evangelischen Herren und Ritter weitgehend nach, doch er gewährte ihnen nicht das Recht auf Auflösung des Herrschaftsverhältnissen bei Verstößen gegen die Resolution zu fixieren.³³⁶ Somit blieb diese Resolution eine Konstruktion, die wir im heutigen Rechtsverständnis als „soft law“ bezeichnen würden, welches uns in der Gegenwart häufig im Völkerrecht begegnet.

4. Die Entwicklung unter Matthias I., Ferdinand II. und Ferdinand III.

Als sich bei Rudolf II. eine religiöse Indifferenz sichtbar machte und er zurückgezogen auf der Prager Burg lebte, sich der Wissenschaft sowie Kunst widmete und die Verlobung mit der spanischen Infantin löste, ergriff sein Bruder Matthias im Einvernehmen der Familie Habsburg die Initiative zur Entmachtung des Kaisers.³³⁷ Rudolf verzichtete daher 1612 auf die Krone, aber nicht ohne im Zuge des Machtkampfes mit seinem Bruder noch 1609 Majestätsbriefe für Böhmen und Schlesien ausstellen zu lassen, die neben der freien Religionsausübung aller Landeseinwohner auch die Etablierung einer protestantischen Kirchenorganisation sowie den evangelischen Kirchenbau auch im Gebiet der königlichen Kammergüter ermöglichte.³³⁸ Um jedoch von den österreichischen Ständen gehuldigt zu werden, gewährte Matthias im selben Jahr die schon angesprochene „Capitulations-Resolution“, welche den evangelischen Ständen ihre alten Rechte bestätigte und dem Protestantismus zu einer zweiten Blüte verhalf.³³⁹

Unter Matthias I., der 1613 gekrönt wurde, blieb der Kaiser weiterhin in der Abhängigkeit der

³³² Vgl. Arno Strohmeyer, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte. In: Stadtgemeinde Horn/Museen der Stadt Horn (Hgg.), Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund (Horn 2008) 85- 102 hier 95.

³³³ Vgl. Strohmeyer, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte, 95.

³³⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 28.

³³⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 28.

³³⁶ Vgl. Strohmeyer, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte, 95f.

³³⁷ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 51.

³³⁸ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 51.

³³⁹ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 51f.

protestantischen Stände.³⁴⁰

Erst durch Kaiser Ferdinand II., der 1619 durch den Tod Matthias die Macht erlangte, kam es zu einer vollständigen Änderung im Religionswesen, denn dieser ging als überzeugter Katholik mit voller Härte gegen die Evangelischen vor.³⁴¹ Er war nämlich von den Jesuiten zu einem der kompromisslosesten Gegner der Protestantten erzogen worden.³⁴² In dieser Zeit wurden die meisten Menschen, die sich zu der neuen Lehre bekannten, ausgewiesen und der evangelische Gottesdienst und Unterricht abgeschafft.³⁴³ Dieses Handeln fand jedoch keinen Anklang bei seinen Untertanen.

Die nieder- und oberösterreichischen Stände hatten 1619 und 1620 Bündnisverträge mit der Konföderation und den böhmischen Ländern geschlossen, welche ab 1618 den Aufstand gegen die Habsburger Herrschaft eröffneten.³⁴⁴ Der August 1619 war von drei Ereignissen gekennzeichnet:³⁴⁵ „Am 19. Setzte der Prager Generallandtag Ferdinand ab und wählte am 27. den pfälzischen Kurfürsten Friedrich V. zum König, tags darauf wurde Ferdinand einstimmig- also auch mit der Stimme der Kurpfalz - in Frankfurt am Main zum deutschen Kaiser gewählt. Nun mussten die Waffen entscheiden. Während im Weinviertel die Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den böhmischen Söldnern tobten, fielen Truppen der oberösterreichischen protestantischen Stände entlang der Donau ein und eroberten im November Ybbs, Persenbeug, Säusenstein und Pöchlarn. Da sie trotz mehrwöchiger Bestürmung Melk nicht einnehmen konnten, brachen die Aufrührer die Belagerung ab und zogen sich wieder nach Oberösterreich zurück.“³⁴⁶ Die eigentliche Entscheidung fiel am 8. November 1620 in Prag, wo die Truppen der katholischen Liga das Heer der evangelischen Union am Weißen Berg vernichtend schlugen.³⁴⁷ Friedrich, floh ins Exil und wurde mit der Reichsacht bestraft, weiters wurden 61 Anführer und Unterstützer der böhmischen Sache hingerichtet.³⁴⁸

Somit war die Kraft der evangelischen Stände erschöpft und in Nieder- und Oberösterreich huldigen die meisten Adeligen, die zwar evangelisch bleiben durften aber nicht auf ein Amt bei Hof hoffen konnten, dem neuen Kaiser.³⁴⁹ Ferdinand garantierte lediglich jenen Edelleuten im Land unter der Enns persönliche Religionsfreiheit, die ihm Huldigung geleistet hatten, aber machte sonst keine Zugeständnisse.³⁵⁰

Am 22. April 1627 erließ Kaiser Ferdinand II. ein Patent, dass die Adeligen zwang sich binnen drei Monaten zur katholischen Konfession zu bekennen oder auszuwandern, daher kam es 1628 zu einer

³⁴⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁴¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁴² Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 52.

³⁴³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁴⁴ Vgl. Elisabeth Gruber, Die Familie Jörger und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs. In: Karl Vocelka, Rudolf Leeb, Andrea Scheichl (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 67-74 hier 70f.

³⁴⁵ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 53.

³⁴⁶ König, Reformation und Gegenreformation, 53.

³⁴⁷ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 53.

³⁴⁸ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 53.

³⁴⁹ Vgl. König, Reformation und Gegenreformation, 53.

³⁵⁰ Vgl. Reingraber, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich, 147 .

großen Auswanderungswelle vor allen in Oberösterreich.³⁵¹

Kaiser Ferdinand III., der zwischen 1637 und 1657 an der Macht war, hielt an dem von seinem Vater eingeschlagenen Kurs fest und erließ 1638, 1645 und 1646 erneut Verbot gegen das Auslaufen, wobei alle Patente, die Religionssachen betrafen im Jahr 1652 noch einmal in einem Reformationspatent zusammengefasst wurden.³⁵²

Jedoch wurde das „beneficium emigrandi“ 1648 in Osnabrück, in dem Friedensvertrag zwischen Schweden, den evangelischen Reichsständen und Kaiser Ferdinand III. erneut ausdrücklich festgehalten.³⁵³

Diese zweite Phase der Rekatholisierung ist durch eine deutlich höhere Gewaltanwendung als unter Rudolf II. gekennzeichnet.³⁵⁴ Es kam in diesem Abschnitt aber auch zu der Verbesserung der Seelsorge, der Liturgie, der Zustände der Klöster und des Klerus sowie einen engeren Anschluss an Rom und auch der Jesuitenorden hatte großen Einfluss auf die Bevölkerung.³⁵⁵ Daher konnte das kirchliche Leben wieder eine Eigendynamik entwickeln und war nicht mehr von dem reformatorischen Werk einzelner Personen abhängig.³⁵⁶

„Am 24 Oktober 1648 beendete der Westfälische Friede das jahrzehntelange Ringen, das vom konfessionell motivierten Krieg zum Kräftemessen um die politische Hegemonie in Europa geworden war. Für die österreichischen Erblande bedeutete dieser Friede, dass an die Stelle der Reichsbestrebungen der Habsburger nunmehr die Konsolidierung des Hauses Österreich trat, eine Konsolidierung, die sich nicht nur im territorialen Zusammenwachsen der Länder äußerte, sondern vor allem in der immer wirksamer werdenden Gegenreformation und Rekatholisierung der Länder. Österreich erholt sich nicht zuletzt durch diese Einheit in politischer und religiöser Hinsicht rascher als der ‘politische Fleckerlteppich’ Deutschland, was in Hinsicht auf die latente Türkengefahr besonders wichtig war.“³⁵⁷

So erließ Ferdinand III. 1650 ein Patent um alle unkatholischen Untertanen „abzustiften“ und das Reformationswerk nun endgültig abzuschließen.³⁵⁸

Das am 4. Jänner 1652 für das heutige Niederösterreich erlassene Patent betonte die Zuständigkeit der Niederösterreichischen Regierung in Religionssachen und schuf einen Rahmen für die obrigkeitliche Reaktion auf das nur schwer unter Griff zu bekommende Problem mit den Protestanten in den Erblanden.³⁵⁹ Diese wurden nämlich seit Beginn des 17. Jahrhunderts von offizieller Seite zunehmend

³⁵¹ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 21f.

³⁵² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁵³ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 26

³⁵⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁵⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁵⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 29.

³⁵⁷ König, Reformation und Gegenreformation, 54.

³⁵⁸ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 29.

³⁵⁹ Vgl. Martin Scheutz, Die „fünfte“ Kolonne. Geheimprotestanten im 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie und deren Inhaftierung in Konversionshäusern (1752-1775). In: Karl Brunner (Hg.), Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (114. Band Heft 3-4 Wien/München 2006) 335.

mit Aufwieglern, Rebellen und Unruhestiftern gleich gesetzt.³⁶⁰ Das Patent beinhaltete den Befehl dass alle „Unkatholischen“ nach sechs Wochen einer stufenweisen Bekehrung sich entweder zu dem „allein seligmachenden“ katholischen Glauben bekennen sollten, oder widrigenfalls auszuwandern hatten.³⁶¹ In den Jahren 1655 und 1657 wurde die Kommission für Niederösterreich durch Patente Ferdinand III. erneuert, da sie noch Aufgaben bei der Bekehrung hatten, die sie erfolgreich ausführten.³⁶² Die Erneuerung der Kommission für das südwestliche Viertel unter der Enns holte zwischen 1657 und 1660 nach was 1654 noch nicht gelungen war.³⁶³

In den Regierungszeiten von Leopold I., 1658-1705, Kaiser Josef I., 1705-1711 wurden keine besonderen Maßnahmen gegen Kryptoprotestanten gesetzt, denn man maß ihnen keine sonderliche Bedeutung zu, solange diese sich ruhig verhielten.³⁶⁴ Erst unter Karl VI. wurde der Religionsfrage wieder stärkere Beachtung geschenkt, da auf Grund von Sendbriefen eines Exulanten aus Nürnberg alleine im Frühling 1712 aus dem Salzkammergut 70 Personen ihren Besitz verkauften um ihren Glauben anderorts offen ausleben zu können.³⁶⁵

³⁶⁰ Vgl. *Scheutz*, Die „fünfte“ Kolonne, 335.

³⁶¹ Vgl. *Scheutz*, Die „fünfte“ Kolonne, 335.

³⁶² Vgl. *Reingrabner*, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich, 151.

³⁶³ Vgl. *Reingrabner*, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich, 151.

³⁶⁴ Vgl. *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 36.

³⁶⁵ Vgl. *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 37f.

VII. Die Reformation im Großraum Waidhofen an der Ybbs

1. Das Eindringen und die Verbreitung der neuen Lehre

Schöttner erläutert in ihrer Arbeit das Eindringen der Reformation in die niederösterreichische Eisenwurzen, wobei sie feststellt, dass dieser Vorgang überall auf ähnliche Weise geschah.³⁶⁶ Bezuglich der Intensität und dem Zeitpunkt des Auftretens der neuen Lehre ordnet sie hingegen Unterschiede, denn besonders in den Industrie und Handelsstädten soll der Protestantismus schnell fruchtbaren Boden gefunden haben.³⁶⁷ Aufgrund der schon bestehenden Missstände wurde der neue Glaube fast überall kritiklos angenommen und die Menschen waren sich dessen gar nicht bewusst, dass sie von der (katholischen) Kirche abgefallen waren.³⁶⁸ Die neue Lehre, die an sich den Anspruch stellte „das reine Wort Gottes“ zu verkünden, versprach den Untertanen auch persönliche Freiheit und so waren die Bürger und Bauern bemüht, diese „menschliche Freiheit“ in ihrer Weise durchzuführen.³⁶⁹ Als Zeitpunkt für das Eindringen der reformatorischen Gedanken wird das Jahr 1520 angenommen, wobei bemerkt werden muss, dass die importierten Überzeugungen noch nicht den Stellenwert eines fertig ausgebildeten konfessionellen Bewusstseins in sich trugen.³⁷⁰

Es werden von Schöttner fünf Punkte als Gründe für die Verbreitung der neuen Lehre in der niederösterreichischen Eisenwurzen angeführt:

1. Bürger der Städte und Märkte schicken schon sehr früh ihre Söhne an die evangelischen Universitäten in Wittenberg, Jena und Rostock, trotz des Verbotes, das Ferdinand I. 1548 erlassen hatte [Seinen Untertanen war es nur erlaubt an den Universitäten von Wien, Freiburg und Ingolstadt zu studieren]. Dadurch kam es zu einem frühen Aufgreifen der neuen Ideen und zu einer Verbreitung des Gedankengutes in ihre Heimat.
2. Handelsverbindungen und Zusammenkünfte auf Märkten und Messen von Handwerkern und Kaufleuten aus der nö. Eisenwurzen mit solchen aus dem Deutschen Reich.
3. Gemeinsame Tagungen österreichischer und deutscher Handelsverbände.
4. Einwanderungen deutscher Familien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
5. Wanderschaft der Handwerksburschen.³⁷¹

Viele der Bürger schickten ihre Söhne in das Deutsche Reich, unter anderem nach Wittenberg, die Tatsache, dass sich seit Ende des 15. Jahrhunderts Familien aus dem benachbarten Deutschen Reich in Waidhofen niedergelassen hatten und die guten Handelsbeziehungen trugen zu der Verbreitung der lutherischen Lehre bei.³⁷²

³⁶⁶ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁶⁷ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁶⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁶⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁷⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁷¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁷² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

Tatsächlich finden sich in dem Universitätskatalog von Wittenberg folgende Waidhofner Bürgersöhne: um 1520 Paul Rebhuhn, 1525 Casparus Sturm und Martin Eisenschmied, 1540 Thomas Laschitz und Michael Stainmüller,³⁷³ sowie 1551, trotz des Verbotes Ferdinand I. 1551 Andreas Kirnstock³⁷⁴ und 1560 Johannes Hofuess.³⁷⁵

Wobei zu Paul Rebhuhn (auch Rebhun) zu sagen ist, dass er nur seine Kindheit und Jungend in Waidhofen verbrachte und mit ungefähr 20 Jahren, aus unbekannten Gründen, mit seinen Eltern Waidhofen an der Ybbs verließ und bald darauf in Wittenberg als Student mit Luther in Kontakt trat.³⁷⁶ Eine Straßentafel erinnert noch heute an Paul Rebhuhn, der um 1500 in Waidhofen an der Ybbs geboren wurde, um 1520 nach Wittenberg kam und ein Freund Luthers und Melanchtons wurde.³⁷⁷

Die Paul Rebhuhn Gasse in Waidhofen/Ybbs³⁷⁸:



Er wurde am 30 Mai 1538 von Martin Luther zum Pfarrer ordiniert und gilt durch seine Lockerung der Versstrukturen und der Veredelung der Sprache als Erneuerer des deutschen Dramas.³⁷⁹ Auch sein Bruder wirkte als evangelischer Pfarrer.³⁸⁰

Man kann drei Etappen des Eindringens, der Verbreitung und des „sich-Verankerns“ der Reformation feststellen³⁸¹:

„Die erste Etappe, die durch die frühe reformatorische Bewegung gebildet wurde, führt zu einer Stabilisierung der traditionellen Reformation.

Die zweite Etappe beinhaltet das Abstreben von kirchlichen Institutionen, den Priestermangel und die Erschöpfung der wirtschaftlichen Substanz vieler Stiftungen. Ob das Absterben der kirchlichen Institutionen durch das Eindringen der Reformation bewirkt worden war, oder ob das Verschwinden erst dieses Eindringen ermöglicht hatte, bleibt dahingestellt. Es kann angenommen werden, daß sich beide Vorgänge gegenseitig beeinflusst haben. Die dritte Etappe kennzeichnet die Durchsetzung des Protestantismus. Auch hier wurden noch traditionelle Formen des kirchlichen Lebens weiter mitgenommen oder blieben erhalten. In den meisten Orten der nö. Eisenwurzen erfolgte zunächst ein allgemeiner Niedergang des kirchlichen Lebens. Eine Ausnahme bildet das Zentrum der nö. Eisenwurzen, Waidhofen/Ybbs.“³⁸²

³⁷³ Vgl. Maier, Metropole des Ybbstals, 18.

³⁷⁴ Vgl. Walter Zambal, VHS Kurs Stadtführung-Stadtgeschichte, 7.10.-4.11 2008 (Waidhofen an der Ybbs 2008) 41.

³⁷⁵ Vgl. Maier, Metropole des Ybbstals, 18.

³⁷⁶ Vgl. Reingrabner, Evangelische Momente, 33.

³⁷⁷ Vgl. Inge-Irene Janda, Steinerne Zeugen des evangelischen Glaubens. In: Evangelisch im Mostviertel. Geschichte und Gegenwart. Festschrift (Amstetten 2002) 8-23, hier 20.

³⁷⁸ Engelbrechtmüller (Fotografin), Straßenschild der Paul Rebhuhn Gasse in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

³⁷⁹ Vgl. Janda, Steinerne Zeugen, 20.

³⁸⁰ Vgl. Janda, Steinerne Zeugen, 21.

³⁸¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 30.

³⁸² Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 30.

Die Hauptträger des Protestantismus waren die Adeligen und die gehobene Bürgerschaft, also die geistige Oberschicht, erst später folgten Bauern und Handwerker.³⁸³ Es kann beobachtet werden, dass sobald der Herr, oder auch der Stadtrat, eines Gebiet den neuen Glauben annahm, die Untertanen ihm im Bekenntnis nacheiferten.³⁸⁴ Ein Beispiel dafür bilden die beiden zur katholischen Grundherrschaft Freising gehörenden Gebiete Göstling und Waidhofen an der Ybbs.³⁸⁵ Durch die Machtübernahme des protestantischen Stadtrats in Waidhofen folgte bald die Bevölkerung der Stadt der neuen Lehre, während der Ort Göstling, verwaltet durch einen Freisinger Amtmann, katholisch blieb.³⁸⁶ Diese Darstellung kann aber nicht ganz korrekt sein, denn Steger führt an, dass im Zuge der Gegenreformation ein „einfältiger Bauernbub“ aus Göstling, der sowohl zur österlichen Beichte als auch zur Kommunion nicht erschienen war, sogar einige Tage gefangen gehalten wurde und über den zusätzlich noch eine Geldstrafe verhängt wurde.³⁸⁷ Der entscheidende Durchbruch des Protestantismus in der niederösterreichischen Eisenwurzen kann zwischen 1550 und 1560 als einheitlich angenommen werden.³⁸⁸

2. Ereignisse in Waidhofen an der Ybbs zur Zeit der Hochblüte des evangelischen Glaubens

Wie Zambal in nachvollziehbarer Weise feststellt, ist es aufgrund der Komplexität dieses Themas unmöglich, die "Wahrheit" über die Ereignisse des 16. und 17. Jahrhunderts in Waidhofen zu ergründen.³⁸⁹ Er setzte sich in seiner Darstellung der Reformation in Waidhofen mit den Grundaussagen verschiedenster Persönlichkeiten auseinander, die sich mit den Ereignissen rund um die Reformation in Waidhofen beschäftigten, und gab sie mit dem Zusatz seiner kritischen Beobachtungen wieder.³⁹⁰ Im Folgenden werde ich an einigen Stellen meiner Ausführungen seine Darstellungen und Reflektionen einbauen, da ich seinen Ansatz für sehr bereichernd halte.

Laut Reingrabner ist die Reformationsgeschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs von besonderem Interesse, weil einerseits sehr früh reformatorische Einflüsse nachzuweisen sind und andererseits weil es aufgrund der gewaltsam durchgeführten Gegenreformation, hierdurch verließen eine Reihe von Bürgern die Stadt, und von anderen Vorgängen, unter denen der Brand 1571 besondere Bedeutung zukommt, zu einem Bruch in der blühenden Entwicklung der patrimonialen Stadt kam.³⁹¹

Er weist darauf hin, dass ein erheblicher Teil der Bewohner Waidhofens um 1520 über eine

³⁸³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁸⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁸⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁸⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁸⁷ Vgl. Charlotte Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen a. d. Ybbs in der Barockzeit (1618-1748). Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und der katholischen Erneuerung im Lande unter der Enns (ungedr. geisteswiss. Diss Graz 1952) 162.

³⁸⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 31.

³⁸⁹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 25.

³⁹⁰ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 25.

³⁹¹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 55.

angemessene Bildung verfügt haben muss³⁹², dies lässt sich mit der Aufzählung der an der Universität Wittenberg inskribierten Studenten in Einklang bringen. *Zambal* führt Pater Gottfried *Friess* (1836-1904) an, auf dessen „Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs“ aus 1867 er sich beruft und Gottfried *Friess* als bemüht nüchtern einschätzt³⁹³: „Den grössten und stärksten Einfluss übte aber die Gewohnheit, dass reiche und vornehme Familien ihre Söhne zur weiteren Ausbildung an fremdländische Universitäten, besonders an die von Wittenberg sandten. Hier, wo die Vorkämpfer der neuen Lehre, Luther und sein Freund, der sanfte Melanchton, lebten und wirkten, wurden diese Jünglinge mit den Grundsätzen derselben bekannt, gewannen selbe lieb und verbreiteten sie dann in der Heimat.“³⁹⁴

Reingrabner führt an, dass schon lange davon ausgegangen wird, dass das reformatorische Gedankengut, sich im Sinn er oben erwähnten ersten Etappe, zwischen 1522 und 1525 nach Waidhofen eingedrungen sei.³⁹⁵ Jedoch ist dies nicht sicher nachzuweisen, da man nur Spekulationen anhand der ab 1532 immer weltlichere Prägung aufweisenden Heiligenfeste, Jahrmarkte und Patronatsfeiern anstellen kann.³⁹⁶ *Zambal* verweist weiterhin auf Gottfried *Friess* der laut diesem angibt: „Nebst dem Lutherthume hatte auch die Sekte der Wiedertäufer in unserer Stadt ihre Anhänger; doch wurde sie nicht geduldet und 1543 mehrere derselben aus der Gemeinde abgeschafft.“³⁹⁷

A. Die Festigung der neuen Lehre

In der ersten Zeit verband sich die evangelische Lehre noch mit tradierten katholischen Frömmigkeitsformen, wobei es aber zu einem ersten Anprangern von Missständen kam.³⁹⁸ Das zeigte sich daran, dass sich die Waidhofner Bevölkerung bis zu der Mitte des 16. Jahrhunderts noch weitgehend katholisch bekannte, obwohl sie für die Einsetzung eines Prädikanten eintrat.³⁹⁹ Ein spezieller Faktor, der in der Waidhofner Ablehnung gegenüber dem Papst und der katholischen Geistlichkeit zum Ausdruck kam, war die Unzufriedenheit mit dem Freisinger Bischof, dessen Stadtherrschaft durch die landesfürstliche ersetzt werden sollte.⁴⁰⁰ Die evangelische Lehre kam dem Stadtrat in seinen Autonomiebestrebungen sehr entgegen, da er bereits kirchliche Agenden wie die Bestellung von Kooperatoren und Priestern an sich zog.⁴⁰¹ Der erste vom Rat bestellte Pfarrer Leopold Holfues predigte bereits in deutscher Sprache und führte statt der Beichte den allgemeinen Bußgottesdienst ein.⁴⁰² Über die zweite Etappe, dem Absterben der kirchlichen Institutionen, wird erst

³⁹² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 55.

³⁹³ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 25.

³⁹⁴ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 26.

³⁹⁵ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 55f.

³⁹⁶ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

³⁹⁷ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 26.

³⁹⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

³⁹⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴⁰⁰ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴⁰¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴⁰² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

in einem Ratsprotokoll von 1554 anderorts Klage geführt, jedoch fehlen frühere Protokolle.⁴⁰³ In anderen Orten kam es jedoch schon eineinhalb Jahrzehnte früher zu solchen Beschwerden.⁴⁰⁴ Zum Beispiel zeigte eine landesfürstliche Visitation von 1544 deutlichen Auflösungserscheinungen innerhalb der traditionellen kirchlichen Strukturen.⁴⁰⁵ *Reingrabner* beschäftigt sich auch mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Eindringen der Reformation und dem Verschwinden der kirchlichen Einrichtungen.⁴⁰⁶ Ich stimme seiner Ansicht zu, dass sich beide Vorgänge höchstwahrscheinlich gegenseitig beeinflussten und verstärkten.⁴⁰⁷ Er geht davon aus, dass beide Entwicklungen zusammen zu der dritten Etappe, der Durchsetzung des Protestantismus geführt hätten, was sich in Waidhofen deutlicher erkennen lässt.⁴⁰⁸

Seit 1521 bestimmte etwa der Stadtrat, unter Umgehung der bischöflichen Rechte, die Geistlichen der Stadt,⁴⁰⁹ und holte erst nachträglich eine Bestätigung von Freising ein.⁴¹⁰ So bestellte er auch 1542 den Chorherrn von Ardagger, Leopold Hoelfues, zum Pfarrer, der heiratete und evangelisch geworden sei.⁴¹¹ Obwohl während seiner Tätigkeit, die bis 1547 währte, keine Beschlüsse über die Neuordnung der Gottesdienste oder der kirchlichen Strukturen bekannt sind, gibt es dennoch Anzeichen die darauf schließen lassen, denn es wird von dem Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst, von der Ersetzung der Einzelbeichte durch gemeinsame Bußgottesdienste und von einem Inhalt der Verkündung, der stark von der Rechtfertigung allein aus Gnade bestimmt war, berichtet.⁴¹² Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Hoelfues zumindest den Boden für die Reformation bereitet hat, wobei Adam Edlinger, der als Pfarrer in Waidhofen von 1551 bis 1580 wirkte, die Reformation durchsetzte,⁴¹³ er änderte die Messordnung und hielt nur noch sonntags Gottesdienste.⁴¹⁴ Edlinger war es, der den katholischen Gottesdienst gänzlich abschaffte und dem Protestantismus zum Durchbruch verhalf.⁴¹⁵ Durch die stetige Kompetenzübernahme im schulischen und kirchlichen Bereich stieg die Macht des Stadtrates stetig an.⁴¹⁶ Daraus kann abgeleitet werden, dass nicht nur religiöse, sondern auch wirtschaftliche und soziale Motive zur Einführung des Protestantismus in Waidhofen an der Ybbs führten, denn es war zu beobachten, dass die Stadt ihre Stellung zwischen dem bayrischen Stadtherrn und dem Habsburgischen Landesfürsten ausspielte um ihre Ziele zu erreichen.⁴¹⁷

⁴⁰³ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴⁰⁴ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴⁰⁵ Vgl. *Reingrabner*, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich, 140.

⁴⁰⁶ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴⁰⁷ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴⁰⁸ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴⁰⁹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴¹⁰ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 208.

⁴¹¹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56.

⁴¹² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 56f.

⁴¹³ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 57.

⁴¹⁴ Vgl. Inge-Irene Janda, Reformation und Gegenreformation in Waidhofen an der Ybbs. In: Kulturamt der Stadt Waidhofen/Ybbs (Hg.), 5e Museum Stadt Waidhofen an der Ybbs im Rothschildschloss. Katalog zum Museum. 5 Elemente- 50 Experimente- 500 Exponate im Rothschildschloss in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 2008) 132-137 hier 132.

⁴¹⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴¹⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴¹⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48f.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf das obere Motiv des Waidhofner Stadtplagenbilds verweisen, dessen Entstehungszeitraum *Buzanich* im Jahr 2011 um 1550 angibt,⁴¹⁸ während Schaffran 1924 vermutet, dass es um 1590 entstanden sei.⁴¹⁹ Falls dieses Werk wirklich um 1550 entstanden ist, könnte es ein Zeugnis dafür sein, dass sich der neue Glaube damals noch nicht sehr stark gefestigt hatte. Um dies zu erläutern werde ich *Schaffrans* Bildbeschreibung wiedergeben: „Dann naht ein langer Zug. Kaiser, Papst und König eröffnen ihn, dann schreiten würdige Fürsten und hohe Geistliche, es kommen Ratsherren und Ritter und zum Beschluss eine lange Reihe von Bürgern, Handwerkern, Bauern und Weibern.“⁴²⁰

Oberer Teil des Waidhofner Plagenbildes⁴²¹:



Die Hierarchieordnung die auf diesem Kolorit wiedergegeben wird, weist dem Papst, als geistliche Obrigkeit, die Spitze des Zuges, also die größte Nähe zum Heil zu. Dies ist als typisch katholisches Motiv einzuordnen, was verwunderlich ist, da auch *Koch*, wie durch die Beschriftung im 5^e Museum Waidhofen ersichtlich, die Entstehungszeit des Bildes aufgrund von Sprache und Schrift auf diesem, Mitte des 16. Jahrhunderts ansetzt. Folglich muss der offensichtlich nicht vermögenslose Auftraggeber des Werkes, der nicht bekannt ist, sich der neuen Lehre noch nicht verschrieben haben, oder sich noch in einer Grauzone zwischen beiden Konfessionen befunden haben. Dies würde wiederum dafür sprechen, dass erst Adam Edlinger die neue Lehre in Waidhofen flächendeckend populär werden ließ. Während Edlingers Amtszeit gab es immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Stadtrat, die laut

⁴¹⁸ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 243.

⁴¹⁹ Vgl. Emerich *Schaffran*, Waidhofen an der Ybbs. Das Bild einer österreichischen Stadt (Wien 1924) 82.

⁴²⁰ *Schaffran*, Waidhofen an der Ybbs, 82.

⁴²¹ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Waidhofner Plagenbild im 5^e Museum in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 27. November 2012).

Reingrabner höchstwahrscheinlich nicht religiös motiviert waren.⁴²²

Die Ratsprotokolle vom 12. Januar 1560 und vom 1. Februar beleuchten die Streitigkeiten zwischen dem Pfarrer Edlinger und dem Rat.⁴²³ Im Jahr 1560 wollte der Pfarrer einen der drei Hilfspriester entlassen, weil der Rat für die Rorate-Ämter nicht die entsprechende Summe zahle.⁴²⁴ Der Rat entgegnete ihm, dass er die Gottesdienste nicht mehr richtig abgehalten habe und er, falls er Änderungen in der Kirche einführen wolle, diese vorher dem Volk verständlich erklären sollte.⁴²⁵ Des Weiteren mahnte der Rat Edlinger, Beschwerden über die Stadtobrigkeit nicht von seiner Kanzel zu verbreiten, sondern beim Magistrat darzulegen.⁴²⁶ In der Fortsetzung der Verhandlungen wurde der Entlassung des Hilfspriesters mit dem Argument widersprochen, dass die Frühmesse ausreichend bestiftet und in einer dementsprechend großen Gemeinde viel Seelsorgearbeit zu leisten sei, denn jetzt wäre auch der Priester im Bürgerspital entlassen worden und nun falle es auch in seinen Aufgabenbereich sich um das Seelenheil der Kranken zu kümmern.⁴²⁷ Es soll auch Ärger und Beschwerden über Edlingers Nachlässigkeit durch das Volk gegeben haben, denn es würde oft am Morgen zusammengeläutet, aber es fänden dann doch keine Gottesdienste statt.⁴²⁸ Das Volk habe in der Kirche auf die Geistlichen gewartet oder habe sie gar aus dem Bett in die Kirche holen müssen.⁴²⁹ Der Rat bemerkte außerdem, dass er an den wachsenden Änderungen in der Kirche nicht schuld sei, die ausgeübte Reform war nicht vom Rat empfohlen worden und er erwartete vom Pfarrer christlich verantwortbare Entscheidungen und Handlungen.⁴³⁰ Dennoch trat der Rat dafür ein, dass das „reine Evangelium“ gelehrt und gepredigt wurde.⁴³¹ Die von Pfarrer Edlinger gesetzten Handlungen wie die Zurückdrängung der apostolischen Messe, das Faktum, dass er einige Reformen durchgeführt hatte und auch sein Eintreten für das reine Evangelium sprechen dafür, dass er eifrig für die neue Lehre tätig war.⁴³²

Als außergewöhnlich kann man aber auch den Umstand beschreiben, dass keiner der während der Amtszeit Edlingers als Hilfsgeistlicher angestellten, anderorts als evangelischer Prediger in Erscheinung tritt.⁴³³ Bis heute ist noch der Grabstein des aus Oberbayern stammenden Adam Edlinger (1557-1580), welcher Leopold Holfuess (auch Holfues oder Hoelfues) 1557 als Pfarrer nachfolgte rechts vor dem Hintereingang der Waidhofner Stadtpfarrkirche zu finden.⁴³⁴

⁴²² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 57.

⁴²³ Vgl. Peter Maier, Waidhofen an der Ybbs. Spuren der Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Waidhofen an der Ybbs 2006) 117.

⁴²⁴ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 117.

⁴²⁵ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 117f.

⁴²⁶ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 118.

⁴²⁷ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 118.

⁴²⁸ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 118.

⁴²⁹ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 118.

⁴³⁰ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 118.

⁴³¹ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 119.

⁴³² Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 119.

⁴³³ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 57.

⁴³⁴ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 45.

Grabstein des Pfarrherrn Edlinger⁴³⁵:



Zambal führt die Inschrift des Grabsteins an:

„Inschrift:

HIE . LIGEN . UNDER . DISEN . STAIN
HERRN . ADAM . EDLINGERS . GEBAIN
ALHIE . GEWESTEN . PFARHERS . FRVM
DER . ABGESCHAIN . ZVR . GLAUBING .

SVM*

DEN . ERSTEN . TAG . SEPTEMBRIS .

ZWAR

IM . FVNDFZN . HVNDERT . ACHZIGSTN
IAR .

RESPICE . FINEM MEMENTO . MORTI

*Erklärung: Abgeschain zur glaubing sum =
abgeschieden zur Schar (lat.summa) der
Gläubigen“⁴³⁶

Es scheint als ob, so resümiert Reingrabner; es in der Stadt weiterhin eine in der traditionellen Kirchlichkeit verhaftete Partei und eine der Reformation zugewandte gab.⁴³⁷ Der Stadtrat nutzte die Gelegenheit jedenfalls dazu seinen Einfluss gegenüber dem Pfleger und damit dem Bischof auszubauen.⁴³⁸ Mit der Position des Leitungsorgans des Kirchenwesens setzte der Stadtrat zwar eine mittelalterliche Tradition fort, in der dem Repräsentanten der Stadtgemeinde die kirchlichen Vermögenswerte, auch „Fabriksvermögen“ genannt, übertragen wurde, dehnte sie aber in den unmittelbar geistlichen Bereich aus.⁴³⁹ Der Beschluss des Rates die bisher selbständigen kirchlichen Stiftungen einzuziehen und selbst zu verwalten, kann nicht nur als Erweiterung des eigenen Handlungsspielraums, sondern auch unter dem Hintergrund der Unmöglichkeit alle Benefizien zu

⁴³⁵ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Grabstein des Pfarrers Eldinger (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁴³⁶ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 45.

⁴³⁷ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 57f.

⁴³⁸ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 58.

⁴³⁹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 58.

besetzten gesehen werden.⁴⁴⁰ In einem lateinischen Bericht, „Dissertatio de reformatione“ aus dem Jahr 1535, beschwert sich der Pfleger bei dem Bischof Heinrich III. von Freising über das vermehrte Auftreten des evangelischen Glaubens und den Verkauf der Kirchengüter in Waidhofen.⁴⁴¹ Gottfried Friess schreibt laut *Zamabl* darüber: „Die Spitalkirche erklärte der Rath als sein Eigenthum, zog sie 1560 ein und stellte einen eigenen lutherischen Prädikanten Oswald an; in dem nämlichen Jahre richtete der Pfarrer Edlinger den Gottesdienst nach lutherischer Weise ein, schaffte die Messe ab, statt welcher ein Psalm abgesungen wurde, dem ein Lied folgte, weigerte sich die Sakramente auszuspenden und hielt nur an Sonntagen Gottesdienst,...“⁴⁴²

Die Spitalkirche zu Waidhofen/Ybbs⁴⁴³:



Auch das dritte Kapitel des Buches „Die Osmanenabwehr von Waidhofen an der Ybbs“ des Neffen von Gottfried Friess, Dr. Edmund Frieß (1888-1954), wird von *Zambal* angeführt, wobei dieser erwähnt, dass einzelne Argumente Frieß als Ansätze der Sympathie für Protestanten gewertet werden können⁴⁴⁴: „Der Stadtrat begab sich durch die Verschleuderung des Pfarrkirchengutes um billige Preise an seine Mitglieder auf einen abschüssigen Weg und hörte nicht auf seine Zurechtweisung durch Bischof Philipp (1534). Dieser Fall stand damals freilich nicht vereinzelt da, sondern zählte zur Regel. Veräußerten doch einige Pröpste, Äbte, Prioren, Chorherren und Mönche, welche mit Konkubinen hausten, ansehnliche Güter des stiftlichen und des klösterlichen Besitzes im Lande.“⁴⁴⁵ „Aber die Verachtung des Freisinger Bischofes durch den Rat und das Streben, vom freisingischen Regimente loszukommen, um dann unmittelbar unter den österreichischen Landesfürsten zu stehen, waren doch

⁴⁴⁰ Vgl. *Reingraber*, Von Reformation und Katholisierung, 58.

⁴⁴¹ Vgl. Inge-Irene Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“. Wolf Ebenpergers Leben im Lichte seiner Briefe aus der Haft. In: Musealverein Waidhofen an der Ybbs, 100 Jahre Musealverein Waidhofen an der Ybbs. 1905-2005 (Waidhofen an der Ybbs 2005) 115-149 hier 115.

⁴⁴² *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 27.

⁴⁴³ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Sadtpfarrkirche Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁴⁴⁴ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 30f.

⁴⁴⁵ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 31.

nicht bloß der Begeisterung des Stadtrates für das reine Evangelium allein entsprungen. Zwei Koeffizienten waren dabei untrennbar miteinander verbunden, der Haß gegen das Papsttum und gegen sein Episkopat, welcher den freisingischen Bischof als geistlichen Würdenträger traf, und der Freiheitsdrang des Stadtrates, der sich von der Losreißung vom bischöflichen Stadtherrn vielleicht eine Rechtsangleichung der Waidhofner Bürgergemeinde mit der anderer landesfürstlicher Städte erhoffte.“⁴⁴⁶ Jedoch scheint im unmittelbaren kirchlichen Leben ein hohes Maß an Kontinuität bewahrt worden zu sein.⁴⁴⁷

Zwei weitere, eindeutige Beweise, dass der Protestantismus um 1550 schon festen Fuß gefasst hatte, findet man noch in der Gegenwart:

Es handelt sich hierbei einerseits um die reformationszeitlichen Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert die bei der Renovierung des Rathauses Waidhofen an der Ybbs freigelegt wurden, wobei *Zambal* dazu schreibt: „Der genauere Entstehungszeitraum wird im Restaurierungsbericht auf die Zeit zwischen 1540 und 1566 eingeengt. Die hohe Qualität der Malerei zeigt, dass es sich um einen bedeutenden Meister gehandelt haben muß. Das Hauptmotiv befindet sich an der Nordwand des Raumes. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Gerichtsszene im Freien unter einem großen Baum.“⁴⁴⁸

Die Gerichtsszene⁴⁴⁹:



„Eine an der rechten Bildseite situierte Figur hält ein aufgeschlagenes Buch in der erhobenen rechten Hand und ist offensichtlich im Begriffe, dieses zu Boden zu schleudern. Diese Figur befindet sich unter weiteren ‘Anklägern’, die Bücher in den Händen halten. Gemeinsam mit der Darstellung eines aufgeschlagenen Buches im Bildvordergrund (Lutherbibel?) weisen diese

⁴⁴⁶ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 31f.

⁴⁴⁷ Vgl. *Reingraber*, Von Reformation und Katholisierung, 58.

⁴⁴⁸ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 48f.

⁴⁴⁹ *Engelbrechtsmüller* (Fotografin), Wandmalereien im Rathaus Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

Details auf ein protestantisches Bildthema hin. Der Text der aufgeschlagenen Seiten ist leider nicht mehr zu entziffern. Die prägnante Einbeziehung von Inschriften ist jedoch ein besonderes Charakteristikum protestantischer Kunst. Sie trägt dem ausdrücklichen didaktischen Auftrag der Bilder im Sinne Luthers wie auch der besonderen Betonung des Bibelwortes Rechnung. Die unter dem Baum sitzende "Richterfigur" weist trotz der schwachen Zeichnung des Gesichtes eine Ähnlichkeit mit Kaiser Ferdinand I. auf. Da das Bild leider an wichtigen Stellen starke Zerstörungen aufweist, ist eine Deutung bis jetzt noch nicht möglich gewesen. Eine genauere Interpretation wird auch noch durch die Tatsache erschwert, dass es im 16.Jhd. üblich war, reale Gegebenheiten und allegorisch-phantastische Darstellungen zu vermischen. Dies gilt auch für die Malerei an den übrigen Wänden, die unter Anderem eine Christusfigur mit Heilsfahne sowie eine Mensuralnotenschrift aus der Mitte des 16. Jhdts. zeigt. Nur die Malerei im Gewölbe ist klar als eine Abbildung der Stadt Waidhofen zu erkennen. Von der Mündung des Schwarzbaches aus sind der Buchenberg, der Pfadfinderturm, die Stadtpfarrkirche und die Burganlage zu sehen. Im Bildvordergrund sind ein Fischer mit Angel sowie ein Müllerhäuschen mit angelehntem Mühlstein zu erkennen. Der Himmel zeigt eine Wolkenstimmung mit Feuerblitz.“⁴⁵⁰

Feuerblitz über Waidhofen⁴⁵¹:



⁴⁵⁰ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 48f.

⁴⁵¹ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Wandmalereien im Rathaus Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

Anderseits ist die Ausgestaltung der Kanzel der Spitalkirche ein weiterer Nachweis.

Im zentralen Bildfeld der Kanzel steht die Gestalt des Moses der die Gesetzesfelsen in den Händen hält, links und rechts von ihm sind die vier Evangelisten abgebildet, wobei sämtliche Inschriften in deutscher Sprache verfasst sind und aus Bibeltexten bestehen.⁴⁵² Bei der Abbildung handelt es sich wahrscheinlich um den Themenkomplex des „Gesetz und Evangelium“, das während der Reformationszeit-Mitte des 16. Jahrhunderts-, in welche diese Darstellung programmatisch und stilistische einzuordnen ist, sehr gut passt.⁴⁵³

Um Wolf(gang) Ebenperger, früher Ratsschreiber, später Ratsherr und Führer der Protestantischen, und seinen Aufstieg und Fall rankt sich laut *Janda* ein gewisser Mythos.⁴⁵⁴ Die Etablierung des evangelischen Glaubens fiel mit dem Beginn der Amtszeit einer äußerst interessanten Person der Waidhofner Geschichte zusammen, dem Stadtschreiber Wolf(gang) Ebenperger.⁴⁵⁵ Der 1528 geborene Wolf Ebenperger, oder auch Ebmperger, dürfte aus einer wohlhabenden Familie gestammt haben, die ihm den Besuch einer Lateinschule ermöglichte.⁴⁵⁶ Nachdem er in den Diensten Ferdinand I. stand, trat er am 16. Mai 1553 das Amt des Waidhofner Stadtschreibers an.⁴⁵⁷ Er heiratete in Waidhofen mit der Ehelichung von Margarethe Tätzl, auch Dätzl, in die städtische Oberschicht ein und wurde damit Mitglied einer alteingesessenen Handels- und Ratsherrenfamilie.⁴⁵⁸ Nach dem Tod Margarethes verehelichte er sich 1572 mit der ebenfalls wohlhabenden Dorothea aus der Familie Pindter von der Au erneut.⁴⁵⁹ Im Lauf der Jahre häufte Ebenperger ein beträchtliches Vermögen an, wovon sein ehemaliges Wohnhaus zeugt:⁴⁶⁰

Das jetzige Bezirksgericht Waidhofen an der Ybbs, in der Ybbstorgasse 2 war das ehemalige Wohnhaus des protestantischen Stadtschreibers und Ratsmitglieds Wolf(gang) Ebenperger, der von 1553 bis 1587 sein Amt in Waidhofen bekleidete.⁴⁶¹ Nach seiner Verhaftung und seinem Tod gehörte es jedoch nicht mehr seiner Witwe, da alle Besitzungen von Ebenperger von Kuratoren verwaltet wurden und so wurde dieses Bauwerk vom Freisinger Pfleger in der Ratssitzung vom 27. Oktober 1639 zum neuen Rathaus bestimmt.⁴⁶² Das Gebäude ist ein reiner Renaissancebau mit einem in eine Rustika eingebauten Kopie eines wunderschönen Renaissancetores, aus dem Jahr 1582,⁴⁶³ mit Rollwerk, Flechtmuster und Früchtegirlanden⁴⁶⁴.

⁴⁵² Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 121.

⁴⁵³ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 121.

⁴⁵⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 115f.

⁴⁵⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 48.

⁴⁵⁶ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 291f.

⁴⁵⁷ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 292.

⁴⁵⁸ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 292.

⁴⁵⁹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 292.

⁴⁶⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 292.

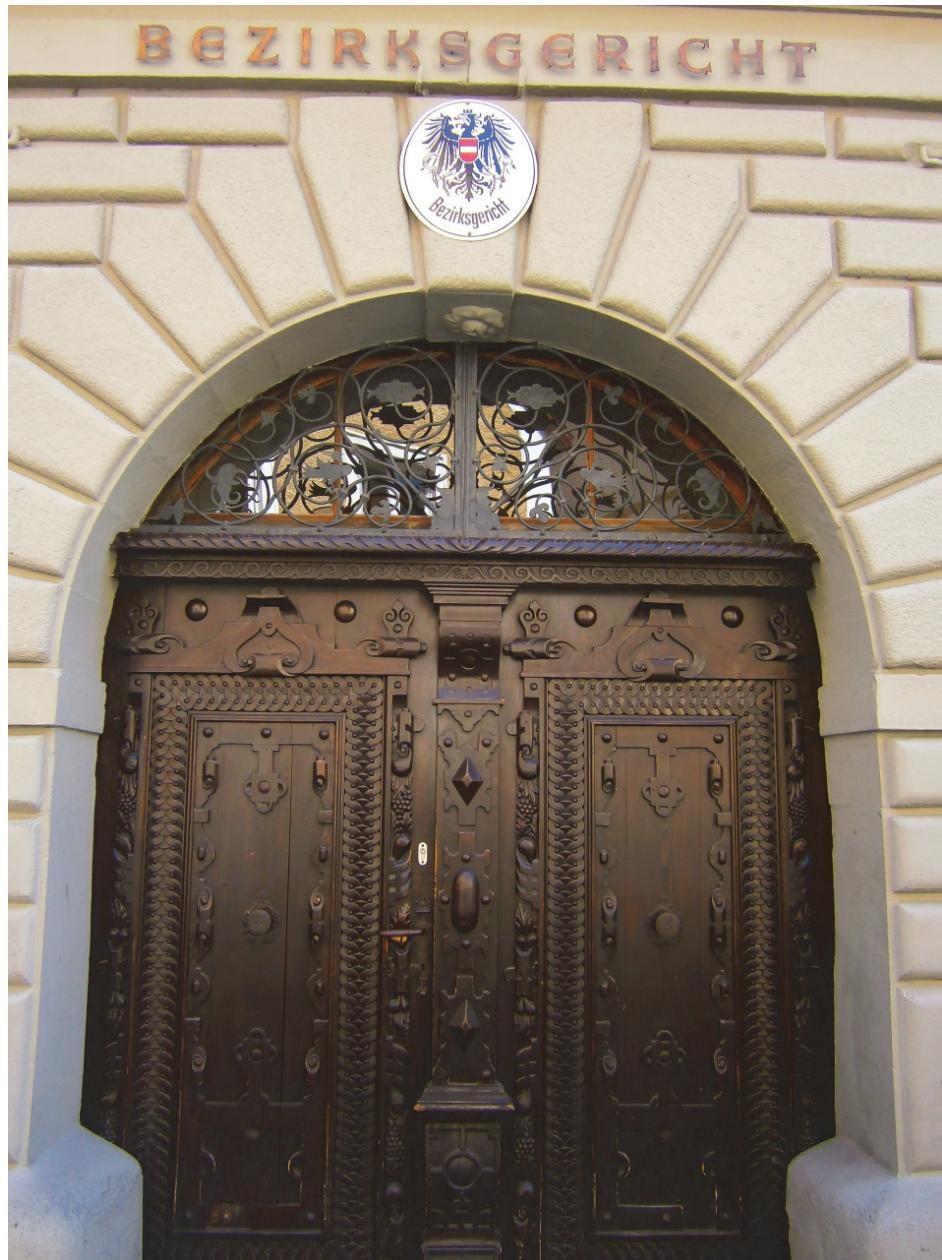
⁴⁶¹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 45.

⁴⁶² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 141.

⁴⁶³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 141.

⁴⁶⁴ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 45f.

Das Tor (Nachbau) des „Ebenpergerhauses“⁴⁶⁵.



Das Original des Tores, dessen Oberlichtgitter aus dem Jahr 1582 stammt und Vögel, Drachen, Ranken und Laubwerk zeigt befindet sich im 5^e Museum der Stadt.⁴⁶⁶

Im ersten Stock befinden sich ein kassettiertes Tonnengewölbe auch „Sala“ genannt, sowie zwei Wappenschilder, wobei das linke eine bewurzelte Eiche zeigt, deren Stamm mit einem Fisch waagrecht belegt ist⁴⁶⁷. Es handelt sich dabei um das Wappen Dorothea Ebenpergers, geborene Pindter, das rechte Wappen zeigt auf Dreiberg ein aufgerichtetes gekröntes Einhorn, nämlich das Wappen Wolf Ebenpergers.⁴⁶⁸ Weiters sind die Buchstaben WEDE, sie stellen die Initialen von Wolf und Dorothea

⁴⁶⁵ Engelbrechtmüller (Fotografin), Tor des Bezirksgerichts Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁴⁶⁶ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46.

⁴⁶⁷ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46.

⁴⁶⁸ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46.

Ebenperger dar und die Jahreszahl 1572 zu erkennen, die das Hochzeitsjahr bezeichnet.⁴⁶⁹

Das Wappen der Ebenpergers⁴⁷⁰:



Bemerkenswert sind noch eine Bogenloggia sowie das Kreuzgratgewölbe das in einzelnen Räumlichkeiten zu finden ist.⁴⁷¹

Verzierungen des Gewölbes⁴⁷²:



Gemäß den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens musste sich das Religionsbekenntnis der Untertanen nach dem des Landesherren richten.⁴⁷³ Da die Habsburger sich niemals von ihrem katholischen Bekenntnis abwandten und Städte und Märkte nicht wie der Adel ab 1568 in den Genuss von Privilegien kamen, waren diese Bekenntnisse nicht rechtmäßig, aber sie wurden lange Zeit nicht

⁴⁶⁹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46.

⁴⁷⁰ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Wappen im Bezirksgericht Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁴⁷¹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46.

⁴⁷² Engelbrechtsmüller (Fotografin), Verzierungen im Bezirksgericht Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁴⁷³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 49.

geahndet.⁴⁷⁴ Während dieser Zeit wurde nur ein einziger Versuch von außen unternommen, das Fortschreiten des Protestantismus in Waidhofen aufzuhalten, indem der Bischof von Passau Pfarrer Edlinger 1568 nach Bayern befahl.⁴⁷⁵ Dieser widersetzte sich jedoch, indem er sich in das ebenfalls protestantische Steyr flüchtete, wo man ihn ständig am Laufenden hielt,⁴⁷⁶ und kehrte erst nach der Abreise der von Passau entsandten Kommission wieder zurück.⁴⁷⁷

Interessanter Weise verbündeten sich Zünfte und Handelsherrn um Pfarrer Edlinger, welcher nachdem die freisingische Kommission wieder abgezogen war, sicher wieder nach Waidhofen zurückzubringen.⁴⁷⁸ In politischer Hinsicht standen die Zünfte und die Handelsherren jedoch in verschiedenen Lagern. Aufgrund der jeweils eigenen Interessenslage kann gesagt werden, dass die Zünfte eher für die Erhaltung der freisingischen Rechte in der Stadt zu begeistern waren, während die Handelsherren sich nach Wien orientieren, also eine pro-habsburgische Politik vertraten.⁴⁷⁹ Weber behauptet wiederum, dass die Handwerker großteils dem katholischen Glauben treu blieben und konnten aufgrund ihres Eigeninteresses eher dem Lager des Bischofs zugeordnet werden, hingegen wandten die Händler, die sich der neuen Lehre anschlossen, dem Landesfürsten zu.⁴⁸⁰

Es scheint als blieben die zünftisch gebundenen Unterschichten eher dem traditionellen Kirchenwesen zugewandt, da für sie bis 1580 noch Messen in der Spitälerkirche gelesen wurden, während der Rat und die Händler der Reformation offener gegenüber standen.⁴⁸¹ Gottfried Friess schreibt hingegen laut Zambal: „Bald aber fanden auch die unteren Schichten an dem neuen Evangelium Geschmack und viele derselben wurden protestantisch.“⁴⁸² Es kann jedoch stimmen, dass viele der Zunftangehörigen sich erst nach 1580 dem neuen Glauben zuwandern, dafür sprechen würde folgende Passage in der Zambal Gottfried Friess zitiert: „... (Nach dem Tod Pfarrer Edlingers im Jahre 1580, wurde von Bischof Ernst Adam Thynner als katholischer Pfarrer nach Waidhofen gesandt). Doch dieser war kaum daselbst angelangt, als er die Maske wegwarf und sich vermählte. Der Rath, namentlich Ebenperger begünstigte ihn auf alle Weise und so kam es, dass er und ein dem Stifte Seitenstetten entsprungener Mönch Namens Rupert Kerzenmädel viele katholische Bürger der neuen Lehre zuführte, so dass die Sage nicht ganz unrecht haben dürfte, wenn sie von dem Gottesdienste der wenigen Katholiken indem kleinen Kirchlein zu Konradsheim erzählt.“⁴⁸³

Die 1568/69 in Waidhofen verweilende freisingische Kommission und die Frage nach Besetzung der Stadtpfarre leiteten jene Ereignisse ein, die in den kommenden drei Jahrzehnten die Grundfesten der sozialen und städtischen Ordnung Waidhofens erschüttern sollten.⁴⁸⁴ Aufgrund verschiedenster

⁴⁷⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁴⁷⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁴⁷⁶ Vgl. Scholz, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 212.

⁴⁷⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁴⁷⁸ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 58.

⁴⁷⁹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 58f.

⁴⁸⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁴⁸¹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁴⁸² Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 26.

⁴⁸³ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 27.

⁴⁸⁴ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 59.

Auseinandersetzungen mit wechselnden Fronten kam es zum Niedergang des sich gerade neu etablierten evangelischen Kirchenwesens und der Brechung der Macht der bisher die Stadtgeschicke leitenden Familien.⁴⁸⁵

So führte etwa der verehrende Schloss- und Stadtbrand 1571 zu einem heftigen Streit des Stadtrates mit dem Pfleger, wobei sogar der Landesfürst in diese Frage eingriff, die erst 1575 mittels eines Vergleichs bereinigt wurde.⁴⁸⁶

Der Stadtrat erlangte eine große Ausdehnung seiner Macht durch die er versuchte die Rechte der übrigen Bürger, vor allem der Handwerker zu beschneiden und die Unabhängigkeit von Freising zu erlangen.⁴⁸⁷

B. Die Fronten gegen den evangelischen Stadtrat verhärten sich

Am 6. Juni 1578 zitierte der Rat die Meister der verschiedenen Zünfte zu ihm um ihnen das „Leutgeben“, also das Weinausschenken zu untersagen, weil die Gastwirte dadurch einen großen Nachteil erleiden würden.⁴⁸⁸ Daher verlangten die Meister die Verlesung des Taidingbuches, in dem ihre Rechte niedergeschrieben waren.⁴⁸⁹ Der Rat, der sich zum damaligen Zeitpunkt auf der Höhe seiner Machtentfaltung befand, verweigerte dies den Zunftmeistern.⁴⁹⁰ Die starken Belastungen ausgesetzten Handwerker und die einfache Bürgerschaft erzürnte dieses Vorgehen, weil im Rat nur noch reiche Händler und wohlhabende Bürger und keine Handwerker mehr saßen.⁴⁹¹ Diese Vorkommnisse motivierten das einfache Volk sich bei dem Pfleger Albert von Preising zu beschweren, der sie aber nur wieder an den Rat verwies.⁴⁹² So wählten die Vertreter der Zünfte Anton Seisenegger zu ihrem Sprecher der im Oktober 1578 vor dem Rat erschien und abermals die Verlesung des Taidingbuches verlangte.⁴⁹³ Ebenperger antwortete darauf mit einer salbungsvollen, mit Bibelzitaten gespickten Rede⁴⁹⁴, er habe: „den Rottleuten die Pflicht der Untergebenen gegen ihre Oberen ans Herz gelegt und erwähnt, dass man sich jetzt von der fremden Herrschaft und Dienstbarkeit frei gemacht habe; dass aber diese zurückkehren würde, wenn das Buch verlesen werde...“⁴⁹⁵ Nach vielen Verhandlungen wurde ein Kompromiss geschlossen, dass die Handwerker und die Wirte jeweils abwechselnd Wein ausschenken durften.⁴⁹⁶ Jedoch drohte der Rat um die Ruhe zu gewähren mit Gefängnis, worauf sich die Gemeinde abermals, in einer anderen Sache als dem Weinausschank, an

⁴⁸⁵ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁴⁸⁶ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁴⁸⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁴⁸⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 116.

⁴⁸⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 116.

⁴⁹⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 116.

⁴⁹¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 116.

⁴⁹² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹⁵ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

den Pfleger wandte.⁴⁹⁷ Dieser erließ ein Interdikt, das besagte, dass die Bürger gegenüber dem Rat gehorsam sein müssten und dass Zunftzusammenkünfte nicht ohne Erlaubnis des Pflegers gestattet seien.⁴⁹⁸ Die Nichteinhaltung des Edikts würde mit Leib und Leben bestraft werden.⁴⁹⁹ Als im März 1579 ein Taiding abgehalten wurde, ersuchten die Handwerker ihre Beschwerden schriftlich vorbringen zu dürfen und so erbaten sie die Aufhebung des Edikts durch Freising.⁵⁰⁰ Ihrem Wunsch wurde mit der Auflage entsprochen, dem Rat Gehorsam zu leisten.⁵⁰¹ Wie das Verhalten des freisingischen Pflegers 1578 zeigte, unterstützte er aber nicht immer die Zünfte, sondern war bestrebt die Einschränkung der bischöflichen Rechte zu verhindern.⁵⁰² Der Konflikt innerhalb der Bürgerschaft weitete sich aus und kumulierte in einem Versammlungsverbot für die Gemeinde seitens des Rates.⁵⁰³

Hierauf verfassten die Bürger Waidhofens eine Klageschrift an den Bischof von Freising indem sie 67 Beschwerdepunkte über den Rat, insbesondere Ebenperger verfassten.⁵⁰⁴ „Die wichtigsten Anklagepunkte waren: Es sei kein Taiding gehalten worden. Die Räte Ebenperger und Egger hätten verkündet sie seien die Obrigkeit, daher machten sie Ordnungen und Statuen, darunter würde speziell die Messerzunft leiden. Ebenperger habe die Witwen und Waisen unterdrückt und ihr Erbe gar nicht oder sehr spät ausbezahlt, so habe Ambros Seisenegger habe sein Erbe 14 Jahre lang nicht erhalten. Insgesamt 38 Punkte handeln über Mündelgelder und das Erben. Egger habe das Marktrecht geschmälert. Der Rat habe viele Gefängnisstrafen ausgesprochen, oft nur für geringfügige Vergehen. Die Steuern seien so gesteigert worden, dass der kleine Mann sie nicht mehr habe zahlen können. Über zwanzig Jahre habe der Rat keine Rechnungen über den Stadthaushalt gelegt und die Einkünfte für sich behalten.“⁵⁰⁵ Eine Freisinger Kommission nahm diese Vorwürfe 1579 zu Protokoll auf.⁵⁰⁶ Es scheint sich bei den 703 Aussagen verschiedenster Beschwerdeführer teilweise um das Wiederaufrufen alter Forderungen zu handeln.⁵⁰⁷ Hierauf wurden freisingische und landesfürstliche Kommissionen zur Ermittlung der Sachlage und der Schlichtung des Streits eingesetzt, wobei deren Berichte konträr und subjektiv ausfielen.⁵⁰⁸ Die landesfürstliche Schilderung rückte den Waidhofner Stadtrat in ein gutes Licht und die bischöfliche ergriff die Partei der Handwerker.⁵⁰⁹ Es kam immer wieder zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Rat und Pfleger.⁵¹⁰ Von einem dieser Vorfälle berichtet der Rat an Erzherzog Ernst über die katholisch freisingische Kommission die am 16.

⁴⁹⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁴⁹⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁵⁰⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁵⁰¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁵⁰² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁵⁰³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁵⁰⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117.

⁵⁰⁵ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 117f.

⁵⁰⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

⁵⁰⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

⁵⁰⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

⁵⁰⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

⁵¹⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

Dezember 1579 in Waidhofen an der Ybbs empfangen wurde.⁵¹¹ Im Zuge des Morgenmahls am Schloss kam es zu einem Streit, hierbei stach der Pfleger Christoph Murhamer beinahe mit einem Dolch auf Ebenperger ein, doch ein Diener konnte dies verhindern.⁵¹² Der tiefe Hass Murhamers gegenüber Ebenperger wird hierdurch ersichtlich.⁵¹³

Dem Bischof wurde mit der Zeit klar, dass auch der Landesfürst um Hilfe gebeten worden war, denn auf jede freisingische Kommission folgte eine landesfürstliche, die den Streit schlichten sollten, wobei die Kommissionen meist unverrichteter Dinge wieder abzogen.⁵¹⁴ Die habsburgische Regierung war generell nicht darauf erpicht, die freisingische Position zu stärken, aber sie konnte nicht umhin den bischöflichen Pfleger in puncto Religionssachen zu unterstützen. Freising selbst hatte, aufgrund der großen räumlichen Distanz zu Waidhofen auch kaum Möglichkeiten, bis auf die gelegentliche Sendung einer Kommission, die Position des Pflegers, ab 1583 Christoph von Murhamer, zu unterstützen.⁵¹⁵

Rudolf II. empfahl in einem Brief an den Waidhofner Rat nicht über die erste Instanz hinauszugehen, weil es nur um Privatpersonen bei diesen Anklageschreiben der 67 Punkte ginge.⁵¹⁶ Ein weiteres Schreiben des Kaiser vom 3.12.1582 verlangte von den freisinger Kommissären die Verhöre einzustellen und durch einen Reiseschutzbrief des Kaisers für den Rat und eine landesfürstlichen Entscheidungen zu seinen Gunsten ging der Stadtrat gegen die freisingische Obrigkeit vor.⁵¹⁷ So wurden die Handwerker mit Geld und Haftstrafen traktiert und die Rädelshörer von Gruppen, die mit der religiösen Entwicklung in der Stadt nicht einverstanden waren, bestraft.⁵¹⁸ Im Laufe dieses Konflikts unterstrich der Stadtrat seine Abwendung von Freising, indem er das Freisinger Wappen am Amstettner Tor durch ein landesfürstliches ersetzen ließ.⁵¹⁹ Laut *Weigl* wurde an den Stadttoren das kaiserliche anstelle des freisingischen Wappens angebracht.⁵²⁰

In dieser aufgeheizten Stimmung brachte das Reformedikt Kaiser Rudolf II. neuerlich Empörung in die Reihen der Stadtbevölkerung.⁵²¹ Denn es erlaubte nur noch die katholische Religion in seinen Städten und Märkten, was nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 zwar rechtens war, aber auch eine Aufgabe der bisherigen Konsenspolitik in Religionsfragen seitens des Landesfürsten bedeutete.⁵²² Der evangelische Rat ignorierte den Erlass schlichtweg.⁵²³

Es war sicherlich kein Vorteil für den Waidhofner Rat, dass der Wittelsbacher Ernst, Bischof von Freising und Erzbischof von Köln, also ein Kurfürst der Vetter Kaiser Rudolf II. war und diesen bat,

⁵¹¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118.

⁵¹² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118f.

⁵¹³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 118f.

⁵¹⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 119.

⁵¹⁵ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁵¹⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 119.

⁵¹⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 119.

⁵¹⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 119.

⁵¹⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁵²⁰ Vgl. *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen, 204.

⁵²¹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁵²² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵²³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

die erste Instanz in Waidhofen sein zu können.⁵²⁴

Zwischendurch wurde zusätzlich über die Besetzung der freigewordenen Pfarrstelle nach dem Tode des Pfarrers Edlinger gezankt.⁵²⁵ Denn der von Freising 1581 in die Stadt gesandte Pfarrer Adam Tynner erwies sich als evangelisch, aber blieb nicht lange in Waidhofen.⁵²⁶ Die danach Bestellten protestierte der Stadtrat, sodass sie nicht lange im Amt blieben.⁵²⁷ 1583 weigerte sich der Rat dem nach Waidhofen gesandten Pfarrer Precheisen sogar ihm die Pfarrkirche einzuräumen.⁵²⁸ Es kam zu Tumulten und es wurde gegen den „papistischen Pfaffen“ demonstriert, der darauf die Stadt wieder verließ.⁵²⁹ Hierzu gibt Gottfried Friess nach Zambal wieder: „Nach langem Suchen wurde in der Person des Hanns Precheisen endlich ein tauglicher Pfarrherr aufgefunden, allein als er installiert werden und seine Probepredigt halten sollte, entstand in der Stadt ein Aufruhr, das lose Gesindel rottete sich zusammen, schrie und tobte durch die ganze Stadt und zertrümmerte, da es des Pfarrers nicht habhaft werden konnte, alle Fenster des Pfarrhofes. Der Rath, der eigentliche Hebel der ganzen Unruhe, schritt gegen die Aufrührer gar nicht ein und entschuldigte sich vor dem Pfleger damit, dass er von dem Tumulte gar nichts vernommen hätte.“⁵³⁰

So machte Erzherzog Ernst in einem Schreiben an seinen Freisinger Vetter am 8. Februar 1584 den Vorschlag, dass man die Rädelsführer der rebellischen und „sektischen“ Bürger nenne, die er nach Wien vorladen, verhaften und so lange festhalten würde, bis die Stadt sowohl einen katholischen Rat als auch Pfarrer anerkennen würde.⁵³¹ Am 18. März 1585 erkannte der freisingische Hofmeister in Wien mit hämischer Freude, dass die Waidhofner ihren Hochmut bald abzulegen hätten, denn wenn sie in politischer Sicht kaiserlich sein wollten, dass müssten sie auch in Religionssachen gehorchen.⁵³²

Der Rat unterschätzte die einigende Wirkung der Religionsfrage zwischen Bischof und Kaiser und war bestrebt seine Politik des ewigen Seitenwechsels und des Rosinen Herauspickens weiterhin betreiben zu können.⁵³³ Durch die Anwesenheit des evangelischen Schulmeisters Adam Laimer, dessen Schriftprobenbuch von 1585 noch erhalten ist, war die Verkündung der evangelischen Lehre zu einem gewissen Maß sicher gestellt.⁵³⁴ Während der Seuche 1585 in Waidhofen sammelte der Pfleger Murhamer eifrig Beweise gegen den Waidhofner Rat und allein aus den Jahren in denen es um die Besetzung der Pfarrstelle ging gab es schon genug Anhaltspunkte, etwa Adam Tymer und Rupert Kerzenmandl, die als katholische Pfarrer kamen, und sofort konvertierten⁵³⁵

Das volle Einsetzen der Gegenreformation kann im Herzogtum unter der Enns mit Frühjahr 1585

⁵²⁴ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵²⁵ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 59.

⁵²⁶ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 59f.

⁵²⁷ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵²⁸ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵²⁹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵³⁰ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 27.

⁵³¹ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 124.

⁵³² Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 124.

⁵³³ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵³⁴ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵³⁵ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

festgesetzt werden.⁵³⁶ Die rechtliche Grundlage für dieses Handeln bot ein 1585 erlassenes kaiserliches Generalmandat, durch das die landesfürstlichen und patrimonialen Städte aufgefordert wurden, zum katholischen Glauben zurück zu kehren, die protestantischen Prediger zu vertreiben und ausschließlich katholische Gottesdienste abzuhalten.⁵³⁷ Zudem wurde die Erlangung des Bürgerrechts an das katholische Glaubensbekenntnis gekoppelt.⁵³⁸

Diese Maßnahmen sollten in Waidhofen von einer landesfürstlichen Kommission unter Begleitung von Jesuitenpater Georg Scherer, der auch der Beichtvater von Erzherzog Ernst war,⁵³⁹ überwacht werden.⁵⁴⁰

C. Die Vertreibung der Kommission und das Versagen des Pater Georg Scherer

1586 sandten der Statthalter des Kaisers und der Bischof von Freising eine gemeinsame Kommission, mit dem Jesuitenpater Scherer nach Waidhofen, der die Stadt bekehren sollte.⁵⁴¹

Als sich nun die Kunde von einem Aufenthalt einer Reformationskommission im benachbarten, ebenfalls freisingischen Ulmerfeld in Waidhofen breit machte, war die Stimmung in der Stadt am Siedepunkt angelangt.⁵⁴² Ein von der Kommission vorausgesandter Abgeordneter wurde in der Stadt an der Ybbs angegriffen, verletzt und musste schlussendlich beim Richter der Stadt Zuflucht suchen.⁵⁴³ Durch die Kommission wurde dem Rat mitgeteilt, dass jede protestantische Bewegung in der Stadt verboten sei, dass es keine geheimen Zusammenkünfte geben dürfe und dass die evangelischen Prediger innerhalb eines Tages die Stadt verlassen sollten.⁵⁴⁴ Nach dem Eintreffen der Kommission weigerte sich der Rat Pater Scherer überhaupt anzuhören.⁵⁴⁵

Vor allem der Sprecher der Stadt, Wolfgang Ebenperger lehnte die Umsetzung dieser Befehle jedoch entschieden ab⁵⁴⁶ und er ergriff sogleich für den Rat das Wort⁵⁴⁷: „...da sie das reine Wort Gottes besäßen, könnten sie sich keineswegs verpflichten, in Zukunft keine Predikanten mehr aufzunehmen oder ihre Religion nicht auszuüben, früher wollten sie all ihr Hab und Gut verlassen...“.⁵⁴⁸ Die Predigten des Pater Scherer blieben wirkungslos und⁵⁴⁹ als der Rat dennoch die Schlüssel zu Pfarr- und Spitalskirche abgeben musste, kam es zum Ausbruch eines Aufstandes in dessen Verlauf fast das Schloss gestürmt wurde und durch den die Kommissäre zur Flucht zurück nach Ulmerfeld⁵⁵⁰

⁵³⁶ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 124.

⁵³⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 49.

⁵³⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 49f.

⁵³⁹ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 125.

⁵⁴⁰ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

⁵⁴¹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁴² Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 214.

⁵⁴³ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 214.

⁵⁴⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵⁴⁵ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 214.

⁵⁴⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

⁵⁴⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵⁴⁸ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵⁴⁹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁵⁰ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 125.

veranlasst wurden.⁵⁵¹

Laut *Zambal* schilderte Gottfried *Friess* die Situation folgender Maßen: „Als der Rath aber das Schloss verliess und sich in der Stadt die Nachricht von der Uebergabe der Schlüssel zur Spitalskirche verbreitete, versammelte sich zwischen 7 und 8 Uhr Abends eine grosse Menge des niedrigsten Pöbels vor dem Schlosse, er hob ein grosses Geschrei, stiess Gotteslästerungen und Flüche gegen die Katholiken aus und begann alsbald das Schloss zu stürmen. Da ihnen aber das feste Tor harten Widerstand leistete, so versuchten sie selbes zu zertrümmern und warfen ungeheure Steine gegen und über dasselbe in den Hof. Als der Aufruhr schon zum Äussersten gekommen war und die Rebellen nahe daran waren, das Tor einzusprengen, erschien endlich der Stadtrichter Gassner auf Zureden mehrerer Bürger, um den Tumult zu dämpfen.“⁵⁵² Interessanter Weise gab es in den Tagen des Aufruhrs auch folgendes Gerücht⁵⁵³: „... der Herr Schönkirchen ziehe mit Truppen heran und auch die Pfarrherrschaftsuntertanen seien vom Pfleger mobilisiert worden.“⁵⁵⁴ Daraufhin hätten die Männer, durch ihre Frauen angefeuert, die Waffen ergriffen und auch Strasser habe seine Untertanen im Dorf Oberzell gemustert.⁵⁵⁵ Hierauf wurde der Rat nach Wien beordert und dort festgenommen, wobei er nach einiger Zeit, teils mit, teils ohne Lösegeld wieder frei kam.⁵⁵⁶

D. Die Verurteilung des Stadtrates

Der Pfleger Murhamer schaffte es 1587 mithilfe von List und dem Bruch vorgespiegelter Versprechungen, nämlich des Ritterwortes,⁵⁵⁷ den ganzen Rat in Haft zu nehmen, was in der älteren Literatur als „der Verrat des Pflegers Murhamer“ bezeichnet wird.⁵⁵⁸ Wobei es mir nicht gelang herauszufinden was Murhamer vorspiegelte. Sofort nach der Absetzung des protestantischen Rates am 26. September 1587 begannen die Verhöre der Festgenommenen, wobei die Anklage auf Missachtung der kaiserlichen und bischöflichen Autorität, Verursachung von Aufständen und Tumulten, Unterdrückung von Witwen und Waisen, Missbrauch der Amtsgewalt, Einziehung der Kirchengüter, Verschwendug der Stadteigentümer, sowie vieles mehr, lautete.⁵⁵⁹ Die Regierung und der Bischof wollten an dem Waidhofner Rat ein Exempel statuieren und so wurden Richter, Schreiber und Rat abgesetzt und mit hohen Strafen belegt.⁵⁶⁰ Man verschaffte alle Akten, Geld und alte Werte vom Rathaus in das Schloss, zudem beschlagnahmte man Ebenpergers Akten und sein ganzes Vermögen inklusive seiner Immobilien.⁵⁶¹ Der neue Rat, dessen Mitglieder alle katholisch sein mussten, wurde

⁵⁵¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

⁵⁵² *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 27f.

⁵⁵³ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 63.

⁵⁵⁴ *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 63.

⁵⁵⁵ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 63.

⁵⁵⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 120.

⁵⁵⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁵⁸ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁵⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁶⁰ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁶¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

am 7. Oktober 1587 bestellt.⁵⁶² Er wurde von nun an Magistrat tituliert⁵⁶³ und musste den Bestimmungen der Kapitulation, den 28 von den Kommissionen erlassenen Punkten,⁵⁶⁴ Folge leisten.⁵⁶⁵ Der Pfleger erhielt zahlreiche Eingriffsmöglichkeiten in die städtischen Belange und eine ausgeprägte Kontrollfunktion dieser,⁵⁶⁶ damit sind die Kapitulationen als sehr schwerer Schlag gegen die Autonomie der Stadt zu sehen.⁵⁶⁷ „Die Vorgänge in Waidhofen sind typisch, weil sie ein sehr frühes, deutliches Beispiel für die damaligen Maßnahmen in den Städten des Landes unter der Enns darstellen.“⁵⁶⁸

Bis zur Verifizierung des Urteils schafften es jedoch Frauen die Freilassung von Gassner und Ebenperger bei Erzherzog Ernst zu erreichen, die aber aufgrund der Gegendarstellung eines Kommissärs zurückgenommen wurde.⁵⁶⁹ Die Urteile wurden vom Kaiser sowie Freising bestätigt und der Waidhofner Stadtrat wurde am 9. Mai 1588 in allen Punkten der Anklage schuldig gesprochen.⁵⁷⁰ Der neue Stadtschreiber, Bibilus, verkündete vor der Stadtpfarrkirche das Urteil wovon ein Bild in dem 5^e Museum zeugt.⁵⁷¹ Dabei stand Ebenperger, in weiß gekleidet, auf einem Podest auf dem öffentlichen Platz der auch vor dem Schloss gelegen war.⁵⁷²

Laut Gottfried *Friess*, den *Zambal* wiedergibt, lautete das Urteil folgender Maßen: „demzufolge der Rath als Verächter der kaiserlichen und bischöflichen Autorität, als Urheber der im Jahre 1586 erfolgten Aufstände und Tumulte, als Unterdrücker der Witwen und Waisen, wegen Missbrauch der Amtsgewalt, Einziehung der Kirchengüter sowie Verschwendungen der Stadteinkünfte u.s.f. verurtheilt wurde, vermöge des heiligen, römischen Reiches peinlicher Halsgerichtsordnung Leib und Leben zu verlieren; die Gnade Seiner Majestät habe aber das Urteil dahin umgewandelt, dass der abgesetzte Rath 32.000 Thaler zahle und dass Leonhard Gassner, Christof Leuthner, Sebald Egger und Georg Plättl für immer alle kaiserlichen und kurfürstlichen Länder zu meiden hätten...“⁵⁷³.

Noch am selbigen Tag wurde ein zweites Urteil gesprochen, indem der neue Rat die gesamte alte Stadtobrigkeit zu einem Monat Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilte.⁵⁷⁴

Von der Verurteilung des Protestantischen Stadtrats existiert sogar ein Bild, das *Zambal* beschreibt:
„Diese aquarellierte Zeichnung auf Pergament ist im Waidhofner Heimatmuseum zu sehen und findet sich in vielen Publikationen, die sich mit der Zeit der Reformation in unserer Gegend beschäftigen.
Innerhalb der vor der Stadtpfarrkirche errichteten Schranne wird am 9. Mai 1588 das Urteil über den

⁵⁶² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁶³ Vgl. Erlefried *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs bis zur Gegenreformation und die Gottleichnamszeche (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1966) 233.

⁵⁶⁴ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 125.

⁵⁶⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

⁵⁶⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

⁵⁶⁷ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 127.

⁵⁶⁸ *Maier*, Spuren der Geschichte, 125f.

⁵⁶⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁷⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁷¹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁷² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

⁵⁷³ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 28.

⁵⁷⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121.

protestantischen Stadtrat von Waidhofen vom Balkon des Schlosses aus verlesen. Der Stadtschreiber und Anführer der protestantischen Partei Wolf Ebenperger steht auf einer erhöhten Tribüne, um von allen als Hauptschuldiger gesehen zu werden. Der übrige Stadtrat ist an seinen Halskrausen und an seiner schwarzen Kleidung, der damals typischen spanischen Mode, erkennbar. Die kaiserlichen Kommissare sowie der neue Stadtrat erscheinen auf dem Balkon des Schlosses und der neue Stadtschreiber Biblius verliest das Urteil. Begründung des Urteils:

- der Rat hat die kaiserliche und die bischöfliche Autorität mißachtet
- er war der Urheber der im Jahr 1586 erfolgten Aufstände und Tumulte
- er hat Witwen und Waisen unterdrückt
- er hat seine Amtsgewalt mißbraucht
- er hat Kirchengüter eingezogen
- er hat die Stadteinkünfte verschwendet

Das Urteil lautet ursprünglich auf Verlust von Leib und Leben, wird aber aufgrund der Gnade seiner kaiserlichen Majestät Rudolf II. umgewandelt: - der abgesetzte Rat muß 32.000 Thaler (= 48.000 Gulden) Strafe zahlen (1 Thaler = 1fl 30kr)⁵⁷⁵

Bild der Verurteilung des Stadtrates⁵⁷⁶:



Vor der Verlesung des Urteils hat man sehr geschickt formulierte Erklärungen über die Vergehen des abgesetzten Rates, über den Missbrauch des Amtes und der Macht, über Bereicherung durch Unehrllichkeit und vieles mehr vorgetragen. Zwischen den Zeilen des Urteils stand jedoch der wohl tatsächliche Grund, nämlich die Aufforderung zur Abkehr vom protestantischen Glauben, dem sie nicht so schnell nachgekommen wären, wenn man dieses Exempel - die endgültige Verurteilung

⁵⁷⁵ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 46f.

⁵⁷⁶ Engelbrechtmüller (Fotografin), Bild der Verurteilung des Stadtrates im 5^e Museum in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

Ebenpergers - nicht statuiert hätte.“⁵⁷⁷ Der Bischof urteilte, dass Ebenperger und vier Räte das Land und alle freisingischen Besitzungen für immer verlassen sollten.⁵⁷⁸ Zuerst trachte man danach, dass der alte Rat Leib und Leben verliere, doch durch die Güte des Kaisers begnügte man sich mit einer Geldbuße von 32.000 Thalern, die zwischen Bischof und Kaiser geteilt werden sollten.⁵⁷⁹ Der kaiserliche Rechtsspruch verlangte neben der Zahlung der Bußsumme noch eine Gefängnisstrafe, doch aus unbekanntem Grund fiel das Urteil, die ‘Sentenz contra Seditiones in Waidhouen 1588’ im Auftrag Erzherzogs Ernsts, strenger aus.⁵⁸⁰

Der Kopf des Stadtrates, Wolf Ebenperger wurde 1588⁵⁸¹ zu lebenslanger Haft im Burgverließ und zur Zahlung von 16.000 Thalern verurteilt.⁵⁸² Vier der ehemaligen Ratsmitglieder wurden des Landes verwiesen.⁵⁸³

Die Stadt hatte zudem in einer Kapitulation dem Freisinger Bischof gegenüber eidlich zu erklären, die Verbindung mit anderen protestantischen Städten abzubrechen und zum katholischen Bekenntnis zurückzukehren.⁵⁸⁴ Die Position des Bischofs gegenüber Waidhofen wurde auch wieder erhöht.⁵⁸⁵

E. Ebenpergers Haftstrafe im Schlossturm von Waidhofen an der Ybbs

Janda befasste sich, unter anderem, sehr intensiv mit den Briefen Ebenperger, die er während seiner Haft verfasste und zog aus ihnen interessante Rückschlüsse auf seine Person.⁵⁸⁶

In seinem ersten Brief im Mai 1588 schreibt Wolf(gang) Ebenperger, dass er zum Zeitpunkt seiner Inhaftierung fast 60 Jahre alt ist. Einen großen Raum in den Briefen, in denen auch lateinische Zitate zu finden sind, nehmen seine Frau und Familie ein, denn sie werden nur in drei Briefen, in denen es über die Beantwortung der Anfragen über Bürger und Mündelgelder geht, nicht erwähnt.⁵⁸⁷ Ebenperger fragt oft nach seinen Kindern, bittet um eine Besuchserlaubnis seiner Frau und teilt mit, dass es ihm unüberwindliche Schmerzen und Herzeleid bereitet, dass er dieses Unglück seiner frommen, ehrlichen und adeligen Frau und ihren beiden leiblichen Kindern angetan hat.⁵⁸⁸

Er scheint sich große Sorgen um seine Familie gemacht zu haben, denn er ließ acht Kinder, wobei seine einzige Tochter schon Witwe und Mutter von fünf kleinen Kindern war, und seine Frau zurück.⁵⁸⁹ In Freiheit war er einer der reichsten Männer Waidhofens gewesen und verfügte über ein äußerst beträchtliches Vermögen, dies geht nicht nur aus dem Erscheinungsbild seines Hauses, sondern

⁵⁷⁷ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121f.

⁵⁷⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 122.

⁵⁷⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 122.

⁵⁸⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 121f.

⁵⁸¹ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 11.

⁵⁸² Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 293.

⁵⁸³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 123.

⁵⁸⁴ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁸⁵ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60.

⁵⁸⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 123.

⁵⁸⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 124.

⁵⁸⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 124.

⁵⁸⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 124.

auch aus seinen Vermögensaufstellungen von 1572 und 1573 hervor.⁵⁹⁰

Es gab auch für die ihm zur Last gelegten Unterschlagungen keine Beweise, denn über das Verfahren mit den noch nicht abgerechneten Mündelgelder benötigte der Rat zusätzlich die Zustimmung des jährlich wechselnden Richters und konnte in diesen *causae* daher gar nicht alleine entscheiden.⁵⁹¹ Zudem waren auch die in Anklage gebrachten Erbschaftsstreitigkeiten, die sich über Jahre hinziehen konnten, noch gar nicht alle abgeschlossen.⁵⁹²

Aus seinen Briefen lässt sich nicht auf Schlamperei, sondern auf bürokratische Korrektheit schließen, denn er notierte jede Antwort oder Auskunft, die er durch Hans Lorcher oder durch Christoff, den Schreibern des Pflegers erhielt, ordentlich unter die Anschrift und den Grund des Briefes auf dessen Rückseite.⁵⁹³ Vor seiner endgültigen Verurteilung konnte er durch mit Blei beschwerten Pergamentzettelchen, die man ihm mittels eines Essnapfs zukommen ließ, mit der Außenwelt Kontakt halten.⁵⁹⁴ Die Antworten bekam er mit dem Essen, wobei diese von einer geschickten Ausweichtaktik des Pflegers zeugen, der konkrete Antworten mit höflichen Begründungen, wie er sei nicht zuständig, die Kommissäre seinen ohne Auftrag für ihn abgereist, oder er habe es nach Freising weitergeleitet, vermiel.⁵⁹⁵ Durch die Briefe konnte *Janda* auch über die Haftbedingungen Ebenpergers berichten.⁵⁹⁶

Ebenperger stellte oftmals das Ansuchen um Erleichterung seiner Situation im Kerker, nur einmal erkundigte er sich nach der Möglichkeit eines Hausarrests.⁵⁹⁷ Seine Anliegen die er mitteilte waren, neben dem Besuch seiner Frau, eine Erleichterung durch die Entfernung der eisernen Fußfesseln und neue Kleidung sowie Wasser zum Waschen.⁵⁹⁸ Nach 41 Wochen Gefängnis, am 20. Juli 1588, schreibt er, dass er unter der großen Hitze leide, bis jetzt kein einziges Mal Kopf und Körper waschen konnte, er gerne sauberes Gewand hätte da ihn das Ungeziefer sehr plagte, ihm die Fußfesseln abgenommen werden, denn er habe schon wunde Füße und er bitte deshalb um Fußwasser zur Linderung seiner Schmerzen.⁵⁹⁹ Am 27. Juli 1588 habe er sogar einen Nierensteinanfall gehabt und bat die Frau des Pflegers um Medikamente und Tee, was ihm verwehrt blieb.⁶⁰⁰ Nach einem großen Kälteeinbruch im September erbat er eine warme Stube, damit er in seinem leichten Gewand nicht Tag und Nacht frieren musste.⁶⁰¹

Er verwendete für sich die Bezeichnung „Mör“, weil er die Farbe einer Sau habe, bei der unter dem Dreck, noch an manchen Stellen die rosa Haut durchscheine und „Madensackh“, weil er ein menschlicher Leib in einem Sack sei, an dem die Maden nagen.⁶⁰² In dieser schweren Zeit, in der er

⁵⁹⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 128f.

⁵⁹¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 130.

⁵⁹² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 130.

⁵⁹³ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 131.

⁵⁹⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 132.

⁵⁹⁵ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 131.

⁵⁹⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 131.

⁵⁹⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 131f.

⁵⁹⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 132.

⁵⁹⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 132.

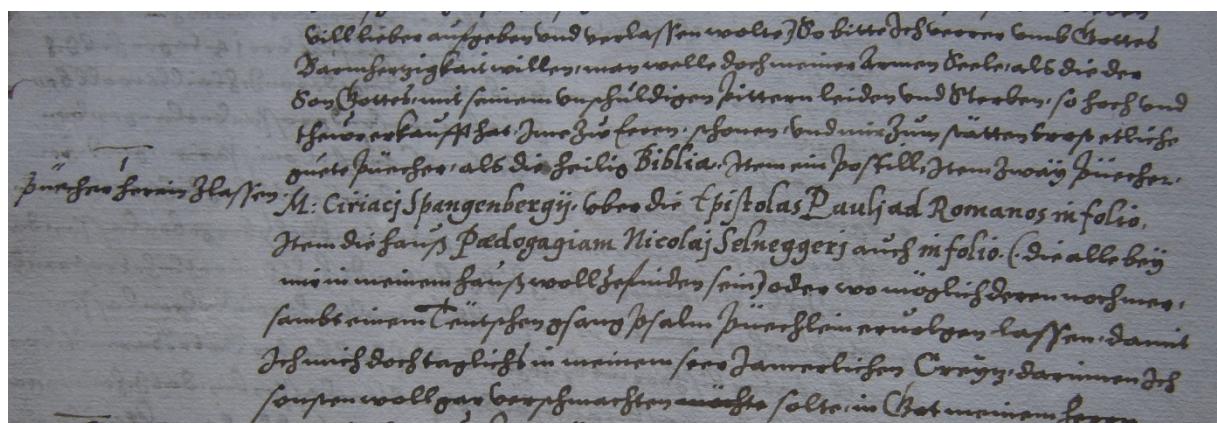
⁶⁰⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 132f.

⁶⁰¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 133.

⁶⁰² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 133.

unter Ungeziefer, Schmutz und dem Wandel der Jahreszeiten in dem Turm litt, versuchte er sich an seinem Glauben aufzurichten und bat oftmals um eine Bibel.⁶⁰³ Er rechtfertigte dies damit, dass er, wenn er nur mit sich alleine reden konnte - da die Schreiber Murhamers nicht mit ihm sprechen durften sondern nur Nachrichten des Pflegers und Essen überbrachten - nicht nur an seelischen, sondern auch an körperlichen Qualen litt.⁶⁰⁴ Alle Bücher die er brauchte seien bei ihm zu Hause und als gläubiger Protestant verfügte Ebenperger auch über eine Bibel, denn nach Luther sollte jeder die Bibel lesen und verstehen können.⁶⁰⁵

Ausschnitt eines Briefes Ebenpergers indem er um die Bibel und evangelische Bücher bittet⁶⁰⁶.



Aus seinen Briefen geht auch eine große Bibelkenntnis hervor, so zählte er etwa jene arme Sünder auf, denen Christus wegen ihrer Reue verzieh.⁶⁰⁷

Offensichtlich versuchte er damit bei Christen Mitgefühl hervorzurufen, oder schlechtes Gewissen.⁶⁰⁸ Doch seine Bemühungen waren umsonst, es wurde ihm keine Aussprache gewährt, man erhörte sein Flehen nicht.⁶⁰⁹ Er bediente sich typisch evangelischen Gedankengängen, wobei er als guter Protestant das Evangelium auch im alltäglichen Leben zitierte und auch in seinen Briefen Beifügungen wie „so bitte ich ferner mit tief gebogenen Knien um Gottes Barmherzigkeit willen“, verwendete.⁶¹⁰

Die letzten Eintragungen, wobei Wolfgang Ebenperger zu Erbangelegenheiten befragt wurde, sind mit dem Datum 5. Mai 1589 versehen.⁶¹¹ Er dürfte um diese Zeit seinem Leiden erlegen sein, aber es gibt keinen Anhaltspunkt für sein Todesdatum oder den Ort seiner Bestattung, anscheinend wurde es auch nicht bekannt gegeben.⁶¹² Den Tod Ebenpergers hat man wahrscheinlich aus mehreren Gründen geheim gehalten. Man befürchtete einen eventuellen Aufstand der Protestanten, ein Grab wäre

⁶⁰³ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 133f.

⁶⁰⁴ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 134.

⁶⁰⁵ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 134.

⁶⁰⁶ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Stadtarchiv, Akten, Karton No 49, Brief Ebenpergers vom 15. Juni 1588 (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

⁶⁰⁷ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 136.

⁶⁰⁸ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 136.

⁶⁰⁹ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 136.

⁶¹⁰ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 136.

⁶¹¹ Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 137.

⁶¹² Vgl. Janda, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 137.

aufgefallen und vielleicht zur Gedenkstätte geworden.“⁶¹³

Kurz nach der Verurteilung, am 25. Juli 1588, erhielt der Pfleger Christoff Murhamer einen Brief von Erzherzog Ernst, indem angeordnet wurde, dass der Hausarrest von Dorothea Ebenperger und ihren Kindern aufgehoben wird, das Haus wieder frei zugänglich sein, nicht mehr Vermögen als die Geldbuße entzogen werden soll und dass Unterhaltszahlungen an Dorothea zu leisten sind.⁶¹⁴ Dem wurde von Murhamer offensichtlich nicht entsprochen, denn Ebenpergers Frau kämpfte den Rest ihres Lebens für sich und ihre Kinder um die Rückgabe des ihr zustehenden Vermögens ihres Ehemannes und ihres eigenen.⁶¹⁵ Der Prozess um das Erbe, der wahrscheinlich im Schloss geführt wurde, dürfte 1590 oder 1591 begonnen haben.⁶¹⁶

In Folge stellt *Janda* die Frage ob Ebenperger ein Opfer seines Glaubens, oder der politischen Umstände geworden ist und begründet die Antwort ausführlich.⁶¹⁷ Aufgrund seines Aufstiegs und der Konsequenz mit der er bewusst seine Position festigte, verfügte er über Führungsqualitäten und reiches Wissen.⁶¹⁸ Schon als Stadtschreiber, der wegen seiner Bildung und seines Gehalts zur städtischen Führungsgruppe zählte, führte er viele städtische Agenden und war es als rechtskundige Person der Berater von Rat und Richter.⁶¹⁹ 1578 wurde er aufgrund seiner hohen Kompetenz in den Rat berufen.⁶²⁰ Außerdem zeichneten sich seine ebenmäßigen, geraden und in einem Block verfassten Protokolle und Schriftstücke auch durch ihre gewandte und wortreiche Sprache aus.⁶²¹

Durch ein graphologisches Gutachten seiner Schrift wurde festgestellt, dass Ebenperger⁶²² „von einer raschen, selbstständigen, und präzisen Auffassungsgabe sei und das mathematische Element besonderen Vorrang zeige. Er verfolge eine ideelle und fortgeschrittene Geistesrichtung mit ausgewogenem Planen und Handeln. Gefasste Entschlüsse würden mit aller Härte auch gegen sich selbst durchgeführt. Die Aufrichtigkeit seines Wesens sei nur als bedingt anzusehen, es sei vieles bewusst verdeckt. Er sei aber auch weich im Kern, gütig und verstehend, insgesamt eine starke, eigenwillige Persönlichkeit.“⁶²³ Das Bestreben Waidhofen unter die landesfürstliche Herrschaft bringen zu wollen scheint sich aus seinem wirtschaftlich mathematischen Denken ergeben zu haben, nämlich um der Stadt an der Ybbs jene Vorteile zu bieten, die das landesfürstliche Steyr hatte.⁶²⁴ Zudem erscheint es unrealistisch, dass jemand, der seine eigenen Vermögen von mehr als 900 Gulden auf einen halben Pfennig genau vermerkt-ein fl (Gulden) hatte 8 ₢ (Schillinge) und ein ₢ war 30 d (Pfennige) wert⁶²⁵ über 20 Jahre hinweg, so ein Anklagepunkt, keine städtischen Rechnungsbücher

⁶¹³ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 138.

⁶¹⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 137.

⁶¹⁵ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 138.

⁶¹⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 138.

⁶¹⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 142.

⁶¹⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 142.

⁶¹⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 142.

⁶²⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 142f.

⁶²¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²³ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²⁴ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²⁵ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 128.

geführt haben soll.⁶²⁶ Ohne diese schriftlichen Unterlagen wäre es der Stadt nicht einmal möglich gewesen Steuern zu zahlen oder den Zehent an Freising abzuliefern.⁶²⁷ *Janda* ist der Meinung, dass Ebenperger mit einem falsch verstandenen Freiheitsgedanken, des evangelischen Glaubens, versuchte von der freisingischen Herrschaft los zu kommen und dadurch Konflikte schon vorprogrammiert waren.⁶²⁸ Solange er die landesfürstliche Unterstützung hatte, konnte er das mit Geschicklichkeit bewältigen, aber das negieren der kaiserlichen Anordnung entzog ihm diesen Rückhalt, auch wenn seine Anklage keine religionsspezifischen Punkte enthielt. Man verwendete ihn als Person um ein abschreckendes Beispiel zu statuieren indem man ihn zum Tode und mit seiner Begnadigung gleichzeitig zum lebenslangen Kerker verurteilte.⁶²⁹

Ebenbergers Schicksal kann laut *Janda* als jenes einer Galionsfigur einer, zwar verhältnismäßig kleinen Stadt, in der jedoch politische, wirtschaftliche und religiöse Interessen zu einem Konflikt führten, in den die Mächtigen dieser Zeit involviert waren, gesehen werden.⁶³⁰ Daher verwundert es nicht, dass bald nach einem „Bauernopfer“ gesucht wurde und es in diesem hochgebildeten, evangelischen, korrekten Ratsmitglied gefunden wurde.⁶³¹ Aufgrund dessen, dass er zum Sündenbock avancierte, wurde er noch nach seinem Sturz mit Hass und Unerbittlichkeit, als Symbol des Politischen und Religiösen, behandelt.⁶³² „Wie man immer seiner rigorosen Amtstätigkeit gegenüber stehen mag, sein Leiden, dass er in tiefem Gottvertrauen und in unerschütterlicher Gläubigkeit ertrug, und sein Tod zeigten ihn als Persönlichkeit die hohen Respekt verdient“.⁶³³

F. Die Unruhen von 1590

Erst nach mehreren Versuchen die Pfarre mit einem Katholiken zu besetzen kam 1589 Pfarrer Dr. Jacob Lambert, der später auch Mistelbach und vor allen in Krems als Verfechter der gegenreformatorischen Maßnahmen auftrat, nach Waidhofen und löste 1590 einen weiteren Aufstand aus.⁶³⁴ In diesem Jahr brachten die Messerer Steer und Holzner nämlich einen Prediger, Abraham Steinstock, in die Stadt, der sicherheitshalber auf der Zell wohnte.⁶³⁵ Man sieht hier, dass die Absetzung des protestantischen Stadtrats nichts daran ändern konnte wie stark die neue Lehre in den Köpfen der Waidhofner verankert war, und dies bezeugen die Unruhen des Jahres 1590 noch um einiges mehr.⁶³⁶ Der Stadtchronist und Zeitzeuge berichtet zu den Vorfällen 1590 Folgendes:

„Im gleichen Jahr brach zu Beginn des Aprils in Waidhofen an der Ybbs wegen der zufälligen Ankunft eines lutherischen Prädikanten seitens der Bürger und eines verrückten Pöbels neuerlich Aufruhr

⁶²⁶ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²⁷ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 143.

⁶²⁸ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 144.

⁶²⁹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 144.

⁶³⁰ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 144.

⁶³¹ Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 145.

⁶³² Vgl. *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 145.

⁶³³ *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“, 145.

⁶³⁴ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 60f.

⁶³⁵ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 227.

⁶³⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 50.

aus.“⁶³⁷ „Der Übermut dieser rebellischen Bürger trieb es so weit, dass sie nicht Ruhe gaben, bis sie den gesamten Klerus und dazu das Kirchenpersonal, sogar unter Missachtung der kaiserlichen Verordnungen und Befehle, aus der Stadt vertrieben und in der Pfarrkirche den erwähnten Prädikanten als ihren „Abgott“ einsetzten. Gegen Ende des Jahres jedoch haben sie aufgrund derselben kaiserlichen Verordnung den Rechtszustand wieder zur Gänze hergestellt und im Frühjahr, nachdem sie kaiserliche Patente erhalten hatten, den Prädikanten fortgeschickt.“⁶³⁸ Die Protestanten gaben erst auf, als alle Zugänge der Stadt versperrt sowie die Lebensmittel- und Eisenzufuhren abgeschnitten worden waren.⁶³⁹ Hierauf wurden sowohl der Pfleger als auch der Pfarrer wieder in ihre Ämter eingesetzt und die Protestanten hatten endgültig ihren Einfluss in Waidhofen verloren.⁶⁴⁰

Die Rekatholisierung der Bevölkerung ging jedoch nur schleppend voran und die Zahl der überzeugten katholischen Christen kann als gering vermutet werden.⁶⁴¹

Der Grund dafür war, dass Lampert 1590 verweigerte ein ungetauftes (aus katholischer Sicht) Kind evangelischer Eltern zu beerdigen und beschimpfte dann noch die Teilnehmer an dem Begräbnis, das von dem evangelischen Prediger Abraham Steinstock gehalten wurde, als Ketzer und Verworfene.⁶⁴² Der Unmut gegen den Pfarrer weitete sich auch auf den Pfleger aus und man nahm neben der anscheinend schon für die evangelischen Predigten verwendete Spitalskirche, jetzt die Stadtpfarrkirche in Besitz, riegelte die Stadt ab und holte sich aus dem Schloss Kanonen und kerkerte einen Teil des neuen Rates ein.⁶⁴³

Diese Ereignisse werden auch von Gottfried Friess durch Zambal wiedergegeben: „In der Woche von Laetare des Jahres 1590 entstand ein neuer grosser Tumult in der Stadt. Es war nämlich das Kind eines Messerer, namens Thomas Weighamer, gestorben und der Pfarrer weigerte sich, selbes katholisch begraben zu lassen, weil es zu Opponitz nach protestantischem Ritus getauft worden wäre. Als Weighamer auf mehrmaliges Ansuchen nur einen abschlägigen Bescheid erhielt, begrub er selbst das Kind unter Begleitung der ganzen Gemeinde, die laut über die katholischen Geistlichen schmähte, in seinem Garten.“⁶⁴⁴

Die weiteren Geschehnisse schildert der Lindner anschaulich: „Gewaltsam vertrieben am 27. August aufrührerische Bürger von Waidhofen die Katholiken aus der katholischen Kirche. Den zelebrierenden Priester und zwei Kooperatoren, die am Altar ministrierten, zerrten sie direkt vom Altar weg. Hernach stieg ihr Prediger auf die Kanzel und begann seine Predigt mit einer Danksagung, und zwar, dass sie die Verkäufer und Käufer (denn das betreffende Evangelium war auf einen Sonntag gefallen) aus dem Tempel hinausgetrieben hätten. Von allen zugleich gesungen erdröhnte sodann in der Kirche zu Deutsch das ‘Te Deum laudamus’ (‘Großer Gott, wir loben dich’). Von diesem Sturm auf die Kirch

⁶³⁷ Moser, Die „Annalen“, 148f.

⁶³⁸ Moser, Die „Annalen“, 149.

⁶³⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 50f.

⁶⁴⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 51.

⁶⁴¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 51.

⁶⁴² Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁴³ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁴⁴ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 29.

hielt sich jedoch der Stadtrat geflissentlich ferne, wenngleich man die Tat des Volkes an und für sich nicht missbilligt.“⁶⁴⁵

Die Stadtpfarrkirche in Waidhofen/Ybbs⁶⁴⁶:



„Am folgenden Tag erhielten alle Geistlichen, zusammen mit dem Schulmeister, dem Kantor und einigen anderen des Kirchpersonals den Befehl, innerhalb von ganz wenigen Stunden die Stadt zu verlassen, und nur mit Mühe bekamen sie einen einzigen Tag Aufschub. Weil der Herr Schlosshauptmann im Begriffe war, nach Wien abzureisen, versuchte man inzwischen, ihm die Schlüssel zur Gerätekammer abzunötigen. Da er aber nicht willens war, sie auszuliefern, holten sie sich diese unter Gewaltanwendung direkt aus dem Schloss. Damit aber nicht zufrieden, setzten sie täglich noch ärgere Dinge, wie an anderer Stelle schon gesagt wurde, in Szene. Der Schlosshauptmann jedoch legte den Verlauf des ganzen Ereignisses sowohl am kaiserlichen Hof in Wien wie [sic.] auch in Freising bei der hohen Herrschaft wahrheitsgetreu schriftlich nieder. Dadurch wurde dieser heillose Zustand binnen kurzer Zeit wieder aus der Welt geschafft.“⁶⁴⁷ Nachdem der aus der Stadt geflüchtete Pfleger die Regierung alarmiert hatte, ging Erzherzog mit aller Härte gegen Waidhofen vor und ließ alle Nahrungsmittelzuführen absperren sowie den gesamten Warenverkehr der Stadt anhalten.⁶⁴⁸ „Um die Rebellen von Waidhofen klein zu kriegen, entsandte Kaiser Rudolph einen Reichsboten, Petrus Fleischmann, der unter Einhaltung der gebotenen Formalitäten und Heranziehung von Trompetern auf

⁶⁴⁵ Moser, Die „Annalen“, 153.

⁶⁴⁶ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Blick auf die Stadtpfarrkirche Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁶⁴⁷ Moser, Die „Annalen“, 153.

⁶⁴⁸ Vgl. Reingraber, Von Reformation und Katholisierung, 61.

dem Stadtplatz [Marktplatz] folgendes öffentlich verkünden ließ: Sollten die Waidhofner nicht innerhalb von sechs Wochen Vernunft annehmen und den Rechtszustand nicht wieder herstellen, würden sie proskribiert und dem Banne unterworfen werden, so wie man sie schon vorher geächtet hatte. All ihre Waren nämlich, die sie anderswohin in den Handel brachten, wurden in den Zollhäusern zurückgehalten. Auf diese Art hat man sie leicht zu einem besseren Denken verhalten. Denn sie handelten jetzt nach dem Sinn des Kaisers, wie an anderer Stelle schon gesagt wurde. Vor allem aber führten die Waidhofner den Klerus mit allen übrigen Kirchenangestellten in ehrenvollster Weise per Wagen zurück und setzten sie wieder in ihre Ämter ein.⁶⁴⁹ Im Spätherbst 1590 ergab sich die Stadt daher.⁶⁵⁰ „Am Samstag vor dem ersten Adventsonntag wurden die katholischen Waidhofner wieder in ihre Ämter eingesetzt. Demgemäß begannen sie gleich am anderen Tag, dem Sonntag, ein Amt bzw. Rorate zu halten, hielten es so den ganzen Advent hindurch und blieben fürderhin in Frieden. Die Mitschuldigen am Aufruhr jedoch wurden eine Zeitlang in Wien, jeder seinem Verschulden gemäß in verschiedene Orte und Gefängnisse verbracht. Einige wurden bis zu zwei, manche zu drei, gewisse Leute bis zu vier Monaten, die Haupträdelshörer über ein Jahr dort festgehalten und entsprechend hart angefasst. Sie wurden jedoch im Laufe der Zeit alle und einzeln nacheinander infolge der großen Milde des Kaisers und des Erzherzog Matthias zu ihren Angehörigen nach Hause entlassen. Es konnte ihnen nichts Erwünschteres geschehen. Heimkehrend konnten sie erzählen, was sie alles wegen ihres Aufruhrs, den sie hervorgerufen hatten, ausgestanden haben.“⁶⁵¹

Die evangelischen Prediger und der neuerlich aufgenommene lutherische Schulmeister mussten die Stadt verlassen und das evangelische Kirchenwesen in Waidhofen war abgetötet worden.⁶⁵²

Laut Zambal setzte sich auch Gottfried *Friess* mit diesem Thema auseinander: „Mit aller Strenge wurde nun gegen den Protestantismus zu Werke gegangen; kein Bekenner dieser Religion konnte das Bürgerrecht erhalten, jeder musste die katholische Religion beschwören, die Gemeinde musste zur österlichen Zeit beichten und öffentlich kommunizieren, und wer dies vernachlässigte, ward streng bestraft. Damit war zwar dem Protestantismus die Spitze gebrochen aber auch zugleich der Wohlstand der Stadt für immer vernichtet; denn sehr viele arbeitsame Bürger, welche dem protestantischen Glauben treu blieben, wanderten aus.“⁶⁵³

Auch die bäuerliche Bevölkerung hat sich an diesen Unruhen beteiligt, denn es ist überliefert, dass sie mit Hilfe der Rebellen die Herrschaftslade und das Taidingbuch aus dem Schloss entwendet hätten, was wahrscheinlich aus wirtschaftlichen Gründen geschehen ist.⁶⁵⁴ Nach *Steger* wurden die Rädelsführer einige Monate in Wien eingekerkert und dann wieder auf freien Fuß gesetzt.⁶⁵⁵

Ähnliches berichtet auch Lindner aus dem Jahr 1591: „Am 3. Februar wurde auf Befehl der kaiserlichen Majestät Herr Dr. Udalrich Kren- später von Krenburg geheißen und schließlich Kanzler

⁶⁴⁹ Moser, Die „Annalen“, 155.

⁶⁵⁰ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁵¹ Moser, Die „Annalen“, 157.

⁶⁵² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁵³ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 29.

⁶⁵⁴ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 78.

⁶⁵⁵ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 79.

des Kaisers Matthias geworden- nach Waidhofen entsandt. Gemäß vorgeschriebener Weisung verhörte er zusammen mit dem Herrn Pfleger von Waidhofen, Christoph Murhamer, dem Ratgeber des Kurfürsten von Köln und Bischofs von Freising Herzogs Ernst von Bayern, alle Katholiken, so viele es dort gab aufgrund von Fragen- einen nach dem anderen- wegen des Aufruhrs, der ausgebrochen war, und schrieb die Aussagen und Geständnisse von Seiten beider Parteien nieder. Dieses geschriebene Geständnis der Einzelnen wurde herauf dem Kaiser und dem Kurfürsten von Köln zur genaueren Information im Hinblick auf die bereits eingekerkerten Aufrührer übergeben. Daraus ergab sich für jeden einzelnen Rädelshörer der angezettelten Erhebung hinreichend Grund zum Vollzug der Todesstrafe, doch mit dahingehender Einschränkung, es dürfte sowohl von dieser Sachlage her keiner von allen, möchte er es auch verdient haben, sein Leben verlieren. Immerhin mochten ihrer zwei ihr Leben verloren gegeben haben und sie hatten nicht gedacht, sie würden Waidhofen noch einmal sehen. N. Fixlmillner nämlich, der ‘seine gewalttätigen Hände just an den zelebrierenden Priester- direkt am Altar- unter einer Flut beleidigender Worte als Erster angelegt habe’ und ein bestimmter anderer, Johannes Klopser, ein Tischler, der ‘nachts mit einem Beil ins Rathaus eingedrungen sei, drinnen einen Kasten eingeschlagen und gewisse auf ihn, wie er selber sagte, Bezug habende Gegenstände entwendet habe.’ Fürwahr, sie alle sind schließlich wieder heimgekommen, allerdings, nachdem sie in den Gefängnissen fast alles verloren hatten, was sie daheim hinterlassen hatten.⁶⁵⁶

Mit diesen Ereignissen scheinen auch die politischen Ambitionen der Stadt gebrochen worden zu sein, denn selbst die später immer wieder auftretenden Gegensätze zwischen dem Landesfürsten und Freising wurden von den Waidhofnern nicht mehr zu ihrem Vorteil genutzt.⁶⁵⁷ Die städtischen und insbesondere die kirchlichen Verhältnisse können nicht mehr als geordnet angesehen werden, denn Christoph Klein leitete in Folge sechs Jahre lang die Kirche nur mehr als Vikar.⁶⁵⁸

G. Das Rästel um den „Lutherturm“

Ein bis heute ungelöstes Rätsel stellt jedoch die Rolle des sogenannte „Lutherturm“, heute Pfadfinderturm genannt, während der Reformationszeit dar:

Die vergangene Verwendung des heutigen Pfadfinderturms, der in der Literatur neben verschiedenen anderen Titulierungen schon mit „lutherischer Tempel“ und „Lutherturm“ bezeichnet wurde, ist bis heute nicht eindeutig geklärt.⁶⁵⁹ Laut *Richter* steht aber fest, dass das Gebäude 1566 als Zeughaus Verwendung fand.⁶⁶⁰ *Sickinger* beschreibt im Jahr 1838 zum ersten Mal den Lutherturm, der angeblich einst ein Tempel der im 16. Jahrhundert in Waidhofen bestehenden Protestanten gewesen sein soll.⁶⁶¹

⁶⁵⁶ Moser; Die „Annalen“, 158f.

⁶⁵⁷ Vgl. Reingraber, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁵⁸ Vgl. Reingraber, Von Reformation und Katholisierung, 61.

⁶⁵⁹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 49.

⁶⁶⁰ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 49f.

⁶⁶¹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 50.

Hierfür liegen jedoch keine historischen Beweise vor.⁶⁶²

Der Pfadfinderturm in Front- und Rückansicht⁶⁶³:



Etwas mehr erfährt man hierüber durch den 1875 gehaltenen Vortrag im Wiener Altertumsverein⁶⁶⁴:

„Im Volksmunde begegnet man zuweilen der Bezeichnung: der lutherische Tempel dafür und erfährt aus demselben die Sage, dass während der gewaltigen Kämpfe, welche hier die Reformation hervorrief, die Anhänger Luther's ihren Gottesdienst darin gehalten hätten. Andere erzählen wieder umgekehrt, hier hätten die lange Zeit unterdrückten Katholiken sich versammelt, als die Protestanten 1590 die Schlüssel zur Spitälerkirche sich erstritten, ja einmal in wildem Tumult sogar die Pfarrkirche gestürmt hatten und den Kelch daselbst am Altare umstürzten. Diesen Berichten gegenüber ist es jedenfalls nicht ohne Interesse, dass an den Wänden der untern Capelle allerlei Namens-Chiffren, Marken und Zeichen stammt Jahreszahlen aus jener Zeit, theils mit Röthel angeschrieben, theils in den Mörtel gekratzt, zu finden sind, von 1569, 1578, 1584.“⁶⁶⁵ Die Inschrift die auf das Jahr 1569 und 1584 hinwies soll bei dem Umbau in den Pfadfinderturm verschwunden sein.⁶⁶⁶

⁶⁶² Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 50.

⁶⁶³ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Der Pfadfinderturm bei der Stadtpfarrkirche (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

⁶⁶⁴ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 50.

⁶⁶⁵ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 50.

⁶⁶⁶ Vgl. Reingraber, Von Reformation und Katholisierung, 58.

3. Protestantismus im Großraum Waidhofen

Nicht nur in der Stadt sondern auch in der Umgebung und Großraum Waidhofens verbreitet sich die neue Lehre schnell und prägte das Leben der Menschen:

A. Turbulenzen im Stift Seitenstetten

Auch der Klerus im Stift Seitenstetten erwies sich aufgrund der engen Verbindung mit dem protestantischen Adel der Umgebung als nicht immun gegen die neuen Lehren.⁶⁶⁷ Aufgrund der schon bestehenden Missstände, wie dem Nichteinhalten des Fastens, der fehlenden Enthaltung vom Fleischgenuss und dem Bruch des Stillschweigens, war der Konvent leicht geneigt das Gedankengut des Luthertums anzunehmen.⁶⁶⁸ Die Haltung des Konvents nahm bald revolutionäre Züge an, es bildeten sich zwei Lager und der erst 22-jährige Elias Portschen (1565-1568) wurde zum Abt erhoben.⁶⁶⁹ Auch die Kleidung wurde geändert und der Gottesdienst umgestaltet.⁶⁷⁰ Mehrere Mönche traten aus dem Konvent aus, lebten oftmals als Familienväter mit ihren Frauen und Kindern in den inkorporierten Pfarren und erkannten den Abt nur noch als ihren Lehnsherren an.⁶⁷¹

B. Gleiß unterstützt den Protestantismus

1542 übernahm Hans Freiherr von Hofmann Gleiß und wurde als Inhaber von Gleiß als auch durch die Vogteiherrschaft als Burggraf von Steyr für Allhartsberg maßgebend.⁶⁷² Nachdem er sich anfangs gegen das Brechen der Fastengebote ereiferte wurde er später ein Anhänger der Lehre Luthers.⁶⁷³ Nach dessen Sohn kam der wohlhabende Messerschmied Daniel Strasser aus Steyr, der zeitweise der Bürgermeister der Stadt gewesen war und auch „der reiche Strasser“ genannt wurde, durch ein Tauschgeschäft den Besitz von Gleiß als Lehnsherr.⁶⁷⁴ Zum „Spottpreis“ von 28.000 Gulden erwarb Strasser 1578 vom passauischen Bischof Urban von Trenbach alle Rechte an Gleiß und konnte folglich dort schalten und walten, wie es ihm beliebte.⁶⁷⁵ In der folgenden Zeit zeigte er sich als starker Förderer des Protestantismus in den zur Herrschaft Gleiß gehörenden Pfarren und seine Söhne standen ihm hierbei in keiner Weise nach.⁶⁷⁶ Auch der katholische Schulmeister Lindner berichtet über den Lehnsherren: „In Steyr schied in diesem Jahre jener reiche Daniel Strasser aus der Zahl der

⁶⁶⁷ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁶⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁶⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁷⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁷¹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁷² Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁶⁷³ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁶⁷⁴ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁶⁷⁵ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁶⁷⁶ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

Lebenden, der vom Bischof von Passau Urban von Trenbach im Jahre 1578 das Herrschaftsgebiet Gleis mit allem Zubehör zum großen Schaden der katholischen Religion um eine geringe Geldsumme, nämlich 28.000 Gulden, gekauft hatte. War er auch zu Lebzeiten ein verbissener Verteidiger der Religion Luthers und hatte er auch oft das Bürgermeisteramt verwaltet, so wollte oder konnte er in Steyr nicht begraben werden.“⁶⁷⁷

a. Der reiche Strasser als aggressiver Protestant

Wie schon erwähnt setzte sich Daniel Strasser intensiv für die Verbreitung des neuen Glaubens als protestantischer Grundherr ein, indem er in den seinem Patronat unterstehenden Pfarren evangelische Prediger einsetzte.⁶⁷⁸ Dieses, von vielen Grundherren ausgeübte Verhalten, widersprach den Bestimmungen des Kirchenrechts und es handelte sich hierbei um eine Auslegung des ius praesentanti, das von den meisten Bischöfen toleriert wurde.⁶⁷⁹ „Das im Augsburger Religionsfrieden von 1555 für die Reichsfürsten festgelegte Prinzip ‘cuius regio eius religio’ (also das Recht des Landesherren, die Religion seiner Untertanen zu bestimmen) wurde damit- zumindest teilweise- auf die Ebene der Grundherren übertragen.“⁶⁸⁰

Daniel Strasser maßte sich ebenfalls das Patronatsrecht über die Kirche in Allhartsberg an und bemächtigte sich des Pfarrhofes mit Gewalt, aufgrund dieser Geschehnisse erwirkte Abt Christoph Held 1581 einen Befehl von Rudolf II.⁶⁸¹ Dieser besagte, dass der Burggraf von Steyr als Vogt das Allhartsberger Patronatsrecht zu schützen habe und er ermahnte Daniel Strasser in dem Schreiben bezüglich dem Pfarrlehen zu Allhartsberg und der Kapelle St. Blasien, die dem Abt von Seitenstetten zugeordnet waren, nicht zu stören.⁶⁸² Doch Daniel Strasser ließ von dieser Mahnung nicht weiter beeindrucken, denn er besetzte nicht nur die zu seinem Herrschaftsbereich gehörenden Kirchen in Opponitz und St. Georgen am Reith mit evangelischen Predigern, sondern beanspruchte widerrechtlich jene Abgaben die der Pfarrer von Windhag an den Allhartsberger Pfarrer zu leisten hätte und zusätzlich verjagte er den Windhager Pfarrer, Abt Christoph und ließ den dortigen Pfarrhof sperren.⁶⁸³ Zudem ließ Daniel Strasser angeblich durch evangelische Prädikanten in der Umgebung des Sonntagbergs die Bevölkerung derart gegen die katholischen Seelsorger „aufwiegeln“, dass diese ihres Lebens nicht mehr sicher waren.⁶⁸⁴

Die Besitzer und der Verwalter der Herrschaft von Gleiß waren bemüht die Situation der Zeller gegenüber den Waidhofnern zu verbessern und während der Zeit der Reformation trat ein Großteil der Bevölkerung zum neuen Glauben, dem auch die Gleißer Herrschaft angehörte, über.⁶⁸⁵

⁶⁷⁷ Moser, Die „Annalen“, 184f.

⁶⁷⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁷⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸⁰ Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸¹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸² Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸³ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸⁴ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸⁵ Vgl. Reinhard Kittl, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell a.d. Ybbs (Zell an der Ybbs 1986) 8.

b. Behinderung der Wallfahrt auf den Sonntagberg

Anton Pontesegger schreibt dazu: „Auch die Wallfahrt auf den zur Pfarre Allhartsberg gehörenden Sonntagberg versuchten die Protestanten mit allen Mitteln zu unterbinden. Da die Gläubigen ihre Gebete nicht nur in der Kirche, sondern auch beim sogenannten Ursprungsstein verrichteten, sagte man, sie beteten einen Stein an und man überhäufte die Wallfahrer mit verletzendem Spott. Aufgrund der Verleumdungen der Prädikanten kam es schließlich zu einem vollkommenen Aufhören der Wallfahrten auf den Sonntagberg, und nur mehr an wenigen Tagen feierte der Pfarrer von Allhartsberg in der seinerseits viel besuchten Wallfahrtskirche den Gottesdienst.“⁶⁸⁶ Ich persönlich stehe dieser Textpassage etwas kritisch gegenüber, denn in derselben Region haben andere Menschen über mehr als ein Jahrhundert weg, als Geheimprotestanten gelebt und sind trotz Verfolgung und Visitationen nicht von ihrem Glauben abgewichen, dies kann man weiter unten, etwa am Beispiel der Kryptoprotestantin Rosina sehen. Daher dürften diese Katholiken, die sich so leicht von Beschimpfungen von ihrem Glauben abbringen ließen, in jenem auch nicht sonderlich gefestigt gewesen sein. Andererseits erwähnt auch Katzelberger, dass der Schlossherr von Gleiß auf dem Sonntagsberg besonders scharf gegen die Wallfahrer vorgegangen sei.⁶⁸⁷

c. Wolfgang Strasser- ein wütender Hasser der Katholiken

Nach dem Tod Daniel Strassers 1595 übernahm sein Sohn Wolfgang Strasser, der in historischen Berichten als „wütender Hasser der Katholiken“ geschildert wird, die Herrschaft Gleiß.⁶⁸⁸ Man darf bei dieser Titulierung jedoch nicht vergessen, dass die Geschichtsschreibung, zumeist die Ansichten des Siegers/Gewinners eines Konfliktes wiedergibt. Auch der Stadtchronist, der katholischen Religion treu ergeben, weiß über Wolfgang Strasser, den neuen Herrn von Gleiß, zu berichten: „Es ist aber dieses Herrschaftsgebiet [Gleis] (wie ich hier nebenbei kurz streifen will) sehr ausgebretet und steht der Herrschaft bzw. dem Gebiet Waidhofen entweder gar nicht oder gewiss nur wenig nach. An Hausuntertanen bzw. Herdstellen zählt es über 700, die fast alle in folgenden Pfarrbereichen leben: Einige in der Pfarre Albrechtsberg, viele in der Pfarre Waidhofen, die meisten gehören zu Windhag, wo jedoch unter den Bauern viele Katholiken aufscheinen. Ebenso hat die Herrschaft zwei eigene Pfarren, deren Vogtei zur Herrschaft Gleis gehört, ansonsten jedoch unterstehen sie dem Dechant von Linz bzw. dem Diözesanbischof von Passau. Beide sind zwischen den Bergen und Wältern der Ybbs gelegen; die eine von ihnen, Opponitz, hat den Beinamen ‘zum Hl. Georg in Reut’ [eventuell das heutige St. Georgen am Reith?]. Gegenwärtig leben in beiden Pfarren lutherische Prädikanten, die die Bevölkerung mit häretisch verpesteter Nahrung versorgen. In diesem Punkt bekam der Bischof von Passau öfter böse zu hören, dass er zugleich mit den Untertanen die Seelen verkauft habe.“

Der neue Besitzer der in Rede stehenden Herrschaft des verstorbenen Strassers Sohn Wolfgang Strasser, unterhielt zum großen Schaden und Ärgernis der benachbarten Pfarrer, so des Pfarrers von

⁶⁸⁶ Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁶⁸⁷ Vgl. Katzelberger, Reformation und Gegenreformation im Bezirk Amstetten, 200.

⁶⁸⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

Albrechtsberg (das ist Allhartsberg), des Waidhofners, aber auch des Stiftes Seitenstetten in seinem Schloss einen häretischen Prediger. Im Schloss pflegten sich an Sonntagen und sonst an besonderen Festtagen sehr viele Leute einzufinden: Dieser Prediger pastoriert in nachäffender Weise die Leute nach katholischer Art, soweit es auf die äußerlichen Zeremonien ankommt, und seine Worte verkündet er von erhöhtem Platze aus. Diese Vorgangsweise wagte er erst recht von diesem Zeitpunkt an einzuführen und zu erproben, da die österreichischen Stände im Jahre 1609 gegen ihren Landefürsten zu rebellieren begannen.“⁶⁸⁹

Angeblich änderte Wolfgang Strasser sein die katholische Religion behinderndes Verhalten nicht einmal, als der österreichische Erzherzog ihm 1597 alle Rechte auf die Vogtei der Pfarrkirche Allhartsberg und der Kapelle St. Blasien entzog und ihm befahl die öffentliche Ordnung und Sicherheit wieder herzustellen.⁶⁹⁰ Wegen der überhand nehmenden Gewalttätigkeiten ersuchte der Abt Bernhard Schilling von Seitenstetten (1602-1610), Prälat, später Kardinal, Melchior Khlesel und Erzherzog Matthias um Hilfe an.⁶⁹¹ Der Abt beklagt sich über einen Vorfall, bei dem er und ihn begleitende Geistliche beim Verlassen der Kirche auf dem Sonntagberg durch 24, mit Flinten und Hellebarden bewaffneten Personen, unter denen auch Wolfgang Strasser gewesen sein soll, öffentlich verhöhnt worden seien und dass man dabei sogar auf sie angeschlagen habe.⁶⁹² Die Chronik (von Sonntagberg) klagt 1620 laut *Überlacker* darüber, dass die Protestantten: „wider allen Landfrieden und Religionsvergleich mit Helleparten, Stangen und geladenen Röhren, Pixen und Musketen aufgezogen, die hl. Kirchfahrt, Procession und Wallfahrt turbiert, geschröckt und verspottet und zerstört, auch mich (den Abt) samt meinem Konvent, da ich von der Kirche in mein Pfarrhöfel gehen wollen, umbstanden und in Leibs-und Lebensgefahr mit Zumuethung eines Raufhandels mit überzogenen Hehnen auf uns zielend umbzingelt und vorstanden.“⁶⁹³ Während der strengen Rekatholisierung in Waidhofen blieb die Zell, unter Familie Strasser noch protestantisch und durch seine Position als Zufluchtsort für vertriebene Waidhofner Bürger erlebte sie einen wirtschaftlichen Aufschwung.⁶⁹⁴ Geschützt durch die Gleißer Herrschaft war es den Protestantten möglich den Gottesdienst in Opponitz zu besuchen.⁶⁹⁵

C. Die Pfarre Allhartsberg

Durch die Vogteiherrschaft war die Pfarre Allhartsberg, die dem Dekanat Waidhofen an der Ybbs zugeordnet wurde, dem Einfluss des protestantischen Burggrafen von Steyr weitgehend ausgesetzt, zudem stand die Pfarre durch das Blasius-Benfizium in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu den protestantischen Besitzungen in Gleis, von denen ihre lebensnotwendigen Stiftungsgüter nach

⁶⁸⁹ Moser, Die „Annalen“, 185.

⁶⁹⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

⁶⁹¹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

⁶⁹² Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

⁶⁹³ Franz Überlacker, Sonntagberg. Vom Zeichenstein zur Basilika (Sonntagberg 1968) 25.

⁶⁹⁴ Vgl. Kittl, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell, 8.

⁶⁹⁵ Vgl. Kittl, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell, 8

Gutdünken entzogen werden konnten.⁶⁹⁶ Auch der Priestermangel und die Zersetzungerscheinungen im Stift Seitenstetten wirkten sich negativ auf die katholische Stiftspfarre Allhartsberg aus.⁶⁹⁷

a. Ein protestantischer Pfarrer in Allhartsberg

1560 übernahm Johannes Bierbaumer (Hans Pierpaumer) als erster Seitenstettner Mönch das Amt des Pfarrers in der Stiftspfarre Allhartsberg.⁶⁹⁸ Dieser „Mönch“ verehelichte sich jedoch zwischen 1561 und 1565 und es ist davon auszugehen, dass er die Pfarrstelle in Allhartsberg in der Absicht angenommen hat, sich zu verheiraten.⁶⁹⁹

b. Ein zwiespältiger katholischer Pfarrer

Der Allhartsberger Pfarrer Adam Neyser, der das Amt bis 1585 inne hatte, war einerseits verheiratet und bestrebt weltlichen Besitz für seine Familie zu erwerben, andererseits offenbar überzeugt katholisch und energisch gegenreformatorisch bestrebt.⁷⁰⁰ Nach seinem Tod 1618 wurde sein, dem Sohn vermachter Besitz, durch eine Entscheidung des Burggrafen von Steyr nach Abzug aller Gläubigerforderungen, dem Stift vermacht.⁷⁰¹

c. Wieder protestantischer Pfarrer in Allhartsberg

Der Bierbaumer nachfolgende Pfarrer Martin Schöllenbeger, ursprünglich ein Konventuale von Seitenstetten, heiratete um 1578 und verkündete in Allhartsberg mit der Unterstützung von Daniel Strasser ungehindert die Lehre Martin Luthers.⁷⁰² Schöllenberger dürfte 1580 verschieden sein und sein Nachfolger, Adam Neyser, dürfte sich als katholisch ausgegeben haben.⁷⁰³ „Denn bei der 1580 durchgeführten Visitation lutherischer Pfarrer wurden im Dekanat Waidhofen an der Ybbs protestantische Prädikanten nur in Gleiß, Windhag, St. Georgen am Reith und Opponitz angeführt, nicht aber in Allhartsberg.“⁷⁰⁴

⁶⁹⁶ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 75.

⁶⁹⁷ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 75.

⁶⁹⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 78.

⁶⁹⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁷⁰⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁷⁰¹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 80.

⁷⁰² Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁷⁰³ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

⁷⁰⁴ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 79.

VIII. Die Konfessionalisierung und Gegenreformation

I. Die Konfessionalisierung

Die neuzeitliche Variante des Christentums war die Konfession, die auf einem ausformulierten, ab- und ausgrenzenden Bekenntnis beruhte.⁷⁰⁵ Die Religionszugehörigen - Lutheraner, Katholiken und Reformierte - versuchten sich daher von den anderen Religionszugehörigen abzugrenzen.⁷⁰⁶ Um dieses Ziel zu verwirklichen gingen die Konfessionskirchen eine enge Verbindung mit der sich in der Frühen Neuzeit herausbildenden Staatsgewalt ein, was in der Geschichtswissenschaft seit den 1980er Jahren sehr kontrovers diskutiert wurde.⁷⁰⁷

Das sogenannte „Paradigma der Konfessionalisierung“ gründet sich auf einem älteren Modell von Ernst Walter Zeeden, der im Gegensatz zur damals vorherrschenden Meinung, dass Reformation und Gegenreformation zwei zeitlich aufeinander folgende Prozesse seien, die parallele Entwicklung der Konfessionen unterstich.⁷⁰⁸ Nach Zeeden in *Weber* ist die Konfessionsbildung⁷⁰⁹ „die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubensspaltung auseinanderstrebenden verschiedenen christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum in Dogma, Verfassung und religiössittlicher Lebensform.“⁷¹⁰

Die Konfessionalisierungsthese selbst geht jedoch auf die beiden Historiker Heinz Schilling und Wolfgang Reinhard zurück, wobei sich Reinhard mit dem Katholizismus in Frankreich und Rom während der frühen Neuzeit beschäftigte, Schilling mit den Reformierten in Deutschland auseinander setzte.⁷¹¹ Sie erzielten ähnlich Ergebnisse und lehnten Begriffe wie Gegenreformation und katholische Reformation ab und hoben gleichlaufende Entwicklungen innerhalb des Christentums hervor.⁷¹² Die Historiker wiesen auf die zeitlich annähernd parallel verlaufenden Konfessionalisierungen, deren vergleichbaren sozialhistorischen Komponenten und ihre Bedeutung für die frühmoderne Staatsbildung hin.⁷¹³ Die These der Konfessionalisierung geht davon aus, dass in der Frühen Neuzeit Religion und Politik, also Staat und Kirche, eng miteinander verknüpft waren und nicht unabhängig voneinander erfolgreich existieren konnten, daher muss man die Politik des 16. und 17. Jahrhunderts als sowohl von staatlichen als auch von kirchlichen Interessen geprägt ansehen.⁷¹⁴ Die Konfessionen versuchten ihren Totalitäts- und Absolutheitsanspruch aufrecht zu erhalten, indem sie alle Lebensbereiche, egal ob sozialer, kultureller oder politischer Natur einem Formierungs-,

⁷⁰⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷⁰⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷⁰⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷⁰⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷⁰⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷¹⁰ *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 60.

⁷¹¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 61.

⁷¹² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 61.

⁷¹³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 61.

⁷¹⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 61.

Reglementierungs- und Disziplinierungsprozess unterwarfen der eine deutlich erkennbare Kultur hervorrief, die vor allem durch die Konfession bestimmt wurde und daher als universaler sozialgeschichtlicher Prozess angesehen werden kann.⁷¹⁵

A. Die Sozialdisziplinierung

Mit dem von Gerhard *Oestreich* (1910- 1978) in Anschluss an die Konzepte von Max *Weber* und Norbert *Elias* geprägtem Begriff der Sozialdisziplinierung, womit die Eingliederung des Einzelnen in den Gesellschaftsverband und das Zurückstellen der persönlichen Interessen hinter die des Staates verstanden wird, wird ein dem Konzept der Konfessionalisierung übergeordnetes Konzept gesehen.⁷¹⁶ Dieser bereits im Spätmittelalter einsetzende Prozess wurde vor allem von der Obrigkeit getragen und fand vor allem in Städten seine Anwendung.⁷¹⁷ Um das gesellschaftliche Leben zu reglementieren wurden so genannte „Policey“- und Handwerksordnungen erlassen, die aber oft nicht durchgesetzt werden konnten.⁷¹⁸

Die sogenannte „gute Polizey“ bezeichnete sowohl die Ordnung des Gemeinwesens als auch jene Mittel mit denen diese bewahrt wurde, hierfür dienten vornehmlich Verordnungen zum Schutze und zur Regelung des Gemeinwesens sowie Sanktionierungen von Verstößen gegen diese Ordnung.⁷¹⁹

Aufbauend auf der christlichen Moral der Bürger unternahm man in der Frühen Neuzeit Bemühungen die von neu aufkommenden sozialen und wirtschaftlichen Problemen betroffene ständische Gesellschaft zu regulieren.⁷²⁰ Besonders große Schwierigkeiten bereitete in diesem Kontext das aufstrebende Bürgertum in der Städten, das nicht in der tradierten Ordnung vorgesehen war.⁷²¹ Auch die starke Zunahme des überregionalen Warenverkehrs warf einen Regelungsbedarf für Normen auf, die das Ausmaß der herkömmlichen Handwerksordnungen überstiegen.⁷²²

Als Folge wurde das ständische Gewohnheitsrecht durch das obrigkeitlich erlassene Recht derogiert.

Die „gute Polizey“ griff im Laufe der Zeit immer stärker in Normen des Gemeinwesens mit Verordnungen gegen Gotteslästerung, unstandesgemäße Bekleidung sowie übermäßigen Luxus bei Hochzeiten und Begräbnissen ein.⁷²³

Laut Barbara *Weber* gliedert *Oestreich* die kulturelle Entwicklung in drei Bereiche, die Nähe zu Konzeptionen von Max *Weber* (1864-1920) und Norbert *Elias* (1897-1990) erkennen lassen.⁷²⁴

Die Rationalisierung als ein Kennzeichen des abendländischen Fortschritts, die Zivilisation als Fortschritt des menschlichen Verhaltens seit dem Spätmittelalter und die Sozialdisziplinierung als

⁷¹⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 61f.

⁷¹⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62.

⁷¹⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62.

⁷¹⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62.

⁷¹⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62.

⁷²⁰ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62.

⁷²¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 62f.

⁷²² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 63.

Wandlung des inneren Menschen im Rahmen der Staats- und Gesellschaftsbildung.⁷²⁵

Seit Ende des 16. Jahrhunderts wurde diese Entwicklung durch die sich bildenden Konfessionskirchen beeinflusst.⁷²⁶ Daher kann die Konfessionalisierung als elementarer Bestandteil der Entwicklung einer modernen Staatsmacht durch Ermöglichung der Zentralisierung und Machtintensivierung gesehen werden.⁷²⁷ Um sich abzugrenzen mussten die Konfessionen ihre Struktur, ihr Glaubenskonzept und ihre religiöse Praxis offen legen, wobei sie sich bei der Normierung mit dem Staat verbündeten.⁷²⁸ Denn die Durchsetzung von Glaubensnormen konnte nur durch die Unterstützung des jeweiligen Landesfürsten von Erfolg gekrönt sein, während die Konfessionskirchen die Kontrollmaßnahmen, vor allem in Form von Visitationen für den Staat vornahmen.⁷²⁹ Hier zeigt sich also ein Bild der Zweiteilung der traditionellen Staatsgewalt, nicht wie wir sie heute kennen eine Dreiteilung in Judikative, Exekutive und Legislative, sondern dem Landesfürsten wird sowohl der Bereich der Judikative als auch der Legislative durch die Polizeyverordnungen zugestanden jedoch den Konfessionskirchen die Exekutivfunktion, wobei die Grenzen sicherlich nicht so scharf getrennt sind wie im 20. und 21. Jahrhundert.

Auf diesem Weg trugen die Konfessionskirchen zur Kontrolle und Disziplinierung der Gesellschaft bei und deswegen wird die Zeit der Ausbildung der Konfessionen im Sinne des damit einhergehenden Modernisierungsprozesses auch oft als die „Vorsattelzeit der Moderne“ bezeichnet.⁷³⁰

Jüngere Forschungsergebnisse brachten jedoch zu Tage, dass es zwar korrekt ist, dass sich Fürsten der Polizeyverordnungen bedienten um erfolgreich ihre Untertanen zu disziplinieren und ihre Machtansprüche auf allen Ebenen durchzusetzen, aber sie wurden auch erlassen um Bestehendes zu bewahren.⁷³¹ Ebenfalls konnte erwiesen werden, dass derartige Verordnungen auch von den Ständen auf Landtagen, städtische Räte und andere Körperschaften erlassen werden konnten und mittels dieser „guten Polizey“ an der Herstellung der konfessionskonformen Gesellschaftsordnung beteiligt waren.

⁷³²

B. Die Periodizität der Konfessionalisierung

Laut Barbara Weber bedarf⁷³³ „trotz eingehender Forschung zu den konfessionellen Umformungen und zur Entwicklung konfessioneller Lebensweisen in verschiedenen Gebieten,... der zeitliche Ablauf der Konfessionalisierung noch weiterer Untersuchungen. Wolfgang Reinhard grenzte den Zeitraum von 1530, das Jahr der ‘Confessio Augustana’, bis ungefähr 1730, der Ausweisung der Salzburger Protestanten ein. Heinz Schilling hingegen entwarf ein detailliertes Vier- Phasen- Modell, das mit einer

⁷²⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷²⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷³⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 63.

⁷³¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

⁷³² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

⁷³³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

Phase der Einleitung der Konfessionalisierung Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt. Darauf folgen zwei Phasen der Konfrontation ab den 1570er Jahren, die in den 1620er Jahren dem Gipelpunkt erreichte. Schillings Modell reicht bis zum Westfälischen Frieden 1648, in Folge dessen die konfessionellen Differenzen überbrückt werden konnten.⁷³⁴

Andreas Holzem hebt in seiner Arbeit zur Konfessionalisierung im Bistum Münster hervor, dass dieses Modell jedoch für die Habsburger Monarchie nur bedingt anwendbar sei.⁷³⁵ Er setzt die eigentliche Zeit der Konfessionalisierung zwischen 1650 und 1715 an, aufgrund der langen Zeit die er für das in Gang kommen der katholischen Konfessionalisierung annahm.⁷³⁶ Seine Untersuchungen zeigten, dass die Sendgerichte in der Hauptphase der Konfessionalisierung eine große Bedeutung bei der Einsetzung neuer nachtridentinischer Glaubensinhalte insbesondere auf individueller Ebene hatten und erst in der Phase bis Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die persönliche, konfessionskonforme Religiosität zum Verhaltensstandart erhoben.⁷³⁷

Laut Barbara Weber ist es sinnvoll das Konzil von Trient Mitte des 16. Jahrhunderts als Beginn und den Westfälischen Frieden als Ende der Konfessionalisierung in Österreich zu sehen.⁷³⁸

Sie weist jedoch darauf hin, dass aufgrund des Geheimheimprotestantismus insbesondere in der Steiermark, Kärnten und dem Land ob der Enns im 18. Jahrhundert diese Eckpunkte dementsprechend modifiziert werden müssen.⁷³⁹

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden im ganzen Reich Visitationen durchgeführt und Reformkommissionen eingesetzt, wodurch es vor allem im Donauraum zu einer erheblichen Auswanderungswelle kam.⁷⁴⁰ Aber auch Bevölkerungsgruppen die das Land nicht verließen, widersetzten sich den obrigkeitlichen Konfessionalisierungsmaßnahmen, insbesondere Frauen hielten lang und hartnäckig am evangelischen Glauben fest.⁷⁴¹ Wie ein Beispiel aus dem Jahr 1600 zeigt, stellt dies Lindner als Normalität dar: Der katholische Richter Waidhofens Herr Leopold Piringer schied am 29. Oktober 1600 aus dem Leben und wurde auch von Frauen, „freilich Lutheranerinnen“ am Sterbebett begleitet.⁷⁴² In diesem Kontext finde ich es weiters erwähnenswert, dass sich in der Anordnung der Linzer Reformkommission 1653 der Passus findet, dass alle protestantischen Männer auszuweisen wären, die evangelischen Frauen wenn die mit einem katholischen Mann verheiratet wären, jedoch bis auf weiteres zu dulden wären, wenn sie kein Ärgernis darstellten.⁷⁴³ In diesem Fall wären auch sie auszuweisen.⁷⁴⁴ Die Gründe dafür werden in der Veränderung der Stellung der Frau gesucht, da sie nun weniger Rechte und Freiheiten als früher in der Gesellschaft hatte, als auch die

⁷³⁴ Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

⁷³⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

⁷³⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 64.

⁷³⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷³⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷³⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴² Vgl. Moser, Die „Annalen“, 232.

⁷⁴³ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 29

⁷⁴⁴ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 29

Möglichkeit sich, als nicht in so großem Ausmaß wie der Mann am öffentlichen Leben teilhabend, ihren Glauben hinter einem katholischen Ehemann versteckend, weiterhin auszuüben.⁷⁴⁵

Trotz aller katholischen Reformbemühungen blieb der Protestantismus in einigen Gegenden im Verborgenen am Leben, sodass Ende des 17. Jahrhunderts der Konfessionskonflikt erneut aufflackerte. Diese Auseinandersetzungen erreichten, ausgehend von der Salzburger Emigration 1731/1732 bis hinein in die 1750er Jahre, ihren Höhepunkt und konnte erst mit dem Toleranzpatent 1781 beendet werden.⁷⁴⁶

C. Die Dimension der Konfessionalisierung⁷⁴⁷

Trotz des ähnlichen Ansatzes deckten sich die Konzepte von Heinz *Schilling* und Wolfgang *Reinhard* nicht völlig.⁷⁴⁸ *Reinhard* nahm, überspitzt formuliert, eine Konfessionalisierung der Kirchen an, während *Schilling* von einer Konfessionalisierung der Gesellschaft ausging.⁷⁴⁹

Reinhard ist zwar wie *Schilling* der Meinung, dass die Konfessionalisierung den Staatsbildungsprozess förderte, konzentrierte sich jedoch auf die Anordnungen mit denen eine einheitliche konfessionelle Bevölkerungsstruktur hergestellt werden sollte, um nach außen hin abzugrenzen und im Inneren zu integrieren.⁷⁵⁰ Laut Barbara *Weber* zeigt *Reinhard* als Ursache der Konfessionalisierung eine religiöse Innovation auf, nämlich die Entstehung mehrerer Kirchen mit Absolutheitsanspruch und den daraus resultierenden Konkurrenzdruck auf⁷⁵¹. Meines Erachtens ist dies jedoch keine vollkommen neue Entwicklung, man denke nur an das große morgenländische Schisma 1054. Was hingegen eine neue Herausforderung darstellen mochte, war das Faktum, dass sich schnell eine große Mehrheit der Bevölkerung, im Fall des Habsburger Reiches, gegen das Glaubensbekenntnis des Landesfürsten entschied und daher die Häretiker plötzlich die Mehrheit der eigenen Untertanen stellten.

Die Forschung erachtet laut Barbara *Weber* sieben Dimensionen als bezeichnend für das gemeinsame Vorgehen von Kirche und Staats um eine konfessionelle Einheit her zu stellen⁷⁵²:

Die Wiedergewinnung klarer theoretischer Vorstellungen, die Verbreitung und die Durchsetzung neuer Normen, das Verbreiten und Propaganda und die Verhinderung von Gegenpropaganda, die Internalisierung der neuen Ordnung durch Bildung, die Disziplinierung der Anhänger, die Anwendung von Riten und die Beeinflussung der Sprache. Heinrich Richard *Schmidt* bildete aus diesen Punkten ein eigenes Konzept, dass sich für die katholische Konfessionalisierung im österreichischen Raum als praktikabel erweist⁷⁵³: „1. Säuberung der Beamenschaft, der städtischen Räte und Zünfte von Evangelischen, 2. Eid von Beamten, Lehrern und Graduierten auf das Tridentium, 3. Vertreibung der

⁷⁴⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 65.

⁷⁴⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁴⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵⁰ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 66.

evangelischen Priester und Lehrer 4. Zulassung nur von 'geprüften' katholischen Priestern, 5. Sequestration evangelischer Bürger und Verbot der Teilnahme an auswärtigen protestantischen Gottesdiensten, 6. Visitationen zur Rekatholisierung der Bevölkerung, 7. Ausweisung notorischer Protestanten.“⁷⁵⁴

Wolfgang Reinhard sieht die positiven Nebeneffekte der Konfessionalisierung für die Staatsmacht, zu denen ein Beitrag zum Wachstum der Staatsgewalt, zur Modernisierung sowie ein möglicher Beitrag zur emotionalen Krise Europas und zur Säkularisierung Europas zählen, nicht als intendiert an.⁷⁵⁵ Er geht davon aus, dass das zeitgenössische Hauptaugenmerk nur auf ein konfessionell korrektes Verhalten der Untertanen gerichtet war, was aber größtenteils erst Ende des 17/18 Jahrhunderts realisiert werden konnte.⁷⁵⁶

Die Konsequenzen der oben genannten Nebeneffekte wurden bei der Herausbildung der frühmodernen Staatlichkeit sichtbar, als der Verwaltungsapparat der Kirche dem Staat die fehlenden administrativen Instrumentarien zur Verfügung stellte und sich die Konfessionalisierung zu der ersten Stufe der Sozialdisziplinierung entwickelte.⁷⁵⁷ Insbesondere im ländlichen Raum, in dem die staatliche Organisation noch lückenhaft war, nahmen die Geistlichen eine wichtige Mittlerfunktion bei der Durchführung von Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen ein. Im Zuge der Konfessionalisierung wurden von den Pfarren Tauf- und Sterberegister eingeführt, die dem Staat einen Zugang zu und einen Überblick über seine Untertanen gewährte.⁷⁵⁸ Mich erinnert dieser Vorgang etwas an die Instrumentalisierung der christlichen Religion durch die Römer, die es, zumindest eine gewisse Zeitspanne hindurch, mittels der Geistlichen vor Ort in den weit von Rom entfernten Provinzen, schafften, ihr großes Reich durch die Schaffung dieser kleinen Verwaltungseinheit zu kontrollieren.

Der Staat übernahm nach und nach aber auch Bereiche für die bis zur Reformation die Kirche zuständig war, wie etwa die Fürsorge, die Bildungswesen und das Familienrecht.⁷⁵⁹

„Vielen Einwänden zum Trotz ist diese konsequente Disziplinierung der Bevölkerung in dieser Zeit als Modernisierung zu sehen, da ein regelkonformes Verhalten ein wesentlicher Zug des modernen Zeitalters ist. Durch ihre Unterstützung des Bildungswesens, im katholischen Bereich vor allem durch die Jesuiten verwirklicht, haben die Konfessionen eine weitere Basis der Moderne geschaffen.“⁷⁶⁰

D. Die Kritiken am Konfessionalisierungsparadigma

Seit den 1980iger Jahren trat eine Fülle an wissenschaftlicher Kontroverse an der Formulierung des Konfessionalisierungsparadigmas vor allem aufgrund der Koppelung der Konfessionalisierungsthese an die Modernisierungs-, Christianisierungs-, Parallelitäts- und Sozialdisziplinierungsthese sowie der

⁷⁵⁴ Weber, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 66.

⁷⁵⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 67.

⁷⁵⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 67.

⁷⁵⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 67.

⁷⁶⁰ Weber, Konfessionelle Differenzen, 67.

These des Motors für die Herausbildung des modernen Staates, auf.⁷⁶¹ Hierdurch kam es zu einer Überladung des Begriffs und es bildeten sich folgende Kritikpunkte heraus⁷⁶²:

Die Parallelitätsthese wurde dahingehend abgelehnt, als das Luthertum einen deutlich messbaren Vorsprung bei der Konfessionalisierung aufwies und bei dem Katholizismus, vor allem im österreichischen Raum eine zweistufige Konfessionalisierungsphase zu beobachten ist.⁷⁶³

In den österreichischen Ländern schuf die Gegenreformation, die von vehementen Maßnahmen zur Beseitigung der konfessionellen Gegner geprägt war, erst die Grundlage für die erfolgreiche Durchsetzung der katholischen Reformbemühungen, in denen die Religion konsolidiert wurde.⁷⁶⁴

Reinhard und *Schillings* Thesen mussten sich auch die Kritik gefallen lassen, dass die religionsspezifischen Eigenheiten der einzelnen Bekenntnisse, vor allem Gesichtspunkte wie die religiöse Praxis, die Kultur und die Theologie von ihnen vernachlässigt wurden.⁷⁶⁵

Fraglich ist auch die Übertragbarkeit dieser, als gesamteuropäische These angenommenen Ergebnisse, die anhand von Studien zu dem deutschen Reich und Frankreich gewonnen wurden, aufgrund ihrer „Deutschzentriertheit“.⁷⁶⁶

Ebenfalls bot der, in der Konfessionalisierungsthese vorherrschende Etatismus, der das Volk bloß als passives Empfangsorgan, ohne den Aspekt der kommunalen Selbstdisziplinierung und Selbstkonfessionalisierung mit einzubeziehen ansieht, Anlass, dafür kritische Stimmen laut werden zu lassen.⁷⁶⁷ Die Modernisierungsthese wurde dahingehend relativiert, dass durch das Konzil von Trient primär das wiederbelebte katholische Ritualangebot, wie Wallfahrten, Prozessionen und Ähnliches, „wiederaufgewärmt“ in reaktionärer Weise interpretiert wurde, sodass die Reformer des 18. Jahrhunderts auf eine Einschränkung dieser Traditionen drängten.⁷⁶⁸

2. Gegenreformation und katholische Erneuerung

Gemäß dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 konnte der Landesherr das Religionsbekenntnis seiner Untertanen bestimmen, was nicht nur die ungehinderte Ausübung des protestantischen Glaubens in den Gebieten der evangelischen Landesfürsten ermöglichte, sondern auch die Grundlage für die Wiederherstellung der katholischen Religion in den Ländern des katholischen Landesherren bildete.⁷⁶⁹ Neben der Gegenreformation existierte die geistig-kirchliche Erneuerungsbewegung des Katholizismus, die sich auf die dogmatischen Klarstellungen des Konzils von Trient (1545-1563) und

⁷⁶¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68.

⁷⁶⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 68f.

⁷⁶⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 69.

⁷⁶⁹ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 85.

den ersten Katechismus des Jesuiten Petrus Canisius stütze.⁷⁷⁰ Die vom Konzil in Trient ausgehende katholische Erneuerung kam erst spät, nämlich durch die letzte Phase der Gegenreformation zur Geltung, wobei der Priestermangel immer noch ein großes Anliegen darstellte und weswegen auch Geistliche aus Schwaben und Südkärnten ins Land gerufen wurden.⁷⁷¹

A. Begriffsbestimmung Gegenreformation - katholische Reformation

Was kennzeichnet nun die beiden Begriffe „Gegenreformation“ und „katholische Erneuerung“ aus und was sind ihre Unterscheidungsmerkmale?

Bereits 1776 wurde der Begriff „Gegenreformationen“ von dem Jesuiten Stephan Pütter verwendet, aber diese Bezeichnung wurde von katholischer Seite bald als eindimensional und als negative Implikationen beinhaltend abgelehnt.⁷⁷² Denn die „Gegenreformation“ sei demnach nur eine Reaktion oder Gegenbewegung auf die Reformation und entbehre es die Eigenständigkeit der unabhängig in Gang gekommenen katholischen Reformbewegung zu betonen. Daher bezeichnete Hubert Jedin, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, die katholische Erneuerungsbewegung als „katholische Reformation“.⁷⁷³ Daher ist es angebracht die beiden Begriffe genau zu trennen und den Ausdruck „Gegenreformation“ für alle katholischen Bestrebungen den protestantischen Einflussbereich zu beschneiden zu verwenden, während der Ausdruck „Katholische Reform“ verwendet werden soll, um die innerkirchlichen Reformbewegungen, die schon im 15. Jahrhundert ihren Anfang nahm, zu umschreiben.⁷⁷⁴ Folglich kann man Zwang und politisch-militärischen Druck eindeutig als Charakteristikum der „Gegenreformation“ bezeichnen, die von der religiös bestimmten innerkirchlichen katholischen Reform oder Regeneration zu unterscheiden ist.⁷⁷⁵

Die Konfessionalisierung kann meines Erachtens als Grundvoraussetzung für Entstehen und die Durchsetzung der Gegenreformation gesehen werden, da sie durch die Abgrenzung der verschiedenen Glaubensbekenntnisse untereinander „das Fremde“ im eigenen Land, für die Katholiken sichtbar machte und durch das Mittel des Sozialdisziplinierung einen gewissen Anteil dieser unerwünschten neuen Geisteshaltung ausmerzen kann. Durch das Aufkommen der neuen Religion war die katholische Kirche gezwungen ihre eigene Identität stärker herauszuarbeiten und sich möglichst effizient und klar zu organisieren und strukturieren um effektiv gegen den neuen Rivalen vorgehen zu können, daraus kann man ableiten, dass sich der Prozess der katholischen Erneuerung zwangsweise mit der Konfessionalisierung beschleunigte.

An diesem Punkt möchte ich auf zwei Hauptträger der katholischen Erneuerung und der

⁷⁷⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 85.

⁷⁷¹ Vgl. Hans Ströbitzer, Katholische Erneuerung. In: Erwin Hameseder, Maria Taferl. Juwel auf dem Tafelberg. Niederösterreichs Landesheiligtum (St.Pölten/Salzburg 2012) 56-58 hier 57.

⁷⁷² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 69.

⁷⁷³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 69.

⁷⁷⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 69f.

⁷⁷⁵ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 133.

Gegenreformation eingehen, es handelt sich hierbei um zwei Orden:

B. Die Jesuiten

Ignatius von Loyla, einem spätberufenen baskischen⁷⁷⁶ Priester, der erst 1538 im Alter von 47 Jahren seine erste Heilige Messe hielt, gelang es mit viel taktischem Geschick den Orden „Societas Jesu“ zu gründen, der am 27. September 1540 von Papst Paul II. durch eine Bulle bestätigt wurde.⁷⁷⁷ Im April 1541 wurde Loyola einstimmig zum ersten Ordensgeneral gewählt, was er bis zu seinem Tod 1556 bleiben sollte.⁷⁷⁸ Bei seinem Tod gab es schon 1000 Jesuiten in über 50 Niederlassungen dieses neuen Ordenstypus.⁷⁷⁹

Der Jesuitenorden hegte anfänglich gar kein sonderliches Interesse daran, eine Führungsposition bei der Gegenreformation einzunehmen.⁷⁸⁰ Die folgende Dekade verbrachten die Jesuiten primär damit vor dem Spanischen und Italienischen Volk zu predigen, das zwar nicht der Gefahr ausgesetzt war der neuen Lehre zu folgen, aber das in den Augen der Jesuiten einer Lektionen bedurfte um Tugend und Lasterhaftigkeit unterscheiden zu können und zu lernen hatte, dass Stierkämpfe und Glückspiel keine angemessene Freizeitgestaltung für einen guten Christen seien.⁷⁸¹

Dieser Orden zeichnete sich durch seine Flexibilität und Effektivität aus, weil er nicht die Gemeinschaft in einem am Ort befindlichen Klosters das Ziel der Jesuiten war, sondern die Sendung seiner Mitglieder.⁷⁸² Dadurch konnten seine Mitglieder unter stärkerer Berücksichtigung des Individuums wirksam und flexibel als Missionare, Lehrer, Professoren, Wissenschaftler und in kirchlichen sowie politischen Missionen als auch als Hofbeichtväter tätig sein.⁷⁸³ Durch die außerordentliche Mobilität des Ordens, im Sinne der Pilgerschaft, waren die Jesuiten für verschiedenste schwierige Aufgaben verfügbar.⁷⁸⁴ Zwar entsprach die starke Betonung des Individuums dem modernen Menschenbild der Renaissance, aber Ignatius sah auch die Sündhaftigkeit des Menschen und so verpflichteten sich die Jesuiten mit ihren Gelübden, dem Orden, speziell dem Papst, der für sie das Gemeinwohl der Kirche darstellte, gegenüber Gehorsam zu sein und zu einer weltweiten Mobilität.⁷⁸⁵ Das bedeutete, dass sie bereit waren überall hin zu gehen, wo es im Interesse der Kirche lag und durch diese Verfügbarkeit wurde eine hohe Wirksamkeit des weltweit agierenden Ordens geschaffen, der durch eine straffe zentralistische Organisation geprägt war.⁷⁸⁶ Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit setzten die Jesuiten genau in jenen Bereichen in denen die katholische

⁷⁷⁶ Vgl. Peter Claus Hartmann, *Die Jesuiten* (München 2001) 9.

⁷⁷⁷ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 13.

⁷⁷⁸ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 13.

⁷⁷⁹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 17.

⁷⁸⁰ Vgl. Jonathan Wright, *The Jesuits. Missons, Myths and Histories* (London 2004) 23.

⁷⁸¹ Vgl. Wright, *The Jesuits*, 24.

⁷⁸² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 19f.

⁷⁸³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 20.

⁷⁸⁴ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 20.

⁷⁸⁵ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 20.

⁷⁸⁶ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 20.

Kirche im 16. Jahrhundert mit besonders großen Problemen konfrontiert war, nämlich in der Seelsorge der Städte und Adeligen, da heißt der für die Konfessionswahl ausschlaggebenden Schichten.⁷⁸⁷ Sie eröffneten in den größeren Städten Europas höhere Schulen, Kollegien genannt, und führten in den meisten Bischofsstädten Priesterseminare, dominierten die katholisch theologischen Fakultäten und prägten daher Ausbildung und Ausrichtung des katholischen Klerus.⁷⁸⁸ Durch die hohe Qualität der Jesuitenschulen wurden diese auch für die Kinder von Protestanten attraktiver und begünstigten den Glaubenswechsel.⁷⁸⁹ Jedoch wurde das antiprotestantische Element von Ignatius selbst nicht betont, aber in den Satzungen des Ordens findet sich als Missionsziel auch die Häretiker und Schismatiker, zu denen die Katholiken die Protestanten zählte, zu bekehren.⁷⁹⁰

Die Jesuiten gründeten im Sinne der katholischen Erneuerung 1551 in Wien eine theologische Lehranstalt, wo die Elite junger Geistlicher ausgebildet wurde um später die ungeeigneten oder in Konkubinat lebenden Pfarrer abzulösen.⁷⁹¹ In den 1560ern revitalisierten die Jesuiten das katholische Bildungswesen indem sie vor allem Kinder unterrichteten.⁷⁹² Im Sinne der Gegenreformation waren die Jesuiten bemüht, insbesondere „häretische“ Bücher zu beschlagnahmen und zu unterdrücken.⁷⁹³ Doch die effektive Zensur bedurfte der Kooperation der weltlichen Macht, weil die Bücher privates Eigentum und der Lebensunterhalt von Verlegern und Buchverkäufern war und sie auch ein wichtiges Exportgut darstellen, fielen sie in den weltlichen Jurisdiktionsbereich.⁷⁹⁴ Der Jesuitenorden erfreute sich insbesondere in Deutschland, selbst bei überzeugten Katholiken, keiner sonderlichen Beliebtheit.⁷⁹⁵

Trotzdem lässt es sich nicht leugnen, dass der Orden starken Einfluss auf die Politik der katholischen Fürsten und Könige in ganz Europa, besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nehmen konnte.⁷⁹⁶ Im Zeitalter des Absolutismus stellte nämlich der Fürst das Machtzentrum des Staates dar und der Beichtvater der Gesellschaft Jesu hatte Zugang zu dem Fürsten.⁷⁹⁷ Ein Beispiel für die Verstrickung mit Politik, die von dem Orden eigentlich unerwünscht war, gibt der Beichtvater Ferdinand II., Lamormaini. Dieser wurde sehr schnell zu einer öffentlichen Persönlichkeit die eigenständig politische Korrespondenz führte und schnell in die politischen Streitigkeiten in Wien verstrickt wurde.⁷⁹⁸ Er vertrat hierbei aggressiv die jesuitischen Interessen und versuchte den Einfluss des Ordens auf die Universitäten der Habsburger Länder auszudehnen.⁷⁹⁹

⁷⁸⁷ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 31.

⁷⁸⁸ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 31.

⁷⁸⁹ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 32.

⁷⁹⁰ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 32.

⁷⁹¹ Vgl. Stöbitzer, Katholische Erneuerung, 56.

⁷⁹² Vgl. Wright, The Jesuits, 32f.

⁷⁹³ Vgl. Harro Höpfl, Jesuit political thought. The Society of Jesus and the State, c. 1540-1630 (Cambridge 2004) 79.

⁷⁹⁴ Vgl. Höpfl, Jesuit political thought, 80.

⁷⁹⁵ Vgl. Höpfl, Jesuit political thought, 79.

⁷⁹⁶ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 39.

⁷⁹⁷ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 40.

⁷⁹⁸ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 42.

⁷⁹⁹ Vgl. Hartmann, Die Jesuiten, 42.

„Entsprechend wichtig und einflussreich war der zentralistisch geleitete Orden als Elite der katholischen Kirche bei der Pflege barocker Frömmigkeit, der Ausbildung der katholischen Priester und Theologen in den Seminaren, der Erziehung der männlichen Jugend und als politisch einflußreicher Berater katholischer Fürsten.“⁸⁰⁰

C. Kapuziner

Ich gehe in diesem Zusammenhang auf den Orden der Kapuziner ein, weil sie eine bedeutende Rolle im Prozess der Rekatholisierung Waidhofens spielten.

Seit der Wende vom 16. Zum 17. Jahrhundert wirkte der Kapuzinerorden in Österreich, wobei sie alleine in Österreich unter der Enns zwölf Konvente gründeten.⁸⁰¹

Die Kapuziner widmeten sich der Durchsetzung der Gegenreformation durch das sie vor die Alternative gestellte Personen- Konvertierung oder Auswanderung- einen sechswöchigen katholischen Religionsunterricht erteilten durch den die Menschen aus innerer Überzeugung heraus bekehrt werden sollten.⁸⁰² Beim Volk wären die Kapuziner wegen ihrer witzigen und humorvollen Predigten äußerst beliebt gewesen,⁸⁰³ denn sie verfügten über eine einfache mystisch-innere Frömmigkeit.⁸⁰⁴

Mir erscheint es passend an dieser Stelle einen kleinen Überblick über die katholische Erneuerung und die gegenreformatorischen Maßnahmen in Niederösterreich zu geben.

D. Die katholische Erneuerung und Gegenreformation in Niederösterreich

Die Etablierung und das Wirken „neuer Orden“ in Niederösterreich zwischen 1520 und 1650 wurde mit einer Phase von wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler Klöster eingeleitet.⁸⁰⁵ Aufgrund von Geldforderungen des damaligen Landesherren Kaiser Ferdinand I., 1503-1564, wurden die Kloster wirtschaftlich geschwächt und daher unattraktiv für Gönner, Stifter und Beitrittswillige.⁸⁰⁶ Das Ende fand diese unliebsame Entwicklung erst unter Kaiser Ferdinand III., 1608-1657, wobei in diese Zeit nicht nur den Abschluss der katholischen Restauration in Niederösterreich darstellt, sondern sie symbolisiert auch die Konsolidierung der Ordenshäuser.⁸⁰⁷ Aufgrund des Fehlens von staatlichen Instrumentarien wurde durch die Ernennung namhafter Klostervorsteher zu „Reformationskommissären“ auf die hierarchisch strukturierte Geistlichkeit zurückgegriffen um

⁸⁰⁰ Hartmann, Die Jesuiten, 78f.

⁸⁰¹ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 15.

⁸⁰² Vgl. Stöbitzer, Katholische Erneuerung, 56.

⁸⁰³ Vgl. Stöbitzer, Katholische Erneuerung, 56.

⁸⁰⁴ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 15.

⁸⁰⁵ Vgl. Ralph Andraschek-Holzer, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich 1520-1650. In: Gustav Reingruber (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 109-120 hier 110.

⁸⁰⁶ Vgl. Andraschek-Holzer, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 110.

⁸⁰⁷ Vgl. Andraschek-Holzer, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 110f.

obrigkeitliche Maßnahmen durchzusetzen.⁸⁰⁸ Bemerkenswert ist, dass in diesen 120 Jahren Klostergeschichte durch verschiedenste Eingriffe des Landesherren eine oftmalige Schwächung und Stabilisierung der religiösen Einrichtungen erdulden musste.⁸⁰⁹

Von den ca. 30 nach 1600 in Niederösterreich gegründeten Klöstern und Kollegien stammten jedoch die wenigsten von den legendenumwitterten Jesuiten, sondern es handelte sich zumeist um Niederlassungen der Kapuziner, Franziskaner oder Karmeliten.⁸¹⁰ Daher wurde die Aufgabe der lokalen Rekatholisierung im Land unter der Enns vor allem durch „Bettelbrüder“ durchgeführt, die sich aufgrund ihres pastoralen Engagements als nahezu unentbehrlich erwiesen.⁸¹¹

Insbesondere die Klöster der Franziskaner, Kapuziner und Jesuiten waren in die gegenreformatorischen Maßnahmen eingebunden.⁸¹²

Die Rekatholisierung wurde in Niederösterreich durch den Statthalter Erzherzog Ernst und seinen Berater Kardinal Melchior Khlesel mit Nachdruck, organisatorischem Geschick und weitgehendem Erfolg durchgeführt.⁸¹³ Die Ernennung Khlesels zum Passauer Offizial spielte auch für das Gelingen der Gegenreformation in der niederösterreichischen Eisenwurzen eine große Rolle, nur an Waidhofen an der Ybbs scheiterte er 1586 mit seiner Reformationskommission.⁸¹⁴ Er trat rücksichtslos für die Rekatholisierung und die Erneuerung der innerkatholischen Verhältnisse ein, setzte evangelische Prediger, Schulmeister und Stadträte ab und ersetzte sie durch katholische.⁸¹⁵ Dafür reiste er unermüdlich umher um die von protestantischen Magistraten geführte Städte zur Unterzeichnung von Reversen zu bewegen mit denen sie die Rückkehr zur katholischen Religion versprachen.⁸¹⁶ Es existiert auch die Ansicht, dass Melchior Khlesel der Urheber des kaiserlichen Dekrets, das besagte, dass die Bürgerrechte nur katholischen Personen zuständen und dass nur der katholische Gottesdienst geduldet werde, vom 22. Dezember 1585 war.⁸¹⁷ 1589 wurde er zum Generalreformator des Kronlandes ernannt und reformierte insgesamt 22 Städte sowie Märkte und predigte an vielen Pfarren.⁸¹⁸ Im Raum Amstetten setzte sich außerdem das Benediktinerstift Seitenstetten für die Rekatholisierung ein.⁸¹⁹ „Die Durchsetzung der Rekatholisierung erfolgte in den meisten Orten der nö. Eisenwurzen im Laufe der 80iger und 90iger Jahre des 16. Jahrhunderts. Der Erfolg stellte sich allerdings langsam ein und wirkte teilweise erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts. Doch er war größer als im Lande ober der Enns, wo die Rekatholisierung sehr spät stattfand. Die Stadt Steyr wurde erst im Jahr 1597 katholisch.“⁸²⁰

⁸⁰⁸ Vgl. *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 111.

⁸⁰⁹ Vgl. *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 111.

⁸¹⁰ Vgl. *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 115.

⁸¹¹ Vgl. *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 115.

⁸¹² Vgl. *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich, 115.

⁸¹³ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 85.

⁸¹⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 41.

⁸¹⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 41.

⁸¹⁶ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 41.

⁸¹⁷ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 41.

⁸¹⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 41.

⁸¹⁹ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 85.

⁸²⁰ *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 42.

Es kann beobachtet werden, dass sich der Protestantismus in den abgeschlossenen Alpentälern des Ybbs- und Erlauftales wesentlich länger hielt als in den großen Städten, wie es etwa an dem Unterschied zwischen den Dörfern der Eisenwurzen und der Stadt Waidhofen an der Ybbs bemerkbar wird.⁸²¹ In Waidhofen an der Ybbs setzte die Rekatholisierung schon 1587 ein, während die Kirchen der Alpendörfer erst zwischen 1618 und 1628 mit katholischen Pfarren beschickt wurden.⁸²²

Die zweite und letzte Blüte des Protestantismus kann man in der niederösterreichischen Eisenwurzen für die Städte Ende des 16. Jahrhunderts und für die Gebiete am Land am Beginn des 17. Jahrhunderts ansetzen.⁸²³ Im Gegensatz zu Oberösterreich kann die geringe Widerstandsbereitschaft der Niederösterreicher anhand einer Einflussreichen katholischen Minderheit des Adels, die größere Nähe zum Wiener Hof und der Anwesenheit der habsburgisch-katholischen Truppen zwischen 1619 und 1620 im Land erklärt werden.⁸²⁴ Eine Generalvisitation im Jahr 1630 ergab, dass viele der Pfarrer nicht fähig waren zu predigen und deshalb wurden Jesuiten oder Bettelorden um Hilfe gebeten um die Qualität des Gottesdienstes zu heben.⁸²⁵ 1654 erfolgten die Berichte der in jedem Landesviertel eingesetzten Kommissionen zur systematischen Katholisierung der Bevölkerung, wobei der Bericht für das Mostviertel zwar 11.478 Bekehrte, aber immer noch 4.780 Unbekehrte aufwies.⁸²⁶

3. Kontroverstheologisches zwischen Katholiken und Protestanten

Mittels der Herausarbeitung glaubenspraktischer Unterschiede versuchte man sowohl von katholischer als auch von protestantischer Seite eine eigene konfessionelle Identität herauszubilden um sich von dem Konkurrenten abzugrenzen.⁸²⁷ Hierzu wurde die eigene theologische Grundlage schriftlich festgehalten und die konfessionsspezifischen Eigenheiten besonders zur Schau gestellt und zu Propagandazwecken genutzt.⁸²⁸ Der katholischen Kirche fiel die öffentliche zur Schau Stellung ihrer schon zuvor im öffentlichen Raum ausgeübten Riten und Praktiken klarer Weise leichter als den Protestanten, die sich anfänglich auf die negative Abgrenzung, mittels der Bezeichnung der katholischen Religiosität als magisch durchsetzten papistischen Aberglauben, beschränkten.⁸²⁹ Trotz des großen theologischen Bruches durch die Reformation wirkte sich diese im Anfangsstadium nicht großartig auf die religiöse Alltagspraxis der Menschen aus, da die spätmittelalterliche Frömmigkeit noch tief in ihnen verwurzelt war.⁸³⁰ In der sich langsam entwickelnden evangelischen „praxis

⁸²¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

⁸²² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

⁸²³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

⁸²⁴ Vgl. Arno Strohmeyer, Religionspolitik in Oberösterreich im konfessionellen Zeitalter (circa 1520-1650). In: Karl Vocelka, Rudolf Leeb, Andrea Scheichl (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 219-234 hier 230.

⁸²⁵ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 134.

⁸²⁶ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 134.

⁸²⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 70.

⁸²⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 70.

⁸²⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 70.

⁸³⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 70.

pietatis“ stand die Heilige Schrift und das Wort Gottes im Mittelpunkt.⁸³¹ Diese bildeten die Grundlage für den evangelischen Gottesdienst und dessen Predigt.⁸³²

In der nachtridentinischen katholischen Kirche unterschieden sich zwar weder die Frömmigkeitspraxis noch die Theologie stark von den spätmittelalterlichen Riten, jedoch erfuhr der katholische Glaube eine dogmatische Festlegung und die religiöse Praxis wurde stärker in die Hände der Geistlichen verlagert.⁸³³

Auch in Schriften, Predigten und Flugblättern wurde die theologische Polemik geschickt genutzt um die eigene konfessionelle Identität zu schärfen und um den Gegner auszugrenzen und zu dämonisieren. Beide Seiten bedienten sich in diesem Konflikt gerne der Umschreibung eines Kampfes zwischen „Gut und Böse“, oder zwischen „Licht und Dunkel“.⁸³⁴ Der Katholizismus sah im Luthertum eine Häresie, die beseitigt werden musste, während die Protestanten den Papst als den „Antichristen“ betrachteten, wobei dieses Motiv auf die Schrift Luthers „Warum des Papstes Bücher von Luther verbrannt sind“ zurückgeht, da er die gottgleiche Stellung des Papste und dessen Monopol der Interpretation der Heiligen Schrift ablehnte.⁸³⁵ Die Antichristthematik rief auf katholischer Seite eine Vielzahl apologetischer Schriften hervor, auch der in Waidhofen tätig gewesene Jesuit Georg Scherer setzte sich in „Bericht/ ob der Bapst zu Rom der Antichrist sey“ mit diesem Thema auseinander und funktionierte die Schrift zu einer Beleidigung Luthers um.⁸³⁶

Dabei war es oft nicht nur die Rechthaberei die beide Seiten zu immer neuen Streitigkeiten trieb, sondern sie stellten zumeist den ehrlichen Versuch dar, die Gegenseite von ihrer verderblichen Meinung abzubringen.⁸³⁷ Denn man war davon überzeugt, dass die andere Kirche, eine falsche Kirche und somit die Kirche des Teufels war, falls es in einem Punkt Unterschiede gab.⁸³⁸ Es herrschte bis ins 18. Jahrhundert die fast allgemein anerkannte Meinung, dass der Teufel nämlich versuche die Kirche Christi zu verderben indem er alles durcheinanderbringe und an Stelle des Richtigen das Falsche setzte.⁸³⁹

A. Der Gottesdienst

Die Mess- und Eucharistiefeier galt von Beginn an als Hauptgottesdienst des Christentums und wurde später im Gebetsteile, die Lesung, das Evangelium und die Predigt unterteilt, wobei sich als Kultussprache Latein durchsetzte.⁸⁴⁰ Erst 1570 wurde die Messliturgie im Zuge des Konzils von Trient

⁸³¹ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 70.

⁸³² Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 70.

⁸³³ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 71.

⁸³⁴ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 71.

⁸³⁵ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 71.

⁸³⁶ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 71.

⁸³⁷ Vgl. *Reingrabner, Als man um die Religion stritt*, 126.

⁸³⁸ Vgl. *Reingrabner, Als man um die Religion stritt*, 126.

⁸³⁹ Vgl. *Reingrabner, Als man um die Religion stritt*, 126.

⁸⁴⁰ Vgl. *Weber, Konfessionelle Differenzen*, 72.

mit dem Erlass des „Missale Romanum“ vereinheitlicht.⁸⁴¹ Der Priester erbrachte Gott Brot und Wein als Leib und Blut Christi als Opfer dar, während die Zuseher und -hörer im nachtridentinischen Gottesdienst nur noch passiv teilnahmen.⁸⁴²

Der einfache Gottesdienst der Reformierten, die in der katholischen Messe einen Götzendienst sahen und dessen Opfercharakter ablehnten, wurde bei Zwingli und Calvin auf die Predigt und das Abendmahl reduziert um an die Vernunft des Menschen zu appellieren.⁸⁴³ Das Luthertum griff hingegen für einen gewissen Zeitraum noch auf die Elemente der alten Liturgie zurück, aber die Feier des Abendmahls, das im Gegensatz zu den Katholiken in beiderlei Gestalt empfangen wurde, trat hinter der Verkündung des Wort Gottes immer weiter zurück.⁸⁴⁴ Wie Lindner 1601 berichtete, behielt die Kommunion der Katholiken einen zentralen Stellenwert und man versuchte die Menschen auch hierdurch zu rekatholisieren: „In diesem Jahr wurde die Kommunion unter beiderlei Gestalten, die bereits seit dem Jahre 1564 durch Vermittlung des Kaisers Ferdinand I. bei Papst Pius IV. gestattet worden war, in den kaiserlichen Provinzen durch den Papst Clemens VIII. schließlich sowohl in Österreich wie in anderen Provinzen, die zum Hause Österreich gehörten, abgeschafft. Es ist wahr, dass viele auf diesem Wege zur katholischen Religion zurückgeführt wurden. Indem nämlich manche zwei bis drei Mal bei den Katholiken unter beiden Gestalten kommunizierten, wurde ihnen unschwer beigebracht, sich nicht beschwert zu fühlen, dieselbe Kommunion unter einer Gestalt anzunehmen.“⁸⁴⁵

Daher nahm die Predigt den wichtigsten Platz der Messliturgie ein.⁸⁴⁶ Das protestantische Predigtwesen war vom sogenannten Perikopenzwang geprägt, wodurch die Predigttexte jährlich, in der in den Kirchenordnungen festgelegten Häufigkeiten wiederholt werden mussten. Die Predigten hatten im konfessionellen Zeitalter eine bedeutende Öffentlichkeitsfunktion, da sie einen wichtigen Beitrag zu der Verbreitung der Reformation leisteten.⁸⁴⁷ In gemischtkonfessionellen Gebieten wurde insbesondere die Kontroverspredigt als Mittel zur Konfrontation und Abgrenzung zwischen den Bekenntnissen genutzt.⁸⁴⁸

B. Die Heiligen- und Reliquienverehrung

Die Heiligenverehrung geht auf die Frühzeit des Christentums zurück und wurzelt in der Verehrung der Märtyrer, die man auch um Fürbitten bei Gott anrief und deren Gedenktage man besonders feierte. Die katholische Kirche unterscheidet zwischen der Anbetung Gottes und der Verehrung der Heiligen.⁸⁴⁹ Die spätmittelalterliche Heiligen- und Reliquienverehrung stand unter großer Kritik, dennoch wurde sie am Konzil von Trient forciert und bestätigt. Durch die Greifbarkeit der Reliquien

⁸⁴¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 72.

⁸⁴² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 72.

⁸⁴³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 72.

⁸⁴⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 72.

⁸⁴⁵ Moser, Die „Annalen“, 239.

⁸⁴⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 72.

⁸⁴⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 73.

⁸⁴⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 73.

⁸⁴⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74.

konnten die Heiligen als Vorbilder und Identitätsgrundlage dienen.⁸⁵⁰ Den Märtyrern wurde die Macht zugeschrieben, dass sie Mittler zwischen Dies- und Jenseits waren, sie sollten durch ihre Fürbitte bei Gott den Menschen in verschiedenen Nöten helfen, Übel abwehren, Schutz vor Unwettern zu bieten, Krankheiten heilen, was vor allem an Wallfahrtsorten von großer Bedeutung war.⁸⁵¹

Den Überresten schrieb man sakramentsähnliche Kraft und „himmlische virtus“ zu. Anhand der Patrozinien an Kirchengebäuden, an den zahlreichen Heiligenbildern und -statuen, welche die Sakralgebäude schmückten und den Prozessionen zu Ehren der Heiligen und der Vornamensgebung kann man die hohe Beliebtheit der katholischen Heiligen nachvollziehen.⁸⁵² Zudem gab es auch eine große Zahl regional verehrter Heiliger, was sich in den Schutzpatronen der Städte widerspiegelt.⁸⁵³

Einen besonderen Raum nahm im nachtridentinischen Katholizismus die Marienverehrung ein, wodurch das weibliche Element im Gegensatz zu den reformierten Kirchen stark betont wurde und sich auch in der Kunst auswirkte.⁸⁵⁴

Bei den reformierten Christen wurde die Heiligenverehrung als Götzendienst und Aberglaube abgelehnt, wobei das wichtigste Argument in diesem Zusammenhang die Missstände der Volksfrömmigkeit waren, die sich anhand der gewinnbringenden Wallfahrten äußerten.⁸⁵⁵ Die Heiligenverehrung stand zudem nicht mit dem lutherischen „Solus deus“ Prinzip in Einklang und Heiligenverehrung war folglich Götzenverehrung.⁸⁵⁶ Genauso maß man der Erbringung von guten Werken, dem Gebet sowie den Messen für die Verstorbenen und der Ablasslehre keine Wirkung zu, da der reformierte Gläubige alleine durch Gott von seinen Sünden befreit werden konnte.⁸⁵⁷

Daher bot die Verehrung von Reliquien und Heiligen einen Grund um sich mit dem konfessionellen Gegner auseinanderzusetzen⁸⁵⁸, wie etwa Wolfgang Lindner berichtet: „Ein braver, aufrechter katholischer Bürger aus Waidhofen, Zacharias Hengstperger sein Name, ging am 17. Mai [1618] um die Mittagszeit in Steyr durch das Bürgerspital und betete in dieser Kirche, nach katholischer Sitte am Boden kniend, vor dem Altar in Andacht ein ‘Vater unser’ und ‘Gegrüßet seist du, Maria’. Je nun, dieselbe Örtlichkeit durchschritt zur gleichen Zeit der unleidliche Prädikant Tobias Schaithauff-tüchtig angetrunken - und er erblickte den guten Mann auf den Knien, wie er betete. Der Grobian und Bilderstürmer herrschte ihn mit folgenden, eines Prädikanten ‘würdigen’ Worten an: ‘Was betet Ihr, alberner Dummkopf, hier Statuen und Bilder an? Christus müsst Ihr anbeten.’ Der Mann erwiderte ihm: ‘Ich bete keine Statuen und bete keine Bilder an. Umgekehrt, was wisst Ihr, Unsichklicher, Lästian, welche und was für Gedanken ich im Sinn habe?’ Nach dem Wortwechsel schob Hengstperger mit folgender Antwort den Prädikanten von sich: ‘Nichtswürdiger, geht eurer Wege,

⁸⁵⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74.

⁸⁵¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74.

⁸⁵² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74.

⁸⁵³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74.

⁸⁵⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 74f.

⁸⁵⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 75.

⁸⁵⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 75.

⁸⁵⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 75.

⁸⁵⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 75.

wohin immer Ihr wollt, und gestattet umgekehrt mir zu handeln, wie es mir beliebt.“⁸⁵⁹

C. Die Beichte

Die Beichte stellt seit dem frühen Mittelalter die allgemein übliche Bußform der katholischen Kirche dar und seit der konfessionellen Spaltung stellte sie ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der drei sich herausbildenden Bekenntnisse dar.⁸⁶⁰ Die ursprünglich tägliche monastische Buße entwickelte sich im frühen Mittelalter zu einer jährlichen kanonischen Buße, wobei neuere Formen der Beichte die Möglichkeit zur Wiederholung der Buße bei leichteren Vergehen schafften.⁸⁶¹ Die Bußauflage des Priesters war in diesem Zusammenhang besonders wichtig, denn dem reuigen Büßer wurde nach Erfüllung der Ablässe wieder ermöglicht am Abendmahl und der Messe teil zu nehmen.⁸⁶² Die Rolle der Absolution, die in zeitlicher Hinsicht vom Sündenbekenntnis und der Bußerfüllung getrennt war erlangte erst mit der Zeit ihre Geltung.⁸⁶³ Die Kritik Luthers setzte vor allem an der Tatsache an, dass die altgläubige Kirche die Vergebung der Sünden von einer Vorleistung des Büßers abhängig machte, er richtete sich auch gegen den vorösterlichen Beichtzwang und den sakramentalen Charakter der Buße, da die einmalige unwiderrufliche Selbstzusage an Gott in der Taufe trotz später begangener Sünden sein Gültigkeit nicht verliere.⁸⁶⁴ Die katholische Kirche bestätigte die Beichte durch das Konzil von Trient und diese erfreute sich aufgrund der Gelegenheit sich der Schuld, die durch Verstöße gegen gesellschaftliche Normen entstand, leicht entledigen zu können.⁸⁶⁵ Der Ablass bot dem Volk die zusätzliche Möglichkeit eventuelle Folgestrafen für im Diesseits begangener Vergehen auch noch hier zu vermindern, großer Popularität.⁸⁶⁶

Sowohl im Luthertum, wo die Beichte nur eingeschränkt gebräuchlich war, und bei den Reformierten schien aufgrund des abgeschafften Bußsakraments das Problem auf, dass die Menschen mit ihren Schuldgefühlen durch das Fehlen einer institutionalisierten Form nicht umgehen konnten.⁸⁶⁷

Die katholische Bevölkerung sah sich jedoch seit dem IV. Laterankonzil 1215, durch das jeder Gläubige verpflichtet wurde einmal im Jahr seine Beichte abzulegen, der sittlichen Kontrolle durch die Kirche ausgesetzt.⁸⁶⁸

Diese verpflichtende Beichte musste gemeinsam mit der anschließenden Kommunion im österlichen Nahebereich abgelegt werden, wodurch sowohl die weltliche als auch die geistliche (katholische) Macht dies als Mittel der Sozialdisziplinierung nutzen und die Beichte daher, neben der Predigt und dem Katechismusunterricht zu den wichtigsten Maßnahmen des nachtridentinischen Klerus zählte die

⁸⁵⁹ Weber, Konfessionelle Differenzen, 75.

⁸⁶⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

⁸⁶⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76.

Bevölkerung zu rekatholisieren.⁸⁶⁹

Die eingesetzten Kontrollinstrumente reichten von dem Beichtzettel und -register bis zu den, für die Überwachung der verpflichteten Osterkommunion, geführten Kommunikantenlisten und Pfarrmatriken. Insbesondere die Beichtzettel dienten als Nachweis für die Katholizität.⁸⁷⁰

Zambal führt eine Mahnung vom Montag, den 20. August 1601 an: "Mätzgern Abraham und Väsle Hanns. Auferlegt, sich in Crafft Herrn Pflegers Bevelch Inner 14 tagen mit Beicht und Comunion einzustellen, und die bey Herrn Pfleger gelaiste Burgerliche Pflicht N: Richter und Rath fürbringen, oder aber im widrigen bschehen, soll Ihnen in gesetzten termin Ire Burgerliche Gewörb nidergelegt werden."⁸⁷¹

Jedoch stellte die Beicht- und Kommunionspflicht für die Geistlichen einen großen Arbeitsaufwand dar, da im Zuge des Konzils von Trient die Gemeinschaftsbeichte abgeschafft wurde.⁸⁷²

Die Ohrenbeichte und der Beichtstuhl sollten dem Gläubigen Privatsphäre und die uneingeschränkte Aufmerksamkeit des Geistlichen garantieren, jedoch mussten gerade in der Osterzeit so viele Beichten gehört werden, dass auf die einzelnen Nöte wahrscheinlich nur wenig eingegangen werden konnte.⁸⁷³

Im diesem Zusammenhang versuchte man die Qualifikation der Beichtväter zu garantieren, indem die Moral in der theologischen Ausbildung besonders akzentuiert wurde - hier spielten die Jesuiten eine besondere Rolle - da für sie die Seelsorge von besonderer Wichtigkeit war.⁸⁷⁴

Mit diesem Wissen erscheint es auch nicht verwunderlich, dass seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Gegenreformatoren besonderen Wert darauf legten, die in der Zeit vor Ostern abgelegten Beichten und empfangenen Kommunionen aufzuzeichnen.⁸⁷⁵ Auch Wolfgang Lindner berichtet im Jahr 1600: „Am dritten Sonntag nach Ostern kommunizierten circa 50 Leute, alle aus dem Landvolk, in der Pfarre Waidhofen. Vom Herrn Pfarrer und dem Schlosshauptmann war wie folgt angeordnet, dass nicht alle auf einmal in der Schar herzukämen, sondern jeder gewissermaßen unter seinen Dorfleuten bzw. unter seiner Nachbarschaft, weil es sonst für den Herrn Pfarrer allzu untnlich gewesen wäre- zumal an einem Tag- , so viele Beichtleute, recht ungehobeltes Volk und bisherige Lutheraner, zu hören und zu unterweisen. Außerdem hätte ein einziger Kelch für so viele Kommunikanten nicht ausgereicht. Von den einzelnen Bauern bzw. Dörfern kamen also täglich einige, diejenigen vornehmlich, denen es vom Beauftragten des Herrn Pflegers bedeutet worden war.“⁸⁷⁶

D. Prozessionen und Wallfahrten als Ausdruck nachtridentinischer Frömmigkeit

Am Konzil von Trient wurde nicht nur ein Dogma ausformuliert, sondern auch klare

⁸⁶⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 76f.

⁸⁷⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 77.

⁸⁷¹ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 40.

⁸⁷² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 77.

⁸⁷³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 77.

⁸⁷⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 77.

⁸⁷⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 77.

⁸⁷⁶ Moser; Die „Annalen“, 227.

Handlungsanweisungen festgelegt, die durch die Bischöfe allen Konfessionsangehörigen näher gebracht werden sollen.⁸⁷⁷ Die Werkfrömmigkeit, die Sakramentsgnade und die Eucharistie wurden als Abgrenzung gegenüber der evangelischen Lehre besonders betont, dadurch erhielten religiöse Praktiken wie Wallfahrten und Prozessionen obrigkeitliche Unterstützung, weil sie als „gute Werke“ galten und dem Empfang von Beichte und Kommunion unterstützten.⁸⁷⁸ Das Wohl der Gemeinschaft wurde in der Frühen Neuzeit von einem geordneten Verhältnis zu Gott abhängig gemacht, deshalb galten Seuchen, Naturkatastrophen, und Kriege als Strafe Gottes für den unsittlichen Lebenswandel der Bevölkerung.⁸⁷⁹

Dagegen schaffte die Beichte als Symbol für das Bereuen eines Vergehens, der Sakramentsempfang als neue Verbindung zu Gott und die Prozessionen als Abgeltung von individuellen Fehlritten die alle betreffen konnten, Abhilfe.⁸⁸⁰

a. Funktion von Prozessionen

Prozessionen sind kollektive Rituale, die als Ketten von Handlungen gesehen werden die einen Wiedererkennungswert haben, und denen symbolische Bedeutung beigemessen wird.⁸⁸¹

Diese Umgänge werden nach einem festgelegten Ablauf begangen und spiegeln die soziale Ordnung, eventuelle Spannungen sowie Veränderungen innerhalb der städtischen Gesellschaft und ihrem Machtgefüge dar.⁸⁸² In der öffentlichen zu Schau Stellung der gesellschaftlichen Position des Umziehenden, wobei der gemeinschaftliche Rang der Teilnehmenden zumeist in den detailreichen Prozessionsordnungen geregelt war, liegt auch die Erklärung der Popularität der Umzüge.⁸⁸³

„Diese Inszenierung war von großer politischer Bedeutung und entwickelte sich von einem rituellen Umgang zu einem städtischen Großereignis.“⁸⁸⁴

Somit trat an Stelle der worthaften Besinnung der evangelischen Zeit wieder stark die bildhafte Meditation, die zumeist mit eindrucksvoller Musik untermauert war.⁸⁸⁵ Auch Aberglaube und Wundergläubigkeit hatten im Katholizismus ihren festen Platz und dies wirkte auf die Bevölkerung zusätzlich anziehend.⁸⁸⁶

Trotz dessen, dass die Prozession eine Form der Massenkommunikation, des Gruppenzusammenhalts, der Gemeindeidentifikation durch den gemeinsamen Vollzug mit einem hohen Prestigegegewinn für den Einzelnen und jede verkörperte Institution verbunden war, waren nicht alle Bewohner der Stadt in das Geschehen involviert.⁸⁸⁷ Denn nur Personen die einer bestimmten Körperschaft angehörten und dadurch über einen gewissen Grad an politischem und gesellschaftlichem Einfluss verfügten, hatten

⁸⁷⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78.

⁸⁷⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78.

⁸⁷⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78.

⁸⁸⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78.

⁸⁸¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78.

⁸⁸² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 78f.

⁸⁸³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

⁸⁸⁴ Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

⁸⁸⁵ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 129.

⁸⁸⁶ Vgl. Reingrabner, Als man um die Religion stritt, 129.

⁸⁸⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

das Privileg an der Prozession teil zu nehmen.⁸⁸⁸

Die übrigen Personen, die zumeist nicht das Bürgerrecht innehatten, durften teilweise am Ende des Zuges mitgehen oder verfolgten die Prozession als Zuseher, denn der Umzug sollte als zur Schau Stellung von Eintracht, Hierarchie, Ordnung, Prunk, magische Riten, Nutzung und Verehrung von Kultobjekten und zur Kommunikation dienen.⁸⁸⁹

b. Die Anfänge der Fronleichnamsprozession

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts erreichte die Sakramentsverehrung einen vorläufigen Höhepunkt, dennoch nahm die Zahl der Kommunikanten ab, weil sie sich nicht für würdig erachteten, das Abendmahl zu empfangen.⁸⁹⁰ Daher beschränkten sich die Laien nun hingegen auf das Betrachten, was durch die Elevation der Hostie deutlich wurde.⁸⁹¹

Die Verehrung des Sakraments mündete in die Fronleichnamsprozession, bei der das Sakrament offen zur Schau gestellt wurde.⁸⁹² Ursprünglich war bei der Abhaltung des Festes keine Prozession vorgesehen, doch bereits Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts, fand die kultische Verehrung mehr und mehr im öffentlichen Raum statt.⁸⁹³ Diese Prozession kann als Ausnahmeerscheinung gesehen werden, da sie Elemente des Triumphzugs und der Huldigung in sich vereint und in vielen Fällen Elemente von Bitt- und Flurumgängen enthält.⁸⁹⁴ Die altrömischen Flurprozessionen dienten also als Vorbild, aber auch der Gang zu Kranken mit Hostien wurde zunehmend ritualisiert und nahm die Gestalt einer Prozession an. Auch mit Reliquien wurden Umgänge veranstaltet.⁸⁹⁵

Ursprünglich war bei dem Festtag „Corporis Christi“ keine Prozession vorgesehen.⁸⁹⁶

Pabst Urban IV. schrieb das Fronleichnamsfest in seiner Bulle „Transitus de hoc mundo“ für die gesamte Christenheit vor und etablierte dessen Bezeichnung „Festum scratissimi corporis Domini nostri Iesu Christi“, wobei es zur Ausbreitung des Festes jedoch weiterer Impulse bedurfte.⁸⁹⁷

So veröffentlichte Clemens V. auf dem Konzil von Vienne (1311/12) die Bulle Urbans IV. noch einmal, dennoch erlangte das Fest erst an Bedeutung, als es durch Johannes XXII. 1311 in die Clementinen aufgenommen wurde.⁸⁹⁸

An der Verbreitung des Festes waren einzelne Orden, wie Benediktiner, Dominikaner und später auch Jesuiten maßgeblich beteiligt, wobei es seine allgemeine Verbreitung erst im 15. und 16. Jahrhundert fand.⁸⁹⁹ Als 1614 verbindliche Regelungen für die Fronleichnamszeremonie im „Rituale

⁸⁸⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

⁸⁸⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

⁸⁹⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79.

⁸⁹¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 79f.

⁸⁹² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 80.

⁸⁹³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 81.

⁸⁹⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 80.

⁸⁹⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 81.

⁸⁹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 80f.

⁸⁹⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 80.

⁸⁹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 80.

⁸⁹⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 81.

Romanum“ festgelegt wurden, entwickelte sie sich zu einer umfassenden Demonstration des katholischen Glaubens mit antireformistischer Tendenz.⁹⁰⁰

c. Der Ablauf der Fronleichnamsprozession

Das rituelle Kernstück der Prozession bildete die Monstranz, wobei sich das Mitführen der Hostie erst im 15. und 16. Jahrhundert entwickelte.⁹⁰¹ Die Monstranz diente nicht nur zur Ausstellung der Hostie, sondern auch als Segnungsinstrument und wurde daher immer kostbarer ausgestaltet und teilweise sogar mit einem Bildprogramm versehen.⁹⁰² Eine besonders schöne Goldschmiedearbeit stellt die gotische Monstranz in Waidhofen an der Ybbs dar.⁹⁰³ Sie wurde Ende des 15. Jahrhunderts von der Zunft der Messerer bei einem Freisinger Goldschmied in Auftrag gegeben und nach einem dort befindlichen hölzernen Vorbild angefertigt.⁹⁰⁴ Das wertvolle Stück besteht aus Silber, ist ungefähr einen Meter hoch und wiegt 5,7 Kilogramm, wobei an seinem Fuß Szenen der Passion Christi eingraviert sind und es mit Darstellungen der Patronen des Gotteshauses und weiterer Heiligenfiguren verziert ist.⁹⁰⁵

Der Priester der die Monstranz trug, schritt unter einem Baldachin einher, der in der Regel von weltlichen Würdenträgern getragen wurde, zudem wurden Reliquien, Statuen, Bilder und Heiligenfiguren mitgeführt. Der Weg, den eine Prozession nahm, war von hoher symbolischer Bedeutung, da sie den geweihten kirchlichen Raum erweiterte und bestimmte Orte, Kirchen oder Stadtteile betonte.⁹⁰⁶ Die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession stellte für die Bevölkerung nicht nur eine religiöse, sondern auch eine gesellschaftliche Verpflichtung dar.⁹⁰⁷ Die Prozession, die gesellschaftliche Stellung abbildend, gestaltete sich im gesamteuropäischen Raum in ähnlicher Weise, denn ihre Hierarchie stieg von ihrem Beginn bis hin zu der im Mittelpunkt befindlichen Monstranz an.⁹⁰⁸ Als Vorboten dienten zumeist Blumen streuende Kinder oder Messdiener die Glocken und Weihrauch mit sich führten, darauf folgten nach Rang geordnet, Kleriker, Bettelmönche sowie die Vertreter der Handwerkszünfte und Bruderschaften mit ihren jeweiligen Fahnen und Kerzen.⁹⁰⁹ Insbesondere die Handwerker wurden von ihrer Zeche zur Mitwirkung verpflichtet, denn sie sollte als Einheit vollständig vertreten und erkennbar sein, da in der Prozession die Gemeinschaft im Vordergrund stand.⁹¹⁰

Hinter der Monstranz hatten die ranghöchsten Personen der Stadt ihren Platz danach folgten niederer

⁹⁰⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 81.

⁹⁰¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 82.

⁹⁰⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 83.

⁹⁰⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 83.

⁹⁰⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 83.

⁹¹⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 84.

gestellte Personen und den Abschluss bildeten Personen ohne Bürgerrecht, Frauen und Fremde.⁹¹¹

In der Frühen Neuzeit erfolgte die Herstellung einer städtische Einheit im Zuge der Binnendifferenzierung, wobei nur Menschen als integriert galten, die einen Platz in einer Gemeinschaft innehatten, weshalb die Teilnehmer einer Prozession in Gruppen unterteilt wurden, die sich wiederum hierarchisch gliederten.⁹¹² Die eigens dafür gegründeten Fronleichnams- und Sakramentsbruderschaften übernahmen die Organisation der Prozession und konnten daher näher beim Allerheiligsten schreiten. Diese Bruderschaften bildeten ein Abbild der Bevölkerungsstruktur dieser Zeit, denn sie demonstrierten in sozialer Hinsicht Offenheit und nahmen sogar Frauen auf.⁹¹³ Auch die die Prozession abschließenden Festmähler hatten sozialisierende Funktion.⁹¹⁴

d. Prozessionen zur Zeit der Reformation

Oftmals fühlten sich Protestanten in Städten, in denen beide Konfessionen gelebt wurden, von den auf öffentlichen Straßen und Plätzen ausgeübten Prozessionen provoziert.⁹¹⁵ Die Umzüge wurden im Zeitalter der Reformation als „Brotumgänge“ tituliert und in spöttischer Weise nachgeahmt. Bei der Göttinger Bittprozession 1529 störten protestantische Handwerker den Umzug indem sie auf die lateinischen Gesänge katholischer Geistlicher mit deren deutscher Übersetzung antworteten.⁹¹⁶ Durch solche Aktionen wurden die Prozessionen zu Ereignissen öffentlich ausgetragener Religionskontroversen.⁹¹⁷

Als Reaktion wurden die Umzüge von katholischen Geistlichen sogar angeordnet, was die Protestanten natürlich nicht vom Fernbleiben abhielt, aber somit wurden die Prozessionen zum Zeichen der Zugehörigkeit zur katholischen Konfession.⁹¹⁸ Anderorts reagierte man mit der Einschränkung des Öffentlichkeitscharakters der Prozession um Konflikten aus dem Weg zu gehen.⁹¹⁹

Im Zuge der Reformation ging die Teilnehmerzahl der Umzüge immer weiter zurück, wenn auch die niederösterreichische Handwerksordnung 1527 die Beteiligung an der Prozession noch vorschreibt.⁹²⁰

Im Zuge des Konzils von Trient wurden Versuche unternommen, die Corpus- Christi Prozessionen wieder zu beleben und ebenfalls als Abgrenzung zum konfessionellen Gegner wurde die Verehrung des Sakraments in den Mittelpunkt des Glaubens gestellt, was man mit der Verlegung des Tabernakels in den Hauptaltar unterstrich.⁹²¹

Von Wolfgang Lindner wird geschildert, dass sich der Abt von Steyr 1603 an der Landeshauptmann Hans Jakob Löbl wandte um ihn zu bitten⁹²², dass: „dieser im Namen der kaiserl. Majestät sozusagen

⁹¹¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 84.

⁹¹² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 84.

⁹¹³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 84.

⁹¹⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹¹⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹¹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹¹⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹¹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹¹⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 85.

⁹²⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 86.

⁹²¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 86.

⁹²² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 86.

seinen weltlichen Arm den Steyrern nachdrücklich spüren lasse, sich bei schwerer Ungnade davor zu hüten, irgendwie Aufruhr und Wirbel anzufangen.“⁹²³ Hier kommt das Element der Verschränkung der weltlichen und geistlichen Macht als Mittel der Sozialdisziplinierung wieder zum Vorschein. Bezeichnend für dieses Phänomen ist auch, dass die Schule in der Form der Katechismuslehre dazu genutzt wurde, die Untertanen zur Frömmigkeit zu erziehen.⁹²⁴ Im Abgrenzungsprozess waren den Katholiken besonders die nach außen hin sichtbaren Riten von Bedeutung, während die Reformatoren offen zur Schau gestellte Frömmigkeitsbekenntnisse ablehnten und beriefen sich nur auf den Gottesdienst, weil für sie die Gotteserfahrung in ihrem Verständnis orts- und zeitunabhängig sei.⁹²⁵

e. Unterschiedliches Sakramentsverständnis Luthertum/Katholizismus

Für Luther stellten die guten Werke, die aus katholischer Sicht von Nöten waren um Seelenheil zu erlagen, nur Heuchelei und Spott gegenüber dem Sakrament dar und er wollte diese abschaffen.⁹²⁶ Der Grund dafür lag darin, dass die Katholiken die vom Konzil von Trient bekräftigte Transsubstantiationslehre vertraten, die Realpräsenz Christi in der Messe durch die Wandlung von Wein und Brot in sein Fleisch und Blut, während Luther die Konsubstantiation vertrat, dass Wein und Brot nicht wandelbar wären, Christus jedoch bei der Kommunion gegenwärtig sei.⁹²⁷ Daher trat bei den Protestanten die Bibellexegese im Gegensatz zu der „kollektiven rituellen Erfahrung der Eucharistie“ in den Vordergrund.⁹²⁸

f. Gescheiterte Prozessionen

Um sich vom konfessionellen Gegner abzugrenzen wurde der eigener Standpunkt mittels ostentativer Handlungen, welche die rituellen Eigenheiten betonten, unterstrichen.⁹²⁹ Die Katholiken genossen aufgrund ihrer schon vor der Glaubensspaltung ausgeübten „demonstratio catholica“ mehr öffentlicher Wirkung, denn schon die altgläubige Religionspraxis hatte oftmals unter freiem Himmel stattgefunden.⁹³⁰

Die protestantischen Geistlichen versuchten sich über eine Form der „negativen Abgrenzung“ zu etablieren, indem sie den Katholizismus als „papistischen Aberglauben“ anprangerten.⁹³¹

Die immer wieder erfolgende Inbesitznahme des öffentlichen Raumes durch die Katholiken führte in gemischtkonfessionellen Gebieten häufig zu Konflikten, insbesondere da die Wiedereinführung der Prozessionen im österreichischen Raum mit dem Beginn der gegenreformatorischen Maßnahmen zusammen fiel.⁹³²

So geschah es etwa bei der Wiener Fronleichnamsprozession 1578, dass sich mit Kaiser Rudolph II.

⁹²³ Weber, Konfessionelle Differenzen, 86f.

⁹²⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 87.

⁹²⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 87.

⁹²⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 87.

⁹²⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 87f.

⁹²⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 88.

⁹²⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 88.

⁹³⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 88.

⁹³¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 88.

⁹³² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 88.

seit langer Unterbrechung wieder ein Herrscher an einem Umzug beteiligte.⁹³³ Die Protestanten, die den katholischen Feiertag absichtlich ignorierten, versammelten sich zum Wochenmarkt am Graben und fühlten sich von der öffentlichen zur Schau Stellung des katholischen Glaubens provoziert.⁹³⁴ Die kaiserlichen Garden hatten jedoch die Anordnung, der Prozession den Weg zu bahnen und es kam zu einem bewaffneten Konflikt bei dem mehrere Marktstände und Milchkrüge umstürzen wodurch die Auseinandersetzung in Folge als Milchkrieg bezeichnet wurde.⁹³⁵

g. Zwang zur Teilnahme

Die Abhaltung der Fronleichnamsprozession kann als bewusst gesetztes gegenreformatorisches Zeichen betrachtet werden, das Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in vielen österreichischen Städten wieder eingeführt wurde.⁹³⁶ In Waidhofen an der Ybbs wurde im Zusammenhang mit der Gegenreformation 1590 nach langer Unterbrechung wieder ein solcher Umzug begangen.⁹³⁷ Der Zeitzeuge berichtet über diesen vorsichtigen Versuch: „Bereits aber nahte das Fronleichnamsfest. Auf den Rat des Herren Schlosshauptmannes [*und Pflegers*] Christoph Murhamer führte der Kooperator nun jene läbliche Prozession, die schon seit vielen Jahren aufgelassen worden war, wieder ein: Im Friedhof, mit dem Allerheiligsten, mit seinen ganz wenigen Katholiken. Somit wurde die Prozession in Anwesenheit des ‘edlen und vesten’ Herrn Maximilian Sauerer, Vizedom von Niederösterreich, (der Herr Pfleger konnte wegen seiner Erkrankung nicht zugegen sein) ohne irgendwelche Beschwernis oder Belästigung seitens der Bürger an jenem Tage erstmals glücklich abgehalten. Sie wurde späterhin, im Jahr 1592, in der Stadt selbst mit größerer Feierlichkeit gehalten, wenngleich es nur mit großer Schwierigkeit zum Versuch gekommen war, gemäß dem Sprichwort: ‘Aller Anfang ist schwer.’ Wie klein die Zahl der Katholiken bei der ersten Prozession gewesen ist, erhellt daraus, dass kaum genug Personen da waren, um den „Himmel“ zu tragen. Dahinter bildeten 5 oder 6 Personen das Gefolge. Die Sänger schritten voran, wobei sie den uralten Hymnus ‘Pange lingua’ in der Figuralmelodie vorsang. Herr Sauerer beglückwünschte sich in bestimmter Hinsicht, dass er an dieser ersten Prozession teilgenommen hatte. Waren ja doch zu diesem Zeitpunkt die Bürger ruhiger [...] In dieser Umgebung lebten die Katholiken in einer Weise, dass sie, vornehmlich die Geistlichen, von Seiten der Bürger und derer, die ihnen verschworen waren, fortwährend irgendwie Ungemach zu besorgen hatten. Denn niemals kam es ihnen von da an vor, als werde etwas in Sicherheit vor sich gehen, oder ablaufen.“⁹³⁸

Die Prozessionen erinnerten nicht umsonst an einen Triumphzug, einerseits stellten sie den Sieg über den konfessionellen Gegner dar, andererseits versuchte man nach wie vor „lutherische Häretiker“ durch den überwältigenden Anblick zu bekehren.⁹³⁹ Zudem ordnete sich der Kaiser, der

⁹³³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 90.

⁹³⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 90.

⁹³⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 90.

⁹³⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 90.

⁹³⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 90.

⁹³⁸ Moser, Die „Annalen“, 151.

⁹³⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 93.

sich dem Prozessionszug anschloss, symbolisch dem Königtum Christi unter und diente ihm, was insbesondere die Habsburger durch Verehrung des Sakramentes zur Schau stellen wollten.⁹⁴⁰

1600 weiß Lindner schon Folgendes zu berichten: „Am 1. Juni wurde die Fronleichnamsprozession [in Waidhofen] mit dem allerheiligsten Sakrament in der Stadt gefeiert. Früher, zu Beginn der Reformation, waren kaum genug Leute da, um den „Himmel“ zu tragen. Dieses Amt wurde nun für künftig den Ratsherren selbst übertragen, zwei Katholiken und zwei Lutheraner allerdings, die wohl anfänglich...dazu veranlasst werden konnten und dennoch Widerstand nicht wagten. Aus diesem Grunde blieben einige Bürger dem Rat meist ferne, doch wegen Auferlegung und Androhung einer Geldstrafe verweigerten viele ihre Anwesenheit trotzdem nicht.“⁹⁴¹

Der Zwang zur Teilnahme wird auch aus der verhängten Strafe vom Mittwoch, den 31. Mai 1600 ersichtlich: „Vorster Matthias vermeldt in offenem Rath in Geistlichen khünne Er seiner Obrighait wider sein gewissen nicht gehorsamen aber sonst in politischen wolle Er alles gern thuen ...“

Hölzl Steffan vermeldt, er wollte wohl mitgehen (bei der Fronleichnamsprozession), aber zum Himmel tragen woll er ain andern stellen, dann sein weib bis in todth khranckh seye, darauf ihm anzaigt, es khünne seyn begehren durchaus nicht statt haben, Müeste der Obrighait den gehorsamb leisten, unnd zu Gottes Ehr dis werkhl vollziehen Sagt Hölzl wolle eher die 5 Ducaten erlegen dann den Himmel tragen weil sein weib so krankh sey

Vorster Mathias und Hölzl Steffan sein zum Herrn Pfleger ins Fürstl: Schloß in beisein Balthasar Schmidts angesezten Stattrichters und eines Stattschreibers vociert und denen aufferlegt worden, Morgen in der procession den Himmel helffen (bey leib und guettsstraff) tragen.“⁹⁴²

h. Bittprozessionen und Wallfahrten

Auch die von Wolfgang Lindner in seinen Annalen angeführten Prozessionen, die zu Ostern, Pfingsten und den verschiedenen Heiligenfesttagen stattfanden, dürften aus dem Bedürfnis heraus entstanden sein sich vom konfessionellen Gegner abzugrenzen.⁹⁴³ Diese linienförmigen, der Fronleichnamsprozession ähnlichen, nur weniger prunkvollen Umzüge können als Unterstützung des Stifts für die kleinen Pfarren gegen die Häretiker gesehen werden.⁹⁴⁴

Die anlassbezogenen Bittprozessionen wurden als Reaktion auf eine akute Bedrohung oder Krise durchgeführt, auch wenn man diese nur aufgrund von Gerüchten oder „Zeichen“ erahnte.⁹⁴⁵ So stellte Lindner in seinen Annalen etwa eine derartige Assoziation an: „Der Winter war recht erträglich. Der Frühlingsanfang mild und angenehm. Um das Fest des Hl. Gregorius jedoch sah man fast überall in Österreich Wundervorgänge am Himmel oder in der Luft. Denn der Himmel selber schien sozusagen in Gänze in Flammen zu stehen und sich kurz darauf wieder in Dunkelheit zu hüllen. Dieses Aussehen des Himmels dauerte fast die ganze Nacht an. Ob es einen neuen Türkenkrieg ankündigte? Im Juli

⁹⁴⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 93.

⁹⁴¹ Moser, Die „Annalen“, 229.

⁹⁴² Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 40.

⁹⁴³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 94.

⁹⁴⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 94.

⁹⁴⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 94.

nämlich wurde die Festung Wihotsch [Am 19. Juni eroberte Hassan Pascha von Bosnien, Bihatsch, die Letzte Festung der habsburgischen Truppen an der Una] in Kroatien vom Türken durch Verrat eingenommen; daraus nahm ein Türkenkrieg seinen Anfang.⁹⁴⁶ Auch 1599 behauptet Lindner, dass es einen Zusammenhang zwischen Witterung und den zukünftigen Ereignissen gäbe: „Zu Beginn des März sah man in Waidhofen nachts am heiteren Himmel einige Tage hindurch Feuerstrahlen und feurige Kugeln in schnellem Schuss durch die Lüfte jagen. Kundige legten die Erscheinung dahin aus, sie bedeute etwas Außergewöhnliches, vor allem aber eine Verpestung der Luft.

Und diese Ansicht war kein Wahn, wenn sie sich erst etwas später verwirklichte. Im darauf folgenden Herbst nämlich wurden in der Pfarre Waidhofen, besonders aus dem Bauernstand gegen Gaflenz und Neustift, über 600 Menschen von der Pest hinweggerafft.⁹⁴⁷

Da die wissenschaftliche Erklärbarkeit der Naturerscheinungen nicht möglich war und der Aberglaube den Alltag regierte, interpretierten die Menschen, religionsunabhängig, Naturkatastrophen, Epidemien, Feuersbrünste und Ähnliches als Strafe Gottes für begangene Sünden.⁹⁴⁸

Offenbar glaubten die Menschen damals, dass solche Erscheinungen auch Aufschluss über das künftige Geschehen geben: „In der vorausgegangenen Nacht erschienen wunderbare Zeichen am Himmel oder vielmehr in der Oberschicht der Luft und viele schauten voll Staunen und Verwirrung: Es war das Zeichen des Kreuzes und der Heumahdsense. Die Bedeutung des Zeichens, die nicht unklar blieb, wurde dahin zusammengefasst: Seine Durchlaucht Erzherzog Ferdinand von Österreich ging in diesem Jahr entschieden daran, in der Steiermark die Feinde des Hl. Kreuzes, nämlich die Stock-Lutheraner, mit der Sense, d.i. mit dem Eifer der katholischen Religion aus allen seinen Ländern, Steiermark, Kärnten, Krain zu vertreiben: Wegen häufiger Ausschreitungen wurde er sozusagen mit Gewalt zu diesem Vorgehen gedrängt.“⁹⁴⁹

Die Gläubigen versuchten sich, wenn Zeichen erschienen mit Gebeten, Buß- und Bittgottesdiensten sowie Wallfahrten, als einem kollektiven Schuldbekenntnis mit Gott zu versöhnen.⁹⁵⁰ Die Eintracht der Gesellschaft wurde als notwendig erachtet um die mit dem religiösen Umgang verbundenen Bitten wirkungsvoll eintreten zu lassen.⁹⁵¹ Im 16. und 17. Jahrhundert wurde aufgrund der drohenden Osmanengefahr das Gebet für Sieg und Frieden wiederholt angeordnet und der Chronist Wolfgang Lindner beschrieb für 1594 sogar eine von Protestanten und Katholiken gemeinsam abgehaltene Prozession und Gebete⁹⁵²:

„Nachdem weiter herauf zu in Österreich, besonders in Waidhofen, Seitenstetten usw. die Flucht und Niederlage der Unsrigen in Ungarn bekannt geworden war, waren zu gleicher Zeit zehn Pfarren der Nachbarschaft- nämlich Waidhofen, Ybbsitz, Windhag, St. Georgen, Seitenstetten, Albrechtsberg, Neuhofen, Aschbach, Wolfsbach und Biberbach- am 21. September mit einer riesigen Menge von

⁹⁴⁶ Moser, Die „Annalen“, 172f.

⁹⁴⁷ Moser, Die „Annalen“, 213.

⁹⁴⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 94f.

⁹⁴⁹ Moser, Die „Annalen“, 226f.

⁹⁵⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 95.

⁹⁵¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 95.

⁹⁵² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 95.

Pfarrangehörigen, Bürgern ebenso wie Bauern, von Häretikern wie auch Katholiken, ohne Säumen, oder Weigerung mit ihren Pfarrern auf den Sonntagberg, zur Kirche der heiligsten Dreifaltigkeit, hinaufgewandert, um Bittgebet zu halten, und sie wurden dort von den Predigern nachdrücklich gemahnt Buße zu tun, desgleichen zum Beten gemahnt. Weder Leichtsinn noch Schwätzerei war damals zu bemerken. Jeder betete nicht anders, als wenn der Feind schon längst vor den Toren stünde. Und so hatten sie es nicht nur an diesem Tage begonnen, sondern sie blieben auch sonsthin lange dabei. Um nicht nur von den Waidhofnern zu sprechen, wo doch nur die allerwenigsten katholisch waren so eilte doch Tag für Tag in der Früh, wenn mit der größeren Glocke vom Turme das Zeichen gegeben wurde, eine riesige Menge zur Kirche und verharrte eine Viertelstunde im Gebet. Sie wurden sogar wiederholt von der Kanzel aus aufgemuntert und zum Beten angehalten. Und ihr Tun blieb nicht ohne glücklichen Erfolg. Mochte nämlich auch Raab dem Feinde bereits übergeben sein, so wagte der Gegner doch einen weiteren Vormarsch nicht. Und bei Kormorn, das der Feind gleichfalls in seiner Gewalt zu bringen versuchte, erreichte er nichts anderes, als dass er sich, da sich die Christen dort wacker verteidigten, zurückziehen und zu seiner größten Schmach die Belagerung abzubrechen genötigt sah.“⁹⁵³

Das ebenfalls Frömmigkeit zur Schau stellende katholische Wallfahrtswesen war ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor und bot auch Möglichkeit zur Erholung von dem stark von Arbeit geprägten Alltag.⁹⁵⁴

Oftmals wurden die Wallfahrten von der Gemeinde organisiert und durch die vielfach verpflichtende Teilnahme zumindest eines Familienmitglieds eines Haushalts der Gemeinde entwickelten sie sich zu einem Massenereignis in dem alle Gesellschaftsschichten vertreten waren.⁹⁵⁵

Das Wallfahrtswesen das durch die Reformationszeit genauso wie die Klosterkultur starke Einbußen zu verzeichnen hatte, erfuhr bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg neue Impulse, wobei der Höhepunkt der Wallfahrt Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu suchen ist.⁹⁵⁶

Die Beschlüsse des Konzils von Trient betonten, dass man die diesseitigen Sünden auch durch gute Werke, wie der Wallfahrt, die zu einem Wunder und damit dem direkten Eingreifen Gottes führte, vermindern könne.⁹⁵⁷ Der Wunderglaube spielte in der damaligen Vorstellung der Bevölkerung eine große Rolle, die stark von den Witterungsbedingungen abhängig war.⁹⁵⁸ Um das abergläubische Element der damaligen, auch gebildeten Bevölkerung zu veranschaulichen gebe ich einen Bericht Lindners aus dem Jahr 1599 wieder, der auch meine persönliche Lieblingsanekdote aus *Wolfgang Lindners „Annalen“* darstellt die angebliche Beobachtung des „diebischen Quecksilbers“ dar. Dies zeigt, wie leichtfertig das Unbekannte mit (schwarzer) Magie erklärt wurde und wie groß die Akzeptanz für Aberglauben selbst bei einem, zumindest mittelmäßig, gebildeten katholischen

⁹⁵³ Moser; Die „Annalen“, 182f.

⁹⁵⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 95.

⁹⁵⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 95f.

⁹⁵⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 96.

⁹⁵⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 96.

⁹⁵⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 96.

Menschen wie Wolfgang Lindner im Jahr 1599 war: „Was ich jetzt erzählen will, wird man für ein Märchen halten, doch ich, der ich das geschrieben habe, habe es mit eigenen Augen gesehen und zusammen mit einem anderen habe ich eine Überprüfung vorgenommen. Während ich nämlich einmal im Dezember – am 9. war es- spät gegen 9 Uhr von einem guten Freund nach Hause ging, begegnete mir unterwegs jene berüchtigte Erscheinung, die in jenem Bereich von Waidhofen gar nicht selten ist und „Lebendiges Silber“ bzw. „Quecksilber“ genannt wird. Man hatte mir früher schon öfter von diesem teuflischen Blendwerk erzählt, aber ich habe es immer für ein Märchen, für eine nützige und unglaublich wundervolle Geschichte gehalten, bis ich es als Augenzeuge angeschaut habe. Dieses Teufelsgespenst lief eilig aus dem Haus eines reichen Wirtes, dem es des Öfteren sehr lästig fiel und dessentwegen er schon häufig genug Klage geführt hatte, und mit unverminderter Geschwindigkeit eilte es über den Platz dahin- es glich einer Kugel, die sozusagen feurige Funken von sich ausstrahlte- und endlich schlüpfte es in das Haus seines Besitzers hinein. Von diesem wurde bestimmt versichert, dass er einen solchen dienstbaren Geist habe. Dasselbe sah auch der Diener der mich mit einer Fackel nach Hause begleitete und mich gleich von Anfang an aufmerksam machte.“⁹⁵⁹

„Hinsichtlich der Zuhilfenahme dieses satanischen Gaukelwerkes verhält es sich, so sagt man, folgendermaßen: Man findet die Sache schon bei mehreren Leuten in vielen Städten, ja in Märkten und auf dem Lande und auch einige Steyrer Bürger sind nicht frei von dieser heimlichen Zauberei. Man kauft sich einiges Quecksilber und trägt es, in irgendeinem Behälter oder eine Büchse eingeschlossen, mehrere Jahre hindurch bei sich in der Achselhöhle oder sonst wo. Während dieser Zeit besuchen diese Leute einige Jahre lang keine Kirche, legen niemals Beichte ab, empfangen nicht die Hl. Kommunion, die beten nicht, gehen auch in kein Bad, denn sie wagen es nicht, diesen Gegenstand jemals oder auch nur für Augenblicke wegzulegen, die geben sich vielen anderen und abergläubischen Gebräuchen hin und gehen Teufelspakte ein, legen es *[das Quecksilber]*sorgfältig, bis es endlich sozusagen ausreift und als nächtlicher Dieb tauglich wird.“⁹⁶⁰

Der angebliche Besitzer des „Quecksilbers“ soll ein vormals sehr armer Bäcker gewesen sein, der binnen kurzer Zeit, ohne ersichtlichen Grund, äußerst reich wurde. Wobei Lindner vermutet, dass der „nächtliche Dieb“ neben Geld auch Holz, Wein und andere Gegenstände von den Nachbarn seines Besitzers stahl.⁹⁶¹

In der Frühen Neuzeit gewannen die Marienwallfahrtsorte immer mehr an Attraktivität, denn die Mutter Gottes wurde aufgrund des Konzils von Trient nun vor allen Heiligen gleich nach Gott und Jesus Christus genannt.⁹⁶² Daher konnten trotz der Tendenz des Rückgangs der Fernwallfahrten und dem Aufkommen neuer Pilgerziele die beiden Marienwallfahrtsorte Altötting in Bayern und Mariazell in der Obersteiermark ihre Anziehungskraft weit über das regionale Einzugsgebiet hinaus bewahren.⁹⁶³ Insbesondere Mariazell spielte als Marienwallfahrtsort eine bedeutende Rolle, da sich das Haus

⁹⁵⁹ Moser, Die „Annalen“, 223f.

⁹⁶⁰ Moser, Die „Annalen“, 224.

⁹⁶¹ Vgl. Moser, Die „Annalen“, 224.

⁹⁶² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 96.

⁹⁶³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 96f.

Habsburg auf die Marienverehrung konzentrierte. Die enge Verbindung politischer und konfessioneller Faktoren ist an den rund zehn Besuchen Leopold I. ablesbar.⁹⁶⁴

In Lindners Annalen findet sich häufig der Topos, dass die Wallfahrt den Gläubigen durch besondere Unannehmlichkeiten besonders schwer fällt, doch lassen sich diese aufgrund ihrer Zielstrebigkeit und der Stärke ihres Glaubens nicht vom gerechten Weg abbringen.⁹⁶⁵ Der Chronist bietet ein solches Beispiel bei der Beschreibung einer Wallfahrt des Kooperators Waidhofens, des Pfarrers von Ybbsitz und einigen Laien nach Mariazell aus dem Jahr 1598:

Die Gruppe von 14 Personen ging früh morgens los und außer dem Abt von Garsten nahm niemand etwas zu Essen oder Trinken auf die Reise mit, da sie annahmen spätestens zu Mittag in Lunz ankommen um ihr Mittagsmahl einzunehmen.⁹⁶⁶ Als sie sich schon an der Grenze zu der Steiermark befanden, begegnete ihnen ein Mann, der ihnen glaubhaft machte, er kenne einen kürzeren und leichteren Weg nach Lunz.⁹⁶⁷ Dankend nahmen die Pilger die Offerte an, doch sie erwartete die beschwerliche Überquerung eines Baches auf einem Baumstumpf und nur ein schmaler, steiler Weg hinauf, wo sie aber glücklicher Weise auf einen Jäger trafen, der ihnen den rechten, jedoch äußerst beschwerlichen Weg, einen vierstündigen Anstieg auf einen Berg wies.

Glücklicher Weise teilte der Abt sein Brot und „Endlich näherten sie sich einem Meierhof in Lackenhof, der zum Kloster Gaming gehört (man hält dort zur Käsebereitung und Einlagerung von Butter eine sehr große Zahl an Kühen). Da freuten sich alle, sie gedachten auch hier zu übernachten. Aber sie merkten sogleich, dass in diesem Orte keine gesunde Luft sei, denn die Pest hatte daselbst schon mehrere Leute hinweggerafft. So wanderten sie von dort eilends weiter und endlich kamen sie spät nach sechs Uhr in Lunz an, wo sie gegen zwölf Uhr einzutreffen gehofft hatten, wenn sie auf dem gewöhnlichen, bekannten Weg geblieben wären.“⁹⁶⁸

„Allein: Der einen Gefahr waren sie ausgewichen, in die andere noch größere gerieten sie. Denn auch hier herrschte die Pest! Sie hatte aus der Pfarre Lunz in jenem Herbst alleine 700 Menschen hinweggerafft. Doch zwang sie die Not hier zu bleiben, im Hause bzw. in der Gastwirtschaft ‘Auff der Cell’, die dem Kloster Gaming untertan ist. Während unsere Pilger hier das Abendessen zu sich nahmen und sich von ihrer Müdigkeit und Erschöpfung erholten, wurde einem von den Tischgenossen gemeldet, dass unten ein Mann an der Pest gestorben sei und ein anderer bald noch sterben werde. Da ließ ihr Gefühl alle nichts Gutes ahnen. Den einen packte ein heimliches Grauen, andere taten einen tüchtigen Trunk, um alle Trübsal und Schwermut zu verscheuchen. Nach dem Abendessen gingen einige zu Bett, einige blieben noch in der oberen geheizten Stube. Doch siehe da! Der Diener des Richters von Ybbsitz, der am Tag etliche Gefährten über den Bach getragen hatte, begab sich auch zu Bett, um zu schlafen; doch kaum hatte er sich niedergelegt, so wurde er im Bett von der Krankheit ergriffen. Er stand daher auf und kam in die Wärmestub zurück, wo Herr Dolinger mit einigen Leuten

⁹⁶⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 97.

⁹⁶⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 97.

⁹⁶⁶ Vgl. Moser, Die „Annalen“, 202.

⁹⁶⁷ Moser, Die „Annalen“, 204.

⁹⁶⁸ Moser, Die „Annalen“, 205.

geblieben war, konnte sich aber die ganze Nacht über nicht gehörig erwärmen, obwohl er selber eine große Menge Holz in den Ofen legte. Der junge Mann ließ jedoch von seiner Krankheit nichts merken, bis er nach Hause kam, wo er am anderen Tag an einem pestartigen Fieber verschieden ist.“⁹⁶⁹

Das gemeinschaftliche Element ist ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Vornahme einer Wallfahrt.⁹⁷⁰ Für das „einfache Volk“ bedeutete es Ausbruch aus einem kargen Alltagsleben, Kommunikation, opulente Mahle und das Pflegen von verwandtschaftlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen.⁹⁷¹ An dieser „Jahrmarktatmosphäre“ kann man ablesen, dass die herrschaftlichen Disziplinierungsmaßnahmen nicht immer fruchten, zudem befand sich das Wallfahrtswesen erst im 18. Jahrhundert auf seinem Höhepunkt, in einer Zeit, in der die katholische Konfessionalisierung abgeschlossen war.⁹⁷²

E. Die Bestattung

In der Frühen Neuzeit war der Tod durch die hohe Sterblichkeitsrate und die zahlreichen Seuchen stärker mit der Lebenswelt der Menschen verbunden. Er stellte einen Übergangritus, wie etwa die Taufe dar, und geschah im öffentlichen Familien-, Haus- und Nachbarschaftsverband.⁹⁷³ Um dem Strebenden einen leichteren Übergang ins Jenseits zu ermöglichen und ihm einen „guten“ oder „christlichen Tod“ zu ermöglichen wurde der Prozess des Sterbens und der Bestattung von alltagsmagischen Praktiken begleitet und bestimmt.⁹⁷⁴ Dieses gute Sterben wurde an mehrere Faktoren geknüpft und es erschien im Spätmittelalter sogar eine eigene Literaturgattung, das Sterbebüchlein, die Unterstützung und Vorbereitung auf den eigenen Tod bieten sollte.⁹⁷⁵

Hierbei handelte es sich um die Unterordnung unter Gott, die Akzeptanz des eigenen Todes und das ertragen der Schmerzen, wobei man sich aber auch von allen weltlichen Dingen lossagen sollte.⁹⁷⁶

Die heiligen Sakramente sollten Empfangen werden, die Beichte abgelegt, die Kommunion und die Krankensalbung gespendet werden damit der Strebende mit seiner Umwelt Frieden schließen konnte.⁹⁷⁷

Der Tod bedeutete für den damaligen Menschen nicht die endgültige Trennung von seinen Angehörigen, denn es gab die Vorstellung einer Gemeinschaft der Lebenden mit den Toten, wobei die Hinterbliebenen durch Seelenmessen, Gebete und den Kauf von Ablässen die Zeit des Verstorbenen im Fegefeuer verkürzen und ihm somit zu seiner Erlösung verhelfen konnten.⁹⁷⁸ Die Annahme der Existenz des Fegefeuers stand mit der Lehre der Eschatologie in Verbindung, die zu einem Mittel der

⁹⁶⁹ Moser, Die „Annalen“, 206.

⁹⁷⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98.

⁹⁷¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98.

⁹⁷² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98.

⁹⁷³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98.

⁹⁷⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98.

⁹⁷⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 98f.

⁹⁷⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99.

⁹⁷⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99.

⁹⁷⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99.

Sozialdisziplinierung wurde.⁹⁷⁹ Das Fegefeuer war eine hochmittelalterliche Vorstellung von einer Zwischenstufe zwischen Himmel und Hölle in denen die Seelen der Verstorbenen Reinigung von ihren Sünden durch die Abbußung ihrer Schuld erfahren sollten, wobei es keinen Weg Richtung Hölle gab und die Zeitraum in dem man für seine Fehlritte büßen musste begrenzt war.⁹⁸⁰

Die Zeit in dem Purgatorium, so wurde das Fegefeuer auch bezeichnet, konnte durch die Verrichtung guter Werke zu Lebzeiten verringert werden, dadurch konnte man sich eine Art Bankkonto⁹⁸¹ im Himmel einrichten das sogenannte „Seelgerät“ auf dem man ein „Guthaben“ anhäufen konnte.⁹⁸²

Auf diesem Konto wurden zu Lebzeiten oder im Testament festgelegte Schenkungen an die katholische Kirche oder an soziale Institutionen sowie teils testamentarisch festgelegte, teils von Hinterbliebenen eingerichtete Stiftungen akzeptiert.⁹⁸³ Diese Stiftungen beinhalteten vor allem die Lesung von Seelenmessern, wobei der Geistliche der die Messe las, aus Stiftungsgeldern bezahlt wurde.⁹⁸⁴ Eine weitere Einzahlungsmöglichkeit stellte die Gewinnung eines Ablasses dar, der durch eine an einem „privilegierten Altar“ gelesene Messe vollständig erlangt werden konnte.⁹⁸⁵ Abhängig von der Höhe dieses Guthabens konnte der Seele eine gewisse Zeit der Reinigung im Fegefeuer erspart bleiben so bot etwa der Beitritt in eine Bruderschaft, insbesondere einer Rosenkranzbruderschaft, oder die Teilnahme an einer Prozession einen unvollkommenen Ablass und erklärt zum Teil die hohe Anzahl der Mitglieder den Bruderschaften und die große Teilnehmerzahl bei Umgängen.⁹⁸⁶

a. Der Ablauf der Bestattung

Auch der Tod wurde aufgrund seiner auf Öffentlichkeit basierenden Konfessionskultur genutzt um eine weitere sichtbare Abgrenzung zu den Andersgläubigen aufzuweisen.⁹⁸⁷ Der rituelle Vollzug begann mit dem Versehgang, in dem das Sakrament der Eucharistie von einem Priester, begleitet von mehreren Personen, zu dem Sterbenden gebracht wurde.⁹⁸⁸ Den Beginn dieses Ganges kündigte das Läuten der Pfarrglocke an und es wurden kleine Schellen zum Klingen gebracht, damit die Vorbeikommenden sich dem Versehgang anschlossen, wobei jene die nicht Mitgehen wollten auf die Knie fallen sollten um sich zu bekreuzigen.⁹⁸⁹ Aufgrund der Ablasswirkung des Versehgangs wuchs er häufig zu einer „Spontanprozession“ an da jeder sein himmlisches Bankkonto für den Fall des Ablebens gut gedeckt wissen wollte.⁹⁹⁰ Aufgrund der hohen Sterblichkeit mussten diese großen

⁹⁷⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99.

⁹⁸⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99.

⁹⁸¹ Diese, etwas gewagte, Assoziation wurde von mir gewählt, um das dahinter stehende Prinzip mittels eines modernen, lebensnahen Vergleichsbeispiels zu veranschaulichen.

⁹⁸² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 99f.

⁹⁸³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 100.

⁹⁸⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101

häufigen Umgänge zum Stadtbild gehört haben⁹⁹¹ und ich vermute, dass sie auch ein Grund für die große Ansteckungsgefahr darstellten, den je öfters sich große Menschenmaßen zusammenrotteten um noch dazu vielleicht in die Nähe des Sterbebettes eines Seuchenkranken zu gehen, desto höher muss die Infektionswahrscheinlichkeit, vor allem durch die sogenannte Tröpfcheninfektion, gewesen sein. Auch bedenklich erscheint mir das auf die Knie fallen mitten auf der Straße, da man nicht davon ausgehen kann, dass die damaligen Straßen im heutigen Sinn entsprechend sauber waren.

Zumindest das Zimmer in dem der Sterbende lag musste von seiner Familie gereinigt und ein Hausaltar errichtet werden auf den eine Kerze zu stellen war und der mit Weihwasser besprengt werden sollte.⁹⁹² Diese unheilabwehrenden Maßnahmen sollten dem Toten einen leichteren Übergang in die andere Welt sichern.⁹⁹³ Christus hingegen sollte durch die Spendung der Sakramente durch den Priester den Strebenden vor dem Bösen bewahren und den Übergang zum ewigen Leben vorbereiten.⁹⁹⁴

In der Zeit der Glaubensspaltung wurde der Empfang der Sakramente natürlich als Zeichen der Religionszugehörigkeit gesehen und wurde daher für die Katholiken besonders betont.⁹⁹⁵

Bei Eintritt des Todes wurde die Strebeglocke an der Pfarrkirche geläutet und in vielen Regionen ein Fenster geöffnet, damit die Seele des Verstorbenen leichter gegen Himmel entweichen konnte.⁹⁹⁶

Danach wurden die Kerzen durch ein lange brennendes Öllicht ersetzt und die Totenwache vorbreitet indem der Verstorbene gewaschen, angekleidet, aufgebahrt und ihm die Augen zugeschlagen wurden.⁹⁹⁷ Offensichtlich dürfte die Angst vor dem Scheintod groß gewesen sein, denn alle außer den Pesttoten, verblieben noch drei Tage lang in ihrem Haus.⁹⁹⁸

Während dieser Zeit hielten Nachbarn, Freunde und Angehörige die Totenwache um das Haus und seine Bewohner vor dem Bösen, das von dem Tod ausgeht, zu schützen.⁹⁹⁹

Die Anzahl der an der Totenwache teilnehmenden Personen drückte den gesellschaftlichen Rang des Verstorbenen aus und in vielen Gegenden wurde während dieser Zeit auch gespielt, gegessen, getrunken und getanzt.¹⁰⁰⁰ Die katholische Begräbniszeremonie fand an drei verschiedenen Orten statt, dem Haus des Verstorbenen, wo er aufgebahrt war, der Kirche und dem Friedhof.¹⁰⁰¹ Nach der Aussegnung des Leichnams und der Totenzehrung wurde der Verstorbene in die Kirche gebracht, wo abhängig von seinem gesellschaftlichen Rang, ein langer oder kurzer Gottesdienst abgehalten wurde.¹⁰⁰² So bestimmte die soziale Abstufung auch die Auswahl der Gebete, Lieder und die

⁹⁹¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101

⁹⁹² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101.

⁹⁹⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 101f.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 102.

¹⁰⁰¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 102.

¹⁰⁰² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 102.

Ausgestaltung der Kirche. Bei angesehenen Personen wurde der Sarg auf ein Trauergerüst gestellt.¹⁰⁰³ Der Leichenzug formierte sich nicht nur aus den Angehörigen der verstorbenen Person, sondern auch aus dessen Freunden und Nachbarn, wodurch der Umgang zu einem öffentlichen Ereignis wurde.¹⁰⁰⁴ Auch die Bruderschaften nahmen einen wichtigen Platz in Bezug auf den Umgang mit dem Tod ein, da diese Laienverbände die religiöse Betreuung der kranken Mitglieder unterstützte, Trauerbeistand bei den Hinterbliebenen leistete und sich um das Gedenken an die Verstorbenen kümmerte.¹⁰⁰⁵ Trotz der starken Dominanz der katholischen Kirche bei und im Umfeld des Begräbnisses, war die Beerdigung keine kirchliche Feier im eigentlichen Sinn, sondern die Feier einer Trauergemeinschaft in der sich altes Brauchtum, christliche und abergläubische Vorstellungen vereinten.¹⁰⁰⁶

b. Der Friedhof

In der Frühen Neuzeit war es für die Katholiken von eminenter Wichtigkeit in möglichst geringem Abstand zu dem Altar und den in ihm untergebrachten Reliquien bestattet zu werden um möglichst nahe an dem religiösen Geschehen zu sein.¹⁰⁰⁷ Die letzte Ruhestätte in einer Kirche war zuerst nur Geistlichen vorbehalten, aber im Laufe der Zeit wurde auch finanziertigen Laien das Privileg zugestellt in einer Kirche bestattet zu werden.¹⁰⁰⁸ Die weniger hoch gestellten Personen mussten mit den weiter entfernten Gräbern vorlieb nehmen, am entferntesten, wie etwa am Rande des Kirchhofes, jedoch auch in geweihter Erde wurden soziale Randgruppen etwa Bettler oder Bewohner von Armenhäusern begraben.¹⁰⁰⁹

Nur wenige Personengruppen wie etwa „Ketzer“ und Delinquenten gewährte man kein Begräbnis, ihre Leichname wurden verbrannt, setzte sie im Wasser, oder an einer von der Stadt entlegenen Stelle aus.¹⁰¹⁰ Nicht nur ein ehrliches Begräbnis in geweihter Erde konnte verweigert werden, es konnte auch ein Verbot des Singens, des Läutens der Glocken oder die Abhaltung eines Leichenzuges als Strafe verboten werden.¹⁰¹¹ Ebenfalls wurde Angehörigen unehrlicher Berufsgruppen, wie Scharfrichtern oder auch Selbstmörдern, Fremden und Exkommunizierten eine Bestattung in geweihter Erde verweigert, sie wurden in Elendsfriedhöfen oder Elendecken vergraben.¹⁰¹² Lindner beschreibt mit einem Beispiel aus Steyr die Behandlung eines verstorbenen Katholiken durch die der neuen Lehre zugeneigten Steyrer: „Am 24. April hielt ein rechtschaffender Mann, ein Schriftsteller der fromme Katholik Kaspar Degel, ein Schlesier, Bürger von Waidhofen, mit einer häretischen Witwe Hochzeit. Ich erwähne ihn hier deshalb, weil er ein paar Jahre später von einer sehr schweren Krankheit befallen wurde, von der weg er des richtigen und ungehinderten Gebrauchs seiner Glieder er gänzlich beraubt

¹⁰⁰³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 102.

¹⁰⁰⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 102f.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 103.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 103.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 104.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 104.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 104.

¹⁰¹⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 104.

¹⁰¹¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 104f.

¹⁰¹² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 105.

wurde. Er ließ sich deshalb nach Steyr bringen, um dort irgendwie durch Obsorge von Ärzten seine Gesundheit wieder zu erlangen. Doch es geschah vergebens: Er ist nämlich dort binnen kurzer Zeit gestorben. Und weil er von Seite der Prädikanten, die in Steyr noch tonangebend waren, als richtiger und standhafter Katholik weder seelsorgerisch betreut werden wollte, aber von ihnen auch nicht die Verkündigung der Sündenvergebung hören wollte, wurde er nach seinem Tod kaum wie ein Mensch, geschweige denn wie ein wahrer Christ und frommer Katholik- nur von zwei oder drei schmutzigen Lastträgern- niemand, nicht einmal seine Freu begleitete den Leichenzug- in den unansehnlichsten Winkel auf „ihren Fidlberg“ geschafft und begraben. So stand zur damaligen Zeit der Begriff „katholisch“ bei den Steyrern noch in Misskredit.¹⁰¹³

Weil die Seelen der Verstorbenen nicht sofort in den Himmel kamen, sondern nach der damaligen Auffassung noch im Fegefeuer schmachten, versammelten sie sich in der Nacht auf dem Friedhofsgelände zum Totentanz, daher musste die Begräbnisstätte apotropäisch ausgerichtet sein.¹⁰¹⁴ Um die Seelen vor dem Einfluss des Bösen zu schützen und die Menschen vor den Toten abzuschirmen wurde eine Friedhofsmauer errichtet welche die beiden Seiten voneinander trennte.¹⁰¹⁵ Zusätzlichen Schutz vor Unheil boten die Totenleuchte, die ununterbrochen brennen musste und das durch den Beinbrecher, auch Hexengitter oder Laurentiusrost genannt, gesicherte Tor.¹⁰¹⁶

c. Die Verlegung der Friedhöfe

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Friedhöfe wurden nicht systematisch wie heute angelegt und auch die Belegung stellte ein ungeordnetes Durcheinander dar, das durch die fehlende Kennzeichnung der Gräber verstärkt wurde.¹⁰¹⁷

Die Friedhöfe wurden ursprünglich nur um Kirchen, Klöstern und Spitäler errichtet, eine Ausnahme bildeten nur die so genannten Pestfriedhöfe, die primär während der Seuchenzeit im 14. Jahrhundert entstanden, aber nicht dauerhaft in Verwendung genommen wurden.¹⁰¹⁸

In den Kirchen herrschte oft Platzmangel und der Fäulnisgeruch drang aus dem Boden und den Grüften, in den Kirchhöfen war die Situation nicht viel besser, weil sie wegen der dichten Bebauung im Stadtgebiet nicht erweiterbar waren.¹⁰¹⁹ Aufgrund der Raumnot wurden die Leichen nicht tief genug und nicht weit genug voneinander entfernt im Boden begraben, wodurch durch Regen und herumwühlende Tiere Leichenteile freigelegt werden konnten.¹⁰²⁰ Wegen der hohen Sterblichkeit mussten ständig neue Gräber ausgehoben werden, daher war der Zeitraum bis zur neuerlichen Öffnung für einen vollständigen Verwesungsprozess zu kurz und die durch die Jahrhunderte lange Nutzung des

¹⁰¹³ Moser, Die „Annalen“, 190.

¹⁰¹⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 105.

¹⁰¹⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 105.

¹⁰¹⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 105.

¹⁰¹⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 105f.

¹⁰¹⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰¹⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 106.

Bodens entstandene Sättigung wurde verstärkt.¹⁰²¹ Durch das Bevölkerungswachstum im 15. und 16. Jahrhundert erreichte der Platzmangel seinen Höhepunkt und die Angst vor ansteckenden Krankheiten in der Bevölkerung verbreitete sich, da man durch die Miasmentheorie der Meinung war, dass Seuchen durch schlechte Luft übertragen werden konnten.¹⁰²² Daher wurden schon im 15. und 16. Jahrhundert vereinzelt Auslagerungen der Friedhöfe in die Stadt durchgeführt.¹⁰²³ Diese zweckgerichteten und hygienischen Gründe für die Verlagerung der Friedhöfe wurden in Folge von dem reformatorischen Gedankengut begünstigt und es führte zu einer Verlegungswelle.¹⁰²⁴ Denn Luther entschied sich gegen die altgläubige Auffassung und verwarf das Konzept des Fegefeuers und somit auch die Formen des katholischen Bestattungsbrauchtums.¹⁰²⁵ Er vertrat die Ansicht, dass das Seelenheil alleine durch die Kraft des Glaubens erlangt werden kann und nicht durch Ablasskäufe, gute Werke oder Seelenmessen.¹⁰²⁶ Nach dieser Vorstellung war es also auch nicht mehr wichtig, die Verstorbenen in unmittelbarer Nähe zu der Kirche zu bestatten.¹⁰²⁷ Daher wurde auch die enge Verbindung zwischen den Lebenden und Toten überflüssig.¹⁰²⁸ Es stellte auch kein Problem mehr dar, die Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern anzulegen, weil der zumeist protestantische Rat die Entwicklung unterstützte.¹⁰²⁹ Der neue Friedhof in Waidhofen an der Ybbs wurde im März 1542 vom Passauer Weihbischof geweiht und befand sich, bis die Beerdigungen 1887 eingestellt wurden, auf dem Areal des heutigen Schillerparks.¹⁰³⁰ Trotz des großen Zuspruchs für die protestantische Glaubenslehre rief die Anlage eines „Gottesackers“ teilweise großen Widerspruch hervor, da sich die Bevölkerung nur schwer von der althergebrachten Bestattungstradition lösen konnte und die Geistlichen um ihre Einkünfte aus Begräbnis- und Läutgebühren fürchteten.¹⁰³¹ Als man nun den neuen Friedhof unter Einfluss der Reformation außerhalb der Stadt errichtete, dürfte die Stadtbevölkerung skeptisch gewesen sein, wie aus einer Handschrift des 18. Jahrhunderts hervorgeht¹⁰³²: „Ao 1542: Ist die Neue Begräbnuß, oder sogenannte Gottes ackher vor d. Statt zu Erbauen angefangen worden, und der erste, so darin gelegt worden, ist eine Spittäller gewesen. Es hat ihm anfangß das Volckh ein scheuchen genohmen, und gedacht, es wehr nicht so guet alß in dem Freydhof.“¹⁰³³

Von einem Friedhof für Häretiker berichtet auch Lindner 1602:

"Am 18. April ist eine Frau, die ihr ganzes Leben lang eine äußerst ketzerische Protestantin war, begraben worden. Dennoch wurde sie von Priestern und Bauern zu Grabe geleitet. Auch der neue Herr Pfarrer hat auf dem für die Häretiker vorgesehenen Friedhöfe vor dem Volk die Grabrede gehalten.

¹⁰²¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²³ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁴ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁵ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁶ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁷ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 106.

¹⁰²⁸ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 108.

¹⁰²⁹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 108.

¹⁰³⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 206f.

¹⁰³¹ Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 108.

¹⁰³² Vgl. *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 108.

¹⁰³³ *Weber*, Konfessionelle Differenzen, 108.

Diese Gewohnheit aber ist am Anfang der Reformation der Waidhofner Kirche mit Erlaubnis der Kommissare und des Herrn Dekans von Linz eingeführt worden und schon von mehreren Pfarrern und Vikaren fortgeführt worden. Wenn dies auch eine schwerwiegende Sache ist und ohne Beunruhigung des Gewissens nicht gemacht werden konnte, wird sie dennoch toleriert und dies nicht ohne Überlegung. Jetzt ist diese Gewohnheit aber ganz und gar abgeschafft worden.¹⁰³⁴

Da das Bestattungswesen aber auch während des Vorherrschens des Protestantismus noch mit dem Bedürfnis der öffentlichen Repräsentation verbunden war, konnte sich die reformationsbedingte Änderung nicht durchsetzen.¹⁰³⁵

Doch durch die Verlegung des Friedhofes veränderte sich auch die soziale Funktion des neuen Gottesackers, er wurde von einem Platz des Alltagslebens zu einem Ort der ausschließlichen Trauer und Andacht.¹⁰³⁶ Die neuen Friedhöfe wurden mit einer Mauer umgeben, wobei die einzigen mit einem Grabmal versehenen Begräbnisplätze entlang dieser angelegt wurden.¹⁰³⁷ Nieder gestellte Personen wurden hingegen in der Mitte des Begräbnisplatzes, ohne Kennzeichnung, beerdigt.¹⁰³⁸

d. Die protestantische Trauerfeier

Die wichtigsten konfessionellen Unterscheidungsmerkmale der Katholiken gegenüber den Protestanten waren die Lehre des Fegefeuers als Vorstufe des Seelenheils, die 1563 vom Konzil von Trient bestätigt wurde, die Beichte, die Wallfahrt, die Heiligenverehrung und die Erlösung durch Kauf eines Ablasses.¹⁰³⁹ Durch die Bestätigung der Existenz des Fegefeuers stieg auch die Zahl der Stiftungen wieder an jedoch setzte hier einer der Hauptkritikpunkte Luthers an.¹⁰⁴⁰ Er lehnte die Vorstellung eines käuflichen Seelenheils, das bloß vom eingesetzten Vermögen abhänge, ab und sah dadurch die Gleichheit der Menschen vor Gott beeinträchtigt.¹⁰⁴¹ Hier hätten sich soziale Unterschiede bis in den Tod hinein fortgesetzt.¹⁰⁴² Daher verwarf die Glaubenslehre der Reformation das Konzept des Fegefeuers und die Seelenmessen und Stiftungen verloren ihre Bedeutung.¹⁰⁴³ Nun wurde der Stellenwert der Trauergemeinde in den Vordergrund gerückt und das Trauern nahm einen mehr auf das diesseitige Leben Bezug nehmende Art an.¹⁰⁴⁴ Das Totengedenken und Sich-Erinnern nahmen in der protestantischen Bestattungskultur herausragende Bedeutung an.¹⁰⁴⁵

Die Beibehaltung des Leichenzugs und die hiermit verbundenen zur Schau Stellung des Prestiges des Verstorbenen stellte ein Zugeständnis Luthers an den Adel, einen der wichtigsten Komponenten bei

¹⁰³⁴ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 41f.

¹⁰³⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 108f.

¹⁰³⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 109.

¹⁰³⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 109.

¹⁰³⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 109.

¹⁰³⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 109f.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

der Verwirklichung der lutherischen Glaubenslehre dar.¹⁰⁴⁶

Die Ausnahme zu der früheren Begräbniskultur der Katholiken bildete der Brauch der Evangelischen, dass auch ungetauft verstorbene Kinder zum Begräbnis zugelassen wurden, aber ohne musikalische oder gesangliche Begleitung beigesetzt wurden.¹⁰⁴⁷

Die evangelische Leichenpredigt, in der das Hauptaugenmerk auf die Hinterbliebenen gerichtet wurde, bildete den Mittelpunkt des Bestattungsritus.¹⁰⁴⁸ Sie sollte Trost spenden, zur Trauerbewältigung beitragen und aus Gedenken an den Verstorbenen bestehen.¹⁰⁴⁹

F. Das Schulwesen im Lichte der Konfessionalisierung und Gegenreformation

Das Verbot der evangelischen Religionsausübung wurde Ende des 16. Jahrhunderts durch den Landesfürst in seinem Wirkungsbereich auf der rechtlichen Grundlage des Augsburger Religionsfriedens eingeführt.¹⁰⁵⁰ Mit der Kontrolle durch das Schulwesen wurde versucht, die Bevölkerung zu rekatholisieren.¹⁰⁵¹ Daher war es von grundlegender Wichtigkeit, dass auch die Schulmeister dem katholischen Glauben angehörten.¹⁰⁵² In Waidhofen wurde etwa im Jahr 1600 ein Schulmeister Laimer gefangen genommen, da er sich nicht an der Fronleichnamsprozession beteiligt hat.¹⁰⁵³

Das heutige Verständnis der Schule schreibt ihr die Aufgaben des Erwerbs von Qualifikationen, der Sozialisation durch Anpassung, der Selektion durch Prüfungen und der Legitimation durch die Stabilisierung der Gesellschaftsordnung zu.¹⁰⁵⁴ Diese Anforderungen wurden in der frühen Neuzeit nur zum Teil erfüllt, da es sehr stark voneinander abweichende Schulformen gab. Zur Zeit der Konfessionalisierung ab Mitte des 16. Jahrhunderts, erlebten die Bildungseinrichtungen einen neuen Aufschwung durch die Konkurrenzsituation der Glaubengemeinschaften, die ihre Träger waren.¹⁰⁵⁵

In der Entwicklung des frühneuzeitlichen Bildungswesens waren neben dem Humanismus vor allem die einzelnen sich ausbildenden Konfessionen die wichtigste Triebkraft.¹⁰⁵⁶ Mit zunehmender Ausbreitung des Luthertums kam die Stiftungs- und Werktätigkeit der katholischen Kirche beinahe zum Erliegen, wovon auch die von der Kirche finanzierten Bildungseinrichtungen betroffen waren.¹⁰⁵⁷

Genauso wie die lateinische Pfarrschule litt auch die lateinische Stadtschule an den Folgen der Reformation, da es immer schwieriger wurde den Posten den Schulmeisters mit gut ausgebildeten

¹⁰⁴⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 110.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 111.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 111.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 111.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 27.

¹⁰⁵¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 27.

¹⁰⁵² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 28.

¹⁰⁵³ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 28.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 21.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 21.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 25.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 26.

Lehrkräften zu besetzen.¹⁰⁵⁸

Anfänglich waren die Protestanten und Reformierten im Ausbau des konfessionellen Schulwesens überlegen, jedoch holten die Katholiken im Anschluss an das Konzil von Trient (1545-1563) vor allem mit Hilfe der Jesuiten den Rückstand im Verlauf des 16. Jahrhunderts auf.¹⁰⁵⁹

Die ersten Handlungsanweisungen hinsichtlich des Bildungswesens wurden von katholischer Seite schon 1546 in der Frühphase des Konzils getroffen und führten die Klöster zu neuer Blüte.¹⁰⁶⁰ Jedoch wurden viele Lehrposten mit Geistlichen aus dem Ausland besetzt, da der Verlust der Ordensmitglieder im Verlauf der Reformation ausgesprochen groß war.¹⁰⁶¹

Durch die vorherrschende Knappheit an Klerikern, die durch den Niedergang der Klosterschulen und der Übernahme der Lateinschulen durch Protestanten verursacht worden war, griff die weltliche Obrigkeit, um ihre eigene Machtposition auszubauen, unterstützend ein.¹⁰⁶² Das Schulwesen der frühen Neuzeit wurde nicht nur zur Ausbildung fähiger Beamter und Geistlicher eingesetzt, sondern sollte auch zur Disziplinierung und konfessionellen Integration der Bevölkerung dienen.¹

Das kann man auch an einem Beispiel aus den Annalen aus 1600 nachvollziehen:

„Am 29. und 30. April kommunizierten in der Pfarrkirche Waidhofen bei [sic.] 20 Leute beiderlei Geschlechtes. An diesem Tag führte der deutsche Schulmeister- er war wohl katholisch, hatte aber lauter Lutheraner als seine Zöglinge und Schüler unter seiner Leitung- seine Leute auf Befehl des Herrn Pfarrers und des Herrn Pflegers zur Christenlehre in die Kirche. Einige Bürger ärgerten sich darüber, die meisten hingegen ließen es sich nicht zu Sorge gereichen, auf welche Weise ihre Kinder unterrichtet würden, wenn ihnen nur selbst in ihrer Religion Freiheit gelassen wurde. Manche jedoch schickten aus diesem Grunde künftighin ihre Kinder weder in die deutsche noch in die Lateinschule, damit sie nicht etwa selbst anfingen „päpstlich“ zu werden. So wäre es auch gekommen; einige waren nämlich sehr geneigt, auch den Katechismus des hochw. Herrn P. Canisius zu erlernen.“¹⁰⁶³

Die Visitation stellte ein wichtiges Mittel der Machtausübung des Landesfürsten dar, die sich entwickelnde moderne Staatsmacht sollte durch die Herausgabe von Kirchordnungen verstärkt werden.¹⁰⁶⁴ Auch neue Ordensgründungen, wie die Jesuiten, die zu den Trägern des katholischen Schulwesens in der Zeit der Konfessionalisierung wurden, oder des Kapuzinerordens, der vor allem im Bereich der Seelsorge tätig war, wurden zu Impulsen für das religiöse Leben.¹⁰⁶⁵

Der Jesuitenorden schaffte es, eine von 1599 bis 1773 gültige Schuldordnung die eine Formalisierung, Homogenisierung, Bürokratisierung sowie Professionalisierung des Unterrichts bedeutete, herbeizuführen und somit eine deutliche Standardisierung des katholischen Bildungskonzepts

¹⁰⁵⁸ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 26.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 25.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 29.

¹⁰⁶¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 29.

¹⁰⁶² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 28.

¹⁰⁶³ Moser, Die „Annalen“, 228.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 28.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 28.

einzuleiten.¹⁰⁶⁶

Doch schon vor diesem Zeitraum wusste der Garstner Abt Alopitius, der 1591 sein Amt antrat, die Qualität der Ausbildung in den Schulen der Jesuiten zu schätzen: „In kurzer Zeit wurde es Tatsache, dass der Abt eines Tages in seinem Kloster zwei, drei oder mehr Brüder hatte, die mit einem [akademischen] Rang ausgezeichnet waren. Denn Alopitius scheute keinen Aufwand und sandte junge Mönche, von denen er merkte, dass sie zum Studium geeignet seien, nach Graz zu den Patres der Gesellschaft Jesu zum Studium der Wissenschaften und zog sich auf diese Weise vorbildliche Männer und hochgelehrte Brüder heran, die in der Folgezeit- in höchster Bewährung- an die Spitze anderer Abteien gesetzt wurden. Auch errichtete Alopitius im eigenen Kloster die Unterstufe für ein Gymnasium; talentierte Knaben oder Jünglinge nahm er auf so viele er bekommen konnte, gab ihnen als Vorgesetzte nicht nur einen gelehrten Mann, der sich fachlich unterrichten konnte, sondern dazu noch einen eigenen Chormeister, der sie auch in der Sangeskunst, die er sehr liebte, gleicherweise täglich zu bestimmten Stunden ausbilden sollte, wiewohl der Abt für seine Person in der Musik völlig ohne Kenntnisse war.“¹⁰⁶⁷ „Wie aber der Hochwürdigste hinsichtlich der Vergrößerung der Zahl gelehrter und frommer Mitbrüder stets sehr besorgt und hinterher war, so war er auch nicht minder größter Eifer dafür, wie er der katholischen Liturgie und dem katholischen Glauben in allen seinen Pfarren, unter denen die meisten von Häresie angesteckt waren, wieder Eingang verschaffte.“¹⁰⁶⁸

Durch das Überwiegen der staatlichen Faktoren bei der Schulentwicklung in Österreich wurden in der frühen Neuzeit die meisten Jesuitengymnasien auf Anregung des Landesfürsten gegründet.¹⁰⁶⁹ Die Beteiligung verschiedener geistlicher Gemeinschaften ist daher vor allem das Ergebnis unterschiedlicher Konfessionalisierungsprozesse.¹⁰⁷⁰ Durch die religiösen Erneuerungsbewegungen die sich auch auf die humanistische Strömung stützten, kam es zu einer qualitativen und quantitativen Verbesserung der Bildungseinrichtungen in Österreich.¹⁰⁷¹

Viele Instruktionen des 16. Jahrhunderts galten als mustergültig und wurden während der Gegenreformation vielfach nachgeahmt und variiert, da die enge Verbindung von Schule, Schülern, Lehrern und Kirche im Zuge von Gottesdiensten, Prozessionen, Beichten, Predigten und dergleichen als unabdingbare Tatsache im Kampf gegen den konfessionellen Gegner angesehen wurde.¹⁰⁷²

Der Kampf gegen die konfessionellen Gegner im Sinne der Gegenreformation wurde auch im widerspenstigen Waidhofen an der Ybbs geführt, aber auch die katholische Erneuerung zeigte hier seine Wirkung.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 30.

¹⁰⁶⁷ Moser, Die „Annalen“, 161.

¹⁰⁶⁸ Moser, Die „Annalen“, 161f.

¹⁰⁶⁹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 30.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 30.

¹⁰⁷¹ Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 25.

¹⁰⁷² Vgl. Weber, Konfessionelle Differenzen, 33.

X. Gegenreformation und katholische Erneuerung in Waidhofen an der Ybbs

Das die Durchführung der Rekatholisierung in einer Stadt mit einer derartigen Vorgeschichte kein leichtes ist, davon zeugt auch der laut *Reingrabner* durch die Stadtbevölkerung erfolgte Widerstand bei der Ausweisung der Prediger aus Waidhofen 1579 und 1592.¹⁰⁷³

Die erste nachhaltige Änderung in Richtung Rekatholisierung der freisingischen Stadt brachte der Amtsantritt des Pflegers Murhamer im Jahr 1580.¹⁰⁷⁴ Im selben Jahr starb auch der Pfarrer Edlinger und es ergab sich, die über längere Zeit nicht ausgeübte Möglichkeit, einen katholischen Pfarrer einzusetzen.¹⁰⁷⁵ Dies gelang jedoch viele Jahre lang nicht und so wirkte der katholische Priester Klein in der Zwischenzeit in Waidhofen, der 1592 mit der Führung der Taufmatriken begann und ein frommer und zurückgezogen lebender Katholik gewesen sein soll.¹⁰⁷⁶ 1594 wurde mit Severin Haederus seit langem wieder ein Pfarrer in Waidhofen bestellt, denn seit 1586 waren all seine Vorgänger nur Vikare gewesen.¹⁰⁷⁷

In Folge werde ich einige Beispiele aus Lindners „Annalen“ in den Text einbauen, denn der Stadtchronist weiß über die ersten Jahre der Gegenreformation und der katholischen Erneuerung eifrig zu berichten und die Geschehnisse in Waidhofen auch mit anderen Quellen zu illustrieren.

Die Neubesetzung des Stadtschreibers aus Religionsgründen:

„Ebenfalls im April wurde vom hochwürdigsten und erlauchten Kurfürsten Ernest von Köln [und Bischof von Freising] der tüchtige und einwandfrei katholische Wolfgang Huber als Stadtschreiber nach Waidhofen entsandt. Sein lutherischer Vorgänger Johannes Biblius wurde wegen seiner Religion von dieser Stelle entfernt. Aber auch Huber konnte in einem so großen Wirrwarr unter den Bürgern-hauptsächlich in Bezug auf die Religion- nichts ausrichten und verblieb hier nicht sehr lange.“¹⁰⁷⁸

Dieses Beispiel scheint verwunderlich, fast schon ironisch, da gerade der Stadtschreiber Biblius jener war, der das Urteil gegen den protestantischen Rat verlas und man ganz besonders darauf achtete, dass das neue Magistrat nur noch mit Katholiken besetzt war.

Im Jahr 1591 soll eine größere Anzahl von Bürgern nicht bei der österlichen Kommunion erschienen und daher bestraft worden sein.¹⁰⁷⁹ Hierauf hätten 45 Waidhofner mit der Auswanderung reagiert.¹⁰⁸⁰

Lindner berichtet über den erfolglosen Besuch einer Reformkommission:

¹⁰⁷³ Vgl. Gustav *Reingrabner*; Die Geschichte des Lutherums in Niederösterreich im 16. Jahrhundert. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 35-48 hier 41.

¹⁰⁷⁴ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 215.

¹⁰⁷⁵ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 215.

¹⁰⁷⁶ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 126.

¹⁰⁷⁷ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 127.

¹⁰⁷⁸ *Moser*, Die „Annalen“, 152.

¹⁰⁷⁹ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 216.

¹⁰⁸⁰ Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 216.

„Am 14. Mai dieses Jahres [1593] trafen Kommissäre aus Freising in Waidhofen ein, um ebenso in Fragen der Religion wie der Regierung Verfügungen zu treffen. Ihre Namen waren: Der wohlerw. edle und gelehrte Herr Johan Christophorus Monch, Kanonikus der Kathedralkirche in Freising, ein frommer, ein flussreicher Mann und trefflicher Ratgeber; Herr Daniel Bagäus, Doktor beider Rechte und Rat des Kurfürsten von Köln und Bischof von Freising- Bagäus stürzte sich später, circa im Jahre 1609, zu Graz rein aus Verzweiflung in den Fluss, in dem er elend umkam-, Herr N. Prenner, gleichfalls Freisingischer Regierungssekretär, und der junge Adelige Christophorus Römer. Einige Tage später trafen in Waidhofen auch kaiserliche Kommissäre ein, so Lorenz Saurer, kaiserl. Zolleinnehmer in der Stadt Stein; Herr Matthias Kapeller, Doktor beider Rechte und Superintendent der Bursa „Rosa“ zu Wien, schließlich Herr Georg Bayr, Hauptmann zu Göttweig. Sie alle richteten bezüglich ihres Auftrages ganz wenig aus, obwohl sie sehr viele Wochen hier blieben; Ausgenommen die Anordnung, dass die feierliche Prozession am Fronleichnamsfest unter stärkster Beteiligung, auch der häretischen Bürger, nach 40 oder 50 Jahren in der Stadt zum ersten Mal wieder aufgenommen und wieder eingeführt sei. An dieser Prozession beteiligen sich sämtliche Kommissäre mit brennenden Fackeln. Von diesem Zeitpunkt an wurde nunmehr die Prozession feierlich Jahr für Jahr gehalten. So viele verschiedene Zechen bzw. verschiedene Handwerker es in Waidhofen gab, und wenn sich in der Zeche auch nur ein einzige fand, so mussten sie mit zwei brennenden Fackeln, ob sie nun Häretiker oder Katholiken waren, das Allerheiligste begleiten, das vom Herrn Pfarrer unter dem ‘Himmel’ getragen wurde. Der gesamte Rat- ohne Rücksicht auf die Religion- schritt ihnen voran.

Zur Erhöhung der Festfeier erdröhnten beim Lesen bzw. Singen der einzelnen Evangelien zwei eherne Großgeschütze; man führte alles ganz, wie es sich gehört durch, mochte es auch im ersten Jahre, nämlich 1590, der Priester kaum gewagt haben, aus der Kirche herauszugehen und dieselbe Prozession mit dem Allerheiligsten im Friedhof abzuhalten. Als die Herrn Kommissäre aus Wien nach einigen Wochen sahen, dass sie wegen der allzu verworrenen Lage auch in weltlichen Bereichen wenig ausrichteten, reisten sie wegen der Erntezeit eilig heim, die Kommissäre aus Freising blieben zurück; sie brachten aber ebenfalls nichts oder nur ganz zu wenig zustande. Um das Fest des Hl. Bartholomäus herum reisten auch sie schließlich ab, nachdem sie nicht wenig Geld verbraucht und ausgegeben hatten, und in dieser Sache selber waren sie vorzüglicher.“¹⁰⁸¹

Die Waidhofner Bauern näherten sich der katholischen Kirche vorsichtig an:

„In diesem Jahre [1594] begannen Bauern des Waidhofner Bezirkes, besonders reiche, sich allmählich der katholischen Religion anzunähern. Obwohl bisher überhaupt niemand katholisch weder unter einer, noch unter beiderlei Gestalten bei katholischen Priestern kommunizieren wollte- man war ja doch von den Häretikern ganz und gar umgekrempelt worden-, haben in diesem Jahre zu den Ostertagen ungefähr 33 gebeichtet und unter beiderlei Gestalten kommuniziert, was damals noch vom Jahre 1584 her für Österreich gestattet war. So schwierig ist es, jene, die einmal vom Weg der

¹⁰⁸¹ Moser, Die „Annalen“, 179f.

Wahrheit abgewichen sind, wieder auf den richtigen und gewöhnlichen Weg zurückzuführen. Darauf ergab sich, dass dann in der Woche nach dem Sonntag „Exaudi“ die Katholiken allgemeine Betstunden abhielten, so dass über jenes Triduum vor dem Fest Christi Himmelfahrt hin eine ganz große Zahl diesen Betstunden anschloss.“¹⁰⁸²

Die Bäckerordnung aus dem Jahr 1594 bestimmte, dass der Zechmeister „dem Handwerk zum Umbgang ansagen solle“ und wer ohne triftigen Grund fernblieb sollte mit der Abgabe von „ain Pfund Wax und zwo Kndl Wein“ bestraft werden.¹⁰⁸³

Dieses Beispiel illustriert das schleppende Fortschreiten der Rekatholisierung in Waidhofen, aber auch erste kleine Erfolge:

„26. November.[1596] Ein Waidhofner Bürger, der nicht zu den Letzten gehörte- sein Name war Jakob Lindner-, lag auf den Tod darnieder, war aber bisher immer ein Vorkämpfer der Sekte Luthers; er legte beim jetzigen neuen Pfarrer eine aufrichtige Beichte ab uns empfing die Hl. Kommunion als Wegzehrung. Am 1. Dezember ist er dann, nachdem er der Häresie abgeschworen hatte, selig in Christus gestorben. Er wollte als Erster unter den Bürgern wieder Besinnung annehmen und anderen, damit sie nachfolgen sollten, ein gutes Beispiel bieten. Er hatte jedoch bis auf den heutigen Tag nur wenig Nachfolger: sie wollten in ihrer Widerspenstigkeit lieber elend zu Grunde gehen, als zu ihrem Heil Vernunft annehmen und zur katholischen Kirche zurückkehren, obgleich sich viele finden, die offen die Sekte Luthers als unselig und verdammenswert von sich weisen.“¹⁰⁸⁴

1. Die Baueraufstände

Dieses Thema sollte aufgrund des zeitlichen Kontexts im Rahmen der „Gegenreformation“ abgehandelt werden, obwohl die religiöse Motivation nur einen von mehreren Gründen für die Erhebung der Grunduntertanen darstellte. Man muss also von einem multifaktoriellen Ansatz bei der Betrachtung und der Erklärung der Ereignisse ausgehen.

A. Die soziale Lage der Bauern

Laut *Pontesegger* kam es im Zusammenhang mit der Reformation zu Bauernunruhen, da die Landwirte Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ in ihrem Sinne auslegten, sie verlangten nach radikalen Reformen, beriefen sich auf ein von der Bibel abgeleitetes „göttliches

¹⁰⁸² Moser, *Die „Annalen“*, 182.

¹⁰⁸³ Vgl. Zambal, VHS Kurs Stadtführung, 122.

¹⁰⁸⁴ Moser, *Die „Annalen“*, 192.

Recht“ und verweigerten alle Abgaben die in der Bibel noch nicht erwähnt wurden.¹⁰⁸⁵

Der Unmut der Bauern hatte sich jedoch über lange Zeit aufgeschaukelt und war nicht unbegründet¹⁰⁸⁶ und die Lesefähigkeit war unter der bäuerlichen Bevölkerung in Österreich, wie im norddeutschen Raum, weit verbreitet.¹⁰⁸⁷

Im 14. Und 15. Jahrhundert veränderte sich die Lage der Bauern aufgrund von Erhöhungen der Abgabenleistungen an die Grundherrschaft, die Verschärfungen der Robotverpflichtungen und die Einführung des Römischen Rechts anstelle des bisher geltenden Gewohnheitsrechts um 1500, das eine allgemeine Schlechterstellung des Bauernstandes mit sich brachte, zum Nachteil.¹⁰⁸⁸

Auch die Geldentwertung aufgrund der Münzverschlechterung machte den Bauern, die mit Pfennigen rechneten, schwer zu schaffen. So sank etwa der Feingehalt des Silberpfennigs innerhalb von 25 Jahren von 0,25 Gramm auf 0,012 Gramm im Jahr 1460.¹⁰⁸⁹ Diese Wertminderung machten sich auch auf den Grundherrschaften bemerkbar, denn wegen der fixierten Abgaben der Untertanen sanken die Einkünfte des Grundherren.¹⁰⁹⁰ Daher erhöhten die Adeligen die Abgaben auf direktem oder indirektem Weg und führten zahlreiche neue ein. Durch die steigenden Preise der landwirtschaftlichen Produkte kam es zu der Reaktivierung der Meierhöfe, wo Schaf- und Fischzucht, Brauereien, Mühlen Sägewerke und Schmieden betrieben wurden.¹⁰⁹¹ Jedoch wirkte sich der vorherrschende Arbeitskräftemangel negativ auf den wirtschaftlichen Aufschwung aus.¹⁰⁹² Diese Probleme gedachte der Grundherr mit der Einführung einer höheren Robotpflicht, des Waisendienstes, des Vormietrechts für Arbeitskräfte und des Zwangsgesindedienstes zu beheben.¹⁰⁹³ Der Arbeitsmissbrauch der bäuerlichen Söhne und Töchter schränkte die Untertanen in ihrer individuellen Freiheit ein und degradierte die Bauern wieder zu Leibeigenen und Hörigen.¹⁰⁹⁴ Für den Grundherren war dieses System erfolgreich um billig produzieren zu können, zusätzlich beseitigte er seine Absatzschwierigkeiten mit der Schaffung von Monopolen und Zwangsrechten.¹⁰⁹⁵

Doch die Ursachen sind nicht nur in der Armut der Untertanen zu suchen, sondern in der allgemeinen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage während der 16. Jahrhunderts.¹⁰⁹⁶ Zusätzlich belastend wirkten diverse Naturkatastrophen, Seuchen, die Einführung des gregorianischen Kalenders, sowie der durch die beginnende Gegenreformation verursachte Bevölkerungsrückgang.¹⁰⁹⁷ Durch diese Ereignisse verminderte sich die Zahl der Abgabenzahler und die Grundherren übergaben die

¹⁰⁸⁵ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Ute Küppers-Braun, Geheimprotestantismus und Emigration. In: Rudolf Leeb/Martin Scheutz/Dietmar Weikl, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 361-194 hier 373.

¹⁰⁸⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 43.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 43.

brachliegenden Grundstücke als „Feldlehen“ oder „Überlände“ an die verbleibenden Bauern zur Bestellung.¹⁰⁹⁸ Daraus folgten wiederum eine Überproduktion an Nahrungsmitteln und ein Preisverfall der landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter denen sowohl die Grundherren und das Bürgertum als auch die Bauern und Handwerker litten.¹⁰⁹⁹ Aufgrund des Arbeitskräftemangels stiegen die Handwerkslöhne und auch die Preise für deren Erzeugnisse.¹¹⁰⁰

Der Wertverlust der grundherrlichen Geldrenten wurde von diesem durch die Erhöhung der Abgaben wieder wettgemacht.¹¹⁰¹ Auch im Gerichtswesen kam es zu der Einführung von Brief- und Siegeltaxen was zu einer Willkürjustiz durch Herrschaftsbeamte und einer starke Erhöhung der Geldstrafen führte.¹¹⁰² Zusätzlich wurde ein neues Steuersystem eingeführt, da die Steigerung der Kriegskosten und die Großmachtstellung der Habsburger zu einer ungünstigen Entwicklung der Staatsfinanzen führten.¹¹⁰³ Die Einhebung von Steuern geschah nun regelmäßig und auch eine sogenannte „Türkensteuer“ wurde 1541 eingehoben.¹¹⁰⁴ Die höheren Geldforderungen der Regierung wurden von den Ständen einfach auf ihre Untertanen abgewälzt und es fehlte an einer einheitlichen Steuereinnahmeorganisation.¹¹⁰⁵

Pontesegger zieht aus seinen Erwägungen folgende Schlüsse: „Die Folge war, dass die Bauern immer mehr ihren Grundherren gegenüber feindselige Haltung einnahmen, wobei friedliche Auflehnungstendenzen nicht in erster Linie von den Ärmsten der Armen vertreten wurden, sondern vor allem von den etwas besser Gestellten. So gingen auch die Bauernerhebungen von den Gegenden aus, in denen schon immer die reichsten ‚Körndlbauer‘ gesessen waren und wo Bauernhöfe Burgen glichen. Eine solche Gegend war das flache Mostviertel. Die Bauern des hügeligen Voralpenlandes - und dazu gehört auch Allhartsberg - hingegen waren dabei eher etwas zurückhaltend. Beim großen Baueraufstand von 1597 wirkten sie aber nachweislich auch mit.“¹¹⁰⁶

Die Baueraufstände, die auch an Waidhofen nicht ganz spurlos vorbeigingen hatten zwar nicht nur religiöse Auslöser, doch empfinde ich ihre Darlegung an dieser Stelle wertvoll, weil sie Aufschluss über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Grundunteranten im auslaufenden 16. J Jahrhundert geben.

B. Die Baueraufstände 1595 -1597

Lindner berichtet uns in einem Eintrag zum Jahr 1595: „Die Bauern in Niederösterreich fingen in diesem Jahr einen Aufstand an. Dieser Baueraufruhr dauerte bis zum Jahr 1597.“¹¹⁰⁷

¹⁰⁹⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 43.

¹⁰⁹⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 43.

¹¹⁰⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 44.

¹¹⁰¹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 45.

¹¹⁰² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 45.

¹¹⁰³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 45.

¹¹⁰⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 45.

¹¹⁰⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 45.

¹¹⁰⁶ Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹¹⁰⁷ Moser, Die „Annalen“, 187.

Die Bauernunruhen trugen nur kaum religiösen Charakter, sondern waren soziale Erhebungen, die sich genauso gegen Klöster auch gegen die Grundherren richteten.¹¹⁰⁸ Dies machen zwei Punkte sehr deutlich: einerseits war es das Ziel der Bauern sich gegen die neuen herrschaftlichen und staatlichen Rechtsgebote zu wehren um die alten Verhältnisse, die vor der Einführung des Steuersystems und vor der herrschaftlichen Reform bestanden, wieder herzustellen.¹¹⁰⁹ Andererseits kamen zwar Plünderungen der Klöster, wie in Seitenstetten und Gaming vor, aber auch die evangelischen Prediger waren verhasst, weil sie sich während der Bauernunruhen auf die Seite der Grundherren schlugen und die Bauern an ihre christlichen Untertanenpflichten erinnerten.¹¹¹⁰

Der Stadtchronist mutmaßt als Zeitzeuge: „Während dieser unglücklichen Vorgänge in Ungarn [hier dürfte der Türkenkrieg gemeint sein] begannen die Bauern in Oberösterreich noch im August gegen ihre Herren und Obrigkeitkeiten in Aufstand zu treten. Über die Maßen führten sie ja Klage bezüglich der allzu hohen Abgaben an ihre Herrschaften. Für diesen Aufruhr war vielleicht schon die vorhergehende Überschwemmung in etwa ein Vorzeichen. Es gab ja damals eine riesige Überschwemmung.“¹¹¹¹

Durch die Türkenkriege und andere Gefahren hatte sich die Regierung veranlasst gesehen, das militärische Potential seiner Untertanen im Notfall zu mobilisieren.¹¹¹² Daher kam es im Lauf der Zeit vom Aufgebot des 30. Mannes über den zehnten bis hin zum fünften Mann und genau dieses Aufgebot der bürgerlichen und kleinhandwerklichen Bevölkerungsschicht bildete die Voraussetzung für den Aufstand.¹¹¹³ Die Rebellen übernahmen die Organisation die sie für den Krieg gegen die Türken kennen gelernt hatten und versuchten durch Vorträge und andere Maßnahmen Anhänger anzuwerben.¹¹¹⁴ Von dem Bündnis wurde 1595 schon ein Beschwerdebrief mit folgendem Inhalt an Rudolf II. geschickt¹¹¹⁵:

- „-Zu hohe Abgaben und Robotleistungen an den Grundherren
- Schädigungen durch die Einquartierung von Kriegsvolk
- Wiederherstellung des Rechtszustandes vor fünfzig Jahren
- Anpassung der Türkeneuer an ihre finanziellen Mittel
- Die Bauern erklärten sich bereit, gegen den türkischen Feind zu ziehen, wenn es der Grundherr ebenfalls tut“¹¹¹⁶

Der Kaiser erteilte den Befehl, die Bündnisse der Bauern aufzulösen und setzte eine Kommission der 16 führenden Personen in Niederösterreich ein.¹¹¹⁷ Da die Mitglieder zu dem Herrenstand gehörten und selbst Untertanen hatten, konnte die aufständische Bevölkerung kein Vertrauen in diese

¹¹⁰⁸ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹¹⁰⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 46.

¹¹¹⁰ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 46.

¹¹¹¹ Moser, Die „Annalen“, 184.

¹¹¹² Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 46.

¹¹¹³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 47.

¹¹¹⁴ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 47.

¹¹¹⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹¹⁶ Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 48f.

¹¹¹⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 49.

Kommission setzten.¹¹¹⁸

In der Folge fanden vereinzelt rebellische Auftritte und Zusammenrottungen der verärgerten Landbevölkerung statt, doch die Lage eskalierte, als in den Jahren 1595/6 eine Rüststeuer für den Krieg in Ungarn eingetrieben wurde, weil die kaiserliche Armee 1595 eine Niederlage gegen die Türken erfuhr, und jeder fünfte Mann für den Kriegsdienst bereit gestellt werden sollte.¹¹¹⁹ Am 7. Oktober 1596 erhoben sich die 500 mostviertler Untertanen, die sich zur Stellung des fünften Mannes in Steyr eingefunden hatten gegen den Burggrafen von Steyr, Ludwig von Starhemberg.¹¹²⁰ Der Zeitzeuge Lindner schildert die Vorgänge von 1596 folgender Maßen: „Nicht weniger waren auch die Bauern unterhalb der Enns, hauptsächlich um Waidhofen und das Stift Seitenstetten herum, um Neustift und Gaflenz irgendwie auf Umsturz aus. Deshalb untersuchte und überlegte der Herr Pfleger von Waidhofen, der aus Bayern bereits längst zurückgekehrt war, öfters im Verein mit dem dortigen Pfarrer, wie er seine Untertanen bei der Stange halten konnte, damit sich nicht auch sie auf die Seite irgendwelcher Rebellen schlügen. Daher verhandelte der hochw. Pfarrer zusammen mit dem Prokurator des Herrn Pflegers einige Male recht begütigend mit den Bauern, wobei er ebenso zu Bitten wie Drohungen Zuflucht nahm, sie sollten sich nicht einfangen lassen. Dasselbe geschah von Seiten des hochwst. Abtes Christophorus von Seitenstetten und seinem Hofrichter. Andere Obrigkeitens ringsherum, in Ulmerfeld, Zeilern, zu St. Peter mahnten gleichfalls ihre Untertanen von diesem neuerlichen Aufruhr ab. Die Bauern versprachen zwar zurzeit ihre Treue.“

Doch, was ist geschehen? Zu einer und derselben Mitternacht (man wusste nicht, auf wessen Einfall oder durch wessen Eingreifen) brachen die meisten allesamt in Richtung Steyr bis zur Ennsleiten auf, ohne dass auch nur einer von ihnen wusste, oder fragte, warum oder weshalb sie hierher eilten: Folgender Ruf war nämlich in aller Ohr gedrungen: ‘Eia auf! Bei Verlust des Kopfes und Anzünden Deines Hauses heißt es aufbrechen.’ ‘Wolauff, wolauf, Nachbaur! Bei Kopf abreissen und Haus abbrennen mach dich auf!’ Ein paar Tage verbrachten die Bauern bei der vorhin erwähnten Ennsleiten bei Steyr, ein weiters Vorrücken wurde ihnen nämlich nicht gestattet. In derselben Unkenntnis, mit der sie herbeigekommen waren, kehrten sie wieder zu ihren Angehörigen zurück. Wenn sie jedoch gefragt wurden, was sie getan hätten, gaben sie die Antwort, sie wüssten nichts. Inzwischen begannen sie außergewöhnlichen Übermut an den Tag zu legen und gegen ihre Obrigkeitens aufzumucken, sich widerspenstig zu benehmen und das Joch der Obrigkeit gänzlich zu verwerfen und abzuschütteln. Dies war der Beginn des Bauernkrieges bzw. Baueraufstandes, der für die Bauern schließlich ganz schlimm ausging, wie man im folgenden Jahr genugsam sehen wird.“¹¹²¹

Die beiden Haupträdelsführer dieser Erhebung wurden am 13. November 1596 enthauptet und im Wald verscharrt, was zum ersten großen Baueraufstand im heutigen Bereich Amstetten führte und die Bauern dieser Gegend schlossen sich, dem oberösterreichischen Vorbild folgend, zu dem „Haager

¹¹¹⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 49.

¹¹¹⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹¹²⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81.

¹¹²¹ Moser, Die „Annalen“, 193f.

Bund“ zusammen.¹¹²² Die Mitglieder des Bundes mussten sich durch einen Eid verpflichten ihren Grundherren und Vögten keinen Gehorsam zu leisten und weder Abgaben, Robot noch Steuern zu entrichten bis die Beschwerden abgestellt waren.¹¹²³ Des Weiteren mussten sie sich verpflichten mit Kriegsausrüstung und Proviant an einem Sammelplatz zu erscheinen, wenn der Führer des Bundes ein Aufgebot erließ.¹¹²⁴ Durch das Abschneiden der Lebensmittelzufuhr zum Erzberg versuchte man auch die Bergknappen und Holzknechte für den Aufstand in Steyr zu gewinnen.¹¹²⁵ Die Unterstützung der steirischen Holzknechte und Bergknappen blieb aus und ein Zusammenschluss mit den oberösterreichischen Bauern war nicht einmal gesucht worden.¹¹²⁶ Fünf dieser Bauern reisten sogar nach Prag um Kaiser Rudolf II. ihre Klagen vorzutragen, doch dieser wies sie an, den Bund aufzulösen.¹¹²⁷ Trotzdem wurden weiterhin geheime Zusammenkünfte im Gasthaus Tiefenbacher im Urtal abgehalten.¹¹²⁸ Unter den Hauptführern der niederösterreichischen Bauern befand sich auch Georg Kroissbauer, der Amtmann von Waidhofen an der Ybbs.¹¹²⁹

Das vom Haager Bund geforderte Aufgebot betraf oft den zweiten Mann, doch es erschienen immer weniger Untertanen als nach der Berechnung kommen müssten und so wurde seitens der Rebellenführung mit Terrormaßnahmen gegen die untreuen Mitglieder vorgegangen.¹¹³⁰ Der Führungsstil der Rebellen war durch Uneinigkeit, Inkonsistenz, Entscheidungsschwäche und in Niederösterreich durch keine einheitliche Führung geprägt.¹¹³¹ Die Verbindung der einzelnen Bauerngruppen wird als lose beschrieben, es soll keine Zusammenarbeit gegeben haben und der Aufstand daher in viele unzusammenhängende Einzelaktionen zerfallen seien.¹¹³²

Angeblich stand auch der Großteil der Bevölkerung der niederösterreichischen Eisenwurzen dem Aufstand ablehnend gegenüber und deshalb nützten die Terrormaßnahmen der Rebellen nichts.¹¹³³ Dieser Situation schien sich auch der Landesherr bewusst zu sein, denn einem Söldnerheer würde es nicht schwer fallen die Rebellen niederzuschlagen und so hielt er und die Grundherren die Bauern so lange durch Zureden, Drohungen und Versprechungen hin, bis es aufgestellt war.¹¹³⁴

So erließ Kaiser Rudolf II. am 10. Dezember 1596 ein Patent, das den Rebellen unter Androhung strenger Strafe aufforderte an ihre Wohnsitze zurückzukehren und der Obrigkeit Gehorsam zu leisten.¹¹³⁵ Am 3. Jänner 1597 erließ die niederösterreichische Regierung ein Patent an die Bauernschaft, die jede Zusammenrottung unter Strafe stellte und auch kaiserliche Kommissionen

¹¹²² Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 81f.

¹¹²³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 47.

¹¹²⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 47.

¹¹²⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 50.

¹¹²⁶ Vgl. *König*, Reformation und Gegenreformation, 51.

¹¹²⁷ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹²⁸ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹²⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 49.

¹¹³⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹³¹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹³² Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹³³ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹³⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 48.

¹¹³⁵ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 50.

versuchten, vergebens, sich mit den Untertanen zu vergleichen.¹¹³⁶

Am Landtag vom 14. Jänner 1597 rief Erzherzog Matthias die niederösterreichischen Stände ein um die finanziellen Mittel für den Feldzug gegen die Türken aufbringen zu können, diese wurden ihm aber aufgrund der Bauernunruhen nicht gewährt.¹¹³⁷ Daher wurde auf diesem Landtag die Aufstellung eines Söldnerheeres unter der Führung von Wenzel Morakhsy Freiherr zu Litschau, Hofkriegsrat und zu dieser Zeit Generaloberst, gegen die Bauernrebellen beschlossen.¹¹³⁸

Als ein Herold des Kaisers namens Putzlitz 1597 zahlreiche Orte im Mostviertel aufsuchte um die Bauern zu Gehorsam aufzufordern - *Schöttner* beruft sich auf *Friess* bei dem der Reichsherold den Namen Peter Fleischmann getragen haben und sich zwischen fünften und 18. Jänner 1597 auch in Waidhofen an der Ybbs aufgehalten haben soll¹¹³⁹ - verbreitete sich unter diesen das Gerücht eines geplanten Eingreifens kriegerischer Gruppen gegen sie und die Bauernführer des Ybbs- und Urtals riefen zum bewaffneten Aufmarsch am Ybbsfeld auf.¹¹⁴⁰ So rotteten sich Anfang Februar 1597 zwischen Neumarkt und Amstetten 15.000 Bauern zusammen und in Folge stießen weitere 20.000 Verbündete zu ihnen vor und zusammen sperrten sie die Donau mit einer eisernen Kette ab, eroberten und plünderten einige Schlösser, aber wussten angeblich nicht konkret was sie damit erreichen wollten.¹¹⁴¹ Am 6. Februar wurde Veith Kroisbacher, der Besitzer des Kroisbauerngutes ober der Au, in einem Schreiben von dem Pfleger Murhamer an die freisingische Regierung als Hauptmann und Aufwiegler der aufständischen Bauern bezeichnet.¹¹⁴²

Die Kroisbachstraße in Waidhofen erinnert an den Bauernführer¹¹⁴³.



Kroisbacher rief zu einem Treffen der Bauern bei dem Bauernhaus Fraunwies auf, worauf der Pfarrer Dr. Severin Haeder und der Hofamtmann Christoph Seiz von Pfleger Murhamer zu den aufständischen Bauern geschickt wurden um ihnen die Unrechtmäßigkeit ihrer Zusammenkunft vor Augen zu führen.¹¹⁴⁴ Einige Bauern hätten sich

¹¹³⁶ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 50.

¹¹³⁷ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 50.

¹¹³⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 51.

¹¹³⁹ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 50.

¹¹⁴⁰ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁴¹ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁴² Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁴³ *Engelbrechtmüller* (Fotografin), Schild der Kroisbachstraße Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

¹¹⁴⁴ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

gehorsam gezeigt, aber als Veith Kroisbacher erschienen sei, hätten sie sich wiederum ihm angeschlossen um in Folge eine Verbrüderung zwischen den ober- und niederösterreichischen Bauern des Ybbs- und Urtales zu erreichen.¹¹⁴⁵ Lindner schildert in seinen Annalen die Unentschlossenheit der Waidhofner Bauern: „Am 24. Jänner trafen sich gewisse Häupter der Bauern der Waidhofner Herrschaft außerhalb der Stadt in Richtung Neustift im so genannten Rötenbach [eventuell Redtenbach]; sie hielten über den neuen Aufstand Rat, der in Oberösterreich bei Steyr ausgebrochen war. Zu ihnen gesellte sich mit dem Hofschräber des Herrn Pflegers- Christophorus Seiz- noch der hochwürdige Herr Pfarrer und redete ihnen herhaft und väterlich zu. Noch mehr, unter vielen Bitten beschwore er sie bei Gott und allen Heiligen, sich der aufrührerischen Bauernansammlung in Oberösterreich, sei es bei der Steyr oder an was für immer einem anderen Ort nicht anzuschließen; noch viel weniger möchten sie untereinander selber gegen ihre ganz und gar gerechte und milde Obrigkeit etwas ins Auge fassen: Andernfalls würden sie später bestraft werden und sowohl hinsichtlich der äußeren Güter wie auch hinsichtlich ihrer Seelen dem Verderben entgegensehen. Die beiden fügten noch Folgendes hinzu: Der Herr Pfleger sei voll und ganz bereit, sie, soweit es die Rechtlichkeit und Vernunft zuließen, gegen andere zu verteidigen, damit sie nicht von Seite anderer irgendwelche Belästigungen oder Unterdrückung erfahren. Im Augenblick versprachen die Bauern nun wohl, so zu handeln. Beiderseits konnte man sehen, wie ihnen die Tränen in die Augen stiegen. Doch kaum waren der Schreiber und der Pfleger wieder fort, hatte sich ihr Sinn wieder geändert. Ob sie so verzaubert oder so verbündet waren, niemand konnte das entscheiden. Denn sogleich kehrten sie wieder zu ihrem früheren Standpunkt zurück, zu spät bereuten sie jedoch die Verschwörung, wie später berichtet werden wird.“

8. Februar. Inzwischen noch verbissener geworden, kümmerten sich die Bauern weiterhin weder um die Worte des Herrn Pfarrers als Predigers noch um die väterliche Mahnungen des Herrn Pflegers, vielmehr hielten sie abermals eine Zusammenkunft ab. Und so entsandten sie einige Leute sowohl nach Oberösterreich wie auch nach Niederösterreich - denn bereits hatten sich in beiden Österreich alle Bauern samt und sonders gegen ihre Herrschaften erhoben, gegen die geistlichen wie gegen die weltlichen -, um in Erfahrung zu bringen, was jene Bauern im Sinne hätten bzw. was sie künftig zu tun hätten. Von Tag zu Tag gingen die Bauern einen Schritt weiter und immer Schlimmeres fassten sie ins Auge. Weder der Herr Pfleger noch der Herr Pfarrer getrauen sich weiterhin noch, ihnen einen Auftrag zu geben oder etwas zu sagen, späterhin selbst nicht einmal in Sicherheit die Stadt zu verlassen obwohl doch die Bauern nach ihrem eigenen Geständnis gar keine Gründe hatten, gegen ihre Herrschaften in den Aufstand zu treten.“¹¹⁴⁶

Die Ybbstaler Bauern, die sich zwischen Ulmerfeld und Neuhofen sammelten, besetzten das freisingische Schloss Ulmerfeld, konnten Aschbach aber nicht einnehmen.¹¹⁴⁷ Im 16. Jahrhundert wurden die Burgen und Schlösser der Grundherren aus Kostengründen nur wenig militärisch gesichert,

¹¹⁴⁵ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁴⁶ Moser, Die „Annalen“, 195.

¹¹⁴⁷ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

daher war es ein leichtes für die Rebellen diese einzunehmen.¹¹⁴⁸ In einem Schreiben an Freising äußerte der Pfleger Murhamer seine Angst, dass die Stadt vielleicht sogar gewillt sei den aufständischen Bauern Einlass zu gewähren.¹¹⁴⁹ Am 29 März 1597 wurde Waidhofen von einem großen Bauernheer belagert,¹¹⁵⁰ das Einlass begehrte und das nach kurzen Verhandlungen die Erlaubnis zum Durchzug durch die Stadt bekam.¹¹⁵¹ „Waidhofen an der Ybbs wurde unter der Führung von Stephan Bogner aus St. Leonhard am Walde von etwa 20.000 mit Heugabeln, Hacken, Büchsen und Lanzen ausgerüsteten Bauern bedroht.“¹¹⁵² Mir persönlich kam diese Zahl immens hoch vor, insbesondere da gesamt Niederösterreich um 1600 ca. 600 000 Einwohner gehabt haben soll.¹¹⁵³ *Schöttner* beruft sich auf *Friess* der schreibt, dass der Pfleger Murhamer mit Einverständnis des Pfarrers ein in materieller Hinsicht günstiges Übereinkommen mit seinen Untertanen geschlossen habe und die Rebellen daher keinen Anschluss der Bauern- und Bürgerschaft in der Waidhofner Umgebung erreichen konnten.¹¹⁵⁴ *Zambal* erwähnt einen Vertrag, der die Bedingungen zur Öffnung der Stadt festlegte und dass dieser von einem „Gerlach dem Jüngeren“ unterzeichnet worden war der an anderer Stelle als „assistant allhie“ des Stadtschreibers Ebenperger bezeichnet wurde.¹¹⁵⁵ Der Vertrag erwähnte auch, dass die Bauern sich verpflichten Kirche und Pfarrhof in Frieden zu lassen.¹¹⁵⁶ Die Bauern zogen bald wieder ab.¹¹⁵⁷

Einer der Gründe für die geringe Resonanz der bäuerlichen Bevölkerung in Bezug auf die Erhebung könnte das milde Vorgehen des Bischofs Leo von Freising gewesen sein, der 1553 laut Bericht seines Pflegers Wigleus von Elreching aufgrund der hohen Belastung für die Bauern die Steuern, die Siegel- und Schreibgelder sowie andere Erhöhungen abschaffte.¹¹⁵⁸ Erzherzog Matthias bot den aufständischen Bauern Straffreiheit an, wenn sie die Waffen niederlegten, heimkehrten, die Schlösser und Gefangenen freigaben und ein vorgelegtes Revers unterzeichneten.¹¹⁵⁹ Dieses wurde von den Vertretern der Gemeinden Aschbach, Seitenstetten, Blindenmarkt, Ulmerfeld, Ardaggen, Amstetten Wallsee, Haag, Öd, St. Peter in der Au, Strengberg, Viehdorf, Winkling, Biberbach, Stephanshart, Sindelburg, St. Georgen im Ybbsfelde, Neuhofen, Windhag, Kollmitzberg, Wolfsbach, St. Georgen bei Waidhofen an der Ybbs und Waidhofen an der Ybbs, in der angeführten Reihenfolge unterschrieben.¹¹⁶⁰

¹¹⁴⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 46.

¹¹⁴⁹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁵⁰ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 53.

¹¹⁵¹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁵² *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁵³ Vgl. *Strohmeyer*, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte, 85.

¹¹⁵⁴ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 53.

¹¹⁵⁵ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁵⁶ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁵⁷ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 39.

¹¹⁵⁸ Vgl. *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation, 53.

¹¹⁵⁹ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁶⁰ Vgl. *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 83.

C. Niederlage und Bestrafung

Die noch verbleibende Hauptmacht der Bauern erlitt in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1597 eine vernichtende Niederlage gegen den kaiserlichen Generaloberst Moraksch (Moraskhsy) und seine gefürchteten schwarzen Reiter.¹¹⁶¹ Diese schwarzen Reiter machten 140 Gefangene von denen täglich einige hinrichteten, wobei die Härte der Strafen die Untertanen von künftigen Rebellionen abschrecken sollte.¹¹⁶² Daher lieferten die Bauern selbst die Anführer aus Hoffnung einer Strafmilderung aus, weil 75% der gefällten Urteile Verurteilungen zum Tode waren.¹¹⁶³ So wurde vielen Bauernführern die rechte Hand abgehackt, die Ohren oder die Nasen abgeschnitten bevor sie gehängt wurden, wobei das Bekenntnis zur katholischen Religion aber als Milderungsgrund galt.¹¹⁶⁴ Ihre Häuser wurden dem Erdboden gleich gemacht, ihre Güter vernichtet und ihr Anführer Markgrabner gevierteilt.¹¹⁶⁵ Mit einem Unterton Freude, da seiner Ansicht von Gerechtigkeit Genüge getan zu sein scheint, schildert der Stadtchronist Lindner die Hinrichtung der Bauernführer: „Einzig dies darf ich hier wohl noch berichten, dass die aufständischen Bauern im Oberland den Fassbinder N. Margraber zum Führer des Aufstandes hatten, einen bezwingenden Redner. Solange er nun nicht festgenommen werden konnte, schien es schwierig, wie man den Bauern begegnen könne. Doch siehe da! Der Margraber bisher als Ratgeber beinahe engster Vertrauter war und der in diesem Getümmel auch seine hervorragende Mithilfe beigesteuert hatte, nämlich Johann Ransberger, Mesner der Pfarre Haag, dieser Schuft, wurde Haupturheber von Margrabners Gefangenschaft, aus welchem Grund dem Ransberger sonach jegliches eigene Vergehen verziehen und vergeben wurde. Der besagte Margarbner hingegen wurde zu Linz als Vaterlandsverräter gevierteilt und öffentlich auf den Straßen aufgehängt; er war allerdings zuvor aus besonderer Gnade geköpft worden. Zu gleicher Zeit wurde zu Steyr ein anderer N. Dasch, seinerzeit Weinschenk in einem Dorf, in der Stadt herinnen auf dem Marktplatz enthauptet. Er war ebenfalls unter den aufständischen oberösterreichischen Bauern einer der Hauptanstifter und Hauptleute gewesen.“¹¹⁶⁶

Aus Abschreckungsgründen wurden diese Hinrichtungen in den Heimatorten der Delinquenten durchgeführt und General Morakhsy zog mit seinem Kriegsvolk an jene Orte wo es zu den größten Aufständen gekommen ist.¹¹⁶⁷ Laut Schöttner wurde das Strafgericht auch in Waidhofen an der Ybbs abgehalten.¹¹⁶⁸

Dieses harte Vorgehen scheint sich gelohnt zu haben, denn am 14. April 1597 berichtete der Pfleger von Waidhofen dem Bischof von Freising, dass durch den Sieg über das Bauernherr die Bauern in einen solchen Schockzustand versetzt worden seien, dass sie sogar in Waidhofen zu Kreuze krochen

¹¹⁶¹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁶² Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁶³ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 55.

¹¹⁶⁴ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82

¹¹⁶⁵ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 82.

¹¹⁶⁶ Moser, Die „Annalen“, 196.

¹¹⁶⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 55.

¹¹⁶⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 56.

und um Verzeihung baten.¹¹⁶⁹ Zudem wird in dem Brief auch die Gefangennahme Gerlachs und Veith Kroisbachs erwähnt.¹¹⁷⁰

Nach dem Tod des Pflegers Murhamer 1598, der post mortem von dem Chronisten Wolfgang Lindner als „Ketzerhammer“ bezeichnet wird,¹¹⁷¹ besetzte der Pfleger Tristan Schenk von Tierhof dieses Amt.¹¹⁷² Er war bemüht die gegenreformatorischen Maßnahmen hart und lückenlos durchzuführen.¹¹⁷³ Es wurden keine evangelischen Bürger mehr aufgenommen und viele verließen angeblich die Stadt, wobei die benachbarten Orte Zell und Opponitz aufnahmen, wo diese noch einige Zeit ihr evangelisches Bekenntnis ausüben konnten.¹¹⁷⁴ Lindner schreibt über die Zell: „Drüber der Ybbs nahe bei Waidhofen liegt ein kleiner Marktflecken, in dem sehr viele Eisenschmiede jeder Branche leben. Diese alle sind Pfarrkinder von Waidhofen, wo sie auch mit den Bürgern der Stadt den Friedhof gemeinsam haben. Doch weil sie dem dortigen Pfarrer ansonst viele Pfarrobliegenheiten entziehen, wie bei den Kindestaufen, bei der Kopulation von Eheleuten, erst recht bei Beichte und Kommunion, verweigerte ihnen eines Tages der Herr Pfarrer die gemeinsame Begräbnisstätte, sofern sie ihm nicht zu seiner Zufriedenheit Genugtuung leisteten.“¹¹⁷⁵

Die Ybbs trennt die Zell (links) und Waidhofen (rechts):



¹¹⁶⁹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 40.

¹¹⁷⁰ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 40.

¹¹⁷¹ Vgl. *Moser*; Die „Annalen“, 200.

¹¹⁷² Vgl. *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 217.

¹¹⁷³ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 61.

¹¹⁷⁴ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 61.

¹¹⁷⁵ *Moser*, Die „Annalen“, 186.

Auch Matthias Thiel, ab 1598 der Stadtschreiber Waidhofens, benützte seine Stellung um Protestanten zum katholischen Glauben zu bekehren.¹¹⁷⁶

Pfarrer Haeder führte neben der Christenlehre auch die Zunftgottesdienste wieder ein, wodurch auch lutherische Handwerker an den Jahrtagen ihrer Zünfte die katholische Messe besuchten.¹¹⁷⁷

„2.August. [1599] Wiewohl alle Bäcker von Waidhofen Lutheraner sind, trafen sie sich nichtsdestoweniger zwei Mal im Jahr, nämlich am Fest Pauli Bekehrung, sodann am Montag der dem Jakobifest folgenden Woche, samt und sonders in der Spitalkirche, wo sie ein Hl. Amt und überdies eine Predigt hören. Demzufolge machen sie für den Herrn Pfarrer und weiters für das Kirchenpersonal eine Aufwendung, wie es in ihren Schutzbüchern steht. Diese Gewohnheit erfuhr mehrere Jahre hindurch eine Unterbrechung, und zwar solange die Häretikerprediger hier waren. Aber schon ab dem zweiten oder dritten Jahre nach der Bestätigung des rechtmäßigen Herrn Pfarrers Dr. Severinus wurde der Brauch wieder eingeführt. Und sie tun es gerne, wenn sie zusammenkommen, und weisen dem Pfarrer zu, was sein Recht ist. Wenn einer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, wird er dem Brauch des betreffenden Handwerks bestraft. Die Schneider und die Eisenschmiede, die größere Sicheln zum Grasmähen schmieden, erfüllen diese Verpflichtung am Fest des Hl. Leonhard.“¹¹⁷⁸

Dieser Bericht bezeugt wie viel Wert die katholische Kirche auf die Unterstützung des Adels legte und mit wie viel Raffinesse bei dem Versuch der Überzeugung der Häretiker vorgegangen wurde:

„Am 9. Oktober wurde durch einen eigenhändigen Brief des Herrn Khlesel Dr. Severin, der Pfarrer von Waidhofen, nach Niederösterreich berufen, außerhalb von Krems, auf die Schlösser der Herrn Liechtenstein berufen, die bereits katholisch geworden sind; man hatte die Absicht, er möge auch deren Frau Mutter und andere aus ihrer adeligen Familie dem katholischen Glauben zuführen. Bisher stellte sich dem ein denkbar verdrehter und verbissener lutherischer Prädikant halsstarrig entgegen, wobei er die Frau besonders darin bestärkte und beeinflusste, weder Katholiken noch gar Jesuiten anzuhören oder sich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen. Sofern die Herren von Liechtenstein, von denen Herr Karl späterhin von Kaiser Matthias den Fürstentitel erlangte, mit der Frau über den Vorschlag verhandelten, ihr einen Franziskaner, einen Jesuiten oder einen anderen Gelehrten zuzuführen, hielt die Frau Mutter gewissermaßen die Ohren zu und hatte nur die eine Bitte, man möge ihr mit Leuten dieses Schlages nicht lästig fallen. Dies beherzigend und außerdem in Kenntnis dessen dass der Herr Doktor und Pfarrer von Waidhofen ein sehr beredter und grundgescheiter Mann sei, bat ihn Herr Khlesel brieflich, er möge sich unkenntlich in der Kleidung etwa eines Kaufmannes oder eines anderen Mannes von Ansehen in die bezeichneten Orte begeben. Der Pfarrer hat dies keineswegs ausgeschlagen. Er legte also sein geistliches Kleid ab, zog ein Laiengewand an und verbrachte einige Zeit als Gast bei den Herren von Liechtenstein, zusammen mit dem Prädikanten der Mutter.

So hatte man Gelegenheit gesucht und geboten. Wenn dann auf beiden Seiten schon des Öfteren scharf

¹¹⁷⁶ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 135.

¹¹⁷⁷ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 135ff.

¹¹⁷⁸ Moser, Die „Annalen“, 216.

diskutiert worden war, wobei der Prädikant allen Begründungen und Einwänden des katholischen Barons höchst albern widersprach, hieß man schließlich auch unseren Dr. Severin, der sozusagen zufällig mithörte und von der Sache 'nichts verstand', ebenfalls dazu seine Meinung und sein Urteil abzugeben. Da er nun ein so hervorragender Theologe war, gleicherweise ein höchst gewandter Sprecher, im Gespräch äußerst mild und bescheiden, hörte man ihm in erstaunter Überraschung zu. Die Sache verfehlte auch ihre Wirkung nicht. Wenn man auch, was die Mutter betrifft, keinen Erfolg erzielte, so gingen doch andere Personen in sich und wandten sich schließlich dem katholischen Glauben zu. Nachdem er seine Aufgabe wunschgemäß erledigt hatte, kehrte unser Herr Doktor, und zwar am 1. November, gesund und wohlbehalten heim zu den Seinen nach Waidhofen.“¹¹⁷⁹

Die folgenden Beispiele zeigen erste größere Erfolge der Rekatholisierungsbemühungen:

„In diesem Jahre begannen in größerer Zahl Bauern samt ihren Ehefrauen zu beichten und zu kommunizieren, die meisten allerdings noch unter beiderlei Gestalten; standen sie auch vorher mit ganzem Starrsinn zu ihrer Religion, so wurden sie auf diese Weise doch allmählich der katholischen Religion zugeführt. Sie blieben dann auch in dieser Religion, obgleich im darauf folgenden Jahr die Kommunion unter beiderlei Gestalten auf Befehl des römischen Papstes abgeschafft wurde. So kommunizierten am 5. April 20 Personen, am 9. April 9, am 10. waren es 25, am 12 April weitere 12.“¹¹⁸⁰

„Am 13. April kommunizierten 16 Leute unter beiderlei Gestalten und 12 unter einer Gestalt.“¹¹⁸¹ „Am 14 April gab es nur drei Kommunikanten; am 16. April, der der 2. Sonntag nach Ostern war, kommunizierten 45 Bauern und 32 Frauen zugleich, vier jedoch auch unter einer Gestalt.

Von diesem Sonntag an führte der Herr Pfarrer von Waidhofen, Dr. Severin, unter den Schülern die Christenlehre in seiner Pfarre ein.

Am 20. April waren wiederum andere 15 Personen Kommunikanten.¹¹⁸²

„Am 1. April kommunizierten wiederum 12 Personen. Unter ihnen befand sich ihr so genannter erster Landrichter bzw. Amtmann, wie man ihn nennt, ein Mann der bisher seiner Religion ganz verbissen anhing, hätte er ja doch lieber sein Leben und sein Hab und Gut hingegeben, als zuzulassen, dass ihm die Religion genommen würde.“¹¹⁸³

Die Gegenreformation scheint der Waidhofner Bevölkerung noch 1602 missfallen zu haben und spricht bis zu diesem Zeitpunkt von einem mäßigen Erfolg.

„Mochte der Herr Vikar Tursinus auch im Begriff sein, schon in nächster Zeit wegzugehen, so hielt er nichtsdestoweniger nach alter Gepflogenheit jeden Donnerstag im Bürgerspital Gottesdienst und predigte auch zum Volke, obwohl sich daraus nur wenig Erfolg einstellte. Die Häretiker kamen ja

¹¹⁷⁹ Moser, Die „Annalen“, 221f.

¹¹⁸⁰ Moser, Die „Annalen“, 225.

¹¹⁸¹ Moser, Die „Annalen“, 225.

¹¹⁸² Moser, Die „Annalen“, 226.

¹¹⁸³ Moser, Die „Annalen“, 227.

gewohnheitsmäßig nicht. Als Kooperator hatte er einen Freisinger, einen Schützling des Kapitels, Sigismund Kanzler, einen ausgezeichneten Gelehrten und guten Prediger, der seinerzeit von der Reformation an in Waidhofen mehrere Jahre als Oberstimmensänger in der Pfarrkirche gedient und seither in Prag und in München auch seine Theologiestudien mit großem Erfolg fortgesetzt hatte. Doch auch er ging nach einem Jahr, angeekelt von den zahlreichen Belästigungen, von Waidhofen fort.^{“¹¹⁸⁴}

Fast perfide erscheint dieses Beispiel der Rekatholisierung aus 1602, bei dem auf die Hilfsbedürftigkeit der Alten und Kranken setzt um sie vor die Wahl zu stellen:

„Auf entschiedenes Betreiben des Stadtschreibers Herrn Thiel erbauten die Waidhofner in diesem Jahr vor der Stadt an der Landstraße gegen Steyr und Oberösterreich unter ziemlich hohen Kosten, die sie da und dort an Stelle von Almosen von reichen Persönlichkeiten eingeholt hatten, ein neues Haus für Leute, die bereits alt, gebrechlich und sonst hinfällig waren. In beiden Wohnsitzen waren bis jetzt alle von der Luther-Häresie angesteckt; aber durch das Eingreifen einiger katholische Ratsherren, voran des Herrn Richters und des Stadtschreibers, wurde auf sie Einfluss genommen und sie wurden beredet, dass sie fast Mann für Mann kommunizierten, ansonst hieß man sie ausziehen. Somit haben sie am 21. und 22. Mai nacheinander kommuniziert. Ein einziger unter ihnen, ein Siebzigjähriger, zog es vor lieber wegzugehen, als zu kommunizieren; es war ein hartgesottener und total verstockter Mensch, mit dem sich Thiel trotzdem- vergeblich wohl- viel Mühe gab.“^{“¹¹⁸⁵}

Ab nun wurde auf die religiöse Unterweisung wieder großen Wert gelegt, aber es gab um 1600 fast nur Lutherbibeln.^{“¹¹⁸⁶} Daher wurde Adam Laimer, der katholische Schulmeister auch 1603 angeklagt mit solchen zu unterrichten, wobei er entgegnete, dass er selbst schon deswegen Bedenken gegenüber Murhamer geäußert hätte, als er über diesen Zustand 1595 von der Kommission in Kenntnis gesetzt wurde.^{“¹¹⁸⁷}

Die Anklage gegen den deutschen Schulmeister Adam Laimer vom 20. Oktober 1603 ist noch erhalten:

"Laimer Adam und Khayser Jacob beede hiesige deutsche Schulmaister fürgefördert, und Inen Exofficis fürgeholtten worden, demnach fürkhompt, das sy beede, Als Negstmalls die Herrn Jesuiten alhier gewesen, bey Inen der Kayser für: und Angebracht, Er Laimer lese Offne Ketzerisch: und Lutherische Bücher, und derselbe Catechysum; deßhalben die herrn patres dem Herrn Pfleger solches angezaigt, sy für sich ervordert: und Ime solches fürgeholtten und verwiesenworden, begert ain Stattrath gründlichen Bericht ..."^{“¹¹⁸⁸}

1610 sah sich die Regierung von Freising sogar dazu genötigt dem Pfleger Schenk einen Verweis zu

¹¹⁸⁴ Moser, Die „Annalen“, 261.

¹¹⁸⁵ Moser, Die „Annalen“, 265ff.

¹¹⁸⁶ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 137.

¹¹⁸⁷ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 137.

¹¹⁸⁸ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 41.

erteilen und ersuchten ihn 1611 um ein milderes Vorgehen gegen die Protestant. ¹¹⁸⁹ Scholz merkt an, dass es nicht ganz zu belegen ist, ob die Maßnahmen des Pflegers Grund für die Abwanderung waren, denn er verweist darauf, dass nach seinen Ergebnissen der Vergleich von E. Frieß Angaben mit den Geburtenziffern nicht Stand hält.¹¹⁹⁰

Aufgrund einer Petition Stadtrates 1610, die im engen zeitlichen Zusammenhang mit einer landesfürstlichen Kapitulationsresolution von 1609, mit der Erzherzog Matthias frühere religiöse Privilegien der evangelischen Adeligen bestätigte und vermehrte, stand, zeigte sich auch Freising großmütiger.¹¹⁹¹ Freilich hielten sich die Zugeständnisse Freisings in Grenzen, da es nur nicht mehr ausgeschlossen sein sollte Bürger, die sich evangelisch bekannten aufzunehmen, jedoch war es ihnen verboten ihre Religion (öffentlich?) -Verbot des Religionsexercitium- auszuüben.¹¹⁹² Das Ende des Exercitiums bedeutete nicht das sofortige Verschwinden des evangelischen Glaubens aus Waidhofen, obwohl der Pfleger und der Pfarrer natürlich alles daran setzten den evangelischen Glauben aus der Stadt zu verdrängen.¹¹⁹³ Laut Reingrabner fanden die wenigen in Waidhofen verbliebenen Protestanten im beginnenden 17. Jahrhundert einen gewissen Rückhalt in den evangelischen Orten der Umgebung, wie Opponitz.¹¹⁹⁴

Anscheinend erntete auch der Pfarrer Stiglmayr Verdienste bei der Bekehrung von Lutheranern:

„12. Februar 1613. Der wohl ehrwürdige und fromme Herr Christophorus Stiglmayr, Doktor der Hl. Theologie, Kanonikus der Kathedralkirche von Freising und Pfarrer von Waidhofen, wurde daselbst ehrenvollst begraben- in Anwesenheit vieler Priester und Pfarrer, unter denen sich auch die Pfarrer von Weyer und Neustift als Nachbarn befanden, deren besonderer Förderer und Freund Stiglmayr zu Lebzeiten gewesen war. Er war ein ganz ausgezeichneter Mann von bestem Ruf und vorbildlich, überdies ein „Ketzerhammer“, vor allem der Prädikanten: Er starb noch blühendem Alter, gar würdig eines längeren Lebens doch hat es dem Willen Gottes so gefallen. [...]“

Kaum einige Jahre stand Stiglmayr an der Spitze dieser Pfarre, trotzdem hat der Verlauf dieser Jahre vor allem durch das Wort Gottes, teils auch durch sein untadeliges Leben und ein gutes Beispiel einige hervorragende Waidhofner zur katholischen Kirche zurückgeführt.“¹¹⁹⁵

Offensichtlich waren die Strafen für Vergehen gegen die Religionsvorschriften, zumindest in Steyr, drakonisch:

„Am 8. Dezember 1617 wurde in Steyr ein falscher Prädikant wegen außergewöhnlicher Verbrechen enthaftet. In Waidhofen hat der Mann, als Laie, versucht einer geistesgestörten Jungfrau, den Dämon auszutreiben, und zwar unter außergewöhnlichen Zeremonien, natürlich vergeblich. Etliche Leute dort und zu St. Peter speiste er- in Affenart- unter beiderlei Gestalt ab; dazu entwendete er heimlich den

¹¹⁸⁹ Vgl. Scholz, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 217.

¹¹⁹⁰ Vgl. Scholz, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen, 217.

¹¹⁹¹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹¹⁹² Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹¹⁹³ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹¹⁹⁴ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

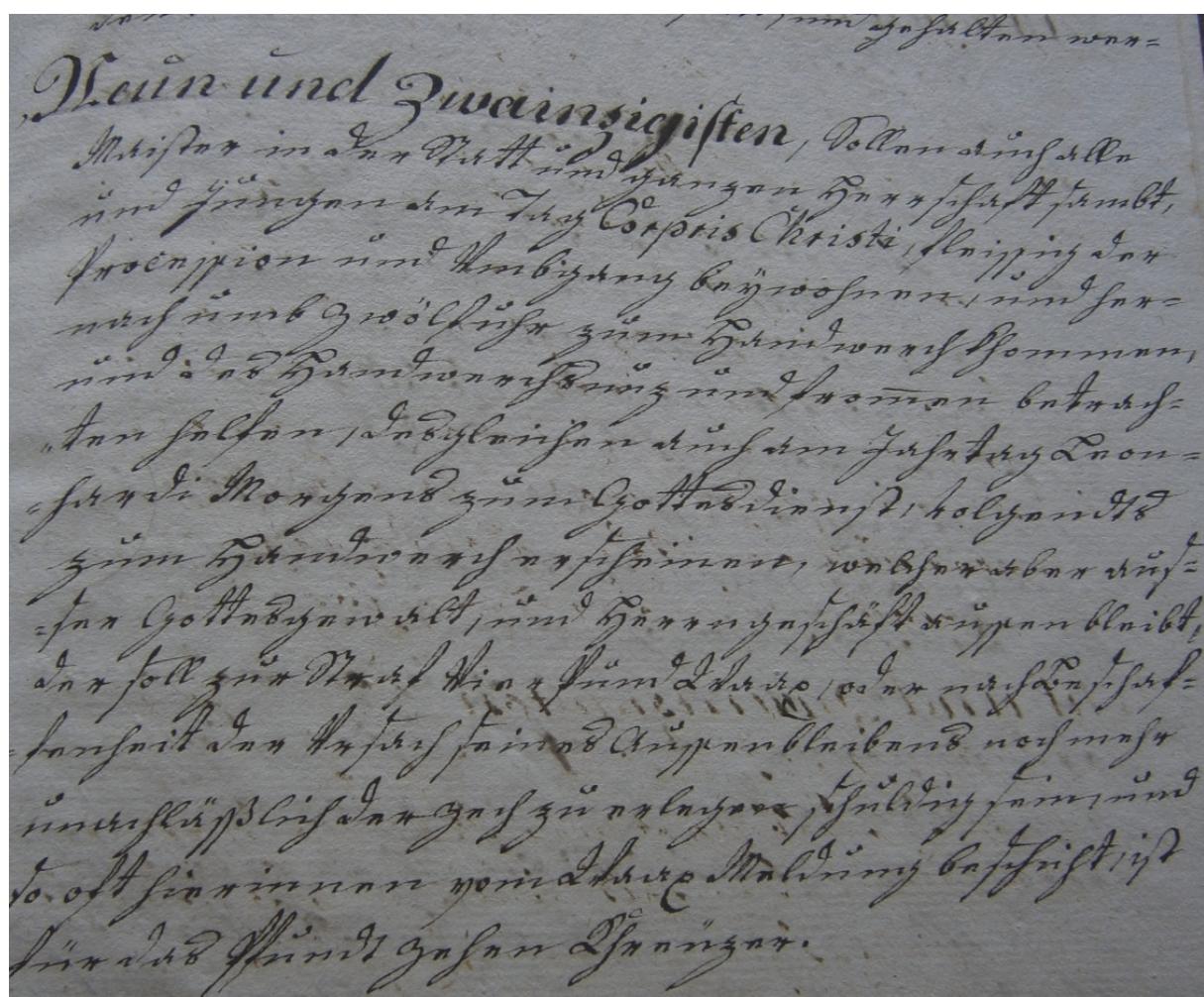
¹¹⁹⁵ Moser, Die „Annalen“, 447f.

Kelch.“¹¹⁹⁶

Alexander Negele, ein überzeugter katholischer Reformer, der Nachfolger Schenks, konnte bei der katholischen Erneuerung gute Fortschritte verzeichnen.¹¹⁹⁷

Von dieser Entwicklung zeugt auch, dass die Schneider in ihrer Ordnung 1617 dazu aufgefordert werden, „am Tag Corporis Christi, fleissig der Procession und Umbgang“ beizuwohnen.¹¹⁹⁸

Auszug aus der Schneiderordnung 1617¹¹⁹⁹:



Reingarbner geht davon aus, dass man anhand der Strafakten der Stadtherrschaft einen Einblick in das evangelische Leben in Waidhofen nach dem Einsetzen der Gegenreformation gewinnen kann, denn alle Verstöße die gegen die katholischen Religionsvorschriften begangen wurden, seien mit

¹¹⁹⁶ Moser, Die „Annalen“, 553.

¹¹⁹⁷ Maier, Spuren der Geschichte, 139.

¹¹⁹⁸ Vgl. Zambal, VHS Kurs Stadtführung, 122.

¹¹⁹⁹ Engelbrechtmüller (Fotografin), Schneiderordnung 1617 Stadtarchiv Karton 31, 1/2, 17 (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

Strafgeldern geahndet worden.¹²⁰⁰ Diese Strafen waren Drohmittel gegen die Protestanten, die bei wiederholten Verstößen mit der Verweisung aus der Stadt ersetzt wurden.¹²⁰¹

Ausgehend von *Reingrabners* Überlegung suchte ich die Gerichtsakten von 1600 bis 1781 des Stadtarchivs Waidhofen an der Ybbs hervor um eventuelle Protestantentlarven zu können. Leider bin ich der Kurrentschrift des 17. und 18. Jahrhunderts nicht mächtig, aber Dr. Herbert Krückel war so unglaublich entgegenkommend die Akten der Jahre 1724, 1734, 1744 und 1762-1781 auf angesprochene Sanktionen zu durchsuchen, wobei er keine Hinweise auf (Geheim)Protestanten in Waidhofen finden konnte. Große Dankbarkeit muss ich auch gegenüber Mag. Martin Prieschl, M.A. ausdrücken, der die Gerichtsakten der Jahre 1600 bis 1630 und 1652 auf Sanktionen wegen des Verstoßes gegen die katholischen Religionsvorschriften durchsuchte, aber trotz sorgfältiger Arbeit nicht fündig wurde. Die Akten der restlichen Jahre zwischen 1630 und 1724 konnten aufgrund des Umfangs leider nicht bearbeitet werden.

Neben Strafen versuchte man die Konversion durch eine Ausweitung des katholischen Religionswesens zu erreichen indem eine Welle von religiösen Stiftungen gegründet wurde, wobei diese Entwicklung in den Jahren nach dem 30-jährigen Krieg durch die Ansiedlung der Kapuziner sein Ende fand.¹²⁰²

Dr. Friedrich Hametman, der von 1613 bis 1635 im Amt war, erreichte als erster Pfarrer seit der Reformation wieder eine längere Amtszeit.¹²⁰³ Unter ihm kam die Rekatholisierung wieder richtig in die Gänge, als Bischof Veit Adam, der von 1618 bis 1651 in seinem Amt tätig war, zu Beginn seiner Regierung sowohl einen Reformationsbefehl an den Waidhofner Pfleger Alexander Negele als auch an Pfarrer Friedrich Hametman erteilte.¹²⁰⁴ Zudem wurde die Aufnahme der Nichtkatholiken wieder vollkommen eingestellt.¹²⁰⁵ 1637 erließ Bischof Adam eine Resolution zur Bestrafung von bürgerlichen Vergehen in Religionssachen, wobei nun Pfleger und Stadtrat (sic!) die Kompetenz hätten die Strafe einzufordern.¹²⁰⁶

Aufgrund der wachsenden Teilnahme der Bevölkerung am Gottesdienst war es nicht mehr möglich dass die Arbeit des Pfarrers durch nur einen ordentlichen Pfarrpriester bewältigt wurde.¹²⁰⁷ So wandten sich die Waidhofner an den Steyrer Kapuziner Konvent, ein Orden der sich gerade damals großer Volkstümlichkeit erfreute und trotz seines 40-jährigen Wirkens in Österreich noch seinen jugendlichen Schwung bewahrt hatte, um ihn um Unterstützung zu bitten.¹²⁰⁸ Spontan wurden von dem Orden zwei Aushilfen für die Weihnachtszeit geschickt und die Gläubigen äußersten sofort den Wunsch, dass die

¹²⁰⁰ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹²⁰¹ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹²⁰² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹²⁰³ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 138.

¹²⁰⁴ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 139f.

¹²⁰⁵ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 140.

¹²⁰⁶ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 140.

¹²⁰⁷ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 147.

¹²⁰⁸ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 147.

Geistlichen bis zu Fastenzeit in der Stadt an der Ybbs verweilen sollten.¹²⁰⁹

1643 wurde der Orden der Kapuziner nach Waidhofen gerufen um die katholische Reform zu unterstützen und schon 1644 erhält er die Erlaubnis zum Bau einer Kirche.¹²¹⁰

Klosterkirche Waidhofen (ehemalige Kapuzinerkirche)¹²¹¹:



Der Zustrom der Bevölkerung zu den Kapuzinern hielt auch in den folgenden Jahrzehnten an und 1687 umfasste der Kapuziner Konvent in Waidhofen 15 Mitglieder, sieben Patres und acht Fratres.¹²¹²

Sie wirkten vor allem in den Beichtstühlen und allein in der österlichen Zeit kamen jährlich etwa 10.000 Beichtleute zu ihnen.¹²¹³

Johann Bernhard Pocksteiner, der an anderer Stelle gerügt wird und 1651 sein Amt antrat, ist als jener Pfarrer in Erinnerung, der sich stark für die Rekatholisierung der Waidhofner Bevölkerung einsetzte und die Marienverehrung zu einer Hochblüte brachte.¹²¹⁴ In seiner Amtszeit wurde auch 1659 das Kapuzinerkloster eingeweiht und im Jahr 1665 die Mariensäule errichtet, wobei beide Bauwerke als Symbole der Gegenreformation interpretiert werden können.¹²¹⁵ 1672 behauptete

Pocksteiner, dass er sich sehr bemüht habe, alle irrenden Schäflein auf den rechten Weg zu bringen und so schlussfolgert *Maier* daraus, dass es ihm auch gelungen sei die Bauern und die Bewohner des unter der Herrschaft Gleiß liegenden Dorfes Zell, soweit es in die Pfarre Waidhofen an der Ybbs eingegliedert war, für den katholischen Glauben zu gewinnen.¹²¹⁶ Anscheinend war ihm das gelungen weil er ein gutes Verhältnis zu dem Baron Geyer pflegte und ihn manchmal sogar in Sachen der Seelsorge unterstützte.¹²¹⁷ Sein guter Erfolg bei der Bekehrung der Protestanten dürfte daher röhren, dass er Verstöße gegen die Religionsgebote nie mit den üblichen ein bis zwei Pfund Wachs abstrafte,

¹²⁰⁹ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 147.

¹²¹⁰ Vgl. *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum, 10.

¹²¹¹ *Engelbrechtsmüller* (Fotografin), Bild der heutigen Klosterkirche, der ehemaligen Kapuzinerkirche in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

¹²¹² Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 156.

¹²¹³ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 156.

¹²¹⁴ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 47.

¹²¹⁵ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 48.

¹²¹⁶ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 139.

¹²¹⁷ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 160.

sondern ihnen ins Gewissen redete.¹²¹⁸ Er schaffte es gemäß Steger laut einer Nachricht in den Sterbematriken, sogar die Frau eines Soldaten am Totenbett zu bekehren.“¹²¹⁹

Grabschrift Johann Bernhard Pocksteiners¹²²⁰:



In der Grabschrift über seiner Gruft, der Marienkapelle in der Stadtpfarrkirche wird auch auf die „Sekte Luthers“ hingewiesen:

"... QUI MATRIS DEI CULTOREM SE PROBAVIT SPECIALISSIMUM
MARIANUM ENIM CULTUM PER LUTHERI SECTAM
LABEFACTATUM CALAMO ORE ET OPERE RESTAURAVIT ...

... ERWIES ER SICH DOCH ALS GANZ BESONDERER VEREHRER
DER MUTTER GOTTES, DENN DIE MARIENVEREHRUNG, DIE
DURCH DIE SEKTE LUTHERS GESCHWÄCHT WAR, STELLTE ER
DURCH SCHRIFT, WORT UND TAT WIEDER HER ..."¹²²¹

¹²¹⁸ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 161.

¹²¹⁹ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 163.

¹²²⁰ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Grabschrift in der Marienkapelle der Satdtpfarrkirche Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

¹²²¹ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 47.

Die Mariensäule am oberen Stadtplatz in Waidhofen/Ybbs¹²²²:



Die Marienkapelle der Stadtpfarrkirche, die 1715 unter dem Neffen Johann Pocksteiners, Dr. Johannes Augustin Pocksteiner, fertiggestellt wurde¹²²³, die Mariensäule am Oberen Stadtplatz, der barocke Kreuzweg (1740-1760)¹²²⁴ und der barocke Altar in der Bürgerspitalskirche sind Symbole der katholischen Erneuerung in Waidhofen an der Ybbs.¹²²⁵

Der Bildungsgrad der Waidhofner Pfarrer des 17. Jahrhunderts war auffallen hoch, denn acht von ihnen trugen einen Doktortitel und fünf der ihrigen hatten nachweislich am Collegium Germanicum in Rom studiert.¹²²⁶

Noch 1749 legte die Bäckerordnung fest, dass alle Meister, Gesellen und Lehrjungen „an dem heyligen Fronleichnams=Tag“ an der Prozession teilnehmen sollten und dass die Prozession, „wie von altershero beschehen“ auch weiterhin durch die „Herumtragung der gewöhnlichen Zechfahnen jährlich continuiert werden“ sollte.¹²²⁷ Fall jemand bei der Prozession nicht erschien, wurde er mit der Leistung von zwei oder drei Pfund Wachs bestraft.¹²²⁸

¹²²² Engelbrechtsmüller (Fotografin), Mariensäule am oberen Stadtplatz in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 27. November 2012).

¹²²³ Vgl. Maier, Metropole des Ybbstals, 20.

¹²²⁴ Vgl. Maier, Metropole des Ybbstals, 20.

¹²²⁵ Vgl. Janda, Reformation und Gegenreformation in Waidhofen an der Ybbs, 137.

¹²²⁶ Vgl. Maier, Spuren der Geschichte, 139.

¹²²⁷ Vgl. Zambal, VHS Kurs Stadtführung, 122.

¹²²⁸ Vgl. Zambal, VHS Kurs Stadtführung, 122.

2. Gegenreformation und katholische Erneuerung im Großraum Waidhofens

A. Das Patent des Burggrafen von Steyr

Auch die Herrschaft in Steyr passte sich den neuen Gegebenheiten an und die besonders aktiven Protestanten von Aschbach erhielten 1614 ein Mahnschreiben, das 1615 erneuert wurde. Als sich die Bürger immer noch nicht daran hielten erließ Burggraf Georg Sigmund von Lamberg ein Patent das Ordnung schaffen sollte und ließ es in Aschbach, Krenstetten, Allhartsberg und Wallmersdorf verlautbaren.¹²²⁹

B. Die Gleißer Schlossherren werden wieder katholisch

Die Geyer von Osterburg konvertierten wieder zur katholischen Kirche, versöhnten sich mit dem Abt von Seitenstetten und setzten in Opponitz wieder einen katholischen Pfarrer ein.¹²³⁰ Opponitz wurde erst 1628 wieder rekatholisiert.¹²³¹ Durch die kanonische Errichtung der Erzbruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit am 4. Juni 1651 erfuhr die Wallfahrtskirche am Sonntagberg eine intensive Verstärkung ihrer religiösen Anziehungskraft auf gläubige Katholiken.¹²³² Auch der lange währende Streit um den Sonntagberg wurde 1678 endgültig bereinigt als Wolf Christoph Geyer von Gleiß die Herrschaft verkaufte¹²³³. Zell, das 1690 zum Markt erhoben wurde, wurde auf friedlichem Wege wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt.¹²³⁴ Denn nach den Siegen des Kaisers gegen die protestantischen böhmischen Aufständischen im dreißigjährigen Krieg wurden auch die österreichischen Lutheraner vor die Entscheidung gestellt entweder auszuwandern, oder den alten Glauben wieder anzunehmen.¹²³⁵

C. Das Stift Seitenstetten nimmt die Rekatholisierung ernst

Die Seitenstettner Äbte nahmen die Rekatholisierung in der Zeit der Gegenreformation sehr ernst und dienten selbst als Vorbilder bei der Seelsorge in den Pfarren, was einen positiven Effekt auf die Festigung des katholischen Glaubens in der Bevölkerung gehabt haben wird. Im Zug des Aufschwungs der Wallfahrt nahm auch die Dreifaltigkeitsverehrung, die auch für ehemalige Protestanten akzeptabel war, einen Aufschwung und die Bedrohung durch die Türken hatte gemeinschaftsbildend gewirkt.¹²³⁶

¹²²⁹ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 85.

¹²³⁰ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 87.

¹²³¹ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 41.

¹²³² Vgl. Überlacker, Sonntagberg, 29.

¹²³³ Vgl. Überlacker, Sonntagberg, 26.

¹²³⁴ Vgl. Kittl, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell, 8.

¹²³⁵ Vgl. Kittl, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell, 8.

¹²³⁶ Vgl. Pontesegger, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg, 90.

XI. Der wirtschaftliche Niedergang Waidhofen an der Ybbs

Reingrabner ging als erster, soweit sich das im Zuge meiner Recherchen herauskristallisiert hat, der Frage des Auslösers des wirtschaftlichen Niedergangs Waidhofens in einer umfassenderen Weise und tieferen Gründlichkeit nach als anderen vor ihm. Diese konzentrierten sich bei ihrem Erklärungsansatz zumeist nur auf einen oder zwei Elemente an denen sie dieses Phänomen festmachten.

Reingrabner versucht den Niedergang der Stadt an der Ybbs aus mehreren Perspektiven zu beleuchten:

„Die Reformation stürzte die Stadt ins Unglück“. Dieser lapidare Satz stellt die Zusammenfassung der Darlegungen über die Geschichte der freisingischen Stadt an der Ybbs im 16. Jahrhundert in einem durchaus bedeutenden Handbuch zur österreichischen Territorialgeschichte dar. [...] Zunächst ist es allerdings Tatsache, daß die Stadt an der Ybbs zwischen 1580 und 1620 einen deutlichen wirtschaftlichen Niedergang zu verzeichnen hat, der sich in einer ständigen Abnahme der Bevölkerungszahl, in einer zeitweiligen Minderung der rechtlichen Stellung und allerlei die Bewohner treffenden Strafsanktionen äußerte. Es ist daher schicklich, nach den Ursachen dieser negativen Entwicklung zu fragen. Zunächst ist insgesamt festzustellen, daß in den Jahren zwischen 1600 und 1620 die Städte im Lande unter der Enns, in dem Waidhofen lag, auch wenn es nicht unmittelbar zu ihm gehörte, in ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten. Diese 'Krise' trifft mit einer fast überall in Europa um diese Zeit zu bemerkenden wirtschaftlichen Schwächeperiode zusammen und führte weithin dazu, daß eine vorher positive Entwicklung fast abrupt abbrach. Der Einschnitt war in Österreich derart groß, daß in den allermeisten Fällen die Häuserzahl der Städte, die seit deren Gründung im Mittelalter bis dahin relativ kontinuierlich angestiegen war, nunmehr durch mehr als zwei Jahrhunderte konstant blieb. Dann erst konnten die Bevölkerungsverluste, die an der Wende zum 17. Jahrhundert eingetreten waren, ausgeglichen werden. Waidhofen macht darin keine Ausnahme.“¹²³⁷

„Das oftmalige Auftreten der Pest wirkte sich gerade im städtischen Bereich besonders gravierend aus und reduzierte die Zahl der Bewohner. Deutliche Rückgänge im Handel, die möglicherweise damit zusammenhingen, beeinträchtigten die wirtschaftliche Situation. In Waidhofen ist weiteres noch zu bedenken, daß die Stadt damals (und noch lange) ganz stark auf die konjunkturabhängige Sensenindustrie hin orientiert war, wobei der Rückgang in diesem Bereich des Handels eine schwere wirtschaftliche Beeinträchtigung des Lebens der ganzen Stadt bedeutete.“¹²³⁸

„Die Abwanderung aus der Stadt, die weiters zum Bevölkerungsrückgang beitrug, erfolgte aber, sofern sie nicht wirtschaftlich bedingt war, nicht wegen der Reformation, sondern wegen der gewaltsamen Durchsetzung der Gegenreformation. Noch wichtiger als die Abwanderung war aber vermutlich das seit 1587 wirksame Verbot, Evangelische als Bürger neu aufzunehmen, was wegen des Bekenntnisses

¹²³⁷ Gustav *Reingrabner*, Evangelische Momente in Waidhofens Geschichte. In: Musealverein Waidhofen an der Ybbs und Umgebung (Hg.), Waidhofner Heimatblätter 1988 (Waidhofner Heimatblätter 14. Jahrgang, Waidhofen an der Ybbs 1988) 31-43 hier 31.

¹²³⁸ *Reingrabner*, Evangelische Momente, 31f.

der meisten in der Umgebung Wohnenden tatsächlich zu einem Versiegen der Quelle für die Aufnahme neuer Bürger führte. Daß all diese Faktoren tatsächlich eine fatale Entwicklung für die Stadt darstellten, zeigt die Tatsache, daß nach einem Bericht aus dem Jahre 1608 drei Viertel der Häuser in der Stadt nicht oder nicht voll bewohnt waren. Die Gründe sind allerdings nicht in der Öffnung der Stadt zur Reformation zu suchen, sondern anderswo, wobei in diesem Zusammenhang noch zu bedenken ist, daß aus Waidhofen im 16. Jahrhundert späte Formen der sozialen Auseinandersetzungen zwischen Handelsherren und Handwerkern bekannt sind, die durchaus als Beweggründe für Streitigkeiten und Auseinandersetzungen anzuführen sind, welche die Stadt und ihr Leben trafen. Schließlich ist noch ein Faktor zu bedenken, der für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt negativen Einfluß ausübte: die freisingische Stadtherrschaft, die nicht nur die innerstädtischen Gegensätze anheizte, sondern auch zu Benachteiligungen der Stadt seitens der österreichischen Landesfürsten führte.“¹²³⁹

Ich empfinde diesen umfassenden Ansatz als äußerst wertvoll, fand aber mehrere dieser Theorie widersprechende Aussagen dazu in der Literatur. Deswegen möchte ich all das, was ich herausfinden konnte und mir in Bezug auf dieses Thema erhellt erscheint, im Folgenden wiedergeben. Hierbei werden aber nicht nur Widersprüche zu *Reingrabners* These, sondern auch solche zwischen den angeführten Autoren ersichtlich. Zudem hatte ich das Glück, dass der Chronist Lindner genau zu der anfänglichen Phase des wirtschaftlichen Niedergangs und der angeblich großen Abwanderungswelle aus Waidhofen seine „Annalen“ zu Waidhofen verfasste.

I. Der Niedergang des Innerberger Eisenwesens

Neben der von *Reingrabner* angeführten Krise in ganz Europa war Waidhofen, wie schon eingangs dargestellt, stark mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Eisenabbaus am Erzberg verbunden.

Der Niedergang des Innerberger Bergwesens ging vom Erzberg selbst aus und ab 1581 begann die „Unwürde“ und zog immer bedrohlichere Folgen nach sich.¹²⁴⁰ Die Qualität des Eisens verschlechterte sich und es blieb aufgrund des Absatzmangels bei den Hämmern liegen.¹²⁴¹ Die Kohleknappheit wurde unerträglich als ein Hochwasser die großen Rechenanlagen an der Enns zerstörte und die Kohle verteuerte sich auf das Vierfache.¹²⁴² Durch Missernten, die auch Hungersnöte auslösten wurden die Nahrungsmittelpreise aufgrund der Wechselwirkung mit Fürkauf in die Höhe getrieben.¹²⁴³ Die Beseitigung der Hochwasserschäden in den Jahren 1592, 1598 und 1600 erforderte mehr Kapital als

¹²³⁹ *Reingrabner*, Evangelische Momente, 32.

¹²⁴⁰ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 228.

¹²⁴¹ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 228.

¹²⁴² Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 228.

¹²⁴³ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 228.

zur Verfügung stand, denn man musste Nahrung und Eisen finanzieren.¹²⁴⁴ In Innerberg trug die Gegenreformation dazu bei den Verfall zu beschleunigen und 1600 waren schon 11 Welschhämmerei still gelegt worden.¹²⁴⁵ Durch die Abnahme der Eisenproduktion konnte die Handwerker in den Städten nicht mehr arbeiten, selbst wenn sie Geld gespart hatten.¹²⁴⁶ 1622 war die Not in Waidhofen so groß, da die Stadt nichts zum Betreiben des Handwerks hervorbrachte, sondern es in Grundnahrungsmitteln und Bedarfsartikel stecke, kein kaiserliches Geld sondern nur Reichsthaler annehmen wollte, die aber nicht vorhanden waren, sodass auch die Regierung Freisings nichts gegen den Untergang der alten Handwerkstadt Waidhofen und seiner hunderten armen Handwerker zu unternehmen wusste.¹²⁴⁷ In der Not drängten die Waidhofner einen festen Preissatz für den Tausch von Getreide gegen Eisen oder auf Einhalten der Ordnungen Maximilians II., denn nach der Praxis war der Wert des Eisens an den niedrigsten Wert es Getreides gebunden und führte sohin zu einem immensen Preisanstieg, von bis zu 60 Prozent.¹²⁴⁸

2. Plagen und Bedrohungen

Wie auch schon von *Reingrabner* angeführt, kam es in Waidhofen häufig zu Seuchen welche die Bevölkerungszahl dezimierten. Es scheint als würde die Stadt schon seit den 1530iger Jahren von Plagen, Seuchen und Katastrophen heimgesucht.

Davon zeugt das Waidhofner Stadtplagenbild, dessen Entstehungszeit um 1550 angesetzt wird.

Der untere Teil des Waidhofner Stadtplagenbildes¹²⁴⁹:



Auf ihm finden sich drei, vielleicht auch vier, „Landplagen“: Türken (osmanische Reiter), deren Darstellung sich wahrscheinlich an zeitgenössischen Holzschnitten orientierte, die obere Hälfte könnte als Allegorie für die Plage durch Seuchen gesehen werden, Vogelschwärme, wahrscheinlich handelt es sich hierbei um den Bergfinkeneinfall von 1533, und Heuschrecken, für deren Präsenz in Waidhofen

¹²⁴⁴ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 229.

¹²⁴⁵ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 229.

¹²⁴⁶ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 229.

¹²⁴⁷ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 229.

¹²⁴⁸ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 230.

¹²⁴⁹ Engelbrecht Müller (Fotografin), Waidhofner Plagenbild im 5^e Museum in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 27. November 2012).

sich kein schriftlicher Beleg findet.¹²⁵⁰

Zambal vermutet, dass die Heuschreckenplage der 40iger Jahre des 16. Jahrhunderts, die durch den Steyrer Chronisten Prevenhuber für Steyr überliefert wird, auch Waidhofen betroffen hat.¹²⁵¹ Sogar Ferdinand I. sah sich veranlasst Maßnahmen gegen die Heuschreckenplage zu ergreifen.¹²⁵²

Zudem suchten 1533 Vogelschwärme, wahrscheinlich Bergfinken, die so zahlreich gewesen sein sollen, dass sie die Sonne verdunkelten, angeblich fraßen diese Tiere 1830 Liter „Habern“ welchen die Bauer ausgesät hatten, Waidhofen an der Ybbs heim.¹²⁵³

Auf die Bedrohung durch die Türken möchte ich zwar eingehen, aber es ist hier nicht die richtige Stelle den Sieg der Waidhofner über die einfallenden Akindschi, deren Aufgabe es war unter der Bevölkerung Angst und Schrecken zu verbreiten¹²⁵⁴, kritisch-historisch zu hinterfragen und zu beleuchten: Im Jahr 1532 trieben die Akindschi vier Tage lang im Umfeld von Waidhofen ihr Unwesen.¹²⁵⁵ Sie plünderten Gerstl und Ybbsitz und lagerten anschließend auf der Wiese in Kreilhof.¹²⁵⁶ Die Waidhofner beobachteten angeblich vom Ybbsturm aus wie die Türken eine Magd verfolgten und retteten diese durch einen Schuss.¹²⁵⁷ Hierauf verbrannten die Türken den Wellischen Hammer und 50 Waidhofner erkundeten die Zahl des Feindes, den sie mit 4.000 Mann angaben.¹²⁵⁸ Um die Türken zu verscheuchen, was ihnen auch gelang, schossen die Waidhofner mit ihren Geschützen und lärmten mit Trommeln.¹²⁵⁹ In der Folge mordeten die Akindschi in der umliegenden Gegend 224 Personen und nahmen Gefangene und zogen in Richtung Weyer.¹²⁶⁰ 100 Waidhofner wurden zum Schutz der Vorstädte hinausgeschickt denen es gelang 17 Pferde zu erbeuten und viele Gefangene zu befreien.¹²⁶¹ Daraufhin wurden Hollenstein und Weyer von den türkischen Kriegern geplündert und niedergebrannt und der Hollensteiner Pfarrer bis nach Gaming verschleppt, wo er enthauptet wurde.¹²⁶² Am selben Tag noch schlug ein weiterer Haufen türkischer Krieger das Lager auf der Kreilhofer Wiese auf und die Waidhofner griffen mit 400 Mann von zwei Seiten an, worauf die Türken auf den Grasberg flüchteten.¹²⁶³ Die Waidhofner erbeuteten 275 Rosse, erschlugen etliche Türken und befreiten viele Gefangene aus der Gegend um Steyr, Ernstshofen, Haidershofen, St. Valentin, Haag und Aschbach.¹²⁶⁴ Als noch eine Gruppe Türken auf der Kreilhofer Wiese ihr Lager

¹²⁵⁰ Vgl. *Buzanich*, „Erstlichen gebieten“, 243.

¹²⁵¹ Vgl. Walter *Zambal*, *Zeitreisen. Waidhofen an der Ybbs. Lebensbilder aus der Stadt (Waidhofen an der Ybbs 1998)* 61.

¹²⁵² Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 61.

¹²⁵³ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 61f.

¹²⁵⁴ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁵⁵ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁵⁶ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁵⁷ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁵⁸ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁵⁹ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁶⁰ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁶¹ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁶² Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73.

¹²⁶³ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 73f.

¹²⁶⁴ Vgl. *Zambal*, *Zeitreisen*, 74.

aufschlagen wollte erbeuteten die Waidhofner 26 Rosse und befreiten abermals viele Gefangene.¹²⁶⁵ Angeblich wurden im Umkreis von zwei Kilometern um Waidhofen 432 Personen erschlagen. Die Kreilhofer Wiese wird heute noch als „schwarze Wiese“ oder „Blutwiese“ bezeichnet, da sie, voll vom Blut der dort Getöteten als dieses trocknete, schwarz wurde.¹²⁶⁶ Jedes Kind in Waidhofen lernt zudem den Spruch am Stadtturm auswendig „Im Jahre 1532 schlügen Bürger, Schmiede und Bauern die Türken in die Flucht und erbauten zur Erinnerung diesen Turm“ und es wird ihnen auch beigebracht, dass der Bau des Turms durch den „Türkenschatz“ finanziert wurde.

Der Stadtturm von Waidhofen/Ybbs¹²⁶⁷:



Doch es gab schon 1529 einen Osmaneneinfall in der Waidhofner Gegend, hierzu berichtet eine Legende, dass damals türkische Streifscharen versuchten die Höhe des Sonntagsbergs zu erstürmen, aber bei dem Versuch die Rösser der Türken in die Knie gezwungen wurden und die Osmanen daher umkehrten.¹²⁶⁸ Diese Legende erfreute sich großer Popularität, sodass der „Türkenbründl“, in dessen Nähe sich der Vorfall zugetragen haben soll, 1745 mit einer barocken Kapelle versehen wurde.¹²⁶⁹

Auch von Seuchen wie der Pest blieb die Region Waidhofens nicht verschont. Hinweise für das Wüten dieser Krankheit existieren für die Jahre 1475, 1519, 1553, 1560, 1585, 1597, 1606, 1644, 1650 und 1679.¹²⁷⁰ Gründe für den wiederholten Ausbruch von Seuchen kann in den schlechten hygienischen Verhältnissen der Stadt gesucht werden, wobei die stärkste Beeinträchtigung der Sauberkeit von der Tierhaltung, die für Waidhofen bis ins 19. Jahrhundert nachgewiesen ist, und der

unzureichenden Abfallversorgung in der Stadt ausging.¹²⁷¹ Durch die Art der Wasserversorgung mittels Röhrenbrunnen, deren Holzröhren an den Verbindungsstellen oft undicht waren, konnten auch leicht

¹²⁶⁵ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 74.

¹²⁶⁶ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 74.

¹²⁶⁷ Engelbrechtsmüller (Fotografin), Stadtturm von Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

¹²⁶⁸ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 72.

¹²⁶⁹ Vgl. Überlacker, Sonntagberg, 113.

¹²⁷⁰ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 62.

¹²⁷¹ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 137.

Verunreinigungen des Trinkwassers auftreten.¹²⁷² *Zambal* führt als Beispiel die „Schlossquelle“ an, die, da sie zu seicht verlegt worden war, im Winter immer wieder einfroste und daher auf Anordnung des Pflegers immer wieder mit Dung abgedeckt wurde, wodurch Verunreinigungen aller Art auch in die öffentliche Leitung gelangten.¹²⁷³ Sehr interessant dazu ist der Inhalt eines Schreibens des Waidhofner Stadtrates aus dem Jahr 1585, in dem über eine pestartige Seuche in der Stadt berichtet wird, die angeblich an die 1000 Opfer gefordert haben soll:¹²⁷⁴

„Es ist doch bey uns Tag und Nacht fast in allen Häusern und sonst überall, wo eins zum anderen khombt, nichts als Heulen, Weinen, Jammern und Klagen, also daß es wohl Gott in Himmel erbarmen möchte. Denn da hört man, daß die lieben jungen zarten Kindl ihren verstorbenen Vater oder die tote Mutter, und wiederum die lieben Eltern Ihre verstorbenen Kinder und auch der Mann sein verstorbenes Weib herzlich beweinen und beklagen.“¹²⁷⁵ Ich bin fast sicher, dass auch die Kommunion in beiderlei Gestalt zur Verbreitung von derartigen Seuchen beigetragen hat, denn wie schon von den Aufzeichnungen Lindners weiter oben hervorgeht, empfingen alle Gläubigen den Wein aus ein und demselben Kelch, was sicherlich eine hohe Ansteckungsgefahr bei ursprünglich nur wenig Erkrankten birgt.

Nicht einmal vom Hochwasser blieb die geplagte Bevölkerung verschont: „Obwohl das Zentrum der Stadt selbst durch seine günstige Lage hoch über der Ybbs nie direkt vom Hochwasser betroffen war, litten die Vorstädte, bzw. die an der Ybbs liegenden Befestigungen und Schleifmühlen wiederholt unter den ‘Wassergüßen’. Auch die nach Zell führende Ybbsbrücke wurde oft beschädigt oder ganz weggerissen. Hochwasserkatastrophen sind für folgende Jahre nachweisbar: 1490, 1492, 1567, 1589, 1598, 1626, 1627, 1641, 1650, 1655, 1664, 1665, 1670, [...]“¹²⁷⁶

„Aus dem Juni des Jahres 1567 wird von ‘greulichen, grossen Wassergüss’ berichtet, die aber vom Hochwasser im August 1572 noch bei weitem übertroffen werden. Alle zur Stadt gehörigen Wehren, Schleifmühlen, Sägemühlen, Strassen, Brücken, Wege und Stege werden weggerissen, so daß man ‘etlich Wochen lang mit Wagen oder Ross zu gemainer Stadt nichts zu- noch wegführen konnte’.“¹²⁷⁷ Aber nicht nur Wasser, sondern auch Feuer konnte gefährlich sein. Das zeigte auch der große Brand im Jahr 1571 den Waidhofener Bürgern.¹²⁷⁸ Der Steyrer Chronist Prevenhuber berichtet, dass sowohl das Schloss, als auch die gesamte Stadt mitsamt der Kirche niederbrannte, sodass kein einziges Haus von der Feuersbrunst verschont blieb.¹²⁷⁹ Der Auslöser des Brandes war der Fischer des Schlosses, der auf eine am Schindeldach sitzende Dohle schoss.¹²⁸⁰ Dadurch brannten 160 Häuser ab und der

¹²⁷² Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 137.

¹²⁷³ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 137.

¹²⁷⁴ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 63.

¹²⁷⁵ *Zambal*, Zeitreisen, 63.

¹²⁷⁶ *Zambal*, Zeitreisen, 65.

¹²⁷⁷ *Zambal*, Zeitreisen, 65.

¹²⁷⁸ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 66.

¹²⁷⁹ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 66.

¹²⁸⁰ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 66.

Wiederaufbau der Stadt benötigte fast ein Jahrhundert.¹²⁸¹

An dieser Stelle lasse ich wieder den Chronisten Lindner sprechen, der ein fast schon erschreckendes Bild eines vom Unglück heimgesuchten Waidhofens gibt.

Durch den strengen Winter 1590 kam es auch zu einer Getreidenot und anderen Problemen:

„Dieses Jahr 1590 war in vielen, besonders in folgenden Ereignissen sehr bemerkenswert: So gestaltete sich der Winter äußerst streng, sehr lang und höchst beschwerlich. Denn noch im Jahre 1589 fiel gleich anfangs November Schnee in Massen, neuerlich gab es in der Folgezeit ständig mehr und mehr Schnee, er wuchs an und häufte sich auf. Dem Schnee folgte erschauderlich widrige, grimmige Kälte, die ununterbrochen vier Monate bis zum März anhielt. Demzufolge waren die Donau und andere Ströme in Deutschland derart vereist und zugefroren, dass sie ohne Gefahr Fuhrwerke trugen, die mit schwerstem Gewicht belastete waren. Aber auch im März noch richtete Eis, das sich losgelöst hatte, riesige Blöcke im Ausmaß eines mittelgroßen Hauses, vor allem durch Fortschwemmen von Brücken überall sehr viel Schaden an. Auch waren die Schneemassen ja so tief und die Kälte so arg, dass in vielen Gegenden, hauptsächlich jedoch zwischen den Städten Wien und Wiener Neustadt, Wild in größerer Menge in Wäldern und Gräben zu Grunde ging. Im Jänner drang sogar häufig das Gerücht nach Wien, dass Wölfe vor Hunger und Entbehrung derart wütig waren dass sie unterwegs befindliche Leute auf Straßen und Wegkreuzungen anfielen und zerfleischten. Infolge der erbarmungslosen Kälte erstickte die Wintersaat an Winterweizen, Gerste und anderem Getreide, das vor dem Winter in die Erde gestreut worden war, so dass in ganz Österreich, in Ober- wie in Niederösterreich, im folgenden Sommer aus dem Ertrag hievon fast nichts eingebracht wurde. Diese Tatsache rief in dieser Provinz ärgsten Mangel an Getreide sowie Teuerung hervor. Zwecks Abhilfe gegen so große Not wurde daher sowohl aus Ungarn wie auch aus Mähren und anderen Gegenden, in denen es Getreideüberfluss gab, unter großen Kosten Lebensbedarf für die Bevölkerung eingeführt. Dieser Notstand dauerte bis zum folgenden Jahr 1591 weiter an. Mangel und Teuerung gab es jedoch nur hinsichtlich Getreide, sonst bei keinem anderen Produkt.“¹²⁸²

Auch das ist der Aufzeichnung gar wohl wert, dass es in gewissen Gegenden Österreichs, besonders bei der Stadt Horn, Getreide regnete; viele Leute lasen es auf und buken sehr gutes Brot daraus. Hühner hingegen und ansonsten Vögel wollten von diesem Himmelsmanna nichts verkosten. Dem nicht unähnlich, und umso mehr verwunderlich ist, dass arme, darbende Leute feinstes Weißmehl aus gewissen Bergen herausholten und davon gleichfalls Brot herstellten, womit sie den knurrenden hungrigen Magen beschwichtigten.“¹²⁸²

1590 erschütterte ein Erdbeben Niederösterreich:

„Am 30. Juni gegen 6 Uhr abends gab es ein so starkes Erdbeben, dass es ganz Niederösterreich erschütterte und den Leuten ärgsten Schrecken einjagte. Es war so, dass es auch die kleineren Glocken

¹²⁸¹ Vgl. Zambal, Zeitreisen, 66.

¹²⁸² Moser, Die „Annalen“, 148.

auf dem Turm von Waidhofen zu einem Geläute von mehrmaligen Anschlägen in Bewegung setzte. Von den Erdbeben, die sich im gleichen Jahre im September ereigneten, erfährt der Leser später noch, ebenso auch von den Ursachen, aus denen sie glaubhafterweise wahrscheinlich entstanden.“¹²⁸³

Auf die Kälte folgte 1590 große Hitze die zu Waldbränden führte:

Ungefähr zu diesem Zeitpunkt, schon vom Mai an, gab es ununterbrochen drückendste Hitze gleichermaßen mit ärgster Austrocknung des Bodens. Diese Hitze hielt bis zum Beginn des August fast zehn Wochen an. So sehr war die Erde ausgetrocknet, dass sie überall breiteste Spalten, Risse und Öffnungen abbekam und aufwies. Wie nun der bitterstrenge, so lange andauernde Winter und das Übermaß des Schnees die Wintersaaten erstickte, so dörrte diese sommerliche Trockenheit die meisten Staaten derart aus, dass wegen des übergroßen Mangels an Feuchtigkeit fast nichts wachsen konnte. Infolge dieser Trockenheit und der täglichen Hitze ereignete sich gleichzeitig noch etwas anderes, was der Erinnerung wert ist: Die höheren Berge in die Steiermark hinein, wie auch die Steiermark selbst, bei Mariazell und mehrfach in anderen Gegenden, gerieten nämlich in Brand; die einen sind vollständig kahl gebrannt, die anderen hingegen unter größter Anstrengung und Gefahr für die Leute vor dem Niederbrennen bewahrt worden. Wofern in dieser Hinsicht die in der Nähe wohnenden Bauern, Köhler und Holzhauer nun merkten, dass ein Wald in Brand geraten war, eilten sie, bevor das Feuer größere Ausmaße annahm, in großer Zahl herbei und näherten sich zugleich mit Beilen und Hacken den Wäldern und hieben in einem Abstand, wo sie ohne Hitze Fuß fassen konnten, die Bäume um zogen sie von dort weg, gruben mit den Hauen Erdreich aus und schütteten es darüber, damit das Feuer keine Nahrung mehr haben konnte: Nach dem Sprichwort: 'Zieh von dem Ofen das Holz, so willst du die Flamme verlöschen.'

Auf diese Weise sind viele Wälder und Berge von den Bränden verschont geblieben und gerettet worden, während das Feuer anderwärts viel Schaden anrichtete; vor allem die Eisenberge bekamen den Schäden wegen des Kohlemangels zu spüren. Sehr viel wurde in gewissen Kreisen erörtert, woher es kommen konnte, dass selbst die höchsten und weit abgelegenen Berge vom Feuer ergriffen und in Brand gesetzt wurden. Es war glaubwürdig, dass irgendwo, aus einem frisch in Brand gesetzten Platz feurige oder glosende Kohlenstücke anderwärts vertragen wurden und so ein Höhenzug nach dem anderen in Brand gesteckt wurde, weil diese Kohlenstücke völlig ausgedörrte und ausgetrocknete Blätter, somit brennbares Material vorfanden, sehr geeignet, Feuer zu fangen. Von diesem Waldbrand können bis auf den heutigen Tag diejenige noch viele Spuren sehen, die andachtshalber nach Mariazell begeben.“¹²⁸⁴

1590 kam es durch die Trockenheit und den darauffolgenden Regengüssen zu Überschwemmungen und Lindner glaubt die Ursache des Erdbebens zu erahnen:

„Ich will mich hier nicht damit beschäftigen, welche Schäden diese argen Erdbeben anderswo zur

¹²⁸³ Moser, Die „Annalen“, 151.

¹²⁸⁴ Moser, Die „Annalen“, 152f.

Folge hatten. Wenn es sich auch um eine offensichtliche Strafe Gottes und um die Vorhersage eines künftigen Türkenkrieges handelte, so konnte es dennoch sein, dass das Erdbeben einen natürlichen Ursprung hatte. Denn, wie vorher gesagt wurde, gab es im Sommer fast zehn Wochen hindurch ununterbrochen ärgste Hitze, wodurch der Boden überall riesige Sprünge und Klüfte bekam, durch welche Luft und Wind eindrangen. Im August folgte dann sehr viele Tage hindurch ununterbrochen starker Regen, so dass auch die Flüsse außerordentlich anschwollen und sich eine große Überschwemmung einstellte. Durch all das wurden, wie demnach gewisse Leute draus schlossen, im Innersten der Erde Dämpfe eingeschlossen, die endlich einen Ausgang suchten und unter furchtbarem Krachen und Beben das ganze Land so oft und schwer erschütterten.

Wie nämlich dieses Jahr auch sonst in vieler Hinsicht recht bemerkenswert war, so auch nicht weniger hinsichtlich der Menge und der Vorzüglichkeit des Weines. Wein reifte nämlich in diesem Jahr in solcher Menge, und zwar zum großen Teil auch schon im September, dass er dem Wein, der im Jahre 1599 gedieh überhaupt nicht oder sicher nur wenig nachstand. Sein Preis war nicht sehr teuer, sondern annehmbar.“¹²⁸⁵

Durch die Missernte 1591 musste Getreide eingeführt werden:

„Die Getreideteuerung, die von der Unfruchtbarkeit des vorhergehenden Jahres ihren Ausgang genommen hatte, dauerte dieses Jahr bis zum Juli, in welchem Monat die neuen Feldfrüchte geerntet und eingebracht wurden. Der Scheffel Winterweizen wurde somit bis zur vorhin genannten Zeit zu Waidhofen um 18,19 und 20 Schilling verkauft, erreichte jedoch sogleich nach der Ernte 6 Gulden. Diese Getreideteuerung war aber nicht von Menschen aus Habsucht ausgedacht und herbeigeführt, wie es in einigen der folgenden Jahre zutraf, als ein jeder das Seinige, wie er wollte und konnte, zuhöchst schätzte und verkaufte, ohne Rücksicht auf Getreidemenge und -überfluss.

Im oben genannten Jahr nämlich musste Getreide aus Mähren bzw. auch aus Ungarn oder anderen Gegenden, wo es Überfluss gab, nach dem Oberland in Österreich eingeführt werden.“¹²⁸⁶

Die Getreidenot 1591 führte zu sozialen Unruhen, denn die Holzknechte rückten an:

„Die Getreidenot, die im Vorjahr infolge Unfruchtbarkeit verursacht wurde, dauerte in diesem Jahre bis zur Ernte an; wahrhaftig da fast in ganz Österreich auf den Äckern kein Getreide gewachsen war, herrschte wirklich Getreidenot außer es wurde Getreide aus anderen Ländern eingeführt. Diese große Not bekamen vornehmlich auch die Holzknechte in den Bergen bei den Eisenbergwerken zu spüren. Eine große Menge von ihnen hatte sich daher zusammengerottet; sie waren nicht nur den Weyrern, sondern auch den Waidhofnern und Steyrern verdächtig, sofern man sich nicht für sie um Nahrungsmittel umsähe. Man fürchtete eine Überrumpelung von ihrer Seite. Doch wurde unterdessen mit Hilfe der Steyrer und Weyrer für sie Vorsorge getroffen, bis neue Feldfrüchte eingebracht würden. Kurze Zeit darauf war man so weit.

¹²⁸⁵ Moser, Die „Annalen“, 153ff.

¹²⁸⁶ Moser, Die „Annalen“, 158.

Dies ereignete sich gegen Ende Juni. Am 14. Juli wurde der Scheffel Getreide auf dem Markt zu Waidhofen auf 1fl. geschätzt und verkauft, bald darauf auch billiger; das Jahr war nämlich, was Getreide anbelangt, äußerst fruchtbar. Auf diese Weise kamen die in Rede stehenden Leute wieder zur Ruhe und kehrten zu ihre Arbeit zurück.“¹²⁸⁷

1592 brannte das Schloss:

„In diesem Jahr brannte innerhalb der Oktave von Fronleichnam in der Früh zwischen 3 und 4 Uhr das Pfarrhofgebäude in Waidhofen nieder. Niemand konnte jedoch eine Vermutung aufstellen, woraus dieser Brand entstanden war. Man hatte nämlich am Tage kein Feuer angemacht, weder im Heim noch in der Küche. Nur wenig hätte gefehlt und es wären sowohl der Herr Vikar Christoporus Klein wie auch der Herr Kooperator Severin Hädereus im Pfarrhof drinnen- und in der Schule auch der Schulmeister mit drei Oberstimmensängern- zugleich vom Feuer überrascht worden und umgekommen. Gewissermaßen mit dem nackten Leben entrannen sie der Feuersbrunst. Ob des eifrigen Bemühens der Bürger jedoch, vorab der Eisenschmiede, wurde das Feuer, bevor es sich weiter ausbreitete, schnell eingedämmt. Doch alle Bücher des Herrn Kooperators, und zwar ganz ausgezeichnete, sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Um sie trauerte er am meisten, denn er betrachtete sie als seinen einzigartigen Schatz. Nach diesem Unglück wurde der Pfarrhof wieder instand gesetzt, etwas gefälliger, wie [sic.] er sonst vielleicht in vielen Jahren nicht ausgestaltet worden wäre.“¹²⁸⁸

1594 schneite es in Waidhofen Ende Mai:

„Nachdem am 20. Mai zwei oder drei Tage hindurch ein überaus heftiger und schneidender kalter Nordwind geweht hatte, fiel Schnee in dicken Flocken und bitterkalt, so, als ob Hochwinter herrschte. Dieser Schnee nun lag [sic.] drei Tage lang auf dem Getreide, das meist schon in Blüte stand. Dieser ungewohnte Schneefall jagte den Bauern überall den ärgsten Schrecken ein; sie dachten bzw. erwarteten gar nichts anderes, als dass alles durch Kälte und Schnee zugrunde gegangen sei. Manche standen nur traurig bei ihren Äckern und dem bestellten Land und schüttelten den Schnee von den Ähren. Doch sie haben späterhin die Erfahrung gemacht, dass der göttlichen Anordnung sich alles fügt, ja, dass unter Gottes Anordnung sich alles zum Besseren wendet. Das Getreide trug nämlich weder von der Kälte, noch auch von dem schweren Gewicht des Schnees irgendwelchen Schaden davon. Ja, es blieben gerade jene Ähren, von denen der Schnee abgeschüttelt worden war, leer und unfruchtbar. Und es war dieses Jahr so ertragreich, wie es kaum ein vorhergehendes oder auch nachfolgendes gewesen ist.“¹²⁸⁹

1598 kam es zu Überschwemmungen:

¹²⁸⁷ Moser, Die „Annalen“, 169f.

¹²⁸⁸ Moser, Die „Annalen“, 177f.

¹²⁸⁹ Moser, Die „Annalen“, 182.

„Um Mitte August gab es einige Tage lang ununterbrochen Regen, dem überall eine riesige Überschwemmung folgte, wie sie seit vielen Jahren nicht vorgekommen ist. Während diese erste Überschwemmung im Zurückgehen war, folgte acht Tage darauf eine noch viel größere und gefährlichere- bei Mondfinsternis, im Zeichen des ‘regentriefenden Wassermannes’- zum ungeheuren Schaden und Nachteil derer, die an den Flüssen wohnten. Schon bloß im Umkreis der Stadt Waidhofen, der an den Mühlen und anderen Werkstätten angerichtete wurde auf über 7.000 Gulden geschätzt. Denn alle in den Flüssen errichteten Wehranlagen und Holzflüder wurden von den gewaltigen Wassermassen umgebrochen und auseinander gerissen, so dass die längste Zeit hindurch die meisten Handwerker, die vom Wasser getriebene Räder im Gebrauch hatten, zu „feiern“ gezwungen waren, bis diese Schäden teilweise wieder ausgebessert und die Instandsetzung erfolgt war.“¹²⁹⁰

Durch die Überschwemmung verfaulte das Getreide im Jahr 1598:

„Zur Zeit der Überschwemmung war in den Bergen noch viel Getreide auf den Feldern, und zwar Weizen, Gerste, Hafer usw. Doch wegen des tagtäglichen Regens und der abnormalen Nässe verdarben vor allem Weizen und Gerste zur Gänze und verfaulten vollends, so zwar, dass sie zu gar keiner Verwendung brauchbar waren, nicht einmal fürs Kleinvieh.“¹²⁹¹

1598 wütete die Pest in Göstling:

„Hier sei auch kurz erwähnt, dass die Pest in diesem Jahr zumal in den Bergen der Pfarren Göstling und Lunz mehr als anderthalb tausend Menschen hinweggerafft hat. Zuerst befiehl sie die Sennen, die zuhöchst auf den Bergen das Vieh betreuten. Infolge der Überschwemmungen konnte die Luft leicht verpestet werden und sich zwischen den Bergschluchten nicht so ohneweiters wieder reinigen.“¹²⁹²

1599 war sie bis nach Waidhofen gelangt:

„Zurzeit, besonders ab August, den September und Oktober hindurch herrschte in Waidhofen, vornehmlich bei Bauern, die Pest; sie wütete drei Monate lang so heftig, dass kein Tag verging, ohne dass drei, fünf, auch manchmal zwölf und dreizehn- meistens jedoch Landleute, daraus solchem die gegen Weyer und Neustift hin wohnen,- auf den Waidhofner Friedhof zur Bestattung hergebracht wurden. Diese Seuche hielt fast bis November an. Aus der ganzen Stadt jedoch sind insgesamt kaum ihrer zehn von dieser Krankheit gepackt und hinweggerafft worden.

Der Herr Pfarrer ließ in dieser Not seine Pfarrangehörigen nicht im Stich. Während nämlich die Seuche um sich zu greifen begann, forderte er den Pflegestellvertreter Christophorus Seiz nachdrücklich und zeitgerecht auf, durch die bäuerlichen Vertrauensleute den Untertanen zu empfehlen, sie sollten sich hinsichtlich Beichte und Kommunion Vorsorge treffen, bevor sie von der

¹²⁹⁰ Moser, Die „Annalen“, 201.

¹²⁹¹ Moser, Die „Annalen“, 202.

¹²⁹² Moser, Die „Annalen“, 207.

Krankheit erfasst würden; dies, obgleich noch alle Bauern, schon seit Langem von den Vorgängern des Herrn Pfarrers verführt, Lutheraner waren. Von der Todesfurcht gepackt, beichteten sie und kommunizierten, wenn auch unter beiderlei Gestalten, was bald nachher abgeschafft worden ist.“¹²⁹³

1599 kam es im Herbst zu einer Insektenplage:

„Diesen Sommer und Herbst gab es überall eine ungeheure Menge von Wespen und Hornissen, Insekten, die den Bauern auf den Feldern so lästig wurden, dass sie öfters von ihrer Arbeit ablassen mussten. Die Insekten hatten sich in der Erde drinnen ihre Nester, worin manchmal übertausend verborgen waren. Stöberte sie ein Bauer beim Ackern mit dem Pflug auf, so flog der ganze Schwarm aus was ebenso Männer wie Pferde von den Äckern vertrieb. Manche von den Bauern legten Feuer an die Schlupfwinkel der Insekten, aber erzielten damit gar nichts, oder zu wenig. Schließlich, wenn sie darauf kamen, dass Gründe Wespen oder Hornissen bargen, ließen sie die Stellen ungepflegt. Aber auch so konnten sie vor den vorbeifliegenden oder aus ihren kleinen Gruben hervorkommenden Insekten allenthalben nicht sicher sein.“¹²⁹⁴

1600 wurde das Getreide teuer:

„Zu Junibeginn setzte große Getreideteuerung ein, so dass auf dem Markte Waidhofen der Scheffel Winterweizen um 17 und 18ß. verkauft wurde, [...]“¹²⁹⁵

Im selben Jahr trat das Wasser wieder über die Ufer:

„Während dieser Tage gab es überall eine heillose Überschwemmung, ein Verderben durch Wasser und Flüsse, und zwar kam es so wegen ständiger Regenfälle Tag für Tag. Das Heu, das auf den Wiesen schon gemäht war, ging daher teilweise zugrunde und verfaulte: Denn es konnte bei so argen und andauernden Regengüssen in Ermangelung der Sonne, die verdeckt war, nicht dörren.“¹²⁹⁶

1600 müssen die geplagten Bauern auch noch die Soldaten durchfüttern:

„Zurzeit lag sowohl in Waidhofen wie ringsherum auf dem Lande bei den Bauern Militär für Ungarn gegen die Türken für den Fall, dass irgendwie ein arger Notstand hereinbrechen sollte.“¹²⁹⁷

An diesem Beispiel aus dem Jahr 1600 wird bewusst, wie mangelhaft die medizinische Versorgung dieser Zeit gewesen sein musste:

Lindner berichtet in seinen „Annalen“ von einem Kurpfuscher, namens Gnädig, der eine Zeit lang halbwegs erfolgreich in Steyr praktizierte um dann von dem Waidhofner Richter zu dessen Behandlung herbei gerufen zu werden. Der Richter litt laut Lindner an Schwindsucht, wobei die

¹²⁹³ Moser, Die „Annalen“, 216f.

¹²⁹⁴ Moser, Die „Annalen“, 223.

¹²⁹⁵ Moser, Die „Annalen“, 228.

¹²⁹⁶ Moser, Die „Annalen“, 229.

¹²⁹⁷ Moser, Die „Annalen“, 230.

Behandlung des „Kurpfuschers“, der nur über ein einziges Pulver und zwar aus Antimon verfügte, ihn derart schwächte, dass er wahrscheinlich viel früher gestorben wäre, wenn die Frau des Richters den Arzt nicht mit einem Stock aus dem Haus gejagt hätte.¹²⁹⁸

Im Jahre 1600 war das Getreide zwar nicht unerschwinglich teuer, doch man konnte es nicht erhalten: „Diesen Monat gab es in Österreich allerorts nicht nur eine große Getreideteuerung, sondern Getreide war nicht einmal zu haben und dennoch wurde der Scheffel nicht teurer als auf 17 und 18 Schilling geschätzt.“¹²⁹⁹

1601 kam es zu einem Fleischmangel aufgrund der Viehseuchen vergangener Jahre:

„In diesem Monat gab es großen Fleischmangel: Den Fleischhauern wurde daher gestattet Fleisch von ungarischen Rindern um 14 Pfennige zu verkaufen, doch hielt sich der hohe Preis nicht lange; [...] Man muss nämlich wissen, dass es in den Jahren 1599 und 1598 Seuchen von Rindern, Hühnern und anderer Tiere gab, dass von zehn oder zwanzig und auch mehr Tieren kaum eines am Leben blieb.“¹³⁰⁰

Wegen der hohen Weinpreise griff man 1601 auf italienischen Wein zurück:

Gegen Ende des Jahres 1601 trat eine Weinteuерung ein, wodurch die Österreicher auf einen Rebensaft anderer Herkunft griffen:¹³⁰¹ „Das Landvolk trank damals, weil es keine österreichischen Weine bekommen konnte, einen anderen, nämlich Muskateller, und sonst vorzügliche italienische Weine: Denn er wurde nicht viel teurer als der gewöhnliche Wein aus der Provinz verkauft.“¹³⁰²

1601 wurden die Soldaten den Waidhofnern lästig:

„Gegen die Türken in Ungarn hob in diesen Tagen ein Hauptmann neuerlich Militär aus; daher kamen binnen kurzem viele der ausgehobenen Soldaten in Waidhofen und im ganzen dortigen Gebiet zur Musterung zusammen und von ihnen wurden die Einheimischen unerhört belästigt. Daher schickte man einige Abteilungen mit ihren Vorgesetzten in den Markt Weyer. Doch die Weyrer, die sich über deren Ankunft weidlich ärgerten- wo doch jener Markt zu Oberösterreich gehörte-, zwangen die Soldaten wieder zum Abzug, weil sie ihnen weder umsonst noch für Geld etwas ausfolgten, ihnen obendrein noch mit der Drohung kamen, es fehlten ihnen, wenn jene nicht schnell genug abzögen, nicht die Waffen, mit denen sie sie zu verjagen gedachten. Aus diesem Grunde also sind die Soldaten an ihre früheren Plätze zurückgekehrt.“¹³⁰³

¹²⁹⁸ Vgl. Moser; Die „Annalen“, 230.

¹²⁹⁹ Moser; Die „Annalen“, 230.

¹³⁰⁰ Moser; Die „Annalen“, 252.

¹³⁰¹ Vgl. Moser; Die „Annalen“, 253f.

¹³⁰² Moser; Die „Annalen“, 254.

¹³⁰³ Moser; Die „Annalen“, 242f.

Auch Steyr und Waidhofen mussten Truppen stellen:

„Am 8. Mai 1604 weilte der Stadtschreiber von Waidhofen, Matthias Thiel, mit einem weiteren Ratsmitglied in Steyr, um mit den Steyrern darüber zu verhandeln, wie sie gemäß einer alten Befreiungszusicherung von den Truppeneinsatzungen für Ungarn verschont bleiben könnten. ‘Wegen der Proviantlieferung für die Eisenbergwerke haben diese Städte und dazu gewisse andere benachbarte Orte ein bestimmtes Privilegium, auf drei Meilen hin von keiner Truppeneinsatzung belästigt zu werden. Aber jenes Privilegium war bereits vor die Hunde gegangen’: Denn auch die Steyrer konnten dieses Jahr von dieser Last nicht verschont werden.“¹³⁰⁴

Ich vermute, dass die seit ca. 1530 zuhauf auftreten Plagen, Katastrophen und Seuchen das Leben und die Anzahl der Menschen nachhaltig und langfristig beeinflussten und sie es aufgrund dessen nicht nur zu vielen Opfern dieser Unglücke kam, sondern dass sich die Menschen in der Fremde auch eine sicherere Zukunft erwarteten. Die schlechte wirtschaftliche Lage und der Religionskonflikt könnten diesem Bestreben vielleicht nur noch den letzten Anstoß gegeben haben.

3. Die Ausweisung und Abwanderung der Protestanten

Auch im Gebiet der niederösterreichischen Eisenwurzen kam es im Zuge der Gegenreformation zu Auswanderung und Zwangsausweisung der protestantischen Bevölkerung.¹³⁰⁵ Die Anhänger der neuen Lehre wurden vor die Wahl gestellt, zu konvertieren oder das Land zu verlassen.¹³⁰⁶ Die protestantischen Personen mussten Vertreibungen, Familientragödien, religiöse und wirtschaftliche Nöte ertragen, denn oftmals konnten die Auswanderer nur die nötigsten Dinge mitnehmen und mussten Haus und Hof zurücklassen.¹³⁰⁷ Nur wenige von denen, die einer ungewissen Zukunft entgegen zogen, hatten Verwandte oder Freunde in den deutschen Ländern die ihnen vorübergehend Unterkunft und Verpflegung gewährten.¹³⁰⁸ Doch die Abwanderung war auch für die Region der Eisenwurzen von Nachteil, denn jene die durch ihren Glauben bestärkt weggingen waren zumeist junge, arbeitsfähige Familien, daher kann hierin ein Grund für den Niedergang der Kleineisenindustrie der niederösterreichischen Eisenwurzen gefunden werden.¹³⁰⁹ „Die Schmiedemeister und Gesellen in den Städten und Märkten waren zum größten Teile Protestanten und hatten die Eisenindustrie zu einer solchen Höhe gebracht, daß die österreichischen Erzeugnisse den ganzen Weltmarkt beherrschten. Da nun dieselben vor die Wahl gestellt waren, entweder den katholischen Glauben anzunehmen oder das Land zu verlassen, wanderten gerade die intelligentesten und tüchtigsten Arbeiter aus. Dies war für die Eisenindustrie von doppeltem Nachteil; einerseits weil ihr die besten Arbeitskräfte entzogen wurden,

¹³⁰⁴ Moser, Die „Annalen“, 297.

¹³⁰⁵ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

¹³⁰⁶ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

¹³⁰⁷ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

¹³⁰⁸ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

¹³⁰⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 42.

andererseits weil die in Österreich gewonnenen Fertigkeiten im Auslande, besonders in Deutschland, weitergebildet wurden und hier die Industrie bald zu einer Blüte brachten, die die österreichische in den Schatten stellte.“¹³¹⁰ Laut *Zambal* stellten folgende Gebiete Zufluchtsorte für die protestantischen Auswanderer, auch Exulanten genannt, dar: Zell an der Ybbs, Opponitz, St. Peter an der Au, Purgstall, Augsburg und Nürnberg.¹³¹¹

Laut *Reingrabner* galten 1603 160 Häuser in Waidhofen als „öd“, leer stehend, während es 1608 schon 200 waren.¹³¹² *Janda* schreibt dazu, dass viele arbeitsame Bürger der Messerzunft, die dem protestantischen Glauben treu geblieben waren, auswanderten, denn angeblich blieben von 130 Feuerstellen nur ein halbes Dutzend übrig.¹³¹³ Doch statt der Messerer, die vielfach in ihre alte Heimat nach Deutschland zurückkehrten woher ihre Familien ursprünglich stammten,¹³¹⁴ ist davon auszugehen, dass sich Vertreter eines anderen eisenverarbeitenden Gewerbes in Waidhofen niederließen.¹³¹⁵ Denn im Gegensatz zu der Darstellung in der Literatur verschaffte sich die Sensenerzeugung Waidhofens als einziges eisenverarbeitendes Gewerbe im 17. und 18. Jahrhundert Weltruhm, wobei die Sensen bis nach Russland exportiert wurden, und setzte damit die von den Messerern geschaffene Tradition fort.¹³¹⁶

Mit dieser Aussage widerspricht *Semellechner* insbesondere *Schröckenfuchs* der die wirtschaftliche Situation Waidhofens im 17. Jahrhundert als desaströs darstellt und *Reingrabner* der Eindruck erweckt, dass die Stadt, insbesondere die Eisenindustrie, sich von der Krise des niemals wieder erholt hat. Interessanter Weise wird aber gerade von den Handwerkern berichtet, wie schon oben angeführt, dass sie zumindest bis 1580 katholisch waren, was deren religiös motivierte Auswanderung unlogisch erscheinen ließe, wobei viele Personen aber anscheinend noch vor 1590 bekehrt wurden.

Maier relativiert die Aussage *Reingrabners*, der wahrscheinlich Edmund *Frieß* zitierte und gibt an, dass der Bevölkerungsrückgang in Waidhofen vor 1600 nicht so enorm gewesen sein kann, wie bisher angenommen.¹³¹⁷ Er begründet dies damit, dass im Beraitingbuch von 1591 die Zahl der Häuser die aufgrund des Brandes leer standen und somit keinen Zins entrichteten bei 42 von insgesamt 312 lag und dass die großen Auswanderungswellen erst ab 1600 begonnen hätten, was mit der Amtszeit des Pflegers Tristan Schenk, 1598 bis 1613, gut übereinstimmen würde.¹³¹⁸ *Steger* argumentiert ähnlich nur bezieht sie sich auf die katholischen Taufen, die von 1592 bis ins fünfte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts anführt:¹³¹⁹ „Der Durchschnitt der katholischen Taufen lag in den Jahren 1592 bis 1600 bei 199, in den Jahren 1601 bis 1608 bei 166, im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts bei 161, im dritten

¹³¹⁰ Ernst Meyer, Geschichte des Marktes Ybbsitz (Ybbsitz³ 1999) 77.

¹³¹¹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 43.

¹³¹² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 61.

¹³¹³ Vgl. *Janda*, Reformation und Gegenreformation in Waidhofen an der Ybbs, 136.

¹³¹⁴ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 232.

¹³¹⁵ Vgl. Kurt *Semellechner*, Sensenerzeugung und Sensenhandel in Waidhofen an der Ybbs von der Gegenreformation bis den Josephinischen Reformen (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1972) 11.

¹³¹⁶ Vgl. *Semellechner*, Sensenerzeugung und Sensenhandel, 9ff.

¹³¹⁷ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 129.

¹³¹⁸ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 129.

¹³¹⁹ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 112.

bei 182, im vierten bei 178, im fünften bei 172 und im sechsten bei 181.“¹³²⁰ Sie schlussfolgert jedoch richtig, dass hier nur die katholischen Taufen aufscheinen und dass hierbei das „Auslaufen“ zur Taufe nicht berücksichtigt werden kann, weil keine dementsprechenden Zahlen vorliegen.¹³²¹

Schröckenfuchs stellt eine andere Sicht als dar, indem er angibt, dass der Stadturbar 1591 nur 76 zinsbare Häuser verzeichnete und laut ihm spielten sich die zwei großen Auswanderungswellen 1591/1592 und nach 1620 ab,¹³²² was eine komplett konträre Aussage zu der oben angeführten von *Maier* ist. *Schröckenfuchs* führt weiter an, dass keine Familie, außer den Angehörigen der Messerer- und Schleiferzeche über die Gegenreformation auf ihrem Grundstück blieben, denn sonst wechselten alle Grundstücke und Häuser ihre Besitzer.¹³²³

Laut *Schröckenfuchs* gab es 1653 270 Häuser die zum Amt Waidhofen gezählt wurden, wobei das Hofamt 12 Rotten zählte und 323 Häuser umfasste.¹³²⁴ Das Hofamt von Hollenstein besaß 13 Rotten dem 155 Häuser zugeordnet wurden und das Amt in Göstling bestand aus 15 Rotten mit insgesamt 155 Häusern. Die Gesamtzahl der Häuser die Waidhofen an der Ybbs zugeordnet wurden, kann daher mit 900 dienstbaren Häusern angegeben werden, wobei für zusätzliche drei Amtshäuser keine Abgaben zu zahlen waren.¹³²⁵ Ich konnte bei meinen Recherchen leider keine genauen Angaben zur Einwohnerzahl Waidhofens finden. Dem Bericht der Reformkommission kann man jedoch entnehmen, dass 1652 auf der Zell 3293 Personen lebten.

Ab 1610 war es wieder möglich evangelische Bürger aufzunehmen, jedoch wurde ihnen das Religionsexercitium weiterhin verweigert.¹³²⁶ Im Gegensatz zu Reingrabners Aussage, dass ab 1587 keine evangelischen Bürger mehr aufgenommen werden durften, was zumindest den rechtlichen Tatsachen entspricht, stehen Lindners Beobachtungen:

Tatsächlich wurde es schon 1601 so gehandhabt wie erst 1610 festgehalten wurde. Es scheint aufgrund der unbewohnten Gebäude egal gewesen zu sein, wer zuzog:

„Wenn der Herr Pfleger von Waidhofen auch kernkatholisch war, so war er doch ebenso zusammen mit dem Rat wie mit dem Herrn Vikar am Werke- man hegte den Verdacht, es geschah um eine Falle zu stellen-, dass beide Religionen in Waidhofen erlaubt würden. So würden, pflegte er zu sagen, mehr Häuser und Wohnungen, in denen damals niemand wohnte, von irgendwelchen Auswärtigen gekauft und bezogen werden. Der eine oder andere, der damals aus Steyr ausgewiesen wurde, wohnte dort, so ein Adeliger, Karl Viechser, und Frau Schwarz von den Eisenbergwerken. Zahlreicher jedoch waren diejenigen, die an einem sicheren Unterkommen an diesem Orte Zweifel hegten.“¹³²⁷

¹³²⁰ Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 112.

¹³²¹ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 113.

¹³²² Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 234f.

¹³²³ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 235.

¹³²⁴ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, Anhang 10.

¹³²⁵ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, Anhang 10.

¹³²⁶ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹³²⁷ Moser, Die „Annalen“, 253.

Diese Darstellung wirft natürlich die Frage auf, ob 42 leer stehende Objekte, wie *Maier* es angibt, oder über 160, so *Reingrabner*, viele im Sinne von Lindner waren. Sie kann leider nicht geklärt werden, da sie den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

Ein weiteres Beispiel für die Flucht nach (!) Waidhofen aufgrund der Religionsreform bietet uns Lindner 1602:

„In diesen Tagen [kam] Frau Schwarz, die wegen der Religionsreform aus den Eisenbergwerken nach Waidhofen gekommen war und dort mit ihren Töchtern verblieb. Sie hatte unter ihren Töchtern auch die bei sich, die Gattin des Steyrer Bürgermeisters Herrn Johannes Zehentner war; diese brachte damals in Waidhofen ein Kind zur Welt, das sie daraufhin in eine lutherischer Pfarrkirche- nach Opponitz unter der Herrschaft Strassers in Gleis- zum Empfang der Taufe bringen ließ. Darüber zeigte sich der Pfarrer von Waidhofen so ungehalten und er klagte sie vor dem Rat wegen ‘angetaner Gewalt’ an. Der Rat trug ihr natürlich auf, dem Herrn Pfarrer ohne jeden Widerspruch, wo sie doch eine Fremde und Verbannte sei, für diesen „Auslauf“ Genugtuung zu leisten. Es ist dies auch zur Zufriedenheit des Pfarrers geschehen.“¹³²⁸

Meines Erachtens förderte dieses Klima gerade den Geheimprotestantismus.

Aber die Bevölkerungsstruktur soll sich in der niederösterreichischen Eisenwurzen auch aufgrund der neuen katholischen Zuwanderer aus Bayern, Schwaben, vom Rhein und aus den südlichen Alpenländern, die sich auf den frei gewordenen Gehöften nieder ließen, geändert haben.¹³²⁹ Denn die Immobilien waren- zumindest in Oberösterreich und daher wahrscheinlich auch in Niederösterreich- nun zum Schleuderpreis zu haben.¹³³⁰

Tristan Schenck, der übrigens ab 1598 das Amt des Pflegers inne hatte, pflegte hartnäckige Bürger auszuweisen und ging dabei mit großer Gründlichkeit vor.¹³³¹ Zumaldest in der Anfangsphase seiner Tätigkeit kann man dies an den obigen Beispielen relativieren.

Er ließ jedoch nach Berufen geordnete Listen anfertigen von denen bekannt war, dass sie dem neuen Glauben anhingen.¹³³² Eine dieser Listen, mit 27 Namen auszuweisender evangelischer Messerer ist erhalten geblieben¹³³³ und ist im Anhang angeführt. Gerade diese Liste verwundert mich jedoch, da er vorher noch erwähnt, dass alle Häuser während der Gegenreformation ihren Besitzer wechselten bis auf die im Besitz Angehöriger der Messerzünfte, weil auch an anderer Stelle der Niedergang Waidhofens mit der Auswanderung dieser Spezialisten begründet wird.

¹³²⁸ Moser, Die „Annalen“ 272.

¹³²⁹ Vgl. Schöttner, Reformation und Gegenreformation, 43.

¹³³⁰ Vgl. Hans Krawarik, Emigration und Ausweisungen von Protestanten aus Oberösterreich. In: Karl Vöcelka, Rudolf Leeb, Andrea Scheichl (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 347-358 hier 356.

¹³³¹ Vgl. Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 232.

¹³³² Vgl. Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 232.

¹³³³ Vgl. Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 232.

Zambal führt sogar ein Beispiel für einen Ausweisungsbefehl an:

Ausweisung des protestantischen Messerers Michael Freyberger durch den bischöflichen Pfleger Alexander Negele:

"Der Magistrat hat sich ohne weittere erzelung wol zuerindern auß was hochbeweglichen Ursachen auch auf was Termine und Zeit Michaeln Freyberger Messerern noch den 30 verwichenen Monats Juny von der herrschafft bei zuestüfftung auferlegt worden! Sintemahlen nun der bestimbte Termin lange ist fürüber, Ich doch das wenigst nit hör oder siech das Er sollicher auflag zugehorsamben gedacht seye, Alß ist hiemit In unseres Geistl. Fürsten und Herrn Zu Freyßingen Namen abermahlen mein bevelch, das gedachter Freyberger Innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen von dato dieses decrets unfelbärlich zustüfftten unnd sein gelegenheit Anderwerts zusuchen, gestalten Er sich dann vor disem selbst rundt erclert das Er in Religionssachen sownig als bißhero auch hifüro nit pariren, sondern lieber seinen Weeg weiter nehmen welle, unnd dies würdet E.E.Magistrat Ime zu intimirn wüssen. Decretum im Fürl. Schloß Waydhouen den 24 Novembris Anno 1617

Alexander Negele"¹³³⁴

Es scheint dem Rat, der nun Magistrat genannt wurde, jedoch widerstrebt zu haben seine Bürger nicht halten zu können, denn es ist bekannt, dass ein Michael Maierhofen 1626, unter dem Pfleger Negele, nach Steyr auswandern wollte und schon ein Jahr zuvor um die Bewilligungserlaubnis der Auswanderung angesucht hatte.¹³³⁵

Hier dürfte sich der Magistrat gesträubt haben bis sich der Pfleger um das Anliegen des Untertans angenommen hatte, denn im März 1626 war das Haus Maierhofers bereits verkauft.¹³³⁶

Wie schlecht es um die Messerer in der Zeit von 1623 bis 1637 gestanden ist, sieht man daran, dass in dieser Zeit nur zwei Lehrlinge aufgedungen wurden.¹³³⁷

Krauss erwähnt, dass insbesondere viele Exulanen, Vertriebene um des Glaubens willen - meistens kinderreiche Familien -¹³³⁸, aus dem gebirgigen Gebiet der Eisenwurzen, auch aus Waidhofen an der Ybbs (!)¹³³⁹, in das nach dem 30-jährigen Krieg entvölkerte und verwüstete Franken auswanderten.¹³⁴⁰ Die Information, um die Situation in Franken, kam wahrscheinlich von niederösterreichischen Viehhändlern, die auf eingeführten Routen Vieh aus dem Waldviertel zum Verkauf dorthin trieben.¹³⁴¹ *Krauss* schreibt, dass aus der Region der Eisenwurzen mit mindestens 2000-3000 Auswanderern

¹³³⁴ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 42f.

¹³³⁵ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 233f.

¹³³⁶ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 234.

¹³³⁷ Vgl. *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, 234.

¹³³⁸ Vgl. Eberhard *Krauss*, Emigration nach Franken-Orte, Namen, Zahlen. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 133-142 hier 139.

¹³³⁹ Vgl. *Krauss*, Emigration nach Franken, 139.

¹³⁴⁰ Vgl. *Krauss*, Emigration nach Franken, 134.

¹³⁴¹ Vgl. *Krauss*, Emigration nach Franken, 135.

gerechnet werden muss.¹³⁴² Man muss an diesem Punkt jedoch im Auge behalten, dass die Zahlen der Exulanten, wobei sich diese Bezeichnung in den zeitgenössischen Kirchenbüchern findet, erheblich schwanken und sich bis jetzt nicht mit Sicherheit ermitteln lassen, denn die Zahl der Frauen und Kinder wurden in den Akten oftmals gar nicht vermerkt.¹³⁴³ Zeitlich gesehen muss es drei große Zuzugswellen in Franken, und zwar offensichtlich aufgrund von verschärften Rekatholisierungsmaßnahmen aus Nieder- und Oberösterreich um 1625/1630, 1635/1640 und 1652 gegeben haben.¹³⁴⁴ Da die Migration nach Franken oft durch Auskundschaften eines Gebietes und dem Nachholen der Familie und Nachbarn vor sich gegangen ist, verwundert es nicht, dass sich in der neuen Heimat ein „Ghetto“ der Heimatgemeinde wiederfand.¹³⁴⁵ Als Beispiel dafür kann Weisendorf nahe Erlangen dienen, in dem sich sehr viele Untertanen der Herrschaft Gleiß an der Ybbs ansiedelten.¹³⁴⁶

A. Exulanten aus Waidhofen/Ybbs

Ich habe mich dem Verzeichnis der „Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen“ bedient um mir einen groben beispielhaften Überblick über eventuelle Auswanderungswellen und Zahlen zu verschaffen. Aus Praktikabilitätsgründen werde ich die ausgewanderten Personen alphabetisch geordnet wiedergeben:

- 1) Dormann Eva Maria, **1684** scheint sie als Exulantin in Nürnberg auf.¹³⁴⁷
- 2) Judith Ehrenperger, Tochter des Wolf E. die 1577 den kaiserlichen Hofdiener Händl in Waidhofen an der Ybbs ehelichte und als Witwe mit 65 Jahren **1622** nach Regensburg kam¹³⁴⁸, könnte sowohl aufgrund ihres Namens, dem des Vaters, dessen Beruf und ihres Alters die Tochter von Wolf(gang) Ebenperger gewesen sein, denn Hör- und Schreibfehler dürften keine Seltenheit dargestellt haben.
- 3) Frühwald Georg wurde **1657** als Exulant in Oberreichenbach bei Herzogenaurach eingetragen und dürfte um 1633 in Waidhofen an der Ybbs geboren worden sein.¹³⁴⁹ „Laut Traueintrag war er ein Sohn des verst. Paulus F. ‘hinter der Gleißnerischen Herrschaft’ und der Religion halber aus Ö

¹³⁴² Vgl. Krauss, Emigration nach Franken, 141.

¹³⁴³ Vgl. Ute Küppers-Braun, . Küppers-Braun, Geheimprotestantismus und Emigration, 362.

¹³⁴⁴ Vgl. Hartmut Heller/Werner Wilhelm Schnabel, Niederösterreicher in Franken. In: Gustav Reingruber (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 143-160 hier 146.

¹³⁴⁵ Vgl. Hartmut Heller/Werner Wilhelm Schnabel, Niederösterreicher in Franken, 148.

¹³⁴⁶ Vgl. Hartmut Heller/Werner Wilhelm Schnabel, Niederösterreicher in Franken, 148.

¹³⁴⁷ Vgl. Manfred Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) 407-854 hier 460.

¹³⁴⁸ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 467.

¹³⁴⁹ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 485.

vertrieben.“¹³⁵⁰

4) Frühwald Rosina die Schwester von Georg hielt sich seit **1657** als Exulantin in Oberreichenbach bei Herzogenaurach auf.¹³⁵¹

5) Gras Anna Margaretha heiratete **1666** in Kirchheim am Neckar Melchior Seitz¹³⁵²

6) Gras Elisabetha, scheint **1666** als Exulantin mit ihrer Mutter in Kirchheim an Neckar auf.¹³⁵³

7) Haindl Ambrosius aus Zell an der Ybbs ist **1652** als Exulant in Fürth Stadeln belegt.¹³⁵⁴ „Aus der Leichenpredigt im KB Fürth-St. Michael geht hervor, dass er ‘auf der Zell bei Bayer. Waidhofen’ geboren und aufgewachsen ist. Nach dem frühen Tod der Eltern war er bis 1652 bei Freunden in Waidhofen in Diensten. 1652 ist er als Exulant ‘wegen der Reformation, so damals in Oberösterreich (!) angangen, gezwungen worden, aus seinem Vaterlande zu wandern, mit seines seiligen Vaters Bruder“¹³⁵⁵ Um 1656 begann er eine Nadlerlehre in Nürnberg.¹³⁵⁶

8) Haindl Hans aus Zell an der Ybbs ist als Exulant in Nürnberg **1658** nachgewiesen.¹³⁵⁷

9) Haindl Hans heiratete 1650 in Waidhofen/Ybbs und starb nach **1687** in Ortenburg¹³⁵⁸.

10) Haindl Maria Magdalena, eine Protestantin die wahrscheinlich in Waidhofen an der Ybbs geboren wurde, kann **1687** in Pretzfeld bei Ortenburg nachgewiesen werden.¹³⁵⁹

11) Haindl Paulus scheint **1681** als protestantischer Tuscherer und Beständner in Pretzfeld auf.¹³⁶⁰

12) Haindl Thomas, geboren in Zell an der Ybbs, ein Hutsteppergeselle, wies sich **1653** als Exulant in Nürnberg aus.¹³⁶¹

13) Mayrhofer Paulus wanderte **1673** als Exulant nach Nürnberg aus.¹³⁶²

14) Nagel Wolf Adam ist **1672** als Schmiedegeselle in Unterasbach verzeichnet.¹³⁶³

15) Rabensteiger Tobias ist **1668** als Exulant in Nürnberg angeführt.¹³⁶⁴

16) Rainer Maria aus Windhag bei Waidhofen wird **1674** als Einwohnerin von Weisendorf

¹³⁵⁰ Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 485f.

¹³⁵¹ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 486.

¹³⁵² Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 511.

¹³⁵³ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 511.

¹³⁵⁴ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 534.

¹³⁵⁵ Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 535.

¹³⁵⁶ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 535.

¹³⁵⁷ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 534.

¹³⁵⁸ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 535.

¹³⁵⁹ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 536.

¹³⁶⁰ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 535.

¹³⁶¹ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 534.

¹³⁶² Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 631.

¹³⁶³ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 644.

¹³⁶⁴ Vgl. Enzer, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 682.

bezeichnet.¹³⁶⁵

17) Scharnagel Elisabeth, **1646** eine Exulantin in Ödenburg/Sopron, gab an, dass sie aus der Zell zu Bairisch Waidhofen stamme.¹³⁶⁶

18) Schmidleunter Wolff ist im Jahr **1658** als Exulant in Schönberg b. Lauf ausgewiesen.¹³⁶⁷

19) Schöffer Dominikus, ein Klingenschmiedgeselle, scheint **1654** als Exulant in Nürnberg auf.¹³⁶⁸

20) Schönbrunner Maria ist für das Jahr **1653** als Exulantin in Ödenburg nachgewiesen.¹³⁶⁹

21) Schranck Hans, ein Handels- und Ratsmann aus Waidhofen starb **1634** in Regensburg wobei sein Aufenthalt dort aus den Trauereinträgen der Töchter und dem Sterbeeintrag seiner Ehefrau hervorgehen.¹³⁷⁰

22) Schranck Barbara ist **1635** als Exulantin in Regensburg belegt.¹³⁷¹

23) Schranck Maria wurde **1634** als Exulantin in Regensburg verzeichnet.¹³⁷²

24) Schwarz Barbara wird **1634** als Witwe und Exulantin in Regensburg bezeichnet.¹³⁷³

25) Stegerlehner Paulus ist **1658** als Exulant nach Haimpfarrich bei Eckersmühlen angeben.¹³⁷⁴

26) Steurer Elias ist für die Jahre **1668/1669** als Exulant in Sommersdorf bei Burgoberbach ausgewiesen.¹³⁷⁵

27) Stockreuter Thomas scheint **1666** als Einwohner in Lerchenhöchstadt auf.¹³⁷⁶

28) Umhof Eva ist für das **1663** als Exulantin in Veitsbronn nachgewiesen.¹³⁷⁷

29) Wegehautel Magdalena wanderte **1656** als Exulantin nach Fürth/Bay aus.¹³⁷⁸

30) Wimmer Maria ist als Exulantin **1655** in Nürnberg belegt.¹³⁷⁹

31) Wübler Virgilius wurde **1660** als Exulant in Nürnberg verzeichnet.¹³⁸⁰ Seine Proclamation erfolgte

¹³⁶⁵ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 684.

¹³⁶⁶ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 724.

¹³⁶⁷ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 730.

¹³⁶⁸ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 736.

¹³⁶⁹ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 737.

¹³⁷⁰ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 740.

¹³⁷¹ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 740.

¹³⁷² Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 740.

¹³⁷³ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 743.

¹³⁷⁴ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 761.

¹³⁷⁵ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 765.

¹³⁷⁶ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 766.

¹³⁷⁷ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 820.

¹³⁷⁸ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 829.

¹³⁷⁹ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 833.

¹³⁸⁰ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 835.

am 30.09.1660 in Nürnberg –St. Sebald.¹³⁸¹

Bei Betrachtung der Auswanderungsjahre fällt ins Auge, dass die größte Anzahl von Personen die Stadt an der Ybbs zwischen 1652 und 1658 verließ. Dies kann man vielleicht mit dem Wirken der Reformkommission von 1652-1654 in Zusammenhang bringen, da auch Haindl Ambrosius angibt die Zell der Religion wegen verlassen zu haben. Bei ihm dürfte es sich um die aus dem Bericht der Kommission ersichtliche Person handeln, da von 143 lutherischen „Häretikern“ auf der Zell 120 bekehrt wurden und 12 bei ihrem Glauben blieben.¹³⁸² Diese Aufzählung kann leider keinen Aufschluss über die Abwanderungsbewegung zwischen 1590 und 1610 geben, da Franken erst nach dem 30-jährigen Krieg besonders anziehend für Einwanderer wurde. Dennoch deutet die Zahl der Exulanten drauf hin, wobei nicht alle der angeführten Personen als solche bezeichnet wurden und deren Motive die Heimat zu verlassen auch z.B. wirtschaftlicher Natur gewesen sein könnten, dass es sogar noch bis Ende der 1680iger Jahre Protestanten im Raum Waidhofen/Ybbs gab, die ihre Freiheit in der Fremde suchten.

Insgesamt drängt sich mir durch das erwähnte das Bild auf, dass es zwar Töchter und Söhne Waidhofens gab, die aufgrund ihrer Überzeugung auswanderten, aber ich bin davon überzeugt, dass die wirtschaftliche Lage einen großen Anteil zu dieser Bewegung beigetragen hat. Falls nun alle Messerer ausgewiesen wurden, die anscheinend großteils evangelisch gesinnt waren eröffnet sich die Frage wer dann laut *Semellechner* den Weltruhm der Sensenindustrie in Waidhofen begründet hat? Sind die meisten Messerer vielleicht doch konvertiert oder konnten die katholischen Einwanderer diese Tradition fortsetzen? Wie schon oben erwähnt, sind das Fragen, mit denen sich am besten eine eigenständige Arbeit kritisch auseinandersetzen sollte. Fraglich ist zudem, ob das Quellenmaterial fähig wäre diese Punkte vollständig zu klären.

¹³⁸¹ Vgl. *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen, 835.

¹³⁸² Vgl. Gustav *Reingrabner*, Anhang: Bericht der Ref.-Kommission über die Pfarren des VOWW v. 1654. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), *Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005)* 159-175 hier 169.

XII. Geheimprotestantismus

„Der Terminus ‘Geheimprotestantismus’ meint jenes in Oberösterreich, der Steiermark und in Kärnten auftretende Phänomen der Beharrung einzelner Personen und Gruppen auf einer akatholischen Konfession trotz staatlichen Verbotes und verschiedenen Sanktionen im Falle einer Entdeckung.“¹³⁸³

In vielen Fällen wurde die Bevölkerung auch noch dazu ermuntert Personen die der neuen Lehre zugeneigt waren zu denunzieren.¹³⁸⁴ Aufgrund der Konstellation einer vollkommenen Illegalität ihrer Glaubensausübung kann auch eine Widerstandshaltung gegenüber der geistlichen und weltlichen Obrigkeit als zusätzliches Merkmal des Geheimprotestantismus gewertet werden.¹³⁸⁵

Küppers-Braun schreibt, dass der Begriff des Geheim- oder Kryptoprotestantismus in der österreichischen Forschung erst für die Zeit ab dem sechsten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts angewandt wird, als die großen Emigrationswellen abgeschlossen waren.¹³⁸⁶ „Doch schon vorher gab es - spätestens seit den offiziellen Ausweisungen (von Region zu Region verschieden) ‘heimliche Ketzer’, die ihren Glauben im Untergrund praktizierten und/oder als Scheinkonvertiten den geforderten Katholizismus nach außen demonstrierten.“¹³⁸⁷

Nachdem die sozialen Träger des Protestantismus des 16. Jahrhunderts, insbesondere der Adel und die Bürger entweder auswanderten oder sich wieder der alten Religion zuwandten, wurde die ländliche Bevölkerung die soziale Träger des evangelischen Gedankenguts.¹³⁸⁸ So kam es, dass viele Bauern zwar offiziell katholisch wurden aber sich ihre innere Zuneigung zum reformatorischen Gedankengut nicht schmälerte.¹³⁸⁹

Gratzer erklärt welche Rolle die geographischen Gegebenheiten bei der Ausprägung des Geheimprotestantismus in den Alpenländern spielte¹³⁹⁰: „Im 17. Und 18. Jahrhundert gab es in den Alpengebieten nur ganz wenig größere, geschlossene Siedlungen. Im ländlichen Raum bestanden- und bestehen auch großteils heute noch- die Ansiedlungen aus einem eher kleinen Ortskern, die Mehrzahl der Bauernhöfe liegt aber verstreut über ein weites Gebiet, oft verstreckt in ‘Gräben’ oder in beachtlichen Höhenlagen, so dass ihre Wegzeiten zur Kirche oft Stunden betragen und auch der nächste Nachbar schon relativ weit entfernt lag. Die heutigen Ortsgemeinden setzen sich also aus einer größeren Anzahl von Ortschaften zusammen, die als Dorf, Rotte oder Weiler bezeichnet werden. Bedenkt man den Zustand der damaligen Straßen und Wege und das Fehlen jeglicher Verkehrsmittel, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Bauern, besonders die weiter abgelegenen, die Möglichkeit

¹³⁸³ Andreas *Hochmeir*, Geheimprotestantismus. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 359-370 hier 359.

¹³⁸⁴ Vgl. Karl W. *Schwarz*, Zur rechtsgeschichtlichen Einordnung des österreichischen Geheimprotestantismus. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 41- 62 hier 42.

¹³⁸⁵ Vgl. *Schwarz*, Zur rechtsgeschichtlichen Einordnung, 42.

¹³⁸⁶ Vgl. *Küppers-Braun*, Geheimprotestantismus und Emigration, 372.

¹³⁸⁷ *Küppers-Braun*, Geheimprotestantismus und Emigration, 372.

¹³⁸⁸ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 359.

¹³⁸⁹ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 359.

¹³⁹⁰ Vgl. *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 23.

hatten, sich der Kontrolle des Pfarrers und auch der weltlichen Obrigkeit weitgehend zu entziehen.“¹³⁹¹

Die religiöse und geistliche Nahrung bezogen die Geheim- oder Kryptoprotestanten, wobei die gesamte Bewegung als Kryptoprotestantismus bezeichnet wird,¹³⁹² aus evangelischen Büchern, deren Besitz verboten war.¹³⁹³ Den Eigentümern der Werke drohten Geldstrafen und im schlimmsten Fall auch zwangsweise Umsiedlungen nach Ungarn oder Siebenbürgen, daher waren die Bauern in Bezug auf Verstecke sehr erfängerisch.¹³⁹⁴ Man verbarg die Bücher in hohlen Bäumen, Mauernischen oder unter Futterkrippen einer störrischen Kuh.¹³⁹⁵ Falls die Bücher beschlagnahmt wurden oder verloren gingen, konnten berufsmäßige Bücherträger, sogenannte Kraxenträger für Nachschub aus Deutschland sorgen.¹³⁹⁶ Offensichtlich geschah dies aber nicht so oft, da die Bücherbestände der Kryptoprotestanten teilweise ein beachtliches Alter aufwiesen, wodurch manche Werke noch von der Polemik der Reformation geprägt waren.¹³⁹⁷ Vor allem Gesangsbücher blieben lange Zeit in Verwendung.¹³⁹⁸ Besonders beliebte Bücher, viele unter ihnen Erbauungsbücher aus dem 16. Jahrhundert, waren:¹³⁹⁹ „Die Lutherbibel, die Hauspostillen von Luther und Johann Spangenberg, das Lutherische Gebets- und Gesangbuch, das ‘Christliche Morgen- und Abendgebetbüchl’ von Johann Habermann (das ‘Habermandl’), ‘Das Paradiesgärtlein’ und ‘Vier [beziehungsweise Sechs] Bücher vom wahren Christentum’ von Johann Arndt, ‘Feldgeistlicher Myrrhen-Garten’ von Johann Quier, ‘Geistliche Wasser-Quell’ von Blasius Förtsch, ‘Praxis Evangeliorum. Heilsame und sehr nützliche Betrachtung, wie ein Mensch aus Gottes Wort soll lernen christlich leben und selig sterben’ von Martin Moller“.¹⁴⁰⁰ Die Geheimprotestanten nahmen als „katholische“ Christen und Christinnen am Leben und am Gottesdienst der katholischen Pfarre teil, wobei sie sich hierbei auf das Minimalprogramm beschränkten um nicht aufzufallen.¹⁴⁰¹ So wurde ihnen durch Schriftstücke, die beschrieben wie sie sich möglichst unauffällig verhalten könnten, empfohlen, nach dem Empfang des Brotes bei der Kommunion einen Schluck Wein zu sich zu nehmen und im geheimen dazu die Worte der Einsegnung darüber zu sprechen.¹⁴⁰² Sie sollten Dienstboten nicht trauen und ihre Kindern erst nach deren Schulabschluss in der evangelischen Lehre unterweisen.¹⁴⁰³ Falls evangelische Bücher bei den Geheimprotestanten gefunden würden, sollten sie Ausreden gebrauchen, wie, dass sie gar nicht gewusst hätten, dass die Bücher im Haus seien, dass man nicht erkannt habe, dass diese nicht

¹³⁹¹ Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 23.

¹³⁹² Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 18.

¹³⁹³ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 360.

¹³⁹⁴ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 360.

¹³⁹⁵ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 360.

¹³⁹⁶ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 360.

¹³⁹⁷ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 361.

¹³⁹⁸ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 361.

¹³⁹⁹ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 361.

¹⁴⁰⁰ Hochmeir, Geheimprotestantismus, 361.

¹⁴⁰¹ Vgl. Hochmeir, Geheimprotestantismus, 361f.

¹⁴⁰² Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 30.

¹⁴⁰³ Vgl. Gratzer, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 31.

katholisch seien, oder dass man gar nicht lesen könne.¹⁴⁰⁴ Die Ortenburger Ratschläge, ein Verhaltenskodex für Geheimprotestanten, empfahlen auch Bilder von Heiligen, Weihwasser und Rosenkränze im Hause aufzubewahren, wobei letztere nicht benutzt werden mussten.¹⁴⁰⁵

Ihren eigentlichen Glauben lebten die im Geheimen evangelisch gebliebenen bei den „Konventikeln“ aus, das waren gottesdienstähnliche Zusammenkünfte bei denen man sich meist Sonn- oder Feiertags bis spät in die Nacht in einem Haus versammelte.¹⁴⁰⁶ Da diese Zusammenkünfte aber häufig sehr gut besucht waren, kam es vor, dass die Anwesenden nicht nur die Stube, sondern auch das Vorhaus und den Hofraum füllten.¹⁴⁰⁷ Oftmals wurden diese Zusammenkünfte mit dem Deckmantel einer Tabakbruderschaft, die angeblich nur dem Rauchen frönte, abgehalten.¹⁴⁰⁸ Bei den geheimprotestantischen Bauernhäusern legte man die Fenster der Wohnstube hofseitig an, damit das herausdringende Licht die Protestanten nicht verriet.¹⁴⁰⁹ Zusätzlich stellte man während das Evangelium gelesen und darüber eine Auslegung und Predigt gehalten wurde, Wachen auf, um nicht von Gerichtsdienern überrascht zu werden.¹⁴¹⁰

Es ist überliefert, dass Evangelische nach Ortenburg ausliefen um das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen und dies unter dem Vorwand eine Wallfahrt nach Altötting zumachen.¹⁴¹¹

Das Beziehungsnetzwerk unter den Geheimprotestanten war von äußerster Bedeutung und da sich enge verwandtschaftliche Beziehungen gut auf die Verhältnisse der evangelischen Familien auswirkten, wurden die Kinder zumeist mit Partnern aus anderen evangelischen Familien verheiratet.¹⁴¹² Handwerker und Tagelöhner die ihre evangelische Überzeugung weitergaben sorgten für den Informationsaustausch unter dem Geheimprotestanten.¹⁴¹³ Die Laienprediger waren für den Zusammenhalt der Gruppe förderlich, denn sie übernahmen klassische Aufgaben eines Pfarrers, sorgten für intakte Kontakte unter den Evangelischen und nahmen eine Führungsrolle ein.¹⁴¹⁴

Ein kaiserliches Patent aus dem Jahr 1733 nahm den Evangelischen ihr bisher unbestrittenes Recht auf Auswanderung, denn die Regierung vertrat den Standpunkt, dass die Protestanten die Predigten der katholischen Kirche verspotteten, daher eine Empörung im Volk auslösten und deshalb gegen die Landesverfassung verstießen.¹⁴¹⁵ Damit das Habsburgerreich diese Personen aber nicht als Steuerzahler und Arbeitskräfte verlor, wurden die Geheimprotestanten zwangsweise, oft nach

¹⁴⁰⁴ Vgl. *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich, 31.

¹⁴⁰⁵ Vgl. *Schwarz*, Zur rechtsgeschichtlichen Einordnung, 42.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Andreas *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 362.

¹⁴⁰⁷ Vgl. Andreas *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 362.

¹⁴⁰⁸ Vgl. Marion *Mach*, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus bis zur Duldung in den Gebieten vom Ötscher bis zur Rax mit besonderer Berücksichtigung der Gemeinden Naßwald und Mitterbach (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 2000) 50.

¹⁴⁰⁹ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 362.

¹⁴¹⁰ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 362.

¹⁴¹¹ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 362.

¹⁴¹² Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 363.

¹⁴¹³ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 363.

¹⁴¹⁴ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 363.

¹⁴¹⁵ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 364.

Siebenbürgen, umgesiedelt.¹⁴¹⁶ Jedoch kamen die „Transmigranten“, so wurden die deportierten Personen bezeichnet, häufig fast mittellos in Siebenbürgen an, denn ihr zurückgelassenes Vermögen wurde von dem Pfleger der Grundherrschaft an katholische Interessenten verkauft und das Entgelt, der „Kaufschilling“ oftmals 20 Jahre nicht hinterlegt.¹⁴¹⁷ Erst in der Phase der Theresianischen Transmigration durften wenigstens die Kinder mitgenommen werden.¹⁴¹⁸

Die weltliche und geistliche Obrigkeit wusste nämlich von der Existenz der Geheimprotestanten, zwar waren die „infizierten“ Gebiete bekannt, jedoch nicht ihre tatsächliche Verbreitung.¹⁴¹⁹ Gemeinsam versuchten der Staat und die katholische Kirche gegen die „Häretiker“ vorzugehen und mittels Hausdurchsuchungen evangelische Bücher zu entdecken, durch Verhöre, Einweisungen von Evangelischen in Missionsstationen und ähnliches den Geheimprotestantismus zu bekämpfen.¹⁴²⁰ Diese Vorgehensweise hinterließ Spuren in der Mentalität der Geheimprotestanten, denn statt die Evangelischen zurück in den Schoß der Kirche zu führen bewirkte man oftmals das Gegenteil.¹⁴²¹

Hochmeir schreibt: „Die Wirkung katholischer Frömmigkeit auf die Geheimprotestanten wird am Beispiel der Wallfahrtskirche Maria Scharten deutlich. Maria Scharten war ein hochfrequentiertes Wallfahrtszentrum, in dem Beispielsweise 1689 29.000 Personen zur Kommunion gingen. Es scheint, als habe der rege Betrieb der Wallfahrtskirche die umliegenden evangelischen Bauern in ihrer Überzeugung gestärkt.“¹⁴²²

Auch Wolfgang Lindner berichtet über dieses Phänomen, denn als Abt Martinus 1599 in das Kloster des Hl. Lambert berufen wurde, versprach man sich unter anderem davon, dass er auch die Ordnung in Mariazell wiederherstellen könnte¹⁴²³: „Wer hätte denn geglaubt, dass in diesem heiligen Orte, in den aus Kroatien, Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien, ja aus Polen eine so große Zahl frommer Menschen herbeiströmt, irgendjemand, der gottlos ist, oder auch nur ein Unheiliger anzutreffen wäre? Doch siehe da! Noch zu Beginn [*der Abtzeit*] unseres Hochwürdigsten verbrachten dort viele, die von der Irrelehre angesteckt waren, in heimlicher Verborgenheit ihr Leben. Aber nachdem der Hochwürdigste von ihrer häretischen Unverschämtheit Kenntnis erhalten hatte, gab er ihnen den Befehl, zur katholischen Kirche zurückzukehren, oder verlangte nachdrücklich, dass sie überhaupt wegzögen.“¹⁴²⁴ Auch an dem Beispiel der hartnäckigen Geheimprotestanten am Sonntagberg, der ebenfalls einen wichtigen Wallfahrtsort darstellt, dass es offensichtlich das Durchhaltevermögen und die Standhaftigkeit stärkt, wenn man seinen konfessionellen „Feind“ vor der Haustüre hat. Vielleicht wird man dann auch leichter ungewollt Zeuge seiner „Schwächen und Makel“.

¹⁴¹⁶ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 364.

¹⁴¹⁷ Vgl. *Mach*, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus, 6.

¹⁴¹⁸ Vgl. *Mach*, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus, 6.

¹⁴¹⁹ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 366.

¹⁴²⁰ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 366.

¹⁴²¹ Vgl. *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 366.

¹⁴²² *Hochmeir*, Geheimprotestantismus, 366.

¹⁴²³ Vgl. *Moser*, Die „Annalen“, 167ff.

¹⁴²⁴ *Moser*, Die „Annalen“, 169.

Vollkommen andere Voraussetzungen waren jedoch die Kryptoprotestanten in der Ötscherregion ausgesetzt. Ihr Leben bietet ein aufschlussreiches Beispiel vom Alltag der Geheimprotestanten.

I. Die Hagen Pfarre, oder „St. Johann in der Wüste“¹⁴²⁵

Die Holzknechtsiedlungen am Ötscher zählten zu den entlegensten Randgebieten des Annaberger Pfarrsprengels.¹⁴²⁶ Es wurden zwar seit 1750 in den zwei Kirchen am Josefs- und Joachimsberg wechselweise Sonn- und Feiertagsgottesdienste zelebriert, doch mangelte es an einem ständig anwesenden Seelsorger und zu Taufen sowie Begräbnissen mussten die Gläubigen den weiten Weg zur Annaberger Pfarrkirche zurücklegen.¹⁴²⁷ Aus einem, später angelegten Bericht, wird die enge Verbindung des Hauses Habsburg mit dem katholischen Glauben und der Marienverehrung ersichtlich, in dem die Landesmutter persönlich den Anstoß zur Errichtung einer eigenen Pfarre am Josefsberg gab¹⁴²⁸: „Maria Theresia reiste im Jahr 1757, ihrer frommen Gewohnheit gemäß, nach Maria-Zell; ein rauhes Schneegestöber im Monath August übereilt sie auf dem ötschannahen Josephsberge, wo sie einer kurzen Andacht pflegen will. Beym Aussteigen aus dem Wagen wird sie zweyer Bäuerinnen ansichtig, die mit beflügelter Eile ein neugeborenes Kindlein vorüber zu tragen im Begriffe sind. Wohin, fragt die unerkannte Kaiserin, meine Kinder durch das schlimme Wetter?- Nach Annaberg zur heiligen Taufe mit dem Kinde! – Da habt ihr noch hübsch weit!?- Nun, das meiste ist ja doch schon überstanden!- Wie, habt ihr so weit zur Kirche?- Nach Maria Zell haben wir freylich Nähe, aber Annaberg ist unsere Pfarre, und dahin haben wir fünf gute Stunden. Dieser weite, beschwerliche Gang der zwey Weiber und des zarten, dem rauhen Wetter ausgesetzten Kindleins Gefahr, beschäftigten von Stunde an das mütterliche Gemüth der hohen Frau derart, daß sie nicht eher ruhte, bis sie nach Lilienfeld gekommen und dem Abte den Wunsch eröffnet, einen Stiftsgeistlichen auf dem Josefsberge angestellt zu wissen.“¹⁴²⁹ So wurde ein ständig anwesender Lokalkaplan auf den Josefsberg entsandt und diesem oblag nun die Seelsorge der Josefs- und Seerotte, wobei die Häuser von Wienerbruck und des Ötschers in das Gebiet miteinbezogen waren.¹⁴³⁰ Doch nicht alle dortigen Bewohner waren über diese Entwicklung erfreut. Nach 1740 kam es für die Holzgewinnung zu einer Zuwanderung von Holzarbeitern aus dem Salzkammergut, vor allem aus Gosau und Goisern, die von Holzhändler Friedrich Giegl zur Holzgewinnung in die Ötscherregion angeworben wurden.¹⁴³¹ Laut *Mach* hatte der Holzhändler Franz Josef Giegl 1747 das Schwemmpatent für die Erlauf, Ybbs und Salza erhalten.¹⁴³² Die Zuwanderer waren nämlich Kryptoprotestanten und hatten ihren alten Glauben aus der Heimat mitgenommen, der seit der Gegenreformation verboten und sogar mit Zwangsdeportation bestraft

¹⁴²⁵ Vgl. Heimo Cerny, Geschichte des Hagenguts (Amstetten 2005) 51.

¹⁴²⁶ Vgl. Cerny, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴²⁷ Vgl. Cerny, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴²⁸ Vgl. Cerny, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴²⁹ Cerny, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴³⁰ Vgl. Cerny, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴³¹ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 168.

¹⁴³² Vgl. Mach, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus, 6.

wurde.¹⁴³³ - Da Waidhofen bekanntlich an der Ybbs liegt, hegte ich die Vermutung, dass es evangelische Flößer vielleicht über die Ybbs von der Ötscherregion nach Waidhofen kamen und dort ihren Glauben verbreiteten. Dies wäre aber, falls ich *Zambal* richtig verstanden habe, aufgrund der Wehren gar nicht möglich gewesen. -

„Dechant Erwarther schreibt 1785: ‘Protestantische neue Ansiedler, Coloni, sind in der Pfarr Gaming 3 Seelen, in Neuhaus 82 Seelen, in Lackenhofen 57 Seelen, in Lunzer Pfarr 17 Seelen. Wie schon in den Gebirgsgegenden im Salzkammergut konnten die Holzfäller durch die Abgeschiedenheit in ihren Kaischen ihren evangelischen Glauben mittels geheimer Hausandachten leicht weiterhin ausleben.’¹⁴³⁴ Insbesondere in der Nacht lasen sie unter Anleitung eines „Vorgängers“ oder einer „Vorgängerin“ aus der Lutherbibel und evangelischen Gebets- und Erbauungsbüchern.¹⁴³⁵ Ihre Abwesenheit bei den Gottesdiensten am Josefsberg begründeten sie mit der Beschwerlichkeit des Weges im Winter und der arbeitsbedingten Übermüdung im Sommer.¹⁴³⁶

Die Seelsorger hatten zwar Verständnis für die Anliegen der fleißigen Forstarbeiter, die teilweise unter Lebenseinsatz ihr Werk verrichteten, doch blieben sie sich der Hintergründigkeit ihrer Herde bewusst.¹⁴³⁷ Doch die kryptoprotestantischen Holzfäller erwiesen sich als Meister der Tarnung und gaben sich als Scheinkatholiken aus.¹⁴³⁸ Sie lebten gemäß geheimer Unterweisungen und schlepten lutherische Bücher ein, wobei eine vielkolportierte Schrift, das sogenannte „Kleeblättl“ besonders nachhaltige Wirkung zum Erhalt des Geheimprotestantismus zeigte.¹⁴³⁹ Es lehrte die Protestanten ihre Gewissenisse zu umgehen, um sich rein äußerlich, also nur zum Schein zum Katholizismus bekennen, im Herzen aber dem „reinen Evangelium“ treu bleiben zu können¹⁴⁴⁰: „Als vorzüglichstes Tarnungsmittel wird eine betonte Höflichkeit gegenüber der katholischen Geistlichkeit empfohlen. Die Teilnahme an der Messe ist ohne Sünde möglich, bei der Wandlung sollen sie aber ihr Gemüt zu Gott im Himmel erheben. Beim Empfang des Abendmahls wird ihnen das persönliche Sprechen der Einsetzungsworte geraten. In der Krankheit darf man sich selbst das Abendmahl reichen. Die letzte Ölung, solle man, so lange es nur irgendwie geht, hinausschieben; der Empfang ist aber trotzdem nicht sündhaft. Bei der Beichte brauchen sie nur jene Sünden zu sagen, die sie wollen. In der Öffentlichkeit sollte es jedermann vermeiden, sich über Glaubensfragen zu äußern.“¹⁴⁴¹

Es erscheint *Leeb* naheliegend, dass das „Kleeblättl“ genau für die geheimen Protestanten verfasst wurde, die in Habsburger Gebieten lebten, da sie genau, wie zugeschnitten, auf diese Zielgruppe einging.¹⁴⁴²

¹⁴³³ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴³⁴ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 51.

¹⁴³⁵ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 52.

¹⁴³⁶ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 52.

¹⁴³⁷ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 55.

¹⁴³⁸ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 55.

¹⁴³⁹ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 55.

¹⁴⁴⁰ Vgl. *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 55.

¹⁴⁴¹ *Cerny*, Geschichte des Hagenguts, 55.

¹⁴⁴² Vgl. Rudolf *Leeb*, Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Territorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten ins Reich. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*,

Nun möchte ich mich, neben dem wirtschaftlichen Niedergang Waidhofens, einem weiteren „Stiefkind“ der Forschung widmen.

XIII. Geheimprotestantismus im Großraum Waidhofen an der Ybbs

In dem Gebiet der Städte konnte sich die katholische Konfession größtenteils durchsetzen, in den Rückzugsgebieten am Land überdauerte hingegen ein nicht unbedeutender Geheimprotestantismus, begünstigt durch Streusiedlungen und die Weitläufigkeit der Pfarren, bis zum Toleranzedikt Joseph II.¹⁴⁴³ In *Hochmeirs* Definition des Geheimprotestantismus wird die Region Niederösterreich als Heimatort für Kryptoprotestanten nicht einmal mit einbezogen. Sie scheint zwar sicherlich keine so augenfällige Häufigkeit wie in diesen Regionen aufzuweisen, aber ich werde in der Folge einzelne Fälle anführen die man nach dieser Definition als Geheimprotestantismus werten kann. Da *Hochmeirs* Begriffsdefinition auch an Sanktionen im Falle des Verharrens bei der evangelischen Konfession und der Entdeckung geknüpft sind, kann man anführen, dass für Waidhofen ab 1600 etwa die Bezahlung von Wachsstrafen wegen fehlender Teilnahme an der Fronleichnamsprozession oder die Verwehrung eines Platzes im Siechenhaus aus 1602 belegt sind. Für die patrimoniale Stadt an der Ybbs ist die Praxis der Ausweisung von Protestantten mit dem Dekret vom 24. November aus 1617 belegt.

Jedoch weist die Volkszählungsoperate aus dem Jahr 1857 nur fünf Personen mit dem protestantischen Bekenntnis für Waidhofen an der Ybbs auf.¹⁴⁴⁴

1. Thomas Ättl, ein Geheimprotestant aus Waidhofen an der Ybbs?

„Eine Eigentümlichkeit gibt es im Haus Nr. 22 in der Weyrerstrasse. Dort befindet sich ein Deckenbalken mit Namen und der Jahreszahl ‘16 THOMAS ÄDL 23’ und in diesem Balken sind auch drei Bibelzitate eingeschnitzt. Wobei Psalm 37 ‘JCH BIN JUNCK GEWEST UND ALT WORTEN UND HAW NIE GESEHEN DEN GERECHTEN ZU VERLASSEN ODER SEINEN SAMEN NACH PROT GEHEN’ eindeutig aus einer Lutherbibel stammt. Im Jahr 1623 war Waidhofen bereits wieder zur Gänze katholisch. In der Wasservorstadt, eben dort, lebten mehrere angesehene Bürger namens Ättl. Es könnte sein, dass einer der Vorfahren des Ratsherren Thomas Ättl evangelisch war und dass so die Lutherbibel in sein Haus kam. Ihn selbst ereilte ein trauriges Schicksal, er wurde in den unruhigen Kriegszeiten vor der Stadtmauer ermordet und sein Tod nie aufgeklärt“¹⁴⁴⁵

Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 503-520 hier 504.

¹⁴⁴³ Vgl. Anton Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich. Dargestellt am Beispiel von Rosina Steinauer. In: Gustav Reingruber (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 161-169, hier 162.

¹⁴⁴⁴ Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 52.

¹⁴⁴⁵ Janda, Steinerne Zeugen, 21.

Bemerkenswert erscheint mir in diesem Jahr auch, dass laut *Maier* 1623 zahlreiche Bürger mit der Bezahlung von zehn Thalern bestraft worden sein sollen, weil sie nicht zur Osterbeichte erschienen waren.¹⁴⁴⁶

„1642 berichtete der Stadtrat an den Bischof von Freising, dass nun schon seit einigen Jahren kein einziger unkatholischer Bürger noch Weib, Kind und Gesinde im ganzen Burgfried zu finden sei, noch weniger wissentlich geduldet werde. Doch unter den Bauern außerhalb des Stadtgebiets (Burgfried) gab es noch weiterhin Protestanten; ein Teil dieser Bauern befand sich noch im Zuständigkeitsbereich des Stadtpfarrers von Waidhofen (angrenzend an die Stadt und dazu das Dorf Zell an der Ybbs).“¹⁴⁴⁷

2. Protestantischer Widerstand in Zell an der Ybbs

Zambal durchforschte das Sterbebuch der Stadtpfarre Waidhofen an der Ybbs für die Jahre 1648 bis 1703 und konnte standhafte Protestanten bis 1653 in der Pfarre nachweisen.¹⁴⁴⁸ Diese stammten jedoch alle aus Zell, das pfarrlich bis 1786 Waidhofen zugeordnet war, aber zur Herrschaft Gleiß gehörte in der die Gegenreformation erst später einsetzte.¹⁴⁴⁹ Er führt folgende Personen an:

- „17.April 1649: Barthel Maynbacher Wachter auf der Zell, Lutheraner
- 1.Januarius 1650: Thomaß alter Nachtwächter auf der Zell, Lutheraner
- 20.Martius 1650: Barbara Reisingerin ein armes ledig Mentsch auf der Zell, Lutherana
- 27.Martius 1650: Sabina Seyfridin auf der Zell, Lutherana
- 21.Aprilis 1650: Barbara Meubrin auf der Zell, Lutherana
- 26.Maius 1650: Zinkh Wolff, alter Vogelfänger auf der Zell, Lutheraner
- 18.Julius 1650: die Zugkherbacherin auf der Zell, Lutherana
- 12.Februar 1652: Magdalena Heussin, Bettelweib auf der Zell, Lutherisch
- 12.März 1652: der Muschlerin (?) Man auf der Zell, lutherisch
- 4.Juli 1652: Jacob Händl, Tuchscherer auf der Zell, lutherisch
- 24.Juli 1652: Paul Tanner, Fischer, lutherisch
- 30.August 1652: Barbara Losbichlerin, lutherisch
- 11.Okttober 1652: Adam Reiner, lutherisch
- 29.Dezember 1652: Andre Stockinger vom Ätzberg, lutherisch
- 15.Mai 1653: Hanß Schwingenhammer Pöckh auf der Zell, lutherisch
- 13.November 1653: Wolf Khriegsaum, lutherisch

¹⁴⁴⁶ Vgl. *Maier*, Spuren der Geschichte, 137.

¹⁴⁴⁷ *Maier*, Spuren der Geschichte, 138.

¹⁴⁴⁸ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 43f.

¹⁴⁴⁹ Vgl. *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 43.

12. Dezember 1653: Martha Reisingerin, lutherisch¹⁴⁵⁰

Maier, der scheinbar *Steger* zitiert, führt hingegen andere Zahlen als *Zambal* aus den Sterbebüchern der Stadtpfarre an: „1649 waren von 126 Verstorbenen 4 Lutheraner; 1651 bei 110 Verstorbenen 2 Lutheraner; 1651 bei 110 Verstorbenen 2 Lutheraner; 1652 bei 109 Verstorbenen 7 Lutheraner und 1653 von 100 Verstorbenen 2 Lutheraner; 1654 scheint erstmals kein Lutheraner auf; 1655 sind es nochmals 4, dann scheint in den Strebebüchern kein weiterer Lutheraner mehr auf.“¹⁴⁵¹

Reingrabner ist hingegen der Meinung, dass in Waidhofen der evangelische Glaube fester und länger verwurzelt war, wie man an der Angabe des Pfarrers gegenüber der Reformkommission 1652 sehen kann.¹⁴⁵² Der Waidhofner Pfarrer Bernhard Pocksteiner (1651- 1686) musst nämlich angeben, dass in diesem Jahr in der Pfarre noch 143 Evangelische lebten, wie viele es in der Stadt selbst waren, ist leider nicht erhalten, aber die Kommission berichtete, dass sie 120 dieser Personen bekehren konnte.¹⁴⁵³ Diese Zahlen beziehen sich nämlich auf die Pfarre Zell.¹⁴⁵⁴ Interessant an diesem Bericht ist auch, dass es 1652 3293 Personen auf der Zell gegeben haben soll von denen sich 3130 als katholisch und 143 als evangelisch bekannten.¹⁴⁵⁵ Nun stellt sich die Frage welcher Konfession die restlichen 20 Personen angehörten. Waren es vielleicht noch ungetaufte Kinder, oder Personen die aus der Fremde auch eine andere Religion mitbrachten? Leider ist es mir nicht möglich diese Frage zu beantworten, da ich diesbezüglich keine Hinweise ausmachen konnte.

Die radikale Vorgangsweise gegen Protestanten wurde zwar unter dem Pfarrer Johannes Bernhard Pocksteiner abgeschafft, trotzdem bestand er im Juli 1644 darauf, dass sich jene Personen die zur österlichen Zeit nicht beichteten im Pfarrhof einfänden.¹⁴⁵⁶ Der Ratschluss hierauf lautete, dass es beim alten Herkommen belassen werden sollte und die Personen die in Verzug gerieten im Beisein des Herrn Kaplan im Rathaus mit Wachs abgestraft werden sollten.¹⁴⁵⁷

Reingrabner geht davon aus, dass man jedenfalls damit rechnen kann,¹⁴⁵⁸ „dass es auch noch nach dem Jahre 1665 Reste des evangelischen Glaubens gegen [sic., wahrscheinlich ‘gegeben’] hat, wenngleich diese auch nicht mehr direkt sichtbar geworden sind.“¹⁴⁵⁹

Reingrabner resümiert Folgendes: „Beide Wege, der der Unterdrückung der Protestantenten und der Einladung, doch im Katholizismus wieder eine geistliche Heimat zu finden, wobei sich darin trafen,

¹⁴⁵⁰ *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 43f.

¹⁴⁵¹ *Maier*, Spuren der Geschichte, 139.

¹⁴⁵² Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹⁴⁵³ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹⁴⁵⁴ Vgl. *Reingrabner*, Anhang: Bericht der Ref.-Kommission, 169.

¹⁴⁵⁵ Vgl. *Reingrabner*, Anhang: Bericht der Ref.-Kommission, 169.

¹⁴⁵⁶ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 143.

¹⁴⁵⁷ Vgl. *Zambal*, Zeitreisen, 143.

¹⁴⁵⁸ Vgl. *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹⁴⁵⁹ *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung, 62.

möglichst alle Spuren der evangelischen Vergangenheit auszulöschen und in der Stadt zum Verschwinden zu bringen, haben bis 1670 tatsächlich zur vollständigen Katholisierung der Stadt geführt.“¹⁴⁶⁰

3. Das Schreiben des Wilhelm von Lampfrizheim an den Stadtpfarrer Waidhofens 1671

Während der Amtszeit von Pfarrer Pocksteiner, der zu den effizientesten Vertretern der katholischen Erneuerung zählt, kam es zu einem Konflikt zwischen dem Pfleger Freiherrn von Lampfizheim.¹⁴⁶¹ Zambal gibt das Schreiben des Wilhelm von Lampfrizheim an den Stadtpfarrer Waidhofens von 1671, indem er zu einem strengeren Vorgehen gegen die Protestant en ermahnt wird, wider¹⁴⁶²:

"Schreibens oder Decretsabschrift Ihr Gub:

Herrn Hauptmann allhier, die nambhaftmachung der Delinquenten, so die Österliche beicht nit verrichtet,

betref: Hochwürdiger in Gott, WollEdl: unnd Hochgelehrter Insbesonders Hochgeehrt:

geliebter Herr Nachbahr,

dieweill der von demselben zu ablegung der Österlich Beicht, unnd Communion, Christlich: Catholischen gebrauch nach gesezte termin nunmehr verstrichen, unnd sich noch ainige ungehorsambe sowoll bey der Statt, alß der Ihme anvertrauten Pfarrsgemain under hiesige Hochfürstl: Herrschaft gehörige Underthanen Mann: oder Weibspersonen befinden möchten, so solchem Geboth zugegen ihr schuldigkeith nit hetten abgelegt, Als will ich meinen hochgeehrten Herrn Nachbarn von tragenden Ambts weg frtl: unnd ganz nachbahrlich ersucht haben, mir dieselbe, damit Sye von mir, andern zu einem exempl und schrökken in gebührende straff gezogen werden mögen, unbeschwert nambhaft zu machen, gleichwie hiedurch ob unserer Catholischen Religion gehalten wirdt, also thue Ich mich solches in anderweeg zu beschuldten offerieren, massen Ich yederzeith bin und verbleibe.

Waydthouen den 7. May 1671.

Dienstbraithwilligster Wilhelmb Freyh: von Lämpfrizhamb.¹⁴⁶³

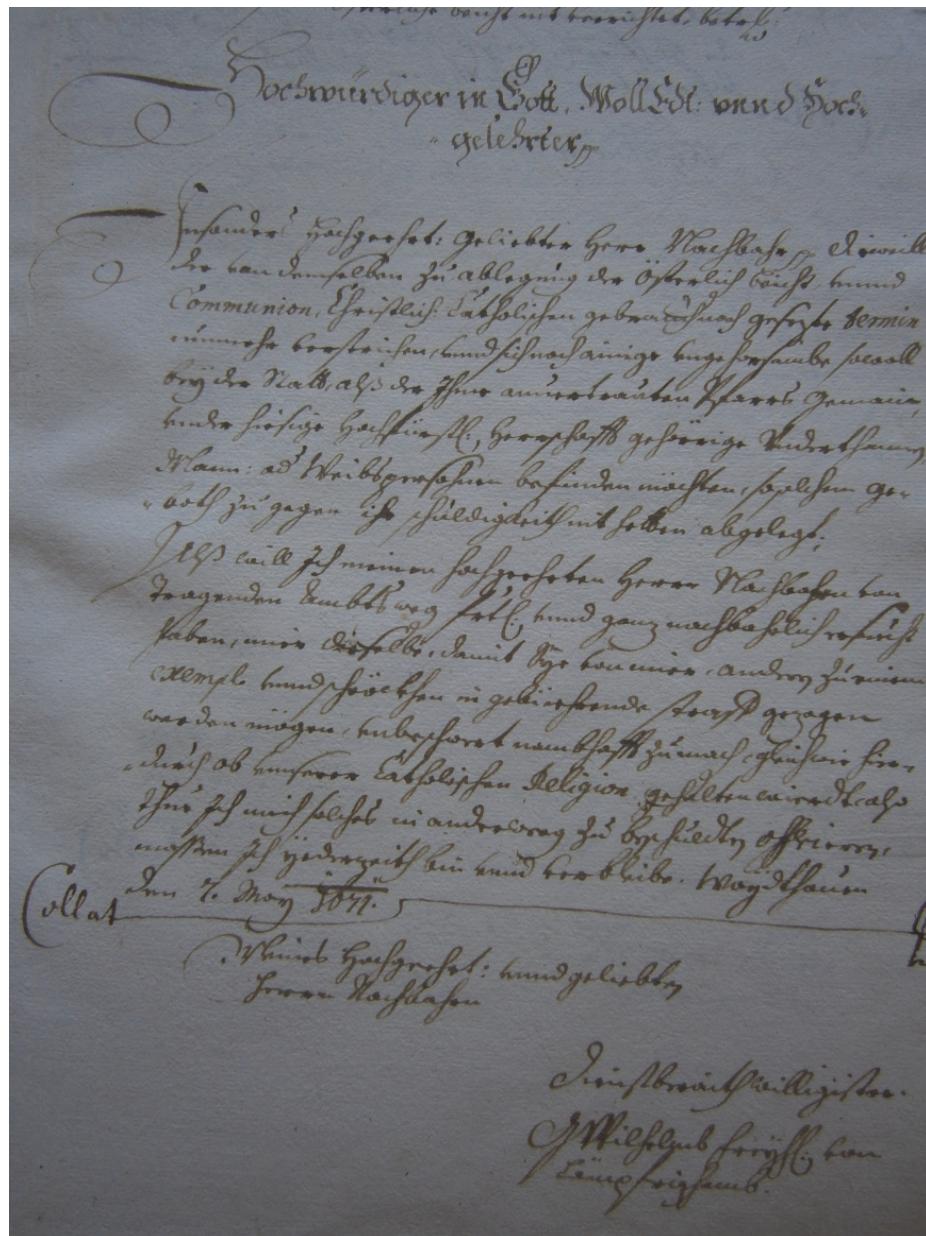
¹⁴⁶⁰ Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹⁴⁶¹ Vgl. Reingrabner, Von Reformation und Katholisierung, 62.

¹⁴⁶² Vgl. Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 44.

¹⁴⁶³ Zambal, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs, 44.

Apologia oder Schutzschrift von Pocksteiner¹⁴⁶⁴.



4. Geheimprotestanten im 18. Jahrhundert

Auch diese Aussage muss wieder relativiert werden, denn aus einem Bericht des Pfarrers Johann Augustin Pocksteiner, vom 14. Mai 1718¹⁴⁶⁵ geht hervor, dass alle seine „...Pfarrkinder (außer der ein oder andere Handwerksbursch) der wahren, allein seligmachenden katholischen Religion zugetan...“¹⁴⁶⁶ sind. Steger geht davon aus, dass neben den Handwerksburschen noch einige Bauern

¹⁴⁶⁴ Engelbrechtsmüller (Fotografin), *Apologia oder Schutzschrift von Johann Bernhardt Pockstainer Waydthofen an der Ybbs*, den 2. December 1672, Stadtarchiv, Handschriften, 1/86 (Waidhofen an der Ybbs 23. August 2012).

¹⁴⁶⁵ Vgl. Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 183.

¹⁴⁶⁶ Steger, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 183.

im geheimen protestantisch gesinnt gewesen sein müssen.¹⁴⁶⁷ Sie begründet dies mit Konversion eines Bauern vom Arzberg 1783, Michael Gassner, der zuvor trotz des sechswöchigen Unterrichts verstockt geblieben sei.¹⁴⁶⁸

Wie schon Eingang angedeutet beschäftigte ich mich bei meiner Recherche nach Geheimprotestanten in Waidhofen an der Ybbs auch mit den Matrikeln der Pfarre Waidhofen an der Ybbs. Im Sterbebuch von 1771-1807 findet man für das Jahr 1806 eine Eintragung des Todes einer „Margaretha Bekinn“ bei deren Bekenntnis „calvinisch“ vermerkt ist¹⁴⁶⁹. Ich muss mich für die Transkription dieser Stelle übrigens herzlich bei Mag. Martin *Prieschl*, M.A. bedanken. Weitere Eintragungen von Personen mit evangelischem Bekenntnis konnten von mir nicht ausgemacht werden.

In der näheren Umgebung Waidhofens, nämlich am Sonntagberg, der in guter Sichtweite von dem Unteren Stadtplatz aus gelegen ist, scheint es eine zähe Gruppe von Geheimprotestanten gegeben zu haben.

Blick vom unteren Stadtplatz Waidhofens auf die Basilika Sonntagberg¹⁴⁷⁰:



¹⁴⁶⁷ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 184.

¹⁴⁶⁸ Vgl. *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen, 184.

¹⁴⁶⁹ Vgl. Diözesanarchiv St.Pölten, Pfarre Waidhofen an der Ybbs, Sterbebuch 1771-1807, Signatur 03/05, 467.

¹⁴⁷⁰ *Engelbrechtsmüller* (Fotografin), Blick vom Unteren Stadtplatz Waidhofens auf den Sonntagberg (Waidhofen an der Ybbs 22. August 2012).

Über die prominenteste unter ihnen existiert sogar eine kleine Legende:

5. Die erbauliche Geschichte der Rosina Steinauer am Reichelgütel in Baichberg, in der heutigen Marktgemeinde Sonntagberg

Über das Leben der Rosina Steinauer gibt der Bericht „Erbauliche Geschichte einer standhaften Bekennerin des Evangeliums und thätig gläubigen Christin Rosina Steinauer am Reichelgütel in Beichberg in Unter Oesterreich“ des Pastors aus Neukematen M. Johann Friedrich Baumann von 1794 Auskunft.¹⁴⁷¹ In seinem Beitrag stellt Pontesegger den Anspruch den Bericht des Pastors, der auf seiner eigenen mündlichen Erzählung beruht und daher der Gattung „oral history“ angehört, im Stil und Inhalt der hagiographischen Tradition verfasst ist und eine pastorale Grundtendenz aufweist, kritisch historisch zu überprüfen.¹⁴⁷² Er gibt zuerst einen Überblick über den Inhalt des Berichts: Rosina Steinauers Vater war ein wohlhabender protestantischer Bauer aus „Lorz bei Mariazell in Unterösterreich“ (Lunz am See), der evangelische Bücher besaß.¹⁴⁷³ Unter anderem waren eine Bibel, Spangenberger und ein Predigtbuch von Luther in seinem Besitz, wobei er diese religiösen Schriften später seiner Tochter vermachte. „Aus diesen las der Vater, wann es ohne Gefahr geschehen konnte, den Seinigen vor; und oft erweckte er diese um Mitternacht auf weil er da keine Auflauerer zu befürchten hätte.“¹⁴⁷⁴ Er hätte seine Tochter schon einige Male günstig verehelichen können, doch er wollte sie nur einem fest im evangelischen Glauben verwurzelten Mann zur Frau geben.¹⁴⁷⁵ Einen solchen fand er in seinem Knecht¹⁴⁷⁶, „der zwar arm war, aber mit vieler Freude und Begierde den Vorlesungen und sonstigen Lehren des Hausvaters zuhörte.“¹⁴⁷⁷ Daher heiratete Rosina den Knecht und ihr wurde vom Vater „ein geringes Bauerngütlein bei dem Sonntagberg“ geschenkt, wo es noch „hie und da“ evangelisch gebliebene Gläubige gab.¹⁴⁷⁸

Es dauerte nicht lange, bis sie mit ihnen Kontakt aufgenommen hatte und diejenigen die lesen konnten tauschten untereinander ihre Bücher aus.¹⁴⁷⁹ Aufgrund ihres Fernbleibens von den katholischen Gebräuchen wurden einige der „lutherischen Häresie“ überführt, verfolgt und fielen von ihrem Glauben ab.¹⁴⁸⁰ Trotz der auf ihrem Hof durchgeführten Hausdurchsuchungen blieben Rosina und ihr Mann dem ihnen angestammten Bekenntnis treu. Man fand nie evangelische Bücher auf ihrem Hof, da Rosinas Mann vorsorglich „einen großen eichenen Block, wie einen Trog ausgehauen, die Bücher dareingelegt, ein Brett darüber genagelt und diese unkennbare Kiste unter den Schweinstall

¹⁴⁷¹ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷² Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷³ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁴ Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁵ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁶ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁷ Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁸ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁷⁹ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

¹⁴⁸⁰ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 162.

gelegt“¹⁴⁸¹ hatte.¹⁴⁸² Um der Verfolgung zu entgehen und um ihren Glauben ohne Hindernisse ausüben zu können, soll Rosina Steinauer mit dem Gedanken gespielt haben, wie ihre Verwandten nach Ungarn oder Siebenbürgen auszuwandern, wo größere Glaubensfreiheit herrschte.¹⁴⁸³ Doch ihr Ehemann wollte Baichberg nicht verlassen und nach dessen Tod führten Rosina und deren gemeinsame Sohn die kleine Landwirtschaft weiter.¹⁴⁸⁴

„Nachdem Kaiser Joseph II. das Toleranzpatent erlassen hatte wurden im nahen Oberösterreich bereits evangelische Bethäuser errichtet. Doch Rosina Steinauer erfuhr erst spät davon, da sie in ihrer Gegend damals die einzige eifrige Anhängerin der evangelischen Religion war. Als sie schließlich doch von einem evangelischen Bethaus in Scharten (Bezirk Eferding) hörte, machte sie ‘im 81. Jahr ihres Lebens... eine ungefähr 20 Stunden weite Reise zur Fuß’ dorthin, um im Bethaus dem evangelischen Gottesdienst beizuwohnen. Zurückgekehrt warb sie in ihrem Bekanntenkreis dafür, sich zur evangelischen Religion zu bekennen. Daraufhin meldeten sich „gegen 20 Personen“ bei der Obrigkeit und erbaten Meldezettel, um sich in die Liste der evangelischen Christen einschreiben zu lassen. Für diese Aktivitäten wurde Rosina Steinauer ‘in ein finsternes Gefängnis geführt und in Ketten geschlossen’. Der Beamte versuchte, sie mit Drohungen und- als das nichts half- mit gutem Zureden von ihrer Überzeugung abzubringen. Jedoch sie blieb standhaft, und die anderen evangelischen Christen in ihrer Umgebung ließen sich daraufhin im etwa 12 Stunden entfernten, evangelischen Bethaus von Neukematen (Gemeinde Piberbach, Gerichtsbezirk Neuhofen an der Krems, Oberösterreich) in die Liste der evangelischen Pfarrmitglieder eintragen. Und noch als ‘alte abgelebte 91-jährige Greisin’ legte ‘die gebückte, am ganzen Leib zitternde und halbblinde Person’ den langen Weg zum Gottesdienst in Neukematen zurück. Später besuchte sie der Pastor mehrmals in ihrem Haus in Baichberg, zuletzt im Mai 1794. Und noch an ihrem Todestag, dem 16. August 1794, ‘ging oder kroch sie vielmehr in die evangelischen Häuser’ und nahm Abschied von ihren Glaubensgenossen und ermahnte sie, ihrem Glauben treu zu bleiben.“¹⁴⁸⁵

Dieser Bericht ist übrigens durch die 23-seitige Niederschrift des Schülers Johann Gottlieb Bergsteiger in einem Schulheft aus dem Jahr 1860 überliefert.¹⁴⁸⁶

Dr. P. Benedikt Wagner vom Stift Seitenstetten überprüfte den Wahrheitsgehalt des Berichts anhand der Matrikenbücher und stellte fest, dass Rosina Steinauer nicht am 16. sondern am 6. August 1794, in Baichberg 5 an Windkolik, verstarb.¹⁴⁸⁷ Zusätzlich wurde durch Wagners Nachforschungen die Berichtung des Geburtsdatums Rosinas nötig, denn in dem Totenbuch der Pfarre Sonntagberg scheint als Sterbealter 80 Jahre auf.¹⁴⁸⁸ Wagner ging durch die runde Zahlenangabe hier jedoch eher von einem

¹⁴⁸¹ Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,163.

¹⁴⁸² Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,163.

¹⁴⁸³ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,163.

¹⁴⁸⁴ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,163.

¹⁴⁸⁵ Pontesegger; Geheimprotestantismus in Niederösterreich,163ff.

¹⁴⁸⁶ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁸⁷ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁸⁸ Vgl. Pontesegger, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

Schätzwert aus.¹⁴⁸⁹ Er sollte recht behalten, denn in den Matriken der Pfarre Allhartsberg, zu der Baichberg vor der josefinischen Gründung der Pfarre Sonntagberg gehörte, findet man eine Eintragung vom 26. April 1744 über die Heirat eines Richardus Steinauer „von Kothberg aus Reither Pfarr“ mit der „von Ramsau“ gebürtigen Rosina Grabner¹⁴⁹⁰. Hierbei muss man anführen, dass mit „Reither Pfarr“ wahrscheinlich das heutige St. Georgen am Reith gemeint war, in dem es eine Rotte Kothberg gibt, während Ramsau der Name eines Bauernhofes in der Pfarre Lunz am See ist.¹⁴⁹¹ Als Geburtsdatum scheint in der Taufmatrik unter Rosina Steinauer der 12. Jänner 1718 auf.¹⁴⁹² Hieraus folgert Wagner, dass sie als sie (höchstwahrscheinlich 1782) nach Scharthen ging 64 Jahre und als sie starb erst 76 Jahre alt war und schließt folgender Maßen¹⁴⁹³: „wenn wir aber bedenken, dass sie das prachtvolle Gotteshaus Sonntagberg in nächster Nähe hatte und dennoch 20 Stunden pilgerte, um das ärmliche Bethaus in Scharthen aufzusuchen, dann ist es wohl angebracht, vor dieser unbeirrbaren und opferbereiten Glaubensüberzeugung respektvoll den Hut zu ziehen.“¹⁴⁹⁴

Pontesegger weist jedoch den, dem Pastor mitgeteilten Überwachungen von Personen die verdächtigt wurden der „lutherischen Häresie“ anzuhängen, historischen Quellenwert zu.¹⁴⁹⁵

Denn schon in den 1655 von Kaiser Ferdinand III. der Reformationskommission gegeben Anweisungen wird festgelegt, dass die Einhaltung der Beichtpflicht zu Ostern und der Besuch der Katechismuslehren bei den Nachmittagsgottesdiensten von bestellten Aufsehern kontrolliert werden solle und dass verbotene Bücher abgeliefert werden müssen.¹⁴⁹⁶ Dies dürfte laut dem Bericht in der Herrschaft Gleiß, die zu dieser Zeit im Besitz der Familie Orsini-Rosenberg stand, befolgt worden sein.¹⁴⁹⁷ Aus dieser „erbaulichen Geschichte“ geht jedoch anschaulich hervor wie kreativ sich die Kryptoprotestanten vor Hausdurchsuchungen schützten und dass sie anscheinend auch auf diese vorbereitet waren.¹⁴⁹⁸

1784 führte P. Johannes Plank in seinem Seelsorgebericht 21 Personen mit dem Zusatz „Augsburguschen Confessions-Verwandten“ in der Pfarre Sonntagberg an¹⁴⁹⁹. Hierbei handelte es sich um 16 Erwachsene, zwei Schulfähige und drei Unmündige, die sich großteils aus den Angehörigen der Steinauer-Verwandtschaft zusammensetzten und sich nach der Übersiedlung von Rosina Steinauer in Baichberg Nr. 1 und 2, sowie in Windberg Nr. 23 niederließen.¹⁵⁰⁰ Daneben dürften diesen 21 Personen auch schon die vor Rosina Steinauer aus dem oberen Ybbstal zugewanderten Familien Kogler bzw. Graschopf (Grabschopf) in der Rotte Wühr (Nr. 6, Oberöd) angehört haben.¹⁵⁰¹ Wobei in

¹⁴⁸⁹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹⁰ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹¹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹² Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹³ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹⁴ *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹⁵ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,165.

¹⁴⁹⁶ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,166.

¹⁴⁹⁷ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,166.

¹⁴⁹⁸ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,166.

¹⁴⁹⁹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

¹⁵⁰⁰ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

¹⁵⁰¹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

der Zeit des Kryptoprotestantismus das Haus in Baichberg 5 eindeutig als Zentrum der evangelischen Aktivitäten ausgemacht werden kann.¹⁵⁰² Auch in der Folgezeit blieben die Protestanten ihrem Glauben treu und heirateten fast ausschließlich wiederum Protestantinnen aus Oberösterreich.¹⁵⁰³ Es ist jedoch auch ein Wechsel des Bekennnisses einer katholischen Braut aus der Umgebung von Baichberg (Biberbach) vor der Ehe erwähnt.¹⁵⁰⁴

Die Glaubenstreue des Vaters Rosinas kann durch ein Schreiben des Lunzer Pfarrers Anton Amadeus Schuttermayr an das Passauer Offizialamt in Wien als bestätigt gesehen werden. Darin meldet der Pfarrer, dass zwei Bauern in der Herrschaft Gleiß, Thomas Grabner aus Ramsau und Johann Köck am Reithl zum dritten Mal verschiedene lutherische Bücher weggenommen worden sind und er bat um Weisung, was er mit den konfiszierten Büchern machen und wie er mit den Delinquenten umgehen solle.¹⁵⁰⁵ 1785 berichtete der Dechant Josef Erwarth von Purgstall dem bischöflichen Konsistorium in St. Pölten, dass in Lunz noch vier Häuser, Ahorn, Reidl, Tachpeck und Ramsau unter dem Verdacht standen evangelisch zu sein, sich aber als katholisch bekannten.¹⁵⁰⁶ Vor allem im Gebiet von Ötscher und Rax gab es weitere Geheimprotestanten in Niederösterreich, außerdem gaben die Osterberichte von 1675 ein Bild von beharrlichen Lutheranern in Wieselburg, Steinakirchen, Gresten und Purgstall.¹⁵⁰⁷

„Die ‘erbauliche Geschichte’ von Pastor Baumann über die Geheimprotestantin Rosina Steinauer in Baichberg gibt- gefiltert durch die Erkenntnisse der historischen Forschung- einen Einblick in den Kryptoprotestantismus vor 1781 und zeigt, dass es auch in Niederösterreich weder durch die Auswanderung noch durch die mehr oder minder überzeugende Bekehrung gelungen war, den Protestantismus völlig auszurotten. Rosina Steinauer ist ein Beispiel dafür. Zu ihrem Andenken hat die Evangelische A. und H.B. Pfarrgemeinde Amstetten 1997 in Baichberg unweit des Hauses Nr. 5 ein Gedenkstein errichtet.“¹⁵⁰⁸

6. Lunz am See und St. Georgen an der Reith

Im Gebiet um Lunz am See und St. Georgen an der Reith gab es eine größere Gruppe an Protestantinnen und *Pontesegger* nimmt an, dass der evangelische Glaube bis zum Toleranzpatent nicht abgeschafft werden konnte. Die Pfarren Opponitz und das Vikariat St. Georgen an der Reith, zu dem auch Kothberg gehörte, waren von 1628 bis 1718 vereint.¹⁵⁰⁹ Der Pfarrvikar Johann Georg Karl (1718-1734) visitierte einige verdächtige Bauernhäuser nach „lutherischen“ Büchern und wurde in acht,

¹⁵⁰² Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

¹⁵⁰³ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

¹⁵⁰⁴ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

¹⁵⁰⁵ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,168.

¹⁵⁰⁶ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,168.

¹⁵⁰⁷ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,168.

¹⁵⁰⁸ *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,168.

¹⁵⁰⁹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich,167.

unter anderem in Kothberg und der Ramsau, fündig.¹⁵¹⁰ Er verbrannte am 13. Jänner 1740 vor der Kirchentüre in St. Georgen am Reith 113 lutherische Bücher, was den Rückschluss auf eine beträchtliche evangelische Aktivität in der Region zulässt.¹⁵¹¹ Der Vikar von St. Georgen am Reith, das zur Pfarre Opponitz gehörte, Leopold Karl Wallner, wie er bei *Scheutz* genannt wird, obwohl es sich um dieselbe Person wie oben handeln wird, berichtete 1734 von einer Bäuerin die als „erstverderbte wurzl“ des Protestantismus agiert haben soll und dass man in den Wirtshäusern der Region verdächtiges, wie Spott, über die katholische Kirche hören konnte.¹⁵¹² Offensichtlich scheinen die Häuser in Ahorn und Kothberg später katholisch geworden zu sein, da sich deren Bewohner nach Erlass des Toleranzediktes nicht als evangelisch deklarierten¹⁵¹³.

7. Ybbsitz

Durch den Nachweis einen protestantischen Pfarrers und eines Hilfspriesters um die Zeit von 1560 geht *Meyer* davon aus, dass auch ein großer Teil der Ybbsitzer Bevölkerung dem neuen Glauben zugetan war.¹⁵¹⁴ Auch in einigen Heiratsurkunden des 16. Jahrhunderts findet sich die lutherische Religion als Konfessionsangabe.¹⁵¹⁵ 1612 wurde die Kommunion in beider Gestalt unter Pfarrer Gregor Uell in Ybbsitz erteilt.¹⁵¹⁶ 1615 „versündigte“ sich ein Reifmesserschmied mit einer ledigen Frau, was eine schwere Strafe nach sich zog.¹⁵¹⁷ In einem Gnadengesuch bitten beide den Prälaten um Verzeihung und geben das Versprechen ab, sich von nun an der katholischen Religion, der sie bisher nicht zugetan waren, zu verschreiben.¹⁵¹⁸ Es ist sogar eine Rüge des Abt Kaspar an die Schmiedegesellen in Ybbsitz erhalten geblieben, die ermahnt werden in Zukunft nicht mehr bei fremden Seelsorgern oder gar bei Prädikanten, also evangelischen Predigern, sondern beim eignen Pfarrer Rat und Belehrung zu suchen und die Osterbeichte eifrig aufzusuchen.¹⁵¹⁹ Laut *Meyer* wurden der Gegenreformation in Ybbsitz keine Hindernisse entgegen gestellt.¹⁵²⁰

8. Die Pfarre Windhag

Während seiner Amtszeit von 1729 bis 1747 wurde Abt Paul de Vitsch, dem auch die Pfarre Windhag

¹⁵¹⁰ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 167.

¹⁵¹¹ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 167.

¹⁵¹² Vgl. Martin *Scheutz*, Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn. (Geheim) Protestantismus in Niederösterreich im 17. und 18. Jahrhundert. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 185-209 hier 203.

¹⁵¹³ Vgl. *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich, 167.

¹⁵¹⁴ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 74.

¹⁵¹⁵ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 74.

¹⁵¹⁶ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 74.

¹⁵¹⁷ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 75.

¹⁵¹⁸ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 75.

¹⁵¹⁹ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 75.

¹⁵²⁰ Vgl. *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz, 77.

zugeordnet war, vom Diözesanbischof wiederholt aufgefordert auf Personen zu achten die zum „Luthertum“ geneigt oder diesem sogar schon verfallen seien.¹⁵²¹ Der Abt berichtete daher über einen Vorfall in der Pfarre Windhag nach Passau.¹⁵²² „Der 29jährige Georg Maderthaner, Sohn des ‚verdächtigen Mathias Maderthaner am Sandhof‘ heiratete eine ‚gut katholische Witwe auf der Oberen Ödt‘ ein Anwesen, das damals in der Pfarre Allhartsberg lag [...].“¹⁵²³ „Kurz nach der Verehelichung habe er sein ‚ketzerisches Herkommen‘ an den Tag gelegt und das ‚Frauenbildt‘, dass über der ‚Bettstatt‘ hing, nicht dulden wollen. Auch Bücher habe der Mann ins Haus gebracht. Bei einer Visitation fand der Pfleger von Gleiß sechs „lutherische Bücher“, die der Vater dem Sohn als Haussteuer mitgegeben hatte.“¹⁵²⁴ Nachdem man die „lutherischen Bücher“ abgenommen hatte, regten sich Zweifel seitens des Abtes Paul des Vitsch, ob man die protestantischen Bauern wieder zum Katholizismus zurückführen werde können¹⁵²⁵: „Weil der ‚verdächtige Mathias Maderthaner am Sandhof‘ aus zwei Ehen 13 Kinder habe, die ‚schon herangewachsen und heiratsmäßig seyen‘, könnte ‚die Gefahr immer vergrößert werden, daß durch die Verehelichung dieser das Gifft weither ausgebreitet und damit gut Catholische angesteckt werden.‘ Vom Diözesanbischof erwartete sich der Seitenstettner Prälat Auskunft darüber, ob ‚die übrigen Kinder zur Heirat gelassen werden können und sollen‘. Könnte diese Vorgangsweise ‚zur zeitlichen Abwendung des Unheyls‘ führen und die ‚weitere Ausbraitung des Giffts dieser Madethanerischen Deszendenz‘ verhindern?“¹⁵²⁶ Die Antwort des Diözesanbischofs auf diese interessante Frage ist leider nicht überliefert. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind jedoch die Eintragungen in das Sterbebuch nach dem Erlass des Toleranzpatents 1781.¹⁵²⁷ Es zeigte sich, dass Mitglieder der weit verzweigten Familie Maderthaner protestantisch geblieben waren¹⁵²⁸: „Am 27. Februar 1786 starb der protestantische Georg Maderthaner vom Sandhof im 80. Lebensjahr an der Wassersucht. Am 23. Dezember 1792 starb Maria Maderthaner, protestantischen Glaubens, von der Pölsmühle, mit 55. Jahren ebenfalls an Wassersucht.“¹⁵²⁹ 1819 ist zudem der Tod eines protestantischen ledigen Bauernsohnes, Josef Lehner, in der Schilchermühle verzeichnet, der „akatholisch“ mit knapp 30 Jahren an Lugensucht starb.¹⁵³⁰

¹⁵²¹ Vgl. Röm-kath. Pfarramt Windhag (Hg.), Windhag. Auf den Spuren einer Pfarre, (Windhag 2006) 32.

¹⁵²² Vgl. Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²³ Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁴ Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁵ Vgl. Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁶ Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁷ Vgl. Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁸ Vgl. Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵²⁹ Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

¹⁵³⁰ Vgl. Pfarramt Windhag (Hg.), Spuren einer Pfarre, 32.

XIV. Das Toleranzpatent Kaiser Josephs II.

Am 13. Oktober 1781 wurde das Verbot des evangelischen Glaubens durch das Toleranzpatent Kaiser Joseph II. aufgehoben, dennoch bedeutete dies keine Toleranz im heutigen Sinn sondern eine Duldung unter genau festgelegten Regeln.¹⁵³¹ Zudem wurde der Vorrang der katholischen Kirche vor den „Akatholiken“, dies war die amtliche Bezeichnung der Protestanten, explizit bestimmt.¹⁵³² Wer sich als evangelisch bekannte, musste damit rechnen, dass seine bürgerlichen Rechte eingeschränkt wurden, nahm persönliche und finanzielle Opfer sowie Diskriminierung auf sich.¹⁵³³ Dennoch erklärten sich binnen weniger Monate nach Erlass des Patents tausende Menschen aus Oberösterreich, Kärnten und Mähren für evangelisch.¹⁵³⁴ Die schon strengen Übertrittsvoraussetzungen wurden daher 1783 verschärft und nun erforderte es eines sechswöchigen Übertrittsunterricht bei dem katholischen Pfarrer.¹⁵³⁵

Das Patent erlaubte den Bau eines Bethauses, das weder Turm noch Glocken haben durfte und wie ein Privathaus aussehen musste, nur dort wo sich mindestens hundert evangelische Familien zusammenfanden.¹⁵³⁶ Die Gemeinden durften evangelische Schulen gründen und Geistliche sowie Lehrer auf eigene Kosten anstellen, jedoch blieb die Matrikenführung beim katholischen Pfarramt, wodurch es auch bei jeder Amtshandlung des Pastors Gebühren kassierte.¹⁵³⁷

Trotz der Widrigkeiten wurde das Toleranzpatent von den Geheimprotestanten als Gnade Gottes empfunden und sie brachten dem Kaiser große Dankbarkeit, die sich sogar in Hymnen auf ihn ausdrückte.¹⁵³⁸

¹⁵³¹ Vgl. Günter Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart. In: Karl Vocelka, Rudolf Leeb, Andrea Scheichl (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 371-380 hier 371.

¹⁵³² Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 371.

¹⁵³³ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 371.

¹⁵³⁴ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 372.

¹⁵³⁵ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 372f.

¹⁵³⁶ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 371.

¹⁵³⁷ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 371.

¹⁵³⁸ Vgl. Merz, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart, 371.

XV. Anhang

I. Liste der evangelischen Messerer¹⁵³⁹

-39-

L I S T E P R O T E S T A N T I S C H E R M E S S E R E R

Angelegt von Pfleger Tristan Schenkh von Tierhof, anf. 17.Jhd.

Leonhard Dorn
Adam Hauer
Hanns Grabner
Andrä Hagmeyer
Georg Dorn
Franz Maller
Balthasar Königsberger
Tobias Graswender
Hieronymus Graswēnder
Hanns Kröner
Hanns Drommer
Jeremias Streberkiel
Franz Laber
Ulrich Laufhuber
Johann Straschinger
Peter Engellehner
Adam Zwillig
Matthias Dornperger
Zurn Aspacher
Hanns Puchberger
Wolf Meyer
Franz Porschhammer
Ulrich Praunzweil
Hans Streberkiel
Ein Nürnberger Gsell
Nikolaus Königsberger
Wolff Kröner

STAW ZA 18/2/1

¹⁵³⁹ Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, Anhang 39.

2. Leer stehende Häuser und besitzerlose Grundstücke in Waidhofen

STAW 1/90 (Stadturbar)			
Leerstehende Häuser, besitzerlose Grundstücke			
ausgestellt hat (STAOG HL 4/146/410)			
fol.	Jahre	fol.	Jahre
1	92-95	23-31	51
2		26-31	52
3		25-31	53 25-28, 30, 31
4		33	54 10, 17, 29
5	99-	02, 06	55 27-31
6		26-31 Erben	56 25, 26, 28
7		25-29 Erbed	57 27-31
8	91-95	"	58
9	92-95	"	59 26-30
10	92-95, 02, 27-31	"	60
11		14-17, 31	61 32
12		15, 29-31	62 12-17, 32
13		27-30	63 28-32
14		ab 04	64 99-17
15			65
16		ab 99	66
17		ab 98	67 09-17
18	11-17	28-31	68
19			69 27-31
20			70 04-17, 20, 25-31
21	10-18, 15		71 21, 22, 25-41
22			72
23		bis 21 archdorfer	73 99-02
24		27-30 sendum	74
25		30	75 26, 27, 30, 31
26		29-31	76 04-31
27			77
28			78 01, 02, 26
29		25	79 26, 40
30		25-31	80 25-28
31		26-31	81 21
32	07-17,	25-31	82 26-31
33			83 27-31
34		24-29	84 17
35		25-31	85 26-31
36	12-17,	20-38	86 07-17, 18-36
37		27-31	87 25-27
38		24	88 25-27
39		26-31	89
40		25-31	90 (6 Läden bis
41	23, 25-29, 30-31		91 1608)
42	15-17,	26, 30	92
43		30, 31	93
44		31	94
45		04-17	95
46			96
47		29, 30	97
48		24-31	98
49		31	99
50		31	100

1540

¹⁵⁴⁰ Schröckenfuchs, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs, Anhang 13.

3.Literaturverzeichnis

- 1) Ralph *Andraschek-Holzer*, Klöster und „neue“ Orden in Niederösterreich 1520-1650. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 109-120.
- 2) Stefan René *Buzanich*, „Erstlichen gebieten richter und rat alhie...“. Das „Meomorabilienbuch“ der Stadt Waidhofen an der Ybbs- die Edition eines Stadtbuches aus dem 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 2011).
- 3) Heimo *Cerny*, Geschichte des Hagenguts (Amstetten 2005).
- 4) Manfred *Enzer*, Verzeichnis der Exulanten aus der Eisenwurzen. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) 407-854.
- 5) Edmund *Friess*, Materialien und Beiträge zur Geschichte der Eisenarbeiter zu Waidhofen a.d. Ybbs in Niederösterreich (handschriftliche geiteswiss. Diss. Wien 1909).
- 6) Franz *Gratzer*, Kryptoprotestantismus in Oberösterreich. In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde. Teil I. Abhandlungen (131 Band Linz 1986) 17-67.
- 7) Elisabeth *Gruber*, Die Familie Jörger und ihre Rolle in der konfessionellen Geschichte Österreichs. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 67-74.
- 8) Karl *Gutkas*, Geschichte Niederösterreichs (Wien 1984).
- 9) Josef *Hartmann*, Amtsbücher. In: Friedrich *Beck*, Eckhart *Henning*, Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften (Wien/ Köln/ Weimar 2003) 40-77.
- 10) Peter Claus *Hartmann*, Die Jesuiten (München 2001).
- 11) Hartmut *Heller*/Werner Wilhelm *Schnabel*, Niederösterreicher in Franken. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 143-160.

- 12) Andreas *Hochmeir*, Geheimprotestantismus. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 359-370.
- 13) Harro *Höpfl*, Jesuit political thought. The Society of Jesus and the State, c. 1540-1630 (Cambridge 2004).
- 14) Inge-Irene *Janda*, Reformation und Gegenreformation in Waidhofen an der Ybbs. In: Kulturamt der Stadt Waidhofen/Ybbs (Hg.), 5^e Museum Stadt Waidhofen an der Ybbs im Rothschildschloss. Katalog zum Museum. 5 Elemente- 50 Experimente- 500 Exponate im Rothschildschloss in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 2008) 132-137.
- 15) Inge-Irene *Janda*, Steinerne Zeugen des evangelischen Glaubens. In: Evangelisch im Mostviertel. Geschichte und Gegenwart. Festschrift (Amstetten 2002) 8-23.
- 16) Inge-Irene *Janda*, „Umb Gottes barmhertzighait willen“. Wolf Ebenpergers Leben im Lichte seiner Briefe aus der Haft. In: Musealverein Waidhofen an der Ybbs, 100 Jahre Musealverein Waidhofen an der Ybbs. 1905-2005 (Waidhofen an der Ybbs 2005) 115-149.
- 17) Josef *Katzelberger*, Reformation und Gegenreformation im Bezirk Amstetten. In: Herman *Lindnermann*, Österreichs Wiege- Der Amstettner Raum. Geschichte des politischen Bezirkes Amstetten und der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs (Amstetten/Waidhofen an der Ybbs 1966) 194-202.
- 18) Reinhard *Kittl*, 1786-1986. 200 Jahre Pfarre und Kirche Zell a.d. Ybbs (Zell an der Ybbs 1986).
- 19) Gebhard *König*, Reformation und Gegenreformation. In: Erwin Hameseder, Maria Taferl. Juwel auf dem Tafelberg. Niederösterreichs Landesheiligtum (St.Pölten/Salzburg 2012) 39-55.
- 20) Eberhard *Krauss*, Emigration nach Franken-Orte, Namen, Zahlen. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 133-142.
- 21) Hans *Krawarik*, Emigration und Ausweisungen von Protestanten aus Oberösterreich. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 347-358.

- 22) Ute *Küppers-Braun*, Geheimprotestantismus und Emigration. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 161-194.
- 23) Rudolf *Leeb*, Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Territorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten ins Reich. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 503-520.
- 24) Gottfried *Liedl*, Vernunft und Utopie. Die Méditerranée (1350-1650). In: Peter *Feldbauer*/Jean-Paul *Lehnert* (Hgg.) Die Welt im 16. Jahrhundert (Globalgeschichte. Die Welt 1000-2000 Band 3, Wien 2008) 116-151.
- 25) Marion *Mach*, Evangelisches Leben zur Zeit des Geheimprotestantismus bis zur Duldung in den Gebieten vom Ötscher bis zur Rax mit besonderer Berücksichtigung der Gemeinden Naßwald und Mitterbach (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 2000).
- 26) Peter *Maier*, Führer durch das Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs. Ein Spiegel der Stadtgeschichte (Waidhofen an der Ybbs 1993).
- 27) Peter *Maier*, Waidhofen an der Ybbs. Metropole des Ybbstals (Waidhofen an der Ybbs 1993).
- 28) Peter *Maier*, Waidhofen an der Ybbs. Spuren der Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Waidhofen an der Ybbs 2006).
- 29) Romana *Mayrhofer*, Das niederösterreichische Alpenvorland und die Eisenwurzen. Waidhofen an der Ybbs im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Entwicklung (ungedr. geisteswiss. Seminararbeit Wien 1993).
- 30) Günter *Merz*, Vom Toleranzpatent bis in die Gegenwart. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 371-380.
- 31) Ernst *Meyer*, Geschichte des Marktes Ybbsitz (Ybbsitz³ 1999).
- 32) Josef *Moser*, Die „Annalen“ des Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick: Die "Annalen"

(1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 35, St. Pölten 2012) 125- 676.

33) Anton *Pontesegger*, Chronik der Marktgemeinde Allhartsberg. Streiflichter aus der Geschichte der Gemeinde und aus dem Leben der Bewohner. Fakten-Geschichten-Dokumente (Allhartsberg 2004).

34) Anton *Pontesegger*, Geheimprotestantismus in Niederösterreich. Dargestellt am Beispiel von Rosina Steinauer. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 161-169.

35) Gustav *Reingrabner*, Als man um die Religion stritt...Reformation und Katholische Erneuerung im Waldviertel 1500-1660. Ausstellung im Hörbathmuseum der Stadt Horn (Horn 2000).

36) Gustav *Reingrabner*, Anhang: Bericht der Ref.-Kommission über die Pfarren des VOWW v.165. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) 159-175.

37) Gustav *Reingrabner*, Der Protestantismus in den Ländern des heutigen Österreich im 17. Jahrhundert- ein Überblick. In: Institut für Österreichkunde (Hg.), Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie (44 Jahrgang/Heft 3/306 ÖGL.Heft Wien/Graz 2000) 137-158.

38) Gustav *Reingrabner*, Die Geschichte des Lutherums in Niederösterreich im 16. Jahrhundert. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 35-48.

39) Gustav *Reingrabner*, Evangelische Momente in Waidhofens Geschichte. In: Musealverein Waidhofen an der Ybbs und Umgebung (Hg.), Waidhofner Heimatblätter 1988 (Waidhofner Heimatblätter 14.Jahrgang, Waidhofen an der Ybbs 1988) 31-43.

40) Gustav *Reingrabner*, Konfessionalität und Kultur. In: Gustav *Reingrabner* (Hg.), Evangelisch! Gestern und heute in einer Kirche (Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge Nr. 437, St. Pölten 2002) 61- 74.

41) Gustav *Reingrabner*, Von Reformation und Katholisierung in der Stadt Waidhofen an der Ybbs. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) 55-62.

- 42) Emerich *Schaffran*, Waidhofen an der Ybbs. Das Bild einer österreichischen Stadt (Wien 1924).
- 43) Martin *Scheutz*, Die „fünfte“ Kolonne. Geheimprotestanten im 18. Jahrhundert in der Habsburgermonarchie und deren Inhaftierung in Konversionshäusern (1752-1775). In: Karl Brunner (Hg.), Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (114. Band Heft 3-4 Wien/München 2006).
- 44) Martin *Scheutz*, Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn. (Geheim) Protestantismus in Niederösterreich im 17. und 18. Jahrhundert. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 185-209.
- 45) Astrid von *Schlachta*, Die frühe Reformation in Oberösterreich. In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 59-66.
- 46) Kurt *Scholz*, Die innerstädtischen Verhältnisse der freisingischen Stadt Waidhofen an der Ybbs im 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Diss. 1971).
- 47) Ulrike *Schöttner*, Reformation und Gegenreformation in der niederösterreichischen Eisenwurzen im 16. Jahrhundert (ungedr. geisteswiss. Dipl.-Arb. Wien 1996).
- 48) Erlefried *Schröckenfuchs*, Das Eisenwesen von Waidhofen an der Ybbs bis zur Gegenreformation und die Gottleichnamszeche (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1966).
- 49) Karl W. *Schwarz*, Zur rechtsgeschichtlichen Einordnung des österreichischen Geheimprotestantismus. In: Rudolf *Leeb*/Martin *Scheutz*/Dietmar *Weikl*, Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Wien/München 2009) 41- 62.
- 50) Xavier *Sellés-Ferrando*, Spanisches Österreich (Wien/Köln/Weimar 2004).
- 51) Kurt *Semellechner*, Sensenerzeugung und Sensenhandel in Waidhofen an der Ybbs von der Gegenreformation bis den Josephinischen Reformen (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1972).
- 52) Charlotte *Steger*, Geschichte der Stadtpfarre Waidhofen a. d. Ybbs in der Barockzeit (1618-1748).

Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und der katholischen Erneuerung im Lande unter der Enns (ungedr. geisteswiss. Diss Graz 1952).

53) Hans *Ströbitzer*, Katholische Erneuerung. In: Erwin *Hameseder*, Maria Taferl. Juwel auf dem Tafelberg. Niederösterreichs Landesheiligtum (St.Pölten/Salzburg 2012) 56-58.

54) Arno *Strohmeyer*, Die habsburgischen Erbländer im Zeitalter der Konfessionskonflikte. In: Stadtgemeinde Horn/Museen der Stadt Horn (Hgg.), Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund (Horn 2008) 85-102.

55) Arno *Strohmeyer*, Religionspolitik in Oberösterreich im konfessionellen Zeitalter (circa 1520-1650). In: Karl *Vocelka*, Rudolf *Leeb*, Andrea *Scheichl* (Hgg.), Renaissance und Reformation. OÖ. Landesausstellung 2010 (Linz 2010) 219-234.

56) Franz *Überlacker*, Sonntagberg. Vom Zeichenstein zur Basilika (Sonntagberg 1968).

57) Barbara *Weber*, Konfessionelle Differenzen am Beispiel einer Stadtchronik. Die Städte Waidhofen und Steyr im Blick des Schulmeisters Wolfgang Lindner (1590-1622). In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.), Waidhofen an der Ybbs und Steyr im Blick: Die "Annalen" (1590 - 1622) des Schulmeisters Wolfgang Lindner in deutscher Übersetzung (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Band 35, St. Pölten 2012) 15-124.

58) Herwig *Weigl*, Studien zu den Rechtsquellen der Stadt Waidhofen an der Ybbs. Das Verhältnis der Stadt zur Herrschaft besonders im 16. Jahrhundert. (Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung Wien 1980).

59) Röm-kath. Pfarramt Windhag (Hg.), Windhag. Auf den Spuren einer Pfarre (Windhag 2006).

60) Jonathan *Wright*, The Jesuits. Missons, Myths and Histories (London 2004).

61) Walter *Zambal*, Protestantismus in Waidhofen/Ybbs. In: Evangelisch im Mostviertel. Geschichte und Gegenwart. Festschrift (Amstetten 2002) 24-57.

62) Walter *Zambal*, VHS Kurs Stadtführung-Stadtgeschichte, 7.10.-4.11 2008 (Waidhofen an der Ybbs 2008).

63) Walter *Zambal*, Zeitreisen. Waidhofen an der Ybbs. Lebensbilder aus der Stadt (Waidhofen an der

Ybbs 1998).

- 64) Eva Zankl, Stadt und Rat. In: Kulturamt der Stadt Waidhofen/Ybbs (Hg.), 5^e Museum Stadt Waidhofen an der Ybbs im Rothschildschloss. Katalog zum Museum. 5 Elemente- 50 Experimente- 500 Exponate im Rothschildschloss in Waidhofen/Ybbs (Waidhofen an der Ybbs 2008) 54-6

4. Bildquellen

-) Ed. Hölzel Ges.m.b.H (Hg.), Neuer Kozenn Atlas (Wien⁴ 1996) 22. Bearbeitet nach der Vorlage von Leo Prüller, Grundherrschaften in der Eisenwurzen. In: Gesellschaft für Familienforschung in Franken (Hg.), Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien-kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte Band 14, Neustadt/Aisch 2005) Katenanhang.
-) Hubert Engelbrechtsmüller (Fotograf), Simone Engelbrechtsmüller (30.11.2012 Waidhofen an der Ybbs).
-) Sämtliche weiteren Fotos wurden von Simone Gloria Engelbrechtsmüller am 22. und 23. August sowie 27. November 2012 in der Stadt Waidhofen an der Ybbs (Gebäude, Straßenschilder, etc.), im Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs und im 5^e Museum Waidhofen an der Ybbs aufgenommen.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

5. Sonstige Quellen

-) Reformation und Rebellion 1587-1638 Karton des Stadtarchivs Waidhofen an der Ybbs, Nr. 49.
-) Gerichtsakten des Stadtarchivs Waidhofen an der Ybbs 1600-1630, 1652, 1724, 1734, 1744 und 1762-1781.
-) Diözesanarchiv St. Pölten, Pfarre Waidhofen an der Ybbs, Sterbebuch 1771-1807, Signatur 03/05.

3. Zusammenfassung

Diese Arbeit gibt einen Überblick über die Verbreitung, die Hochblüte und das (scheinbare) Verschwinden des evangelischen Glaubens in Waidhofen an der Ybbs von Beginn der Reformation bis hin zum Erlass des Toleranzpatents Joseph II.

Einleitend wird die Einordnung der „Annalen“ des Schulmeisters Lindner, deren Auszüge oftmals als Beispiele für verschiedenste Annahmen in dieser Arbeit verwendet werden, wiedergegeben um den Wert dieser Quelle im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk darstellen zu können.

Um die Position und die Konflikte der patrimonialen Stadt Waidhofens nachvollziehen zu können, wird im folgenden Kapitel die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung und Organisation der Stadt vorgenommen. Daran anknüpfend wird auf die großen generellen Entwicklungen während der Frühen Neuzeit und der Reformation sowie auf die politische Situation im Erzherzogtum Österreich eingegangen.

Dies geschieht um eine Verbindung zu den Schilderungen des nächsten Kapitels, „Die Reformation im Großraum Waidhofen an der Ybbs“ herstellen zu können und auch Unterschiede aufgrund der Sonderstellung der patrimonialen Stadt leichter sichtbar zu machen.

Die Deinstallation des protestantisch gesinnten Waidhofner Stadtrates und die Niederschlagung der Autonomiebestrebungen können sowohl als politischer als auch religiöser Akt - Strafe für das Ignorieren des kaiserlichen Generalmandats von 1585 - gesehen werden.

Hier wirkte sich die Dreieckskonstellation zwischen Freising, Waidhofen und dem Landesfürsten fatal insbesondere für den Stadtschreiber und Ratsherren Ebenperger, aus, der wie dargestellt, schon früher versuchte, diese etwas unklare Position zwischen zwei Stühlen geschickt für Waidhofen zu nutzen.

Ebenperger wurde als Strafe in dem Waidhofner Schlossturm eingekerkert, wo man ihn- im wahrsten Sinne des Wortes- verrotten ließ. Von seinen den unmenschlichen Qualen die erleiden musste, zeugen seine Briefe aus der Haft.

Die Vertreibung der Reformkommission und die Ausschreitungen der Bewohner Waidhofens aus dem Jahr 1590 stellen die wütendsten Erhebung gegen die gegenreformatorischen Bestrebungen, die von der katholischen Erneuerung der katholischen Kirche unterschieden werden muss, in ganz Österreich unter der Enns, dar. Wirtschaftliche Sanktionen des Landesfürsten brachten aber auch diesen Widerstand zum Erliegen.

In der Folge setzte die Gegenreformation ein, eine Zeit, die mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Stadt an der Ybbs zusammenfiel.

Im Gegensatz zur älteren Literatur muss angenommen werden, dass sowohl der Bevölkerungsrückgang, wobei unklar ist wie hoch dieser in der Zeit von 1590 bis 1610 wirklich war, als auch die schlechte wirtschaftliche Lage Waidhofens nicht allein an die Reformation oder den Auswirkungen der Gegenreformation festgemacht werden kann.

Es ist hingegen, wie oben ausgeführt, von einem multifaktoriellen Ansatz zur Klärung dieser

Fragestellung auszugehen, wobei es fraglich ist, ob dieses Problem, aufgrund der spärlichen Quellenlage, überhaupt abschließend gelöst werden kann.

Hingegen ist es gelungen, diverse Belege für Geheimprotestanten im Großraum Waidhofen an der Ybbs ausfindig zu machen und es muss somit der Annahme, dass es in Niederösterreich keinen, oder nur sehr vereinzelt Geheimprotestanten gegeben hat, widersprochen werden, wobei das Phänomen des Kryptoprotestantismus sicherlich nicht so weit verbreitet war wie in Salzburg oder Oberösterreich.

4. Abstract

This diploma thesis gives an overview of the spread, the zenith and the (apparent) disappearance of the Protestant faith in Waidhofen an der Ybbs from the beginning of the Protestant Reformation until the enactment of the Toleranzpatent of Joseph II in 1781.

Initially, a classification of the „Annalen“ by Schulmeister Lindner is given, as extracts of his work are used here to underline diverse assumptions made in this thesis and to illustrate the worth of this source in context with the whole paper.

The following chapter illustrates the economic development and inner organization of the patrimonial city to cue the reader on the position and conflicts in which Waidhofen was involved, especially in the 16th century.

Following up, the thesis dwells on the general development during the early modern age, the Protestant Reformation and the political situation in the Archduchy Austria.

This is done to help the reader establish an easier connection with the chapter below, „Die Reformation im Großraum Waidhofen an der Ybbs“ and to point out the differences due to the exceptional position of the patrimonial city.

The disempowerment of the Protestant-minded city council can be seen both as political as well as religious reaction- as punishment for ignoring the imperial order to banish all Protestant preachers and to return to the Catholic faith.

The political triangle between the liege lord Freising, the city Waidhofen an der Ybbs and the sovereign archduke Ernst had a fatal impact on the city; especially on councilman Ebenperger who - as pictured in this thesis - had tried to use this unclear situation between two (potential) rulers to outsmart them both for the sake of Waidhofen an der Ybbs.

Ebenperger was incarcerated in the castle tower of Waidhofen, and died there under degrading and dolorous circumstances. The letters he sent during this time illustrate well his torment.

The banishment of the counter-reformation commission, and the excesses of the citizens of Waidhofen in the year 1590 represent the irate riots against the counter-reformist efforts, which must be distinguished from the Catholic reformation, in lower Austria.

The economic sanctions ordered by the archduke determined the resistance of the citizens of Waidhofen.

As a result, the counter-reformation was initiated in Waidhofen an der Ybbs as at the same time the economic downfall had begun.

In contrary to the opinion of older literature, one has to assume that the reason the population decreased-- although it is still open as to how high or low it really was between 1590 to 1610 - as well as the bad economic situation of Waidhofen is not merely because of the Protestant Reformation nor as a result of the counter-reformation.

It seems more logical to look at this problem as having been caused by many factors, but it is unsure

that this question can be fully answered as the sources are sparse.

In contrast, the thesis was successful in showing proof of the existence of crypto-Protestants in the conurbation of Waidhofen an der Ybbs.

This contradicts the assumption that no or only very few crypto-Protestants lived in Lower Austria, whereupon the phenomenon of crypto-Protestantism was surely not as widely spread as in Salzburg or Upper Austria.

5. Lebenslauf



1541

A. Persönliche Daten

Simone Gloria Engelbrechtmüller wurde 1988 in Wien geboren und wuchs ab ihrem zweiten Lebensjahr in der Statutarstadt Waidhofen an der Ybbs auf.

B. Ausbildung

Von September 1994 bis Juni 1998 besuchte sie die Volksschule Waidhofen an der Ybbs und trat im September 1998 ihre Ausbildung im Bundesrealgymnasium an, wo sie im Juni 2006 mit gutem Erfolg maturierte.

Im Oktober 2006 inskribierte sie sich für das Diplomstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, dass sie im Februar 2012 erfolgreich abschloss. Ihre Teildiplomarbeiten befassten sich mit „Der Krimkrieg unter besonderer Berücksichtigung der politischen und diplomatischen Entwicklung während des Konflikts und mit Augenmerk auf seine völkerrechtlichen Konsequenzen“ sowie „Frauen im Bundesdienst. Mit besonderem Augenmerk auf die historische Entwicklung während des 20. Jahrhunderts“. Im März 2008 schrieb sie sich für das Diplomstudium Geschichte ein, wobei die vorliegende Arbeit den Abschluss ihres Studiums darstellen soll, im März 2012 belegte sie das Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde, politische Bildung und Psychologie, Philosophie sowie das Doktorratsstudium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien.

C. Berufliche Erfahrung

Simone Gloria Engelbrechtmüller absolvierte zwischen Sommer 2004 und 2010 acht verschiedene, zumeist juristische Praktika, wobei sie jedoch auch eine Ferialtätigkeit im Rahmen der Niederösterreichischen Landesausstellung „Feuer & Erde“ im Jahr 2007 ausübte.

Im April und Mai 2012 war sie in der Notariatskanzlei Sonnleitner beschäftigt und von Anfang Juni

¹⁵⁴¹ Hubert Engelbrechtmüller (Fotograf), Simone Gloria Engelbrechtmüller (30.11.2012 Waidhofen an der Ybbs).

2012 bis Ende Oktober 2012 durchlief sie ihr Gerichtspraktikum am Bezirksgericht Waidhofen an der Ybbs und am Landesgericht für Strafsachen in Wien.

D. Ehrenamtliche Tätigkeiten

Seit September 2009 engagiert sich Simone als Mitarbeiterin der Fakultätsvertretung Jus, ist seit Januar 2010 Redaktionsmitglied derselben und vertritt seit Mai 2011 die Anliegen der Doktoratsstudierenden in der Studienkonferenz des Juridicum.

E. Sonstiges

Seit Februar 2010 ist sie überdies Mitglied der ELSA Vienna und absolvierte in den Monaten Juli und August im Jahr 2011 die Summer School „International Law“ an der „London School of Economics and Political Science“ (LSE).